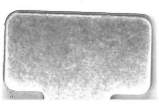
12/6

FROM THE LIBRARY OF
FRIEDRICH GUNDOLF
(1880—1931)
Professor of German Literature
at HEIDELBERG UNIVERSITY

1934



Digitized by Google

Lehrbuch

Friedrich Gurlitt

1919

UNS 162 a 16

Vet. Ger III A. 43

Digitized by Google

Digitized by Google

Gedichte

von

Ernst Moritz Arndt.

*

Erster Theil.

Frankfurt am Main, 1818.

bei P. W. Eichenberg.

Digitized by Google

Das hab' ich, was ich gelernt und erstrebt und mittelst der Musen
Heil'ges empfing. Denn der Uebermuth faßt das Glück und den Reichthum.

Krates von Theben.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

Hermanns Siegeslied	Seite 1
Liebeskraft	3
Freude	5
Lied	6
Vergänglichkeit	7
Schicksal	9
An Johann Jakob Grümbke. (Geschrieben aus Florenz.)	12
An meinen Genius. Bruchstück. . . .	21
Trinklied. (Nach dem Französischen.) . .	23
Der Mensch und Prometheus . . .	26
An Karl Heinrich Beck	30
An die Musen	37
Die Hoffnung	39
Auf Franz Wilhelm Döhns Grabe . . .	41
Lehre an den Menschen	43
Die neuesten Philosophen. An Johann Jakob Grümbke	46
Männerkraft. An Thorild.	50
Lebenslied	52
Das Kind und das Röslein	54
Klage um die Geliebte	55
Lebensmuth	57
Gesang der Schicksalsschwestern . . .	59
Die Schlüssel der Herzen. An Grümbke. .	71

Digitized by Google

Die Gans und die Nachtigall . . Seite 75
Der Schäferin Klage 78
Des Knaben Segen 79
Das Gespräch 82
Das Wasser 83
Der Schäferin Wunsch 85
Gesang der Töchter der See 87
Der Knabe und die Jungfrau 90
Ballade 94
Frühlingslust und Jugend 96
Wechsel 97
Des Schönen Loos 99
Liebesstreit 101
An Billroth 104
Die Zaunranke und der Klee 107
Klinglieder 108
Klage um Liebe und Freiheit 1801. . . . 111
Dithyramben 116
Das Monatslied 121
Elegie 125
Das Lied der Greifen 129
An Melittion 131
Die vier Elemente 136
Die Ritter von Jomsburg 147
Der König von Burgund 150
Die Rose und die Jungfrau 159
Der Knab am Meer 161
Liebesgeflüster 163
Leben 167
Die Mitte 170
Die Biene und der Lenz 173

Digitized by Google

Die fünf Gläſer . . . . Seite 176
Geſicht 178
Elegie 181
An Eliſa 184
Teutſches Kriegslied 187
Ein anderes 189
Lob des Eiſens 192
Epiſtel an Eliſa 195
Paradieſiſches Weinlied 199
Der erſte Maitag 1807 in Stockholm . . 201
Eliſens erſtes Lied 203
Blumengeſpräch 206
Lied, geſungen am Mälare zu Edeby im Sept. 1807, für Freiherr Otto Magnus Munck . 208
An die Geliebte 211
An Pſychidion 213
An Marianne von J. Antwort auf ein fröhliches Bild 216
Haſche die Zeit 218
An Pſychidion zu ihrem Geburtstage . . 220
Verwettetes Trinklied für den Faſtnachtabend von 1808. 223
An Maria zum Marientage 226
Frühlingsſpiel 229
Frühlingslied von der Frau Nachtigall . . 230
Fröhlichkeit in Treue 232
Sehnſucht 233
Liebeswehmuth 234
Marienwürmchen 235
Waldhochzeit 237
Klage um den kleinen Jakob . . . 239

Digitized by Google

Bellino der Vogel spricht bei seinem Einzuge. Seite 241
Liebesnähe 243
Der Blumenknabe 245
Das runde Lied 248
An den Liebling 250
Elisens zweites Lied 252
An die Entfernte 255
Bajazzo der Vogel spricht bei seinem Einzuge 257
Eines frommen Kindes Gespielen 258
An Luise von J. mit einem Rosenstock . . 260
Denkmal für Wilhelm Ramsay 1808 . . 263
Reime aus einem Gebetbuche für zwei fromme Kinder 265
An Elisa 321
An Lili 323
Lied für den Wirth. An Otto Magnus Munck 324
Aufruf an die Teutschen bei Schills Tode. 1809 326
Romanze 329
Laß klingen 331
Ballade 332
Ständchen 333
Chorgebet 334
Gebet an die Liebe 337
Erinnerung. An Psychidion 338
Gebet 339
Gottes Gericht. Ezechiel 21, 15. . . . 342
Schlachtgesang 344
Frühling und Liebe 346
Der Mutter Wiegenlied 350
Klinglied 352
Blumengruß an M. 353

Digitized by Google

An Mathildis . . . . . Seite 354
Wunsch 358
Ermannung 360
Elegie an Mathildis 363
Danklied 368
Gebet 370
Klinglieder 372
Der Wandrer und die Blume . . . 374
Hymne 376
Trost 378
Scherz 380
Männerglück. An Wolf Grafen von Baudissin 381
An Psyche 383
Auf dem Rugard im September 1810. An Charlotte von K. 385
An den General Grafen Philipp Schwerin . 388
Psychens Ankerplatz 391
Die Tauben 396
Die Lerche 398
Frühling. An Gottsgab 401
Der Stromgeiger auf Starkoddurs Grabe . 404

Digitized by Google

Hermanns Siegeslied.

Wodan, Donnerer! sie sanken
Die Eroberer,
Die Tyrannen, durch der schlanken
Teutschen Todesspeer.

Ha! wie hieben löwenmuthig
Todeswunden wir!
Aechzend flohen sie und blutig,
Jauchzend folgten wir.

Wodan, Dank! Thuiskons Söhne
Sind noch deiner werth,
Sieg klingt ihrer Schilde Tönen,
Tod ihr Heldenschwerdt.

Um die schimmernden Altäre
Mit dem Eichenkranz
Tanzen wir zu deiner Ehre
Frei den Lanzentanz.

Adler mit den blutigen Schwingen,
Flögt ihr luft'gen Pfad,
Um zum Kapitol zu bringen,
Was der Teutsche that!

Denn es schweigt der Feldherrn Rufen,
Schweigt der kleinste Mann;
Keiner, der auf Rosseshufen
Dieser Schlacht entrann.

Wein' itzt alle deine Götter,
August um dich her!
In dem Hain der Eichenblätter
Herrschet Wodan mehr.

Liebeskraft.

Wem flammet der Begeistrung heil'ges Feuer?
Wem pocht des Busens ungestümer Drang?
Wem braust der Strom durch meine goldne Leyer
So freudig als der Frühlingsbäche Klang?

O dir, die an dem weiten Flammenbusen
Die Pulse aller Wesen liebend wärmt
Und um den liedervollen Born der Musen
Und um des Helden Thatenträume schwärmt:

Dir flammt die Gluth, dir beben güldne Saiten,
Dir rieselt des Gesanges Silberton,
Urania! Schon in den Blüthenzeiten
Der Vorwelt funkelte dein Feuerthron.

Du schlugest in das Chaos Lebensfunken,
Und Welten sprangen jubelnd aus dem Nichts,
Es kreisten Monde, Sonnen flogen, trunken
Des neuen Seyns, die goldne Bahn des Lichts;

Von deinem Odem ſprudelte die Quelle,
Die Blume öffnete den duft'gen Schooß,
Der Fiſch durchſchlüpfte ſeine Silberwelle
Und Würmchen liebten auf dem Erdenkloß.

Was flicht das Band, das Menſchen an einander
Mit loſen Schlingen unauflöslich ſchnürt,
Und freundlich ſeinen ſchlängelnden Mäander
Des Lebens leichten Schatten niederführt?

Von weſſen Odem weht die heil'ge Flamme,
Die Purpur auf des Mädchens Wange haucht
Und aufzudringen zu dem Götterſtamme
Im Styx der Kraft den Jüngling untertaucht?

Was färbt dem Morgenroth die Roſenwangen?
Was heißt die Erden um die Sonnen fliehn?
Die Blüthenzweige flüſternd ſich umfangen?
Die Blumen an der Blumen Lippen glühn?

O laß auch mich an deinen Buſen fallen!
Er ſchlägt für alles Leben ja ſo weit.
Mit deinen tauſend Wogen laß mich wallen
Hinab den Strom in die Unendlichkeit!

Freude.

Freundlich leuchten dir Sonne, Mond und Sterne,
Freundlich schimmert das Blumenkleid der Erde,
Tiefer rauschet das Meer mit seinen Wellen,
Furchtbar und lieblich.

Droben kreiset in Sonnengluth der Adler,
Drunten sumset der Käfer und die Milbe,
Aus den Büschen klingen der Nachtigallen
Zärtliche Lieder.

Ja du bist schön und golden, Mutter Erde,
Schön in deinen rosigen Abendlocken,
Duftig in deines Erwachens Silberschimmer,
Bräutlich und züchtig.

Lustig hüpfest du hin im Weltentanze,
Alle deine Kinder am warmen Herzen,
Wandelst freudig dahin in deiner Sonne
Funkelndem Reigen.

Lustig sey und leuchtend des Menschen Wandeln!
Nur dem Fröhlichen blüht der Baum des Lebens,
Dem Unschuldigen rinnt der Born der Jugend
Auch noch im Alter.

Lied.

Herrliche Sonne, du leuchtest hier oben,
Mond und Gestirne ihr wandelt herab.
Weil ich denn lebe, so will ich euch loben,
Frühe bescheint ihr des Schlummernden Grab.

Singe mir, heilige Stimme der Liebe,
Nachtigallkehle, den kurzen Gesang,
Riesle mir, murmelnde Quelle, bis trübe
Lethe mir reichet den traurigen Trank.

Spielet ihr Götter der Freude, ihr losen
Freundlichen Knaben, im zarten Verein,
Kränzet die rosige Stirne mit Rosen,
Füllet den Becher mit goldenem Wein.

Führt in der Schönheit umschmeichelnden Banden,
Musen und Grazien, führt mich die Bahn,
Reich mit den Blüthen Mnemosynens landen
Eure Geweihten im stygischen Kahn.

Vergänglichkeit.

Was wehst du süße Himmelsluft
Um meine frischen Locken?
Was streut ihr Zweige Balsamduft
In weissen Blüthenflocken?
Was flötest du, o Nachtigall,
Der Minne Lust mit süßem Schall?
Was klingt mit frohen Wellen
Ihr kleinen Murmelquellen?

Die Rose blüht, das Wasser rauscht
Im Frühlingsklange hinnen,
Die Jugend spielt am Bach und lauscht
Mit süßbethörten Sinnen.
O holde Jugend, bald verbleicht
Die Blum' am Bache, bald entfleucht
Der Liebe Zauberkehle
Den Büschen, Philomele.

Der Pflüger mit dem Lerchensang
Begrüßt den Lenz der Frühe,
Der Schnitter geht im Sensenklang
Gebückt den Tag der Mühe;

Dann ſchwellt ihm die beklomm'ne Bruſt
Erinn'rung der vergangnen Luſt,
Er fühlt des Lebens Narben
Und weint auf ſeine Garben.

Des Lebens Schöne iſt ein Traum,
So klingt der Weiſen Klage,
Er ſpielet um der Wiege Flaum
Mit goldnem Flügelſchlage,
Wird dann zum heiſſen Mittagswind,
Daß Schweiß von unſrer Stirne rinnt,
Und ſtürmt zuletzt mit Flocken
Um unſre grauen Locken.

Doch manche holde Blume ſinkt
Auch in dem Lenz der Tage.
Des großen Schnitters Senſe blinkt
Mit jedem Glockenſchlage,
Sie mäht den Jüngling und den Greis,
Die Jungfrau mit dem Myrthenreis,
Und bleicht die zarten Züge
Der Kindlein in der Wiege.

Schicksal.

Es brauſt ein Strom mit düſtern Wellen
Und reißt die Bäche und die Quellen
Verſchlingend fort in ſeine Bahn,
Er ruft's den Eichen und den Fichten,
Die höhere Himmelslüfte lichten,
Er ruft es Hannibals grauen Alpen:
Hinab mit mir zum Ocean!

Dann bebt des Adlers Sonnenflügel
Im Felſenneſt, den goldnen Spiegel
Des Tags verhüllt die alte Nacht,
Die trübe Schimmer bang durchzittern;
Die Berge krachen, Eichen ſplittern —
Es jubelt, drehend die ſchwarzen Strudel,
Der Strom in der Zerſtörung Pracht.

Bang flieht der Hirt zur Felſenſpitze,
Es leuchten über ihm die Blitze
Und unten heult der Wogen Wuth,
Entwurzelt ſchwimmen ſeine Bäume:
Des Lenzes und der Liebe Träume

Gedenkt er, brennende Thränen rinnen
Hinunter in die finstre Fluth.

So horcht dem dumpfen Wellenschlage
Des Schicksals, von dem dunkeln Tage
Geführt, der Mensch mit bangem Ohr.
Wem zischen jetzt die schwarzen Pfeile?
Wem rasseln jetzt die Donnerkeile?
Wer sinket jetzt von dem süßen Leben
Hinab zum grausen Schattenthor?

Kein Erdensohn zerbricht dies Siegel,
Zu dieser Höhe rauscht kein Flügel,
Kein Taucher taucht in diesen Schlund;
Die Sonne, die viel tausend Jahre
Umleuchtet der Verwesung Baare,
Die Sonne selber, die alles siehet,
Sah nie hinab zu diesem Grund.

Drob geht der Sterbliche mit Beben
Hin durch das irrwischvolle Leben,
So wie ein Wandrer durch die Nacht:
Ihn schrecket jedes Blätterrauschen,
Ihn schreckt des eignen Athems Lauschen,
Ihn schrecket jeglicher flieh'nde Schimmer,
Bis daß der goldne Tag erwacht.

Frischauf! ob aus den hohen Sitzen
Die Götter lächeln oder blitzen,
Du wandle wohlgemuth die Bahn!
Viel Holdes blüht am Pilgerwege,
Und gelten dir die Donnerschläge,
Sie können nimmer dich tiefer schlagen,
Als bis zum unterird'schen Kahn.

An Johann Jakob Grümbke.

(Geschrieben aus Florenz.)

Schon weht die linde Frühlingsluft
Um Boboli und seine ewig grünen
Gebüsche und der Veilchen Duft
Umsumsen Schmetterling' und Bienen.
Der süße Lenz erweckt im Busen,
Was Holdestes das Herz bewegt,
Und über Ströme, über Alpen trägt
Mich fern der kühne Flug der Musen
Zu deinen Hügeln, liebes Vaterland,
Zu deinen fluthenden Mäandern,
Von welchen mich ein böser Stern verbannt,
Um unstät durch die Welt zu wandern.
Sie tragen mich auf raschem Flügel
Zu dir, du trauter Herzensfreund,
Wo lustig in der Wellen Spiegel
Des Rugards Scheitel wiederscheint;
Und wenn dir um die Ohren wunderbar
Wie Töne deines Jugendtraums erklingen,
So glaube, daß auf der Erinn'rung Schwingen,
Den leichtbeweglichen, dein Alter um dich war;

So glaube, daß auch ihm das Herz
In allen seinen Saiten bebet
Und daß der Wehmuth süßer Schmerz
Sich weich um seine Rinde webet.
Du kennest ihn: ein eisernes Geflechte
Wand die Natur um seine Brust,
Doch für der Freundschaft hohe Rechte,
Für eure süßen, Lieb' und Lust,
Für jenes heilige, das die Völker schützt,
Sind seine Thränen auch geflossen —
So starrt der Fels, von Eis umschlossen,
Der Fruchtbarkeit aus Quellen sprützt.

Doch, Freund, was Neues willst du wissen
Von deinem wandernden Kumpan.
Du glaubst, weil seines Lebens Kahn
Von mancher Fluth umhergeschmissen,
Weil fremde Sonnen ihn gebrannt
Und fremde Wasser ihn gebadet,
Ihn einem Schiffe gleich, das an der Mohren Strand
Viel Gold und Specereien ladet,
Dann unter Jubel und Geläute
Mit Wind die Segel füllet heim
Für's Vaterland, wie froh der Beute
Die Biene trägt den Honigseim. —

Vielleicht, daß Einiges auch ich
Von Kostbarkeiten eingeladen;
Doch glaube mir, der alte Schaden.
Läßt drum nicht los mein liebes Ich.
Ich schlepp' ihn sicher mit zu Hause
Den Geist, der sich mir fest verweibt,
Den Geist der Unruh, der im Sause
Des Lebens mich in Wirbeln treibt;
Und schlöß' ich mich in Felsen und Karthause
Und hatte keinen Freund als Stern und Morgenroth,
Er kam' auch da, denn nur der Tod
Trennt uns mit seinem engen Hause.

Du kennst der guten Leute Wahn
Von einem Kobold voller Tücken;
Er lauret auf den Straßen, auf den Brücken
Und unterm Thor, und wann sich Wagen nah'n,
Schwingt er sich drauf; die Pferde fühlen
Ihn gleich wie einen Mühlstein schwer,
Der Fuhrmann kreuzt sich, flucht: Der Teufel und
sein Heer!
Und peitscht den armen Thieren Schwielen.
So einer sackt sich hinten auf,
So einen Kobold hat ein jeder,
Der Brod ißt, und bald hemmet er die Räder
Des Lebenswagens in dem Lauf,
Bald trägt er gleich dem luftigen Mantel

Des Doktor Faust im lieblichen Betrug
Der himmelhohen Wünsche Flug,
Bald bohrt er wie die giftige Tarantel
Des Unmuths Stachel in das Herz,
Lähmt alle Nerven unsers Strebens
Und bleicht das holde Grün des Lebens
Durch den starrblinden finstern Schmerz.
Denn neiget nicht das leuchtende Gewölbe
Des Himmels allenthalben sich
So freundlich über uns? Ist nicht in jedem Strich
Der weitverstreute Mensch derselbe?
Was du bedarfst, das giebt dir jede Sphäre,
Der Busch Gesang und Blumenduft die Au,
Die Quellen füllt der Regen und der Thau
Und Segen schwellt die goldne Aehre.
Zwei Schritt nur von der Wiege bis ans Grab —
Der Weise bliebe bei der Wiege
Im engen Raum, und schlürfete die Züge
Des süßen Freudenbechers still hinab.
Uns jagt, so weit es schneit und hagelt,
Des eignen Busens Sturm umher,
Und kurz, das zweigebeinte Heer,
Das keine Federn hat, ist in dem Kopf vernagelt.

So geben wir die schönste Zeit des Lebens,
Wir Thoren! für Gestitter hin,
Sehn immer in die Zukunft hin

Und darben in der Gegenwart vergebens;
Und eine Freude führt der Tag,
Der wandelnde, uns nach der andern nieder
Kein Tropfen Zeit fließt aus dem Strome wieder,
Der letzte flieht dem ersten zitternd nach.

Sprichst du, mein alter trauter Freund,
Wir folgen nicht dem großen Heere,
So glaubst du mich und dich auf Ehre
Viel klüger, als es selbst mir scheint.
Wenn gleich mit seinen krummen Fingern
Der Unhold Geitz so kalt wie Eis
Uns noch nicht zu umklammern weiß,
So sind wir darum an geringern
Gebrechen doch nicht minder krank.
Denn giebt der sanft berührte Busen
Nicht wie die Laute süßer Musen
Aus seinem Innern reinen Klang,
Kannst du mit kindischem Vergnügen
Dich nicht des kleinsten Gutes freu'n,
So glaube mir, es muß ein Stein
Auf dem gepreßten Busen liegen:
Er wälzet sich so leicht nicht ab,
Er wächset in dem Lauf der Stunden
Und drückt zermalmend seine Wunden
Stets tiefer in das Herz hinab.
Denn geitzig ist, wer nicht das Leben

So lustig wie ein Kind genießt,
Nicht jedes Blümchen, das ihm sprießt,
Weiß in der Freude Kranz zu weben.
Ein Thor ist, wer das Weite liebt,
Verachtend das zu seinen Füßen,
Und flüchtigen Genuß des Süßen
Stets auf die Folgezeit verschiebt.

Zwei junge Frühlingsquellen sprangen
Aus Einem Fels mit gleichem Strahl,
Und ihre Bruderwellen klangen
Dicht an einander in das Thal.
Da trennte sich voll Ueberdruß
Die eine trotzig von der andern
Und sprach: Leb wohl! ich will als Fluß
Mit tiefer Fluth zum Meere wandern.
So brauste sie mit kühnerm Fluge
Dahin in wilder Wasser Lauf
Und nahm in ihrem Herrscherzuge
Der Quellen und der Bäche auf;
Die Eichen stürzten von dem Hügel,
Die Felsen durch der Wogen Wuth,
Doch hellte nie des Stromes Fluth
Sich zu der Quelle Silberspiegel.
Die Schwester wand den leichten Fuß
Um manchen Baum, um manche Blume
Und hörte oft im stillern Ruhme

Des Hirten Lied, der Nachtigallen Gruß;
Dann goß auch sie ihr süßes Leben
In Amphitritens blaues Grab,
Doch war des letzten Tropfens Beben
So heiter, als der Fels ihn gab.

„Halt ein mit den Moralibus!
Es ist ein mißlich Ding um's Lehren,
Und alle Herren in es und us,
Sie mögen zu gern sich selber hören."
So rufst du, Freund. Nun denn von mir
Nur zwei geflügelt kurze Worte;
Dann lenk' ich fröhlich zu dem Porte
Der Ruh der Musen Flügelthier.

Ich habe hier in Florens Mauren
Gar manchen fröhlichen Tag gelebt,
Daß mir der Abschied schwarzes Trauren
Um die bewölkte Stirne webt.
Manch lustiges Geschöpf der Kunst
Hat mir das Innerste beweget,
Doch hab' ich nie den alten Dunst
Der Pergamente aufgereget:
Denn mehr als alle Pergamente
Ist mir lebendige Natur
Und diese, Bruder, war es nur,
Die mich von lieber Heimath trennte.

Die Menſchen hier ſind einer guten Ader,
Gar höflich und von feiner Art
In jedem Dinge; ſelbſt den Bart
Nimmt dir mit Artigkeit der Bader;
Der Kutſcher, wenn er herzhaft flucht,
Erfleht con garbo die Verzeihung;
Und ſelber bei des Rückens Bläuung
Man hier die Stellen leidlich ſucht.
Der Wein iſt mittlich, ſchlecht das Waſſer,
Doch dies macht mir kein graues Haar,
Denn, wie du weißt, dein Alter war
Des Froſchgetränkes ſteter Haſſer.
Doch einen Feind ſonſt unbekannt,
Womit ſich Weiblein necken hören,
Lernt' ich mit Zittern hier verehren,
Er wird zu teutſch ein Floh genannt.
Kaum blößt vom Schnee der Apennin den Rücken,
So kömmt dies unverſchämte Thier
Auch wieder, um den Stachel mir
Mit Grimm in meine Haut zu zücken.
Doch bald nun liegſt du hinter mir,
Du Land der Mäntel und der Flöhe,
So gern ich auch mit flammender Begier
Noch zu Kämpaniens Hügeln flöhe.
Mich ſchreckt des Krieges wilder Klang,
O Rom, von deinen ſieben Hügeln;
Nie werd' ich mich in deinen Fluthen ſpiegeln,

Parthenope, nie von dem Felsenhang
Vesuvs die schönen Thäler sehen,
Wo Flaccus zarte Laute klang
Und Maros kühner Schwanensang
Dem Enkel klingt wie Geisterwehen.
Wohin denn? immer frisch hinein
Ins Leben, wie die Nase leitet,
Bis mir mein Freund die Brust entgegen spreitet —
Doch still mein Herz! auch diese Zeit wird seyn.

An meinen Genius.

Bruchstück.

Mein Genius, der mit mir lebt und stirbt,
So wie der Wurm mit seiner Blume
Zugleich entsteht zugleich verdirbt —
Du, der im tiefsten Heiligthume
Des Busens wie ein Unbekannter weilt,
Du Schöpfer meiner Freuden, meiner Fehden,
Du nimmer stiller Zerrer an den Fäden,
Die Lacheſis uns spinnt und Klotho knäult:
Mein Dämon, Flämmchen an dem Wege,
Das mich durch's Leben niederführt,
Du der die Brust oft heiß wie Donnerschläge,
Bis sie in allen Röhren glüht, berührt,
Oft sanfter als Asklapios weiche Hand
Den armen Kranken hegt und träget;
Rastloser Häusler in mir, der den Sand
Im Stundenglas mit Pepromenen beweget,
Es schüttelnd jetzt wie eine Urne schwingt,
Worin das Loos des Todes schrecklich rauschet,
Jetzt jeglicher Erschütt'rung neidisch lauschet,
Die feine Körner schnell zum Boden bringt: —
Mein Genius, der mit mir kömmt und geht,

Sprich, holder Fremdling, was hat uns den Busen
Vom hohen Helikon der Musen
So oft der süße Hauch umweht?
Was sumsen wir, wir kurzen Sommerfliegen,
Nicht lustig mit den andern durch die Luft
Und saugen uns der Jugend Rosenduft,
Der früh verwelkenden, in vollen Zügen?

Du rufst mir zu: Freund, eine süße Gabe
Rinnt uns in dem kastalischen Pokal;
Denn Größeres hielt nie, wer mit dem Herrscherstabe
Gefürchtet Tausenden befahl.
Zwar köstlich ist des Goldes Habe
Und warm des Reichthums Sonnenstrahl;
Wir aber spielen, wie der Knabe
Sich spielt mit seinem Schmetterling durchs Thal
Der Blumen hin, uns lustig hin zum Grabe,
Und unser Leben ist ein ewiger Gesang.

Nun auf dein Wort! so laß uns spielen, laß uns dichten,
Bis wir mit Charons Ruderklang
Die Anker für das Reich der blassen Schatten lichten.

Trinklied.

(Nach dem Französischen.)

Sobald des Morgens erster Strahl
Die Fensterscheiben röthet,
Greif ich zum fröhlichen Pokal,
Der alle Sorgen tödtet;
Dem Kaiser und dem König gleich
In Bacchus freiem Reiche,
Ihr hohlen Köpfe, lach' ich euch,
Ihr schlaffen Wasserschläuche.

Auf Erden geht es wild herum
Auf Zweien und auf Vieren,
Was soll der Erdensohn sich drum
Mit eitler Narrheit zieren?
Ich leere muthig Glas auf Glas
Bis auf den letzten Tropfen,
Dann laß' ich in ein neues Faß
Der Freude Zapfen klopfen.

Sieh auf zum hellen Firmament,
Wie dort an Mond und Sternen
Es taumelnd durch einander rennt;
Da kannst du Weisheit lernen.
Sie trinken aus der Erde See'n
Sich glühend ihre Wangen
Und sind viel tausend Jahre schön
Im Taumel rund gegangen.

Bei meinem Faß wer ist mir gleich
In Bacchus freien Staaten?
Wer ist so groß, so freudenreich
Von allen Potentaten?
Ich lach' in meinem frohen Muth
Der Paule und der Franze,
Wann ich um deine Zauberfluth,
Geliebte Tonne, tanze.

Im Keller, wo die Tonnen sind,
Da soll man mich begraben,
Und, wenn ein Tropfen niederrinnt,
Soll er die Nase laben;
Zum Zapfenloche legt mein Haupt,
Die Füße zu der Mauer,
Dann freut mich noch im Tode, glaubt,
Der süße Rebenschauer.

Die Ecken von dem Leichentuch
Tragen vier Rubinennasen,
Vier Trunkne stehn am heil'gen Buch,
Den Auszug abzublasen,
Statt Fackeln und statt Kerzenschein
Glänzt Becher mir zur Seiten,
Und helle Flaschen, voll von Wein,
Erklingt mein Glockenläuten.

Der Mensch und Prometheus.

Als Jupiter die Dinge schuf,
Der Thiere zahllos Heer auf Zweien und auf Vieren,
Die sich mit Flügeln Klauen Huf
Und Tatzen auf der Erde rühren,
Macht' er zum Spaße hintennach
Aus Thon ein nacktes auf zwei Beinen,
Und rief dem Sohn der Zeit, dem güldnen Tag,
Die Meisterarbeit zu bescheinen.
Und wahrlich lieblich an Gebärden
War dieses Machwerk anzusehn
Und keines der geschaffnen Heerden
In Luft und Erd' und Meer so schön.
Die junge Welt sprützt lustige Pokale
Aus jeder Quelle Silberschaum,
Und an dem milden Sonnenstrahle
Trug goldne Früchte jeder Baum.
Das schöne zweigebeinte Thier
Lernt bald das Essen und das Trinken,
Um nach gesättigter Begier
In einen süßen Schlaf zu sinken.
So aß und trank und spielte es die Tage,
Die heitern Sommernächte durch
Und freute sich am Donnerschlage
Und am Gestirn der Himmelsburg

Und horchte mit erſtaunten Sinnen
Dem Zauberklang der Nachtigall
Und ſah der Quelle Silberfall
Durch Blumen und durch Kräuter rinnen.
Da ſandte aus dem goldnen Sitz —
In welcher Botſchaft, iſt vergeſſen —
Zeus einen Vetter, der den Witz
In klugen Räthſeln oft mit ihm gemeſſen,
Dem er, vom Ueberdruß geprellt,
Gar oft das Scepter eingehändigt,
Womit er Himmel und Erde hält,
Die Rieſen ſchlägt und die Titanen bändigt.
Er hatte dann im Regimente
Stets ſeinen tiefen Sinn erprobt
Und mehr als einmal ihn belobt
Auf ſchön beſiegeltem Pergamente.

Prometheus — alſo hieß der Sohn
Der Götter, klug und ſchlau vor vielen —
Erſahe das Geſchöpf aus Thon
Im kindiſchen Vergnügen ſpielen.
„O, rief er, faſt wie unſers Gleichen!
Wie ſchön an Leib, an Stirn und Bruſt!
Wie einer aus des Olymps Reichen,
Doch des Gedankens unbewußt!
Wie jene dort, die Gräſer eſſen,
Genießt es, ſchnarcht in dummer Ruh,

Und jedes Tags Gedächtniß schließt Vergessen
Ihm mit dem Schlaf auf ewig zu.
Im Schlafe backtest du es, Zeus,
Wenn du nicht schelmisch gar gehandelt;
Doch kratze dir die graue Stirn, ich weiß,
Was diesen Stein in fröhlich Leben wandelt.
Die lustige Gestalt, es ist ein Jammer,
Daß sie sich nicht in Kraft bewegt!
Vortrefflich das Metall, doch schlecht der Hammer,
Der es zum Bilde ausgeprägt."

Drauf eilt der Heros schnell zurück,
Wohin ihn die Gedanken schickten,
Und lau'rte auf den Augenblick,
Als Jovis Augen schläfrig nickten.
Schnell schlüpft' er in die heil'ge Kammer,
Die aller Kräfte Urstoff hält,
Und stahl die Unruh und den Jammer
Aus ihr hinab zur Sonnenwelt.
„Durch diesen Funken will ich dich entsteinen,
Sprach er, auf! wach zum Menschen auf!
Und zwischen Lachen zwischen Weinen
Und zwischen Thier und Gottheit sey dein Lauf!"

Wie du gebüßt die schwere That,
Wo ist die Stimme, wo die Leyer,
Prometheus, die nicht deinen Geyer
Schlecht oder gut besungen hat?

Uns ſtahleſt du den ſüßen Frieden
Durch den entwandten Feuerſtrahl
Und brachteſt alle Eumeniden
In unſer ſchönes Erdenthal:
Der Kindheit Traum entfloh mit Beben
Vor des Gedankens lichtem Blitz
Und furchtbar klirrt um unſer Leben
Des Schickſals eiſernes Geſchütz.

Seit jenem Tag und wie es angefangen
Ging es fortan und geht es dieſen Tag.
Der Wünſche Flügel wachſen und die Schlangen
Der Schuld ſind ſtets im Buſen wach.
Wir ſehnen das, was wir doch nicht verſtehn,
Wir wollen das, was wir doch nie erlangen,
Und müſſen ſo, geblendet und gefangen,
Durch unſre ſchönſten Freuden fühllos gehn.
Man rühme viel das Himmliſche, den Preis
Des Göttlichen im Feuerelemente,
Das einſt an deinem Stuhl, erhabner Zeus,
Verſchloſſen, nur den Uraniden brennte —
Uns ſtürzt es nur in wilde Hader,
In ewige Kriege mit uns ſelbſt:
So dünken wir uns deiner Ader,
Du, welcher Himmel und Erden wölbſt.

An Karl Heinrich Beck.

Die alte Zeit war gute Zeit
Ruft alle Welt mit Einem Munde;
Da hat sich am gewölbten Runde
Der Himmel uns viel lieblicher gebläut;
Da athmeten die Frühlingslüfte lauer,
Da war der Sommer warm, der Winter hell
und roth,
Und Sonnenschein und Regenschauer
Kam, wie man's brauchte, auf Gebot.
O Thoren wir! die Welt ist noch dieselbe,
Noch eben so rosig steht der Morgen auf,
Noch eben so freundlich an dem blauen Gewölbe
Gehn Mond und Sterne täglich ab und auf;
Doch die Erinnerung träuft, wie Blüthenschauer
Im Maimond, süß herab in unser Herz,
Die Gegenwart drückt wie ein Nebel grauer
Gewölke tiefer erdenwärts:
Um unsre Freuden, daß wir sie nicht sehn,
Zieht sie sich schwarz wie eine ehrne Mauer
Und läßt die wilde Unruh und die Trauer
Mit hohlem Aug als Wache stehn.
Die eitle Sorge läßt uns nimmer,

Wir müſſen ihren Karren ziehn,
Wenn ferneher die Roſenſchimmer
Der Zukunft und Vergangenheit uns blühn.

Die alte Zeit war gute Zeit —
Ihr Schlimmes haben wir vergeſſen —
Wo wir am kniſternden Kamin ſo breit
Und wohlbehaglich manche Nacht durchſeſſen,
Wo Er, mein lieber Paulus, eine Pfeife
Friſch nach der andern in die Lüfte blies
Und dann im güldnen Zauberreife
Der Jugend die Gedanken ſpringen ließ.
Da tanzte Seines Lebens Luſtgeſchichte,
Die wandelbare, ab und auf.
Der Kindheit holde Traumgeſichte
Und alles, was Er in dem Lauf
Von vierzig Jahren feſtgehalten,
Ging durch die zaubriſche Magie
Der Mitternacht in wechſelnden Geſtalten
Hervor. Auch Geiſter fehlten nie;
Und wann der Wind im Ofen ſeufzend klang
Und klirrend ſchlug die alten Fenſter,
Dann ſetzten ſich die Zauberer und Geſpenſter
Zu uns Nachtſchwärmern auf die Bank.

Doch immer nicht in dieſem luftigen Kreiſe
Der leichten Fantaſie, des frohen Herzens ging

Die nächtliche Gedankenreiſe ;
Auch auf das Ding und das Nichtding,
Auf die Monaden und Ideen,
Auf das Bewegliche, was unſer Schädel deckt,
Auf das Unendliche, was in den Tiefen und Höhen
Des Himmels und des Herzens uns erſchreckt,
Auf alles, was um Leibnitz großes Haupt
Und Newtons in Begeiſterung geklungen,
Was Kant beſcheiden aus dem Adytum geſungen
Und ſtolz ſein Jünger vom Katheder ſchnaubt —
Auf alles dies verſtieg ſich auch nicht ſelten
Der Nächte flüſterndes Geſpräch.
Wir rollten wie die Aepfel Welten
Hin, bliesen ſie wie Seifenblaſen weg,
Sahn in des Buſens ſchauerliche Nacht,
Sahn in der Parzen fürchterliches Weben,
Sahn bis ins Leben aller Leben,
Das zu viel Licht unſichtbar macht.

Erinnert Er ſich noch des närriſchen Kalmücken,
Der immer mit Monaden ſchwanger ging
Und, wie die Schwalb' im Fluge Mücken,
Ideen Platons ſelbſt in Träumen fing ?
Der uns ſchulrecht mit Syllogismen ſchlug
Und leichter als der Wind die Feder
Die armen Knaben zum Geſpötte jeder
Auf ſeiner Weisheit Hörnern trug ?

Ich traute damals noch dem Witze
Der Menschen mehr als jetzt und neigte mich
Vor jedem weissen Bart, vor jeder rothen Mütze,
Vor jedem Schwarzrock züchtiglich.
Es hat seitdem der schöne Sonnentreiber
Zehnmal das Jahr herumgeführt
Und Manches hat der Tag der Räuber
Des Guten und des Bösen mir entführt.
Ich sah seitdem der Menschen Thun und Streben,
Sah unter der Sonne manches Ding,
Doch dunkler dunkler ward das Leben,
Je weiter niederwärts es ging.
Des tiefverschlossenen Bewohners Sitz,
Der sich so allgewaltig in uns reget,
Wie den Erhabnen, der aus Wolken Blitz,
Aus Funken Sonnen und Sterne schläget,
Sie späht kein Erdgeborner aus,
Er nehme Glauben für die Zweifel,
Und schämt er des sich, geh er wie der Teufel
Arm aber stolz ins finstre Haus.

Glaub' Er mir's, mit dem Wortgeklingel
Lockt man keinen Hund vom Ofen hervor;
Eh sprengte man mit einem Kringel
Das diamantne Höllenthor.
Wohl uns, mein lieber Paulus, daß auch wir
So manche Fesseln keck zersprenget,

Womit das alte blindäugige Thier
Der Aberglaube ſich behänget!
Wir tragen immer noch der Schellen
Der Narrheit und des Wahns genug
Und werden uns darum das tiefverſchloßne Buch
Der heiligen Natur nicht hellen.
Doch wohl dem Manne, der am Worte
Des Meiſters früh zu zweifeln weiß,
Der zu dem Glück die ſichre Pforte
Des eignen Paradieſes weiß,
Der leerer Kinderklapperſchrecken
Der Pfaffen und der Bonzen lacht
Und über den hohen Himmelsdecken
Sich ſeinen Gott des ſtillen Glaubens macht!
Denn, Klügler ihr, habt ihr herum vernünftelt,
Den Sonnenſtrahl getheilt und Gottes Majeſtät
Gedrittelt und geviertelt und gefünftelt
Bis faſernackt ſie vor euch ſteht,
Was wißt ihr mehr mit dem Gegrübel,
Ihr großen Lichter dieſer Welt,
Als jedes Büblein, das die Fiebel
Mit Zittern vor des Meiſters Ruthe hält?
Laßt dieſes all im tiefen Herzenſchooß,
Im heiligen Innern laßt es walten,
Und jeden Sterblichen ſein Loos,
Wie er's in ſeinem Buſen findet, halten.

Wir klüger gehn zurück ins grüne Leben,
Um uns seitweges umzusehn,
Wie wir den kurzen Pfad uns schön
Mit Blumen stiller Lust umweben:
Wo finden wir im Sturm, der alles rund bewegt,
Wo finden wir für unsre Reise
Ein sicheres Gespann, das leise
Und sanft ins Reich der Schatten trägt?
O Freund, lauf Er in jeden Wind,
Vom Süd zum Nord, vom Ost zum Westen,
Ich halt Ihn wahrlich für den größten
Der Finder, wenn Er's draussen find't:
Es hält auf keinem breiten Weg,
Auf keiner Straße, keiner Brücke;
Meint Er, Er faß' es mit dem Blicke,
Flugs ist es wie ein Zauber weg.
Es liegt tief tief im Herzensgrund,
Verborgen ist und dicht die Hülle;
Vielnamig rufet es der Mund:
Bescheidenheit und Herzensstille
Zufriedenheit und Mäßigkeit und Tugend
Und Tapferkeit; doch Worte lösen nicht
Den höchsten Preis des Alters und der Jugend,
Der jeder Freude zarte Spitzen bricht,
Den Ueberdruß der Lebenseinerleiheit,
Des Grames Wolken hell verweht
Und Sterbliche schon hier zur Götterfreiheit

Im irdiſchen Gewand erhöht.
Um dieſen größten Schatz zu finden,
Was rennet zwiſchen Quaal und Luſt
Der Sterbliche nach allen Winden?
Er liegt in ſeiner eignen Bruſt.
Doch ihn daraus ans Licht zu heben,
Da braucht's Geduld und langer Tage Müh:
Das Schönſte und das Bleibende im Leben
Kömmt ohne Schweiß den Menſchen nie.

Die Hand her! laſſen wir die Geiſter
Ideen und Monaden ruhn,
Und lernen erſt das Erſte thun —
Dann ſind wir aller Dinge Meiſter.
Was wir jetzt haben und einſt hatten,
Das alles, alles laſſen wir
Mit unſern ſchönſten Wünſchen hier;
Nur dieſes Eine folgt uns zu den Schatten.

An die Musen.

Spindeln auch tragen die Musen und weben
Schimmernde Fädchen ins düstere Leben;
Spinnerinnen, seyd freundlich gegrüßt!
Lehrt in dem drückenden Netze uns spielen,
Welches auf Lachesis webenden Stühlen
Schwarz das Geheimniß des Lebens umschließt.

Grausamer als um die Beute die Diebe
Schlagen sich um uns die kämpfenden Triebe,
Stoßen uns Arme hinab und hinan;
Können wir bannen das lose Gesindel,
Welches der Parzen gedrehete Spindel
In das Gewebe so innig verspann?

Auf denn! ihr Holden, ihr Freundlichen, Schönen,
Lullt mit des Wohllauts bezaubernden Tönen,
Lullet das böse Gesindel uns ein,
Bringet den blumenbekränzeten Frieden,
Bringet ihn wieder, die drei Eumeniden
Jaget hinunter zur höllischen Pein.

Herrliches tragt ihr und Süßes und Holdes,
Darum o spinnet des schimmernden Goldes,
Spinnet ein Fädchen ins Leben uns ein!
Jeglicher Lieblichkeit pflegt ihr die Blüthe,
Jugend und Schönheit bewahrt im Gemüthe
Anmuth und Lust euer rosiger Reih'n.

Die Hoffnung.

Von allen lieben, allen guten Gaben
Der Horen, die an unsrer Wiege stehn,
Ist nichts so lieblich und so schön,
Selbst jene nicht, um welche lächelnde Knaben
Mit Eros und der Charis stehn,
Als jenes freundliche Himmelsmädchen,
Die Hoffnung, Kronions zartestes Kind,
Das in das Garn der Parze Rosenfädchen
Und reine Goldesschimmer spinnt.
Sie gab die Vorsicht uns zum Spielen
Als freundliche Gesellin zu,
Als Pflegerin den zartesten Gefühlen,
Als Schatten dem schwülen Tag, als Traum der
süßen Ruh.
Sie pflegt die Blume ewiger Jugend
Selbst in des wintrigen Alters Brust,
Verknüpft die Wollust mit der Tugend
Und reicht dem Gram den Kelch der Lust;
Sie zeigt für einen glücklichern Lauf
Dem abgetakelten Schiff sein Thule
Und windet die abgelaufene Spule
Der Parzen schöner wieder auf;

Spinnt ihren goldgewobnen Faden
In die Unendlichkeit hinaus,
Lösch't, funkelnder Arktur, dich aus,
Um schöner dein Flammenhaar im Südpolmeer zu baden.

O selig dreimal, wer zum Spielen
Die Leichte nur und Spielende empfängt
Und nicht mit stürmischen Gefühlen
Sich zu der zarten Huldin drängt!
Wer leichter, als mit bebender Schwinge
An Frühlingsblumen Schmetterlinge,
An ihre Rosenflügel sich hängt!
Doch wehe, wer in ihrem süßen Schaum
Sich wie im Kelch der Wirklichkeit berauschet!
Denn weinen wird er, wenn der Traum,
Der spielend kam, auch spielend ihm entrauschet.

Auf Franz Wilhelm Döhns Grabe.

Tretet, Freunde, fromm und still
Zu den stillen Todten!
Denn hier schläft ein Biedermann
Unter'm grünen Boden.

Offnes Aug und offne Brust
Wies er uns vor Jahren,
Wie zu beßrer Väter Zeit
Biederleute waren.

Reben sollen Rosen hier
Schwesterlich umfassen,
Lieben soll ein jeder hier,
Aber keiner hassen;

Manches goldne Harfenspiel
Soll hier hell erklingen,
Mancher Mund von Lieb und Wein
Hohe Wunder singen.

Ruhig liegt sein Staub alsdann,
Denn er liebt' Cytheren
Und hielt dich, Lyäus, auch
Pflichtig stets in Ehren.

Tanz und Becherklang und Sang
Wird ihm drum vor allen
Unter seinem Hügel noch
Wunderbar gefallen.

Lehre an den Menschen.

Thor, du weinst? Laß Erd' und Himmel brechen!
Stürze mit! doch weine nicht!
Meere schlucken Ströme gleich den Bächen,
Mit den Zwergen fallen große Rechen:
Um das Schicksal traure nicht.

Klarheit hat der Aether, Brand das Feuer
Und Zerstörung weht im Sturm.
Häßlich klinget mir die alte Leyer —
Kleinstes wird dem Schwächling ungeheuer,
Und das Sandkorn wächst zum Thurm.

Wie der Blitz mit seinen Flammenzacken
Tausendfach in sich verschlürzt
Grade trifft auf den geweihten Nacken,
Trifft der Mann, der nicht mit bleichen Backen
In den Kampf des Lebens stürzt.

Was er hofft, das hofft er von ihm selber,
Schwäche betet Fremdes an,

Hauet Bilder, gieſſet goldne Kälber,
Schreiet an die hohen Sterngewölber,
Die ſie nicht erreichen kann.

Zwar der Tapfre heiſſet Herr der Länder
Durch ſein Eiſen, durch ſein Blut;
Aber wie der Iris Farbenränder,
Wie des Himmels wechſelnde Gewänder
Iſt die Erd ein wechſelnd Gut.

Sie gehört den Meeren und Orkanen,
Sie der Veſta Flammenherd,
Bebt vor irrenden Kometenbahnen,
Miſcht mit den Tropäen in Vulkanen
Den Erobrer und ſein Schwerdt.

Seit das Weib die Frucht der Luſt gebrochen,
Herrſcht der Böſe auf der Welt
Und dem Menſchen iſt ſie abgeſprochen,
Doch ihn mahnet ſeines Buſens Pochen:
Herrſche über'm Sternenzelt!

Hier verwelkt die Roſe und die Jugend,
Wahrheit flicht man auf das Rad,
In der Acht ſind Tapferkeit und Tugend,
Und die Schwäche, in das Joch ſich fugend,
Iſſt ſich unter Schrecken ſatt.

Fünfzig Söhne zeugte der Alcide,
Fünfzig all' in Einer Nacht.
Der so immer ruht, bleibt immer müde,
Nur aus Streit erblüht der heil'ge Friede
Und aus Heldenmuth die Macht.

Sammle dich, auch du vom Götterstamme!
Mächtig wie Nothwendigkeit,
Mächtig mehr ist deines Geistes Flamme:
Wolle Großes! wolle Leid! verdamme
Trauer um Glückseligkeit!

Was du nicht gesucht, das wirst du finden,
Tönt des Schicksals ernstes Wort;
Glück und Freude wohnen mit den Blinden,
Wie die Götter Sehenden verschwinden:
Suchst du sie, so sind sie fort.

Die neuesten Philosophen.

An Johann Jakob Grümbke.

Nicht jedes Huhn, das kakelt, legt ein Ei,
Die Tiefe wohnet in den stillen Flüssen.
Wo unsre Ohren immer hören müssen,
Da ist gewiß Geklingel auch dabei.

Es ging der Tag, es wandelte der Mond,
Das Jahr verrollte wachsend zum Jahrhundert:
Ein jedes hat sich eitel selbst bewundert
Und der entschwundnen Brüder nicht geschont.
Wird nie die Blendung dir vom Auge gleiten,
Du Würmchen Mensch, das hier sein Häuschen spinnt?
Du siehest in den Spiegel aller Zeiten,
Doch bleibt dein Urtheil ewiglich ein Kind?
Noch spielest du mit Blumen, die in Eden
Schon Adam blühten? Suche doch die Frucht!
Geh hin und frage einen jeden
Pulsschlag der langen Zeitenflucht —
Was wird er dir zur Antwort geben?

Ein Thor iſt, wer im flüchtigen Leben
Das Bleibende zu haſchen meint.
Das ſüße Spiel der Jugendträume,
Die Blüthen ſeiner Frühlingsbäume
Hat jeder Sterbliche beweint.
Was Plato göttlich ſchwärmt, was größer mit dem Blute
Der freie Sokrates beweiſt,
Das Menſchliche, das Himmliſche, das Gute,
Was wenige kennen, jeder preiſt,
Das halte feſt mit edlem Muthe,
So du es haſt. Doch daß dir's jemand weiſt,
Das hoffe nicht. Es wohnt nicht unter den Leuten:
Wie hoch in Felſen des Adlers Neſt,
Schwebt's zwiſchen Himmel und Erde feſt,
Und nur der Geiſt kann dir es deuten.

So prediget der Tag, der alte und der junge.
In deinem Buſen iſt die Welt,
Wo, wie ein Meer im ewigen Schwunge,
Ein unbekannter Mond ſie ſenket oder ſchwellt.
Dort frage die berufnen Zeugen
Und horche auf ihr ernſtes Wort,
Was ſie dir melden, bleibt dein eigen,
Das Fremde fliegt wie Töne fort.
Du zittre nicht, auch wenn ſie lange ſchweigen.
Es ſitzt der Geiſt, ein ritterlicher Hort,

Dein Freund und unbekannter Hüter —
Da schaue hin wie zum geweihten Ort,
Da glaube ganz. Sonst schweiget der Gebieter:
Du rinnst verirrt aus deinem Bach
Als Tropfen andern Strömen nach,
Und stirbst noch, eh du sie erronnen.
Trau denen nicht, die, Weisheit wie aus Tonnen
Eingiessend, mit dem Trichter stehn,
Die das Gespinst, was sie so klug gesponnen,
So thörigt auch um andre drehn.
Aus eigner Brust erblühen eigne Wonnen.
Erbebe vor der lockenden Philosophie
Und ihrem süßen Festtagsläuten;
Man findet dort in Löwenhäuten
Gar oft das schlechteste Sattelvieh.
Denn seit Pythagoras, bei dem ein Huster
Schon ein Verbrecher war, bis auf den Sphärenklang,
Worin im Glanz zu Görlitz Schuster
Gott Vater aus den Wolken sprang,
Hat mancher Kant wie einen Mühlengang
Die Welt in sich und um sich rundgetrieben.
Doch giebt's ein heilig Drei und heilige Sieben,
Die keiner löst: wohl mancher wird ein Kauz,
Macht ein Gesicht sich draus, und schaut's und schaut's,
Und stellet sich, als ständ' er drüben
Am Strom; da stürzen viele hinein,
Und viele jämmerlich ersaufen.

Das Höchste läßt sich nicht erkaufen,
Es kömmt auf kein Beschwören oder Schrei'n;
Als Himmelsgabe ist es dein,
Geknüpft an keine Erdenbande,
Wie Hoffnung unsichtbar und Glück,
Nicht bebend vor dem stygischen Strande,
Nicht vor dem webenden Geschick.
Was mit Gewalt sich hält und bindet,
Das ist ein schlecht und irdisch Gut,
Allein das Himmlische verkündet
Sich wie des Lichtes reine Gluth:
Es leuchtet, aber keiner fasset
Der zarten Flamme Fittich an.
Was das Geschrei des Lebens hasset,
Bewahre ruhig, wer es kann.

Männerkraft.

An Thorild.

Wie zügelt der Bildner das Element?
Wie bannt er die flatternden Geister?
Wie wird er des Feuers, das ihn verbrennt,
Des zitternden Feuers ein Meister?
Im ruhigen Ernste wohnt Heldenkraft
Und Muth des Mannes, der kämpfend schafft.

Die flackernde Lohe zischt kalt dahin —
O schau archimedische Flammen!
Es mag der gesammelte Mannessinn
Den Teufel zur Hölle verdammen;
Ergreif' ich das Wilde, ergreif' ich mich selbst,
Bin dir ich nicht gleich, der du Himmel wölbst?

Im Bündniß ist Stärke, im Zügel Sieg,
Der Bogen hat Flügel des Strebens,
Es zeuget das Chaos nach langem Krieg
Durch Eintracht die Samen des Lebens:
Der Funke wird Sonne, Gebirg der Atom
Und Flüchtlinge gründen das mächtige Rom.

Wer Worte zu klingenden Liedern band,
Der band auch zu Mauren die Steine:
Es ſchenket Begeiſtrung dieſelbige Hand
Und Wahnſinn im ſprudelnden Weine.
O Heil ihm dreimal, wer los und feſt
Sich weder zerreiſſen noch ketten läßt!

Kommt freundliche Grazien, kommt ihr Drei,
Und lehrt uns die Wildheit bezähmen!
Kommt, Muſen, und laßt uns im Einerlei
Des Lebens nicht peinlich vergrämen!
Kommt herrlichſte Töchter des Zeus herbei!
Und macht uns zu Menſchen! ſo ſind wir frei.

Es iſt die Freiheit an keinem Ort
Durch Schickſal und Satzung gebunden.
Iſt aus den Herzen die Tugend fort,
Iſt ſie auch auf Erden verſchwunden.
Wo Kraft und Gute die Zügel hält,
Da blühet die beſte und freiſte Welt.

Es rinnet das Waſſer, der Adler fleucht,
Das Roß es ſchüttelt die Mähnen,
Der Sturmwind wehet, die Fichte weicht,
Den Menſchen verkünden die Thränen:
O heilige Liebe, du Abgrund der Luſt,
Verſiege nimmer in Menſchenbruſt!

Lebenslied.

Steh und falle mit eignem Kopfe!
Thu das Deine, und thu es frisch!
Besser stolz an dem irdnen Topfe,
Als demüthig am goldnen Tisch.
Höhe hat Tiefe,
Weltmeer hat Riffe,
Gold hat Sorge und Schlangengezisch.

Bau dein Nest, weil der Frühling währet,
Lustig bau's in die Welt hinein.
Hell der Himmel sich droben kläret,
Drunten duften die Blümelein.
Wagen gewinnet,
Schwäche zerrinnet.
Wage! dulde! die Welt ist dein.

Steh nicht horchend, was Narren sprechen;
Jedem blüht aus der Brust sein Stern.
Schicksal webet an stygischen Bächen,
Feigen webet es schrecklich fern.

Steige hinnieder!
Faſſe die Hyder!
Starken folget das Starke gern.

Wechſelnd geht unter Leid und Freuden
Nicht mitfühlend der ſchnelle Tag.
Jeder ſuche zum Kranz beſcheiden,
Was von Blumen er finden mag.
Jugend verblühet, Freude entfliehet;
Lebe! halte! doch lauf nicht nach.

Das Kind und das Röslein.

Auf Dornen ein Röslein ſtand,
Kam eines Kindes Hand,
Röslein abzupflücken,
Aber Röslein ſtach —
Und das Kindlein weinend ſprach:
„Ach! du thuſt ſo weh,
Schönes Röſelein!
Weg mit der hohen Pein!
An der Erde ich pflücken geh.“

Freundlich ein Veilchen ſcheint
In des Kindleins Geſicht.
„Dieſes iſt mein Freund,
Dieſes ſticht mich nicht;
Fahr wohl, Röslein roth!
Mag dich nimmer haben.“
Und die Hand es bot —
Doch den kleinen Knaben
Biß die Schlange todt.

Klage um die Geliebte.

Süßer Frühling, kömmst du wieder?
Hast du Blumen und Vögel für mich?
Hast du Quellen und Nachtigalllieder?
Ach! ich Armer! was hab' ich für dich?
Die ich gemeinet
Meine Lieb' ist todt.
Die Sonne scheinet,
Es wandeln die Sterne,
Sie färbet sich nimmer roth.

Klaget, Turteltauben, klaget!
Flötet, Vöglein, ein traurendes Lied!
Weinet, Blümlein der Auen, und saget:
Schönste Rose, auch du bist verblüht?
Unter dem Steine
Sie schläfet still;
Im Feld', im Haine
Es klinget so fröhlich;
Kein Klingen sie wecken will.

O wo wohnst du, schöne Seele?
Sumsest du mit den Bienen am Baum?

Girrst du zärtlich als Nachtigallkehle?
Säuselst leuchtend als himmlischer Traum?
Liebliche, steige
Zur Erd' herab!
Dem Buhlen zeige
Dein englisches Antlitz!
Das irdische deckt das Grab.

Lebensmuth.

Tummle dich, mein junges Leben,
Vorwärts gleich dem schnellen Renner!
Mußt nicht vor dem Staube beben
In dem heissen Kampf der Männer,
Mußt nicht vor den Stürmen zittern,
Die die Stärksten niederschmeissen,
Eichen aus den Felsen splittern,
Und die Felsen selbst zerreissen.

Frisch hinein! wo tausend fallen,
Mögen zehnmaltausend stehen;
Siegeslieder lustig schallen,
Wo sich Gräber schwarz erhöhen;
Die zu Bergen klimmen, brechen
Leicht die himmelkühnen Häupter,
Wohnt der Mensch auf grünen Flächen,
In der Fluth der Ströme bleibt er.

Was das heil'ge Drei, die schwarzen
Schwestern, unvermeidlich weben,
Das Gesetz der strengen Parzen
Schlinget sich um jedes Leben:

Was wir ſtreben, was wir wollen,
Hält die tiefe Kraft gefangen;
Heimarmonens Donner rollen,
Ziſchend ſprühn Erinnys Schlangen.

Kränze deiner Jugend Locken
Mit den ſchönſten Maienblüthen,
Eh des Winters kalte Flocken
Um die kahle Scheitel wüthen.
Tapfer mußt du ſtehn und fallen,
Klanglos iſt der Tod der Matten,
Doch die Heldenſeelen wallen
Herrlich in das Reich der Schatten.

Gesang der Schicksalsschwestern.

Hört ihr blühenden Geschlechter,
Die die schöne Erde nährt,
Hört das Lied der Orkustöchter,
Welche nie der Tod versehrt,
Die, im ernsten Bund verbunden,
Ferne von des Lichtes Bahn,
Weben das Gericht der Stunden
Und der Herzen süßen Wahn.

An des Schattenherrschers Schwelle,
Die der strenge Styx umflicht,
Ueben wir in dunkler Hölle
Unsers Amtes große Pflicht.
Des Olymps Uranionen,
Die, so Ceres Aehre speist,
Fürchten in den lichten Zonen
Des Geschicks verborgnen Geist.

Und er wandelt unvernommen
In der Zeiten heil'gen Lauf,
Macht des Donn'rers Brust beklommen,
Schreckt den Erdenwandler auf.

Schrecken, so die Augen schauen,
Waffnen großer Herzen Macht,
Aber ewig wandelt Grauen
In des Styx verbotner Nacht.

Nur das Land der Himmelslichter
Lasset ihr in Freude blühn.
Kalt muß durch der Höllenrichter
Brust das Blut zum Herzen fliehn,
Runzlicht sind der Parzen Wangen,
Keine Thräne näßt ihr Aug,
Und der Eumeniden Schlangen
Zischen durch der Fackeln Rauch.

Und doch wandelt alles Schöne
Ferne von dem Sonnengang.
Faht man je der Saitentöne
Zaubervollen Wunderklang?
Gehen in der Schatten Stille
Götter nicht und Träume rund?
Ruht nicht selbst der heil'ge Wille
In dem tiefsten Herzensgrund?

Hört denn, blühende Geschlechter,
Deren Leben abwärts flieht,
Höret denn der Orkustöchter
Ernstes, stillgesungnes Lied.

Es tun Schlachtfelder
Klingt mir Worte weh'n,
Und ich kann nicht beten
Um Glück und Heil.

Einsam.

Ich wandere und sie, so sieht,
Ich bin Gedanken und sie Gedanken,
Ich sie mit schönen Blicken,
Sie mich mit schönen Blicken,
Ich Wünsche, daß sie mir folge,
Sieht sie Wünsche, daß ich ihr folge,
Ich bin Gedanken und sie Gedanken,
Sieht sie mit schönen Blicken,
Ich mit schönen Blicken,
Ich Wünsche, daß sie mir folge,
Sieht sie Wünsche, daß ich ihr folge,
Wir sind so nahe beisammen,
Wir sind so fern voneinander,
Wir sind so einsam und verlassen,
Wir sind so einsam und verlassen.

Ein Abend und Morgen.

Ein Abend, ein Morgen und Tag
Und wieder ein Abend und Morgen,
Und so um und um drei Jahrzehnte,

Führen ewig dahin die Horen:
Aurora klaget ihr langes Leid
Ueber der Jugend Flüchtigkeit,
Adonis stirbt von des Ebers Zähnen,
Drob weint die Göttin der Liebe Thränen,
Zeus sieht seine Lust in Flammen vergehn,
Und es ächzt ihm die Brust vor Wehn.

Also wandl' ich in die Zeit,
Gefürchtet als Nothwendigkeit,
Die jedes Herz sich anders deutet,
Die mächtig durch das Sonnenland schreitet,
Mit Köcher gerüstet und Bogen
Durchfliegt das Land den Himmel die Wogen:
Der erhabene Geist der Welt,
Der sie lustig im Schweben hält,
Nirgends und allenthalben daheim,
Brütend des Lebens geheimen Keim.
Aber besprechend das Geschick
Wohn' ich fern von der Sonne Blick
Nächtlich in der Finsterniß Grauen
Als die erste der strengen Frauen.

Hier weih' ich furchtbar als Verhängniß,
Das in dem Styx mich selbst umfließt,
Was dunkel in des Knäuls Gefängniß
Die Hand der Spinnerin verschließt.

Es hallen dumpf wie Donners Töne
Die Sprüche meiner Macht empor,
Als Lacheſis, als Pepromene,
Als Furie ſchreit' ich ſtumm hervor.
Und es entwickeln ſich die Looſe,
Wie es mein tiefer Sinn gewollt,
Wann, was geruht im Götterſchooße,
Das Leben aus einander rollt.
Es iſt entflohn aus meinen Händen,
Doch nicht entflohn aus meiner Pflicht;
Denn wie die Himmliſchen es wenden,
So folgt der Menſch und weiß es nicht.

Doch heilig ſind des Guten Geber,
Mild iſt der Götter Majeſtät,
Kurz iſt der Weg, der durch die Gräber
Geflügelt zu den Schatten geht:
Der Schmetterling zerſprengt die Puppe
Und fliegt im ew'gen Sonnenlicht,
Und freundlich wird der Parzen Gruppe
Und frommer des Geſchicks Gericht.

K l o t h o.

Was Lacheſis mir gegeben,
Das ſpinn' ich ins Leben
Mit unermüdlicher Hand:

Bin darum Klotho genannt
Und Weberin und Spinnerin,
Auch wohl die ämſige Dienerin
Der mächtigen Schweſter ich heiß,
Muß es alles mit Fleiß,
Wie ſie es reichet den Händen,
In Gehorſam vollenden.

Alſo ball' ich jedem ſein Theil
Webend in den geheimen Knäul,
Und es ſchnurret der ſchnelle Faden
Mit Freude und mit Leid beladen,
Und es tritt der verborgne Rath
Als Leben in den Sonnenpfad.

O über all das tiefe Weh,
Das wandelt zu der Erde Höh,
Gezeuget in dem ſtygiſchen Pfuhle,
Geſponnen auf der ſchwarzen Spule,
Das den Menſchen als böſer Stern
Begleitet immer nah und fern!
O über der Furien Schlangenliſt,
Die oft in meinem Gewebe iſt,
Wenn mit Alektos Locken hart
Der dünne Zwirn verſpulet ward
Und um die weiche Bruſt gelegt,
Die eine Mutter neun Monden trägt!

So werden giftige Tyrannen,
Die der Menschheit Kraft entmannen,
Werden neronische Ungeheuer,
Des Krieges schimmernde Feuerspeier,
Der Freiheit unverschämte Diebe,
Und freche Schänder heiliger Liebe,
Und alles, was unhold vom Orkus fährt,
Das schöne Sternenland verheert.

O über all die bittern Thränen!
Des Busens ungestilltes Sehnen!
Ueber der Jugend Flüchtigkeit!
Ueber der Freude Nichtigkeit!
Ueber das kugeltretende Glück!
Der Schönheit kurzen Sonnenblick!
Umsonst verschenkte mancher Mann
Das Leben, das er umsonst gewann,
Das, wie ein Sturm, dem er nicht wehrt,
Sausend ihn auf und nieder fährt,
Das, was er am schönsten liebt und hegt,
Am frühsten in die Grube legt,
Ihm wenig giebt und vieles plündert,
Das reiche Herz ihm täglich mindert,
Ihm täglich beschneidet die junge Lust,
Bis kalt wird die gepreßte Brust.

Könnt' ich tragen mein böses Theil,
Ewig zu spitzen den scharfen Pfeil,
Der zarter Wesen Herz durchschneidet
Und keine Lust beständig leidet?
Könnt' ich's tragen, der Allgewalt
Bilden zu helfen des Lebens Gestalt,
Das Schicksal ewig spindeln zu müssen,
Wenn ich müßte sein Dunkles wissen?
Aber ich webe Lust und Weh
Immerfort, das ich nicht versteh',
Ahndung mir kaum den Busen hellt
Dessen, was geht durch die irdische Welt,
Seh mich selbst nur als dunkles Bild,
Bin in der Tiefe mir selbst verhüllt.

Sterbliche, denen die Sonne scheint,
Die ihr zärtlich liebet und weint,
Denen allein ein Sinn gegeben,
Mitzufühlen das fremde Leben,
Unsterblich zu leiden fremdes Leid
In der Liebe Unendlichkeit —
Wandelt lustig im süßen Licht,
Bis der zerbrechliche Faden bricht!

A t r o p o s.

Was die zweite Schwester gesponnen
Und in den Knäul geheim verschloß,

Wickelt mit ſeinen Leiden und Wonnen
Die dritte ab, heißt Atropos.
Beſtimmt liegt drinnen die Zahl der Sonnen
Das frühe oder ſpäte Grab,
Sie thut nichts zu, und nimmt nichts ab —
Gehorchen iſt das Loos der jüngern —
So rollet ſich das Schickſal ab
Selbſtmächtig unter ihren Fingern.
Doch nennen ſie mich Atropos,
Die Schlimme, Schreckliche, Unholde.
Ich büße, was die erſte beſchloß,
Und was, durchwebt mit glücklichem Golde,
Mit Eiſen, des Elends böſem Geſchoß,
Die zweite zum Verhängniß ſchloß.

Der Kindheit luſtige Blumenwelt
Zerblättert unter meinen Händen,
Die Schönheit wie die Roſe zerfällt,
Ich weine mit und kann's nicht wenden —
Nur Menſchen üben, was gefällt.
Die Liebe ſammelt ſüße Aſchen
Vom Rogus in die Urnen ein,
Durch Thränen wird die lange Pein,
Durch Jahre nicht hinweggewaſchen.
Ich ſehe der Jugend Frühlingskleid
Mit Jammern in die Grube tragen,
Sehe die Tugend im ſchlimmen Streit

Mit Schlangenliſten ſich zerſchlagen,
Sehe das kugelrollende Glück
Den einen faſſen beim Genick
Und jählings in die Tiefe ſtürzen,
Den andern unverſehrt und warm
Wie ein Kindlein wiegen im Arm
Und ihm bringen in vollen Schürzen,
Was begehret des Pöbels Schwarm,
Sehe die ſchimmernde Majeſtät
Fallen plötzlich mit blutigen Locken —
So ſich um den ſpinnenden Rocken
Das allmächtige Schickſal dreht —
Sehe blühend den grauen Sünder
Sein Jahrhundert durchleben friſch,
Freude ſitzet mit ihm zu Tiſch
Und der Scherz auch, der Wangenründer.

So den Wackern erlöſche der Muth
Und den Guten und Frommen
Würde die Hoffnung genommen,
Ginge kein Kahn zur ſtygiſchen Fluth.
Doch die Sterne funkeln
Droben ſo mild und ſchön,
In dem unbekannten dunkeln
Lande Zweifel und Schrecken gehn;
Aus des Hades Rachen
Kam kein Wandrer zurück,

Unvernommen blieb das Geschick
Hinter dem stygischen Nachen.
Doch es wandelt in liebender Macht
Durch das All die ewige Güte,
Die alles Leben wieder zur Blüthe,
Allen Winter zum Frühling macht.

Stehe denn der Himmlischen Schluß!
Trage jeder des Lebens Schwere!
Klirre jedem gefürchtet die Scheere,
Welche den Faden zerschneiden muß!
Daß er ihn eigenmächtig nicht drehe,
Daß er geduldig trage sein Wehe,
Rausche finster der Höllenfluß!

Wie mich die Fabel geklungen,
Wie ich der Vorzeit Leben zerriß,
Werd' ich dem Enkel gesungen,
Sitzend in Finsterniß,
Ohne Liebe, ohne Verlangen,
Ohne Thränen, ohne Leid,
Mit runzlichten Wangen,
Die graue Sibylle der Zeit.
So bleibt der unsterbliche Haß,
Das alte Schrecken:
Sie fürchten nicht wissend was —
Und doch habe ich Erde sie zu bedecken,

Erde mit Blumen und Gras.
Die Sonne geht auf und nieder
Im freudigen Schritt,
Kömmt immer wieder.
Und das Leben geht mit,
Bringt Freuden und Schmerzen
Für fühlende Herzen,
Und flieht zu den Schatten nieder;
Und das Gespenst der Tod
Zerrinnt vor dem Morgenroth,
Das anzündet den neuen Tag —
Und sie, die ich gern leiden mag,
Nennen mich unhold und häßlich?
Meinen, sie können sterben?
Nur der Staub ist verweslich,
Das Schöne kann nie verderben.

Die Schlüssel der Herzen.

An Grümbke.

Heilig sind die Schlüssel der Herzen.
Bei Göttern und Menschen
Schlummert viel in verborgener Tiefe.
So liegen im Abgrund
Die gräßlichen Fische, Sirenen,
Scylla, Charybdis
Mit dem Golde und Edelgestein,
Welche das begrabende Meer
Mit dem Schiffe verschlang zugleich.
Hell spielt darüber der Wellen Spiegel,
Die Sonne, des Himmels Auge,
Schaut in den Spiegel, doch unten ist Nacht.

Doch liegen über der Erde die Wolken
Mit Donnern und Blitzen,
Mit Schloßen und Regen
Im ewigen Wechsel.
Ueber den Wolken wohnen die Götter
Auf des erhabnen Olympus
Sonniger Scheitel.
Da raubt den Schaafen die Wolle
Kein Winter, da längert die Schatten
Kein Abend, da singt Philomele

Den ewigen Frühling.
Es welkt nicht die Ros' um den Becher,
Den Hebe bekränzt,
Es versiegt nicht der Most in dem Becher,
Den Hebe eingießt,
Und hell wie die Lüfte und hell
Wie des Lichtes ewige Flamme
Wandelt mit leichten Gedanken
Freude durch der Unsterblichen Brust.

Mühe und Arbeit
Am Ruder, am Steuer des Pflugs
Bändigen, daß er nicht wachse nach oben,
Der Sterblichen Muth; und von unten
Sendet die schnellen schlangenlockigen
Weitschreitenden Rächerinnen
Der Orkus — und in Finsterniß
Hüllt sich die Brust, die Thräne versiegt.
Da sammelt heilige Aschen
Die traurende Liebe vom Rogus,
Da klaget die Schönheit
Ueber den Kahn und den Schiffer der Schatten,
Doch reicht zum hohen Olympus
Kein Weg aus des Tartarus Nacht,
Kein Seliger schaute
Das lichtlose Land,
Als die züchtige Göttin

Persephone; sie wohnt mit dem Orkus,
Weil sie aß, was im Orkus wuchs.
Selbst die leichte Nothwendigkeit,
Die die Schuldlosen hält, die Götter,
Die nicht sündigen können, wohnet
Fern mit ihrem Schwur an dem Styx.
Dem Menschen kömmt sie als Schicksal,
Als Pepromene mit rasselndem Köcher,
Als strafende Eumenis,
Schüttelt an blutigen Locken
Das Haupt des Tyrannen, zermalmet
Eiserne Männer und wickelt die Unschuld
Ein in verwirrenden Trug.

Heilig sind die Schlüssel der Herzen.
Trage still sein ernstes Geschick
Verschlossen in dem Busen der Mensch,
Was die Himmlischen schickten geheim,
Nicht entweihe das irdische Wort;
Und der Tugend himmlische Schwester
Erröthe wie Rosen des Frühlings,
Erblasse wie des Sommers Lilien
Vor dem Geräusche, die Schaam;
Und die Liebe, die Unsterbliche,
Die das Elysium dichtet
Die oceanidischen Inseln,
Komme leise wie ihre Tochter Hoffnung,

Blicke verschämt, wie des ersten Lebens
Strahl aus dem Säugling der Wiege;
Und die Freude sehe den Lenz,
Höre der Nachtigall Lied, pflücke den Kranz
Und weine und lächle zugleich.

Heilig sind die Schlüssel der Herzen.
Es flieget der Adler
Still mit dem Raub auf die Felsenspitze,
Stumm holet sein Flügel
Ein der Sonne lockenden Strahl,
Wenn um windige Thürme die Dohle krächzt,
Die Krähe schießt mit Geschrei
Auf das Aas, das am Boden liegt.
Wenn des Freundes liebender Scherz
Die Wonne des Bechers heiligt,
Wenn die Sterne und der Mond
Still glänzen auf dem Wein,
Wenn als Traum wiederkömmt
Die Jugendblüthe, die Liebe,
Wenn der fromme Gedanke das Moos
Der begrabnen Geliebten,
Die den Becher nicht hören, den Mond nicht sehen,
Säuselnd umschwirrt und in Thränen
Das Herz die Empfindung löst,
Dann drehe die heiligen Schlüssel!
Dann weine mit mir!

Die Gans und die Nachtigall.

Die Gans einmal zur Nachtigall sprach:
Was singst du Närrin den ganzen Tag?
Würde doch Gras jeder Strauch und Laub!
So schrie'st du uns nicht die Ohren taub,
Unnützestes von allen Thieren,
Mit deinem Pfeifen und Quinteliren.
Weiß nicht, wozu die Sänger, die Affen,
Der liebe Herrgott doch geschaffen.
Sie flattern lustig von Ort zu Ort,
Faullenzen, bespötteln uns immerfort:
Ist ihnen bald zu wacklig der Gang,
Bald auch der Leib zu wenig schlank,
Bald tragen wir Brust und Kopf nicht grade.
Und doch, du Fresserin der Made,
Haben der Erde stattliche Herrn
Unser Fleisch, unsre Federn gern:
Unsre Nützlichkeit ist gar viel.
Wir polstern der Kranken Ruhepfühl,
Bereiten züchtigen Bräuten das Lager,
Zieren zugleich und versorgen das Haus.
Eure Federn wärmten kaum eine Laus,
Bleibt bei dem Singen hölzern und mager.

Lächelnd ihr spricht die Nachtigall zu:
Liebe Schwester, was schmäleſt du?
Hab' ich dir je gemindert dein Gras?
Je deine Aehren? warum der Haß?
Ich will ja nichts von den fetten Gaben,
Wodurch fette Braten die Köche haben.
In der Luft iſt mein fliegend Leben,
Fange Mücken, zerſtöre Spinnenweben,
Schlürfe Thau und Honig von Blumen ein,
Brauche nichts drunten groß noch klein,
Singe, wann Lenz am ſchönſten blüht,
Allen Menſchen gefällig ein Lied.
Einem jeden ward ſein verſchiedenes Glück,
Die klugen Menſchen nennen's Geſchick,
Wir können's eben nicht machen noch ändern.
Von den Säuen, des Anſtands Schändern,
Kommen zum Beiſpiel Bürſten und Speck,
Durch Wolle nützt das Schaaf und durch Dreck,
Du durch die Federn, den feiſten Leib;
Mußt darum als ein ehrenfeſt Weib
Schnatternd dem Bauer die Brache gäten,
Langſam endlich am Troge treten.
Ich freilich heiße ein Tagedieb,
Doch haben mich Menſchen und Thiere lieb,
Kann mit meinem Spielen und Singen
Manchem luſtig den Tag verbringen,
Lebe behende in freier Luft

Rieche nie mit in der Küchen Duft.
Anders flieget der Adler droben,
Den doch alle als König loben,
Holt sich bald ein Schaaf, bald ein Reh,
Auch wohl ein Gänschen in die Höh;
Sie nennen das eben die Majestät,
Die über den eignen Gesetzen steht:
Also übet der Herr die Justiz.
Sey drum mit mir nicht bösen Gemüths,
Reiche zum ewigen Frieden die Hände,
Und rufe: Es leben die drei Stände!

Der Schäferin Klage.

Habe mir Blumen gepflückt,
Des Liebsten Grab zu bestreuen.
Ach! wie wir spielten beglückt
Am fröhlichen Feste der Maien!
Wie wir tanzten und sangen!
Doch die Lust ist vergangen —
Kein Maitag wird mich mehr freuen.

Klage mir, Nachtigall süß!
Mit Thränen bring' ich die Gabe;
Diese das Schicksal mir ließ,
Das Süßeste, was ich noch habe.
Schwindet, Blumen und Thränen!
Nimmer schwindet mein Sehnen.
Mein Liebstes schlummert im Grabe.

Wandle du freundliches Licht!
Geh, Sonne, auf und geh unter!
Sterne verdunkelt euch nicht
Und haltet die Glücklichen munter!
Ich muß weinen und klagen
In den künftigen Tagen:
Es ging die Liebe mir unter.

Des Knaben Segen.

Wir haben den Knaben ins Gras gelegt.
Wie der Schelm ſich luſtig bewegt!
Wie er ſtrebet mit Händen und Füßen!
Will mit Gewalt hinein in den ſüßen
Taumel, der um ihn ſummt und ſchwirrt.
Wie ihm das Auge lebendig wird!
Läßt es in der Entzückung ſchweifen
In des Lichts unermeßlichem Blau,
Mögte alles ſo gern genau
Mit den Fingern und Augen greifen,
Mögte in das fröhliche Leben
Mit den Schwalben und Bienen ſchweben,
Mögte ſich ſtürzen nimmer ſatt
In der Welten unendliches Bad. —

Kleiner Unſchuldiger, halte ſtill!
Dein Geſchlecht kann nicht, wie es will.
O wie ſchimmert dir, ſüßer Knabe,
In dem Blick die gefährliche Gabe,
Alles zu faſſen mit inniger Luſt,
Alles zu ziehen in die Bruſt!
Wirſt den unendlichen Durſt nicht ſtillen,
Wirſt die unendliche Bruſt nicht füllen.

Spiele denn die fröhliche Zeit,
Ehe der Winter die Blumen verschneit,
Ehe die süße Nachtigall schweigt
Und der Sommer mit Wettern zeucht.
O wie wird's dann dem Busen so enge!
Wie wird auf dem Wege heiß das Gedränge!
Ein ewig Fluchen und Stoßen und Treiben —
Kannst nicht fliehen und kannst nicht bleiben,
Darfst nicht lieben und sollst nicht hassen:
Wo soll das geängstete Herz sich lassen?
Flehend suchet das Aug umher,
Wie der Wehrlose nach dem Speer,
Sehnst dich hinaus aus dem wilden Getümmel
Unter der Kindheit freundlichen Himmel
Zu dem Steckenpferde, zum Ball,
Wünschest, daß in der stillen Erde,
Ferne von Sonne und Vogelschall,
Dir die Ruhe gegraben werde.

Wir haben den Knaben gesetzt auf die Bühne,
Worauf er künftig spielen soll.
Es gehe dem Unschuldigen wohl!
Wir vertrauen ihn dir, Erde du grüne!
Dir, leuchtender Himmel! liebevoll.
Wollet ihm kindlich das Herz bewahren
In der Verschuldung bösen Jahren!
Wollet ihn machen liebereich!

So bleibt die Bruſt ihm fromm und weich.
Großes Schickſal, das mächtig waltet
Und das Leben verborgen geſtaltet,
Nimm die lächelnde Unſchuld hin!
Geſund iſt ſein Leib, geſund ſein Sinn,
Iſt in ſüßer Liebe geboren:
Laß ihn freundlich führen die Horen!

Wir haben zu den Göttern gebetet,
Drum leiſe um das Kindlein tretet;
Es iſt von Himmel und Erde geſegnet,
Vom Schickſal, das uns ſtill begegnet;
Drum weicher als des Kranken Kiſſen
Sey um die Kindheit das Gewiſſen:
Sie gleichet wohl dem ſüßen Mai,
Liebt ſüße Geſänge, doch kein Geſchrei,
Mag gern ſtill ſchauend in Blumen liegen
Und läßt ſich ſpielend in Schlummer wiegen.

Das Gespräch.

Ich sprach zum Morgenroth: was glänzest du
Mit hellem Rosenlicht?
Ich sprach zur Jungfrau schön: was kränzest du
Dein junges Angesicht?
Morgenroth, du einst erbleichen mußt,
Jungfrau schön, du einst veralten mußt;
Drum schmücket euch nicht.

Ich schmücke mich, so sprach das Morgenroth,
Mit hellem Rosenlicht.
Ob mir dereinst ein andres Schicksal droht,
Das frag' und weiß ich nicht.
Der dem Mond, den Sternen gab den Schein,
Auch gefärbt hat roth die Wangen mein;
Drum traure ich nicht.

Ich kränze mich, so sprach die Jungfrau schön,
Weil noch mein Frühling blüht.
Sollt' ich darum in stetem Trauren gehn,
Daß einst die Jugend flieht?
Der beschirmt und hält der Vöglein Nest,
Der die Blumen blühn und welken läßt,
Dem traut mein Gemüth.

Das Waſſer.

Wie ſchau ich ſtill und fromm hinab
In deiner Wellen ſtilles Grab!
S'iſt um das Herz mir ſüß und weh
Und pochet, was ich nicht verſteh,
Du Fluth in tiefer See.

Dein Waſſer rinnet immerhin,
So rinnet auch des Menſchen Sinn,
Nimmt immer ab und immer zu,
Erlanget ſtets, hat doch nicht Ruh.
Sein Bild, o See, biſt du.

Tief aus der dunkeln Erde Schooß,
Aus Klippen reiſſeſt du dich los,
Jagſt ſchneller viel als Roſſes Trab
Zum weiten Ocean hinab,
Erjagſt dein ewig Grab.

So jagt mit ſeinem kurzen Tag
Der Menſch auch bunten Schatten nach,
Im Sturm und Schnee, im Saus und Braus
Ihm läuft das ſüße Leben aus
Ins letzte enge Haus.

So ſpiegelſt du vor meinem Blick
Mein eignes wechſelndes Geſchick,
In deiner Tiefe, deiner Höh
Ich meine Fluth und Ebbe ſeh,
Du Fluth in tiefer See!

Der Schäferin Wunsch.

Pflanzet mir Merlblümlein
Und Veilchen! hier will ich schlafen,
Neben dem Liebsten mein
Begraben, hier will ich schlafen,
Wo die hangenden Weiden
Ueber dem Bache wehn.
Hier wir spielten in Freuden,
Hier wir schlafen schön.

Unken, mich läutet ein!
Und Weiden rauschet in Klage!
Lange mein Schlaf wird seyn
Und fern vom fröhlichen Tage:
Nie die Sterne mir scheinen,
Nimmer die Bäume blühn,
Denn ich muß zu dem Einen,
Zum Feinsliebsten, fliehn.

Erde, nun gute Nacht!
Mir ruft mein einzig Vergnügen,
Hat sich ein Bett gemacht,
Drin läßt sich's sorgenfrei liegen;

Grüne Raſen es decken,
Blümelein wachſen drauf,
Vögel ſingen, doch wecken
Nimmer den Schläfer auf.

Gesang der Töchter der See.

Wie schäumen die Wogen und wallen!
Den silberbemuschelten Hallen
Entsteigen die Töchter der See,
Sie kommen mit Klang der Sirenen,
Sie kommen mit himmlischen Tönen
Und grüßen die leuchtende Höh.

Wie fliegen sie leicht, wie vom Bogen
Der Pfeil, auf den wallenden Wogen
In tändelnden Spielen entlang!
Wie wehen die grünlichen Locken!
Wie leuchten die Augen! wie locken
Die Lippen mit Zaubergesang!

Kommt, sorgende Menschen, ihr guten,
Zu schauen die Kinder der Fluthen,
Zu schauen die fröhliche Welt:
Wir dürfen nicht pflügen noch säen,
Wir dürfen nicht ärndten noch mähen,
Doch haben wir, was uns gefällt.

O sehet die freundliche Sonne!
Hier gehet sie schlafen mit Wonne,
Hier baden die Sternlein ihr Haar,
Sie kommen so still und bescheiden
Und baden die Locken in Freuden,
Und waschen die Aeuglein sich klar.

Drob sitzen, von Wonne gefangen,
Die Horcher, und schau'n mit Verlangen
Hinab in das leuchtende Grab:
Sie können nicht bleiben noch fliehen,
Wir strecken die Arme und ziehen
Sie brünstig zur Tiefe hinab.

Palläste aus blauen Krystallen
Und Grotten und muschlige Hallen
Stehn schimmernd im spiegelnden Grund.
Kaum kommen die Kinder der Auen,
Die herrlichen Wunder zu schauen,
So sind auch die Herzen gesund.

Wir kränzen mit Edelgesteinen
Die Locken, wir kleiden die Feinen
Mit Perlen und güldnem Gewand,
Wir schaukeln sie, wollen sie liegen,
In bunten korallenen Wiegen
Und streicheln mit zärtlicher Hand.

Kommt, freundliche Mädchen und Knaben!
O kommt zu den lieblichen Gaben
Hinab in die wallende See!
Was bleibet ihr traurig am Lande?
Die Sterne ja kommen zum Strande
Hinab von der himmliſchen Höh.

Der Knabe und die Jungfrau.

Der Knabe ſprach zur Jungfrau ſchön
Nach ſüßem Liebesſcherz:
„Horch! ſchon die Morgenlüfte weh'n,
Süß Lieb, ich muß nun hinnen gehn,
Fahr wohl, du trautes Herz!“

Die Jungfrau zu dem Knaben ſprach:
„Iſt dir das Bleiben Müh?
Noch ſtreifet nicht den Oſt der Tag,
Noch rufet nicht der Finken Schlag,
Was eileſt du ſo früh?“

Die Jungfrau zu dem Knaben ſprach:
„Wird dir die Luſt ſchon alt?
Wie oft dein Herz an meinem lag,
Wann ſchon mit Licht der rothe Tag
Guckt' in den grünen Wald!“

„Ach! Jungfrau, ſüße Jungfrau ſchön!
Die liebe Mutter ſchilt:
Was, Knabe, thuſt ſo früh aufſtehn?
Sieh, deine Wangen dir vergehn;
Siehſt wie ein Jammerbild.

Ach! Jungfrau, ſüße Jungfrau ſchön!
Der Tag iſt heiß und lang
Und keinen Schlaf die Augen ſehn,
Ich muß des Vaters Schwade mäh'n,
Darin iſt kein Vergang.

Zwar ſüß iſt Schlaf im Sternenſchein
Hier in dem grünen Wald,
Wann küſſet mich dein Mündlein fein,
Wann mir dein Brüſtlein weiß und rein
Wie Schnee entgegen wallt.

Doch ſüßer wär' es tauſend Mal,
Im eignen Kämmerlein
In ſtiller Nacht, bei'm Sonnenſtrahl,
Du meine Braut, ich dein Gemal,
Uns ſüßer Luſt zu freu'n."

„Willſt du im eignen Kämmerlein
Nun ſchlafen gern bei mir,
So ſoll noch heute Hochzeit ſeyn,
So ſchlaf' ich in dem grünen Hain
Das letzte Mal bei dir."

„Mein Kind, wie kann die Hochzeit ſeyn?
Wir ſind ja nicht bereit.
Wie laden wir die Gäſte ein?
Wo nehmen wir den Hochzeitwein?
Und wo dein Ehrenkleid?"

„Die Gäste längst geladen sind
Und zu dem Tanz bereit,
Der Wein in allen Quellen rinnt,
Und was die kluge Spinne spinnt,
Das wird mein Ehrenkleid.“

„Mein Kind, wie schmückest du dein Haar?
Wo ist der goldne Ring,
Den mir und dir am Traualtar
Der Pfarrer segnend reichet dar?
Wo ist er, liebes Ding?“

„Die Perlen blitzend für mein Haar
Auf allen Blumen stehn,
Den goldnen Ring zum Traualtar
Ich flecht' aus meinem goldnen Haar:
So macht die Braut sich schön.“

„Mein Kind, wo sind zum Hochzeitball
Die Spieler mit dem Spiel?“
„Die Spieler sind die Vögel all,
Die Drossel und die Nachtigall,
Sie können schönes Spiel.“

„Mein Kind, wo nimmst du Lampen her,
Zu leuchten in der Nacht?“
„An Lampen fehlt's mir nimmermehr,
Der Mond und aller Sterne Heer
Erleuchten mir die Nacht.“

„Wo wohnt dein Vater, Jungfrau schön?
Wo ist der Hochzeitsaal?“
„Tief, tief, wo keine Winde wehn,
Mußt du mit mir hinunter gehn;
Da ist der Hochzeitsaal.“

„Ist schon geschmückt dein Kämmerlein?
Gemacht dein Hochzeitbett?“
„Geschmückt ist schon das Kämmerlein
Mit Silber und mit Muscheln fein,
Gemacht das Hochzeitbett.“

„O Jungfrau, süße Jungfrau mein!
So nimm mich hin mit dir!
Wie schön muß da zu wohnen seyn!
Wie süß, in deinen Aermelein
Zu schlafen für und für!“

Und freundlich springt die Jungfrau auf —
„Komm, Knabe, komm zum Glück!“
Sie führt ihn an des Stromes Lauf,
Es thun sich weit die Wellen auf —
Er kömmt nicht mehr zurück.

Ballade.

Bekränz dein Haar mit Weiden!
Der Liebste dein ist todt.
Ihm blüht kein Lenz in Freuden,
Ihn weckt kein Morgenroth;
Die bösen Stürme schlugen
Sein Schiff und ihn hinab.
Sechs Junggesellen trugen
Am Ufer ihn ins Grab.

Laß Seid' und bunte Bänder
Und Blumen und Gesang!
Ich bringe die Gewänder,
In welchen er ertrank,
Ich bring' den Ring von Golde,
Den er am Finger trug.
Drum trage Leid, du Holde,
Und weine Thränen gnug.

Die Jungfrau ließ die Seide,
Die Blumen und den Tanz
Und pflückte von der Weide
Den grauen Todtenkranz,

Und als mit bleichem Rande
Der Mond durch Wolken schien,
Da ging sie hin zum Strande,
Zu seines Hügels Grün.

Sie neigte sich zum Grabe
Mit Thränen stumm und still,
Dann rief sie: „Schöner Knabe,
Dein Liebchen zu dir will,“
Sank hin mit matten Sinnen
Und ächzte tief und schwer —
Dann floh der Geist von hinnen,
Sie lebte nimmermehr.

Frühlingslust und Jugend.

Die Rosen blühen, die Nachtigall singt,
Die Bienen sumsen, das Wasser erklingt
Und Hügel und Thäler bekleidet der Mai
Und alles wird neu.

Komm, süßes Liebchen, zum grünenden Wald!
Und horch, wie lustig es klinget und schallt!
Wie zärtlich es locket, wie sehnend es ruft
In schmeichelnder Luft!

Komm, süßes Liebchen, zur blühenden Au!
Und schau das Leben der Blumen genau!
Sie neigen die Köpfchen zusammen in Lust
Mit liebender Brust.

Komm pflücke Kränze! der Frühling erbleicht,
Die Rosen welken, die Nachtigall schweigt,
Kalt rieselt der Herbstwind durch sterbendes Gras,
Sein Regen macht naß.

Komm, ruh dem Hügel im spriessenden Schooß!
Noch ist die Jugend, die Liebe dein Loos,
Bald schläfst du an seinem beblümeten Saum
Den dämmernden Traum.

Wechsel.

Es wandeln die Jahre,
Es fliehet die Zeit,
Die traurige Baare
Trägt lockige Haare,
Sie träget der Unschuld
Beblümetes Kleid.

Was heute sich freuet,
Ist morgen wohl stumm;
Der Himmel sich bläuet
Und dunkelt und schneiet:
So drehet sich alles
Im Wirbel herum.

Wie hüpfen im Lenze
Die Jungfrauen schön!
Sie winden die Kränze
Und ordnen die Tänze
Und meinen, der Frühling
Nicht könne vergehn.

Doch fliegt mit den Winden
Der welkende Kranz,
Sie selber verschwinden,
Wir suchen, und finden
Nichts übrig vom Jubel,
Vom Spiel und vom Tanz.

Gesandt vom Geschicke
Zerknicket der Tod
Dem Alter die Krücke
Und löschet die Blicke
Der sonnigen Liebe,
Die Wängelein roth.

Doch aus dem Verschwinden
Blüht Leben und Lust,
Es wandelt Empfinden
In Höhen und Gründen,
Es trägt uns die Allmacht
An liebender Brust.

Gar leise und lose
Die Kindlein sie hält,
Sie lockt aus dem Moose
Des Grabes die Rose,
Sie schmücket mit Sternen
Das Himmelsgezelt.

Des Schönen Loos.

Die Rose blühet auf Dornen,
Die Nachtigall singet im Leide,
Was hoffest du irdische Freude,
Wo nirgends das Schöne besteht?
Die Blüthen verwelkten und starben,
Dann klingen die Sicheln zu Garben,
Doch manche der lieblichsten Blüthen
Hat fruchtlos der Winter verweht.

Hier steh ich, pflücke mir Blumen,
Der Liebsten den Hügel zu schmücken,
Ich hoffte in Freuden zu pflücken,
Was brachte der lustige Mai.
Nun lieget mir still und begraben
Die schönste der irdischen Gaben,
Drum pflück' ich die Blumen mit Thränen,
Die brachte der lustige Mai.

Klingt stiller, zärtliche Saiten!
Klingt still um die schlummernde Schöne!
Sie kannte den Wohllaut der Töne,
Der Seelen melodischen Klang.

Haucht, Blumen, die lieblichſten Düfte!
Die ſchläft in dem Schweigen der Grüfte,
Ging Veilchen und Roſen zu pflücken
Oft ſpielend die Auen entlang.

Liebesstreit.

„Sieh, süße Maid, wie die Bäume blühn!
Horch! wie die Wasser klingen!
Noch ist dir Jugend und Frühling grün
Zu lieben süßen Dingen.
Komm! komm zum Wald! zum grünen Wald!
Du wirst einst alt.“

„Daß Frühling blühet und Jugend blüht,
Gehört zu süßen Dingen,
Doch sollst mich, wo mich nicht jeder sieht,
Zum grünen Wald nicht bringen.
Manch' Bub' ist gleich dem Taubenfalk,
Er ist ein Schalk.“

„Sieh, süße Maid, wie das Rosenroth
Auf frischen Wangen spielet!
Einst wischt es ab der geschwinde Tod,
Der alles Feuer kühlet.
Laß pflücken, Süße, pflücken jetzt!
Er pflückt zuletzt.“

„Und pflückt der Tod auch die Rose zart,
Die ich so fromm bewahre,
So wiß, die Rose wird aufgespart
Dem Treuen vor'm Altare.
Sein harr' ich still, und kömmt er nicht,
Sie keiner bricht."

„Sieh, süße Maid, wie die Augen klar
Aussprechen ihr Verlangen!
Was kömmt vergebens das junge Jahr
Mit Blumen schön gegangen?
Sie winken süß mit Lustgewalt
Zum grünen Wald."

„Laß winken lüstern die Augen mein,
Ich will sie nicht erhören,
Ihr Winken gleichet dem Irrwischschein
Die Jungfrau zu bethören:
Trau nicht dem Schein des Augenlichts,
Du traust auf Nichts."

„Sieh, süße Maid, wie so rund und knapp
Die Brüstlein aufwärts drängen!
Laß, was Natur dir so lustig gab,
Nicht traurig in den Engen.
Im Wald ist Schatten überaus —
Komm mit hinaus!"

„Du Schnöder, deſſen Geſicht behext
Mein junges friſches Leben!
Was unter'm Tuche des Buſens wächſt,
Das darf ich dir nicht geben;
Es wächſt, daß einſt der treuſte Mann
Sich freuen kann.“

„O ſüße Maid, wie unſchuldig biſt
Wie rein an Herz und Sinne!
Nimm den, der treu dir auf ewig iſt,
In deine ſüße Minne.
Er iſt nicht ſchlimm, er führt zur Trau
Die junge Frau.“

„Auf!“ junger Knab, wenn es ſo erſchallt,
Laß Gott erſt Amen ſagen,
Dann mag mit dir in den grünen Wald
Ich wohl ein Gänglein wagen;
Dann komm, o Knab, zum grünen Wald:
Wir werden alt.“

An Billroth.

Sieh auf, wie funkeln so mild
Die Sterne am himmlischen Bogen!
Wie schwimmt durch die luftigen Bogen
Des Mondes süßtröstendes Bild!
Es mahnt durch sein liebliches Scheinen:
Ihr sollet nicht weinen!

Sieh auf! es regnet und schloßt,
Die Himmel befruchten und thauen;
Dann grünen die irdischen Auen,
Daß Blume und Staude sich sproßt,
Daß Lerchen gen Himmel entfliehen
Und Dankende knieen.

Hinab! hinab in die Nacht!
Hinab von den sternigen Auen!
Da weben gewaltige Frauen
Des Schicksals verborgene Macht,
Da lauert Alekto, der Nattern
Die Locken durchflattern.

Einſt rollt der Knäuel ſich auf,
Geſchwängert mit künftigen Keimen;
So wandeln die ſtillen geheimen
Drei Schweſtern vom Orkus herauf,
Und bringen zum Lichte der Sonnen,
Was unten geſponnen.

Hier in der Mitte bleib ſtehn,
Hier herrſchen die Mächte von oben;
Der Faden, der unten gewoben,
Wird hier ſich zum Leben dir drehn,
Hier wird ſich nach Zephyrn und Stürmen
Dein Hügel einſt thürmen.

Was fragſt du, Thörigter, viel?
Es kommen vom Schickſal gebunden
Die Freuden und Leiden der Stunden,
Es ſteht dir vom Schickſal das Ziel:
Laß rollen den Wagen des Lebens!
Du hemmſt ihn vergebens.

Komm! trage Roſen zum Wein,
Die vollen Pokale zu kränzen!
Komm! bringe dein Mädchen zu Tänzen!
Der Tag nur iſt unſer allein:
Drum laß uns den flüchtigen ſüßen
In Freude genießen!

Frischauf! noch schäumet der Wein,
Noch locken die Vögel der Lüfte.
Die stillen Bewohner der Grüfte
Wiegt Liebe und Wonne nicht ein,
Wann wir mit den weiten Entwürfen
Vergessenheit schlürfen.

Die Zaunranke und der Klee.

Zum Klee die Zaunranke sprach:
Nachbar, komm mir doch nach!
Stiegen wir doch zugleich aus den Schollen,
Warum hast du nicht mit mir wollen?

Lächelnd erwiedert der Klee:
Darfst auf die stattliche Höh
Eben so trotzig nicht pochen;
Ich stehe, du bist gekrochen.

Klinglieder.

1.

Es geht die Zeit, der Frühling kehret wieder,
Die Bäche rinnen und die Luft wird klar,
Die Rosen blühn, die Zephyrs Hauch gebahr,
Die Nachtigallen singen ihre Lieder;

Allein mein Frühling kehret nimmer wieder,
Nichts Schönes bringet mir das junge Jahr,
Denn sie, die meines Lebens Frühling war,
Stieg in die dunkle Nacht der Schatten nieder.

Ist in der Brust der süße Lenz verblüht,
So mag die Welt mit ihrer Schöne locken,
So mag das Glück auf seine Schätze pochen.

Der Frühling blühet, wo die Liebe blüht,
Und ohne Liebe wehen Winterflocken,
Wo Herkules die Aepfel einst gebrochen.

2.

Die Erde sprach zu meiner langen Klage:
Was weinst du? hab' ich Blumen nicht und Gras?
Und blühe lustig ohne Unterlaß?
Und bin nicht alt nach langem Lebenstage?

Sie schläft ja lieblich deine süße Klage,
Ihr Grab umgrünet frisch das grüne Gras;
Was weinst du, Armer, ohne Unterlaß?
Was weinst du um die Freude deiner Tage?

Sieh, meine Blumen welken, blühen wieder,
Ich scheine alt, doch werd' ich immer jung,
Und in mir wächst und über mir das Leben.

Sey froh! auch deine Liebe blühet wieder,
Dein alter Frühlingstag wird wieder jung,
Dein neu Elysium hat neues Leben.

3.

Ihr Felder all', ihr Höhen, und ihr Thäler,
Seyd Mitbewußte meiner herben Pein,
Und Klage flüstert durch das Laub im Hain
Und schilt den Tod, den harten Menschenquäler.

Wohin ich trete, seh' ich süße Mäler
Der süßen Zeit, die nimmermehr wird seyn;
So wird der Baum, die Quelle und der Stein
Von alter Lust ein freundlicher Erzähler.

Was mich umgiebt, empfänget Laut und Seele,
Das Todte die lebendige Gestalt,
Das Kalte weichen Hauch und Lebenswärme:

O würd' ich selbst die Echo in der Höhle
Und riefe stets mit liebender Gewalt
Mein Liebstes aus, drob ich mich ewig härme.

Klage um Liebe und Freiheit 1801.

Willst du, o junge Welt, dich früh entfärben?
Du süßer Lenz, mit deinem Rosenschein?
Muß Schönheit mir nur winken, um zu sterben?
Wächst mir aus kurzer Lust die lange Pein?
Du glänzend Glück, so fliegest du in Scherben?
Auch du, o Freude, flieh'st mit deinem Reih'n?
Doch prangt Natur mit bunten Blumenmatten;
Nur mich allein umwölkt des Unglücks Schatten.

Das war es, was die Parze mir gesungen,
Als man ins Windelband den Säugling fing;
Das war es, was des Knaben Brust durchklungen,
Wann er am Meer, im Haine traurig ging;
Damit hat oft der Jüngling heiß gerungen,
Wie Israel Jehovah einst umfing:
So wandeln vor dem sterblichen Geschlechte
Verhüllt die Bilder unsichtbarer Mächte.

Das war es, was der strenge Ernst bedeutet,
Womit ich blutig um die Tugend rang;
Die Wollust ward von andern frisch erbeutet,
Ich wandte einsam von ihr meinen Gang:

So wird das Schicksal warnend vorgeläutet,
O Herz, in deinem dunkeln Glockenklang,
Und wie des Busens Saiten drinnen klingen,
So müssen wir es draussen all vollbringen.

Hier steh ich nun an deiner Blumenschwelle,
Du süße Jugend, fahre ewig wohl!
In dieser Brust wird's nimmer wieder helle,
Sie ist des Nordens düstrer Winterpol:
Da weht kein Blatt, da rauschet keine Welle,
Nur Winde pfeifen durch die Nächte hohl,
Nur öder Geister fürchterliches Grauen
Umschwebt die ewig starren Eisesauen.

Wo bist du, süßer Inhalt meiner Lieder?
Wo bist du, meiner Jugend schöner Geist?
Die Sonne flieht, und kehret ewig wieder,
Doch du bist ewig in die Nacht gereist;
Nie kehret zu des Lichtes Fluren wieder,
Was unerbittlich streng der Styx umfleußt,
Nie kam ein Wandrer von den stillen Seelen
Hier oben uns die Kunde zu erzählen.

Wo bist du, meine Liebe, mein Verlangen,
Wornach die kranke Sehnsucht ächzend ruft?
Wir sahen dich noch jüngst so lustig prangen,
Nun blühen Blumen schon auf deiner Gruft;

In Träumen nur willst du mich noch umfangen,
Und hauchst mich lieblich an wie Himmelsduft,
Durchleuchtest mir das Herz mit heil'gen Wahnen,
Zum Stolz der Tugend meine Kraft zu mahnen.

Da klingst du mächtig oft mit Geisterstimme:
Auf zu den Sternen! auf das Angesicht!
Daß dir die kühne Sehnsucht nie verglimme,
Ward dir der Geist gewebt aus Luft und Licht:
Drum blase wie der Sturm im raschen Grimme,
Drum brenne wie die Gluth, und zittre nicht
Durch Arbeit und Gefahr zu allen Göttern
Mit Jovis Sohn den Himmel zu erklettern.

Dahin? dahin? so soll ich mich ermannen?
In Eisen kleiden meinen wunden Gram?
Die milden Geister soll ich alle bannen,
Nicht fühlen, was der Tod mir Armem nahm?
Dein Elend nur, mein Volk der Allemannen,
Das soll ich fühlen, das, und meine Schaam?
Die Freiheit auch ist dieses Jahr begraben,
Um ihre Leiche krächzen fremde Raben.

Du Land der Eichen, wo das Ja ertönet,
Germania, mein herrlich Vaterland!
Du Rächerin, wie liegest du verhöhnet!
Du Kriegerin, wie blickst du abgewandt!

Du, die die Schmach der alten Welt versöhnet,
Die einen Weg zu Romas Schicksal fand,
Du Pflegerin der Tapfern und der Guten,
Weinst Thränen in des fremden Rheines Fluthen?

Doch daß er fremd ist, werden alle büßen,
Die es verschuldet — rechnendes Geschick,
Du wandelst leise, doch auf ehrnen Füßen,
Und hältst die Schuld am bebenden Genick;
Wie Berge Ströme hoch aus Wolken giessen,
So strömst du aus der Völker wechselnd Glück,
Machst Fürsten blind und Könige zu Kindern,
Wann's dir gefällt das Große zu vermindern.

Doch wird der Rache Tag sich düster bläuen,
Geladen mit des Zorns Gewittergluth,
Wie Spreu im Winde wirst du dann zerstreuen
Die eitlen Wälschen, heil'ge teutsche Wuth;
Denn unbezwinglich gleich der Kraft der Leuen,
Denn unbesieglich ist der Frommen Muth,
Macht Knechte zittern und zermalmt Tyrannen:
Das glaube fest, mein Volk der Allemannen.

So will ich dich als letztes Anker halten,
O Hoffnung! fahre hin, du glattes Glück!
Zu euren Sternen, ewige Gewalten,
Zu eurem Stolz erheb' ich kühn den Blick;

Wo Luſt ſich treibt in wechſelnden Geſtalten,
Zum ſüßen Irrthum will ich nicht zurück:
Dir will ich, Vaterland, dein Opfer weihen
Und ſterben oder ſiegen mit den Freien.

Dithyramben.

1.

Das blanke Eisen, das junge Blut
Man muß es brauchen in Jahren.
Die Jugend locket mit frischem Muth,
Wird frisch von hinnen auch fahren.
Was willst du klagen, wann Runzeln gelb
Die Rosenwangen entfärben?
Wann springt auf männlichem Hirngewölb
Das rostige Eisen in Scherben?

Drum bringt herbei mir das Mädlein hold!
Den Stahl der blitzenden Klinge!
Die Männerschlacht und der Minnesold
Sind tapfre freudige Dinge.
Es soll Kupido als Schenke frisch
Das Lustgelag mir besitzen,
Und Rosen sollen am Jubeltisch,
Cytherens Rosen, auch blitzen.

Doch ewig weg mit dem jungen Most!
Hinweg von rosigen Lippen!
Dem Wassertrinker mit solcher Kost

Füllt auf die ſpakrigen Rippen!
Beſtraft mit geſtern gepreßtem Wein
Des Trinkgelages Verſpötter!
Er zeigt als Irrwiſch der Lichter Schein
Und unter dem Tiſche die Götter.

Doch mir mit Mädchen und Roſen jung
Den ältſten Greis aus dem Keller!
Seine alte Jugend hat raſchen Schwung
Mit jedem Jahre wird ſchneller:
Er hat in heiliger Bacchuswuth
Die Leu'n gebändigt vor Jahren.
Drum woll' der Himmel uns junges Blut
Und alte Weine bewahren!

2.

Des Lebens Jubel iſt erſchienen,
Man trägt die Tonnen ſchon herbei.
Auf! all ihr Naſen mit Rubinen!
Und haltet uns die Lichter frei.

Um eure leuchtende Laterne
Verſammle ſich, was luſtig iſt,
Vor deren Glanz das Licht der Sterne
Und ſelbſt der Mond in Dunſt zerfließt.

Euch wuchs aus hunderttausend Weinen,
Was Hermes schwitzend oft verflucht,
Der schönste von den Edelsteinen,
Die Geitz in tiefer Erde sucht.

Herbei denn, ritterliche Blume,
Mit solchem Ehrenglanz geziert!
Wo Bacchus in dem Heiligthume
Mit allen Göttern präsidirt.

Nichts Großes schafft das Wörtlein nüchtern,
Kein Kloster hegt's in seinem Raum;
Auch galt bei Helden und bei Dichtern
Stets Weiberlieb' und Rebenschaum.

Wann Zeus auf Sternen rund gegangen
Im Reigen mit der Götterschaar,
So färbt' ihm Rebensaft die Wangen
Und Rosen kränzten ihm das Haar.

Nie ist er im Olymp gesessen
Im schweren Herrscherstuhl allein;
Der Schmidt muß ihm die Trauben pressen
Und Ganymedes schenkt ihm ein.

Nicht schlechter sey es hier auf Erden!
Der Mensch hat den Olymp gebaut,

Und jeder kann ein Herrgott werden,
Der fleißig in die Becher schaut.

Er wirft das Blei der Lebensschwere
Tief zu den Hefen in das Faß
Und findet seines Taumels Sphäre
Mit Mädchen in dem grünen Gras.

Drum frisch, ihr Mondscheinangesichter!
Mit vollen Kehlen hoch gepreist,
Was durch das Freudenloch der Trichter
In klingende Pokale fleußt!

Es weiche keiner von dem Sitze —
Dies heilige Gesetz steh fest! —
So lange uns der Tonne Ritze
Noch Einen Tropfen fliessen läßt.

3.

Hör' ich munter um die Tonnen singen,
Kannen klappern, Gläser hell erklingen,
Dünkt es mich, ich hör' der Sphären Ton;
Muß sogleich hinein in solchen Orden,
Bin einmal nun so geboren worden,
Glaub' als Türk Prädestination.

Uebt dort oben sich in Donnerklängen
Zeus und läßt die Wolken runzlicht hängen,
Meint ihr wohl, ich schlag' die Hände schon?
Trink' ihm tapfer zu in solchen Nöthen;
Einen Trunknen darf kein Donner tödten:
Zeus hat auch Prädestination.

Laß den alten Graubart immer tosen!
Mir bringt junge Mädchen, junge Rosen!
Tonnen, die mit Niederlagen droh'n!
Muß ich dann gleich mit den Tapfern fallen,
Fange mich die lieblichste von allen,
Das sey mir Prädestination.

Laß die Thoren fliegen in die Fernen,
Laß das Heil sie fragen von den Sternen,
Forschen von dem tiefen Acheron;
In den Tonnen les' ich die Planeten,
Seh' am Hügel, wo sich Trauben röthen,
Meines Sterns Prädestination.

Droht der bleiche Tod mit seiner Sense,
Reit' ich's Leben doch auf Stang' und Trense,
Im Galopp im Trabe ihm zum Hohn.
Vor der Stunde darf das Roß nicht stürzen,
Um Minuten darf er mir nichts kürzen:
Tod hat auch Prädestination.

Das Monatslied.

Zwölf Monden hat das Jahr —
Rücket Brüder zusammen!
Bald kommt das graue Haar,
Fehlen Athem und Flammen.
Laßt uns trinken zum letzten Stern,
Die Philister, die weisen Herrn,
Unsre Freude verdammen.

Kommt mit dem Reifenbart
Januar der beschneite,
Zapft, die ich lang' gespart,
Alle Fässer mir heute!
Immer lustig so aus und ein!
Gebt dem kommenden Jahre Schein!
Klingt ihm Bechergeläute!

Kommt Februar der Schelm
Oft mit sonnigen Blicken,
Trägt doch von Eis den Helm,
Leidig will er berücken;
Aber stell' ich die Kellerwehr,
Flaschen, Gläser, rings um mich her,
Muß er schämig sich drücken.

März ist ein lieber Mond,
Tag' und Nächte kann gleichen,
Du, der im Keller wohnt,
Sollst des Weines mir reichen!
Daß er lustig entfliehen mag,
Will ich gleichen der Nacht den Tag
Mit Pokalen und Schläuchen.

April den Wankelmuth
Hat der Taumel gebohren.
Auf! laßt das Rebenblut
Aller Fässer uns bohren!
Von der Kapstadt zum teutschen Rhein
Zapfet täglich mir andern Wein!
So ihn lustig verloren.

Mai, kommst du wonniglich,
Alle Welt zu beglücken,
Will ich mich tonniglich
Zu dem Jubel auch schicken.
Rosen bringt mir und alten Wein!
Mädchen bringt mir mit Sonnenschein
Süßer Lieb' in den Blicken!

Der längsten Tage Pein
Wächst mir auch zum Vergnügen.
Ich weiß den Sonnenschein

Zu den Nächten zu fügen.
So berechn' ich ihr Längenmaaß,
Daß ich ziehe den Wein vom Faß
Auch in längeren Zügen.

Brennt heiß des Sirius
Stern, die Tollwürm' zu schneiden,
Muß man des Wassers Fluß
Tollen Hunden gleich meiden;
Dann versammle sich zum Pokal
Alles, was an Capital-
Würmern fürchtet zu leiden!

August der durstige
Trocknet Bäche und Seeen,
Laut schreit der Frosch Au weh!
S' Wasser will ihm vergehen.
Laß ihn schreien Koax Kerker,
Ich will trinken von dem Gewächs,
Das die Kelter gesehen.

September trüb und schwul
Sendet Leichen zur Tiefen,
Weil sie zum Entenpfuhl
Wasser holen sich liefen.
Nicht des lustigen Weins gespart!
Weil die Kehle zur Röhre ward,
Muß sie rinnen und triefen.

Weinmond, wie soll ich dich
Würdig, Süßer, begehen?
Trunken ich lege mich,
Trunken will ich erstehen.
Vater Evan, du naheſt schon,
Meine Tonne mein Königsthron,
Tisch' olympische Höhen. —

November nichts als Wind,
Regenschauer und Nebel.
Weil wir im Triefen sind,
Netzet Kehlen und Schnäbel.
Alles lieget in Asthenie
Und das Leben voll Gram und Müh
Braucht die Freude zum Hebel.

December letzter Mond,
Tüchtig sind wir geschulet.
Was unter'm Nordstern wohnt,
Trinket wacker und julet;
Also halten wir mit den Jul,
Bis zur Wandrung zum schwarzen Pfuhl
Ab das Leben sich spulet.

Elegie.

Blätter wehen vom Baum, laut rauschet stürmender Regen
Auf die welken; sie fliehn mit ihm schwimmend hinab,
Mit ihm schwimmend zum Strom, fern trägt der starke zum Weltmeer,
Die im lustigen Grün säuselten Liebenden einst,
Die des Vögeleins Nest in stille Schatten geborgen,
Die des Vögeleins Lied weckten im spielenden Reitz.
Herbst, wie lehnst du dich ernst auf deine traurende Urne!
Wie erweckest du neu, was in dem Busen schon schlief!
Scheint das fröhliche Leben nur grün im Spiegel des Todes?
Zeiget was nichts ist nur, was so lieblich einst war?
Stirbt in dem Leben selbst des Lebens schönstes Gedächtniß?
Gehn aus Verwesung allein Götter und Manen empor?
Süße Liebe, du klingst mit den Schwanenflügeln des Lenzes

Jugendlich hell um das Ohr, lange des Klanges entwöhnt?
Süße Liebe, du ſchlingſt noch unverwelkliche Roſen
Jugendlich friſch um die Stirn, welche die Trauer umhüllt?
Ach! die holde Geſtalt, womit du einſt mich umfangen,
Liegt zerfallen als Staub unter den Modernden ſchon;
Blind wie lange das Aug, das mehr als Sterne des Himmels
Blickt' Entzücken und Ruh einſt in das ſtürmiſche Herz!
Und des Geſanges Born die Kehle mit Erde gefüllet,
Die Philomelen gleich Frühling und Liebe beſang!
Und die Lippen gebleicht wie lange, mit Küſſen und Scherzen
Von den Grazien früh ſchon in der Wiege getränkt!
Ach! umſonſt lauſcht oft das Ohr, den Klang zu vernehmen;
Auch das göttliche Herz mußt' in das Dunkel hinab.
Komm, Erinnerung, denn mit aller lieblichen Wehmuth!
Urne, reiner entblüht deinem Staube die Huld;
Göttlich ſteiget das Bild hell leuchtend über den Lethe
Auf, wenn den irdiſchen Staub führte die Welle hinweg.

Aber weinen will ich in jedem blühenden Lenze:
Als die Rose verdarb, starb mir das liebende Weib.
Aber weinen will ich in jedem welkenden Herbste:
Denn im Herbst erscheint, Tod, dein vielfaches Bild.
Blumen will ich dir weih'n, dir weih'n die Gabe der Locken,
Und wenn, Thränen, auch euch weiß die elysische Welt,
Will ich das rieselnde Gras des stillen Hügels benetzen,
Wann der einsame Mond sieht nur mich und das Grab.
Ach! du warest so hold! hingst lieb und liebend am Leben,
Doch der Lucina Pfeil traf dich mit bitterem Schmerz.
Daß die Knospe würd', erstarb die duftige Blume;
Für das liebliche Weib ward mir ein liebliches Kind.
Heil, ihr Todten, mit euch! ihr stillen friedlichen Manen!
Heil euch! liebend und süß lockt ihr das Leben zu euch.
Wie die brünstige Brust der Rose schwillet zur Sonne,

Schwillt die sterbliche Brust, selige Liebe, zu dir.
So umspinnt ihr stilles Geheimniß die Spindel der Parzen:
Wo das Leben beginnt, suche den liebenden Tod.

Das Lied der Greifen.

Frischauf! der Freude Vagabunden!
Frischauf! im jubelvollen Klang!
Oft habt im Wein ihr Glück gefunden
Und Sorgentodtschlag im Gesang.

Frischauf! wir sind der Tage Beute,
Auch uns die Parze webend faß.
Stets reißt das Leben in die Weite;
Auf! fesselt hier es an das Faß!

Bedenkt, ihr kurzen Ephemeren,
Den frühen jammervollen Tausch.
Ihr mögt den ganzen Lethe leeren,
Und trinkt euch dennoch keinen Rausch.

Versammlet hier euch um die Tonne,
Und laßt die Gläser lustig gehn,
So lange wir dies Licht der Sonne
Und diese Himmelsterne sehn.

Verlacht des Goldes feige Knechte,
Des Goldes, drob die Lust erfriert,

Und preiſet, wer die Mitternächte
Bei'm Trunk dem Tag entgegenführt;

Und preiſet hoch die goldne Freiheit,
Des Lebens erſte Majeſtät,
Daß in Philiſtereinerleiheit
Der Jugend Blume nicht vergeht.

Seht auf den unbezwungnen Greifen,
Der durch die weite Wüſte fliegt;
Sein Leben iſt ein ewig Schweifen:
Drum lebt er frei und hochvergnügt.

Stürzt, Brüder, gleich dem freien Greifen
Euch muthig auf den ſüßen Raub,
Und tretet, wornach Narren greifen,
Und ſelbſt die Narren in den Staub.

An Melittion.

1.

Man sagt, daß die lieblichste Blum' im Mai,
Die Rose, die Tochter der Liebe sey.
So ist auch das Mädchen, das mir gefällt,
Die lieblichste Jungfrau der ganzen Welt.

Und gälte mit Männern das Ritterspiel,
Gern macht' ich die Rennbahn zum Todespfühl;
Und hielten sie Zauber und Drachen fest,
Wie süß sich für Liebe das Leben läßt!

O Jungfrau, du süße, was schwellt den Muth
Mit alles durchdringender Liebesgluth?
Was wehet wie Winde und brauſt wie Meer
Lebendig im Busen mir hin und her?

Ich höre die Klagen der Nachtigall,
Die Klagen der Liebe voll süßem Schall,
Ich sehe es leben an Laub und Baum,
In tiefester Tiefe, im höchsten Raum.

O Jungfrau, du süße, es ist nicht der Schall
Der Liebesweh flötenden Nachtigall,
Es ist nicht die Blüthe, das Blatt am Baum,
Was himmlisch begeistert den Göttertraum.

Still ruhet das Leben in tiefer Gestalt
Und fluthet nach oben mit Liebesgewalt;
Es schwellen die Wasser zum Sonnenlicht,
Das Blut zu dem menschlichen Angesicht;

Es wandeln die Sterne zum Sonnenmeer
Im ewigen Reigentanz hin und her;
Es ziehen die Lüfte den Wolken zu,
Und suchen und finden doch nimmer Ruh.

So zieht es und ringt es nach Seligkeit
Auf Erden, im Himmel in stetem Streit;
Und könnt' es in Ruhe zusammengeh'n,
Es müßten gleich Himmel und Erd' vergehn.

2.

Um alle Blumen sumset die Biene,
Taucht in die Kelche, saugt von den Blättern:
Süßes bringt sie, Süßes nimmt sie,
Melittion!

Sumse und singe, lieblicher Vogel,
Breite zur Sonne golden die Flügel.
Lenz ist heute, Lenz verwelket,
Melittion!

Du meines Lenzes sumsende Biene,
Du meiner Freude spielender Vogel,
Holdes Lenzkind, Maienliebling,
Melittion!

Liebliche süße Tochter der Sonne,
Freundlich wie Sterne, lockend wie Lüfte,
Horche, Bienchen! Liebe ruft dir:
Melittion!

Hat um die Kinderseele die leichte
Wieder der Lenz geworfen die Flügel,
Spiele, sumse, schlürfe Süßes,
Melittion!

Funken sie fliehen brünstig zur Sonne,
Quellen und Wolken wallen zum Meer hin,
Alles Holde sehnt zu dir sich,
Melittion!

3.

Das Wasser lockt aus dem tiefen Meer
Das Licht,

Es hebt sich brünstig hinauf, doch leer
Wird's nicht.
So ist es auch mit der Liebe bestellt,
Du Herz, das süße Empfindung schwellt,
Du deutest, was sich nicht spricht.

Im Menschenantlitz da locket tief
Die Gluth,
Die alles freudig zu Leben rief
Und Muth,
Die Sonnen ballte und Erden geschmückt
Und Ströme strudelnd zum Meer geschickt:
Die Liebe selig und gut.

O süße Gluth, die mich heiß verzehrt
In Pein!
O Licht, das hell ihr Gesicht verklärt
Mit Schein!
Dein Brennen Leuchten ich alles versteh,
Thut mir im tiefesten Busen weh
Die Jungfrau lieblich und fein.

Ihr Aug hat heller als Morgenroth
Den Strahl,
Ihr Zorn brennt bittrer als bittrer Tod
Durch Stahl;
Doch wem sie einmal nur freundlich gelacht,

Verſchmäht um ſie, was unſterblich macht,
Den goldnen Götterpokal.

Doch trägt der Himmel des Auges Schmerz
Im Blick,
Gleich fliehet alles ins tiefe Herz
Zurück.
O Liebe brünſtig wie Waſſer und Licht!
O ſüßer Schein vom Menſchengeſicht!
Wer ſpricht dein Weh und dein Glück?

Die vier Elemente.

In allen Dingen groß und klein
Seh ich der Liebe Wiederschein;
Ist mir also der Sinn gestellt,
Nur durch die Liebe kenn' ich die Welt.
Hat mancher Schnirkler an mir geputzt,
Hat mancher Doktor mich zugestutzt,
Hat manch Katheder mir hohl geklungen;
Doch in der Liebe nur hört' ich Zungen,
Ward mir hell der dunkle Verstand,
Zu sehen der Dinge Maaß und Band,
In Demuth zu glauben und zu hoffen,
Stand mir Paradies und Himmel offen.

Süße Liebe, durch deren Gunst
Mir oft zerflogen der Erdendunst,
Die oft mit himmlischer Gewalt
Mir wie ein Kindlein zugelallt,
Mich, leitend an der frommen Hand,
Der holden Schönheit zugewandt:
Süße Liebe, durch die ich bin
Und habe, was Gutes ich hab' und bin,
Laß deine hohen Wunder mich preisen
In schlichten und einfältigen Weisen,
Laß mich in dem Spiegel der Dinge schauen

Das Bild der lieblichsten aller Frauen,
Die mich in süßen Banden hält,
Mir brünstig den heissen Busen schwellt,
In Fröhlichkeit und in Unschuld
Die grimme Begier in Schlummer lullt.

Du aber, Auserwählte mein,
Meine süße Lust, meine süße Pein!
Freundlich wie die schönste der Horen,
Im frischen Maienmond geboren,
Werth eines bessern Sängers Lieder,
Daß Orpheus käme zur Erde wieder,
Daß Sappho, der Nachtigallenmund,
Machte deine Huld und Schönheit kund:
Horch, wie ich in den Elementen find'
Deine holde Zier, du süßes Kind.

Zuerst die Erde, die alles nährt,
Dein Bildniß stellt, du Jungfrau werth!
Die Erde alt und doch ewig jung
Erblühend aus der Entblätterung;
Neu lockend und von Blumen spriessend,
Und Lust und Liebe aus sich giessend.
Es liegt in ihrem Schooß geheim
Voll Zauberei der Dinge Keim,
Es lodern aus verborgnen Tiefen
Die Kräfte, die Jahrtausende schliefen:

So ſchwillt der Trauben edles Blut,
So ſpeien die Berge Feuersgluth,
So wächſt die Eiche himmelan,
Die Aehre giebt das Mark dem Mann.
Alle Weſen ſie liebend trägt
Und endlich ins ſtille Bette legt;
Immer freundlich und fromm verborgen
Weiſt ſie hin auf den künftigen Morgen,
Treibt luſtig aus dem wechſelnden Tod
Ans Licht das wechſelnde Leben roth:
Das grüne Gras, die Roſe voll
Uns lehret, wie man leben ſoll;
Der Wandel, worin alles beſteht,
Sich ewig erfriſchet und untergeht,
Iſt Lebens und Todes Majeſtät.

So biſt du, Weib, mit Blumen geſchmückt,
Mit Blumen der Jugend, die entzückt,
So ſtrahlt geheim aus deinem Blick
Etwas, höher als Erdenglück,
Voll Zauberei und tiefer Magie:
Mir wird dabei, ich weiß nicht wie,
Fühle mich tauſendfach umſponnen,
Den Muth, die Kraft in mir zerronnen
Und aufgelöſet in Himmelswonnen.
Bald werd' ich wieder geſtählt und ſtark,
Die Liebe füllt mir die Bruſt mit Mark,

Sie muß im heiligen Zorne lodern:
Ich könnte die Stärksten zum Kampfe fodern,
Könnte mich stürzen aus deinem Arm
In die Schlachten der Männer warm,
Könnte von Haufen blutiger Leichen
Dir die sterbende Rechte reichen
Und mit deinem Gedächtniß schön
Nieder ins Dunkel der Schatten gehn.

Wasser, wie schlingest du brünstiglich
Um die wandelnde Erde dich!
Immer wallend und leicht und zart,
Allbeweglich nach Weibesart.
Sehnsüchtig willst du zu Sternen auf,
Aber nach unten fließt dein Lauf;
Wogend zwischen der Tief' und Höh'
Bleibet dir ewig dein süßes Weh,
Bleibet dir ewig dein süßes Sehnen,
Bild und Mutter der nassen Thränen!
Wasser, stilles, wie lieb' ich dich!
Wasser, beweglich's, wie fürcht' ich dich!
Es wogen alle die dunkeln Triebe
Im tiefen Strudel, in tiefer Liebe;
Dort unten ist Nacht und schwarzes Grausen,
Wo in der Wellen verborgnem Sausen
Die ernsten Geister der Tiefe hausen.
Aber seh ich den glatten Spiegel,

Worauf still ruhn des Mastes Flügel,
Seh ich fließen dein dunkles Blau,
Den Mond drinn, die Sterne des Himmels genau,
Die hohen Wälder, die grünen Berge,
Die blühenden Büsche, des Forstes Zwerge,
Mögt' ich in brennender Lust hinab
Stürzen in dein geheimes Grab.
Deine Quellen sprudeln und Bäche klingen
Frühlingsweisen von süßen Dingen;
Tropfen, welche die Stern' entführen,
Müssen als Sterne die Blumen zieren,
Müssen, geläutert vom Sonnenstrahl,
Füllen mit Traubensaft den Pokal,
Haben, mit blinkendem Erz gemischt,
Oft des Siechen Gebein erfrischt.
So das Leben der Erd' erneuend
Strömen sie fort, sich selbst zerstreuend,
Aber, wie Kinder zum Mutterblick,
Wollen sie alle zum Meer zurück,
Finden in des Oceans Wiegen
Nur die Ruhe nach langen Zügen.

Also schlingst du, holdselig Weib,
Um den eisernen Mann den Leib,
Immer geduldig, immer freudig,
Immer zerfliessend und geschmeidig,
Immer die heisse Sehnsucht fühlend,

Doch in luſtigen Wellen ſpielend,
Immer in andern dich tief begrabend
Und in der Liebe Vernichtung labend.
Wie die Sterne den naſſen Hauch
Ziehen, ziehet Thränen dein Aug;
Wie ſie thauen auf Blumen nieder,
Giebſt du alles dem Manne wieder:
Alles, was dunkler Schmerz gebar,
Kömmt ihm im Lichtſchein hell und klar,
Daß er mögte in dich hinein
Ganz ſich dringen in Liebespein,
Dich in glühender Luſt verderben
Und in ſprudelnder Wonne ſterben.
Spieleſt lieblich beweglich umher,
Wie aus der Tiefe das blaue Meer,
Aber ſammleſt dich fromm in Treue,
Daß ſich der Selige liebend freue.

Leichter als Waſſer iſt die Luft,
Webt um die Sterne zarten Duft,
Webt um die Auen Sonnenſchimmer,
Sehnt ſich nach allem und raſtet nimmer.
Wie ſie in lieblichen Wellen ſchwimmt,
Alles in liebende Arme nimmt,
Als Zephyr die Roſenknoſpe entfaltet
Und das Frühlingsleben geſtaltet;
Wie ſie verſendet das Licht der Welt,

Als Wind die ſchwirrenden Segel ſchwellt,
Als Sturm die trotzige Eiche bezwingt,
Allbeweglich alles durchdringt —
So iſt das Weib die leichte Geſtalt,
Die hold das irdiſche Rund umwallt,
Alles an brünſtige Brüſte drückend,
Alles beſeelend und erquickend,
Wie ein Zephyr um Blumen ſingend,
Doch durch ſüße Gewalten zwingend,
Stählerne Panzer durch Blicke ſprengend,
Welterweiternd und weltverengend.

Aber ſeh ich dein feines Leben,
Luft, dein Allesdurchdringen und Schweben,
Dein Fliegen fern zu Weltenenden,
Dein zaubriſches Schimmern und Verblenden,
Hör' ich es liſpeln im Wellenſchlag,
Hör' ich es ächzen im Laubendach,
Hör' ich es in den Felſen rauſchen,
In den lebendigen Wipfeln ſauſen,
Muß ich mit kurzem Athem lauſchen
Und meine Haare richtet das Grauſen.
Magiſche Töne bezaubern mein Ohr,
Leichte Geſtalten wallen hervor
Aus dem einſamen Schweigen der Grüfte,
Aus den Kreiſen der Zauberklüfte,
Aus den Tiefen und von den Sternen,

Knüpfen lustig Nähen und Fernen.
Also durchdringet mich Zauberei,
Seh ich die schöne Jungfrau treu:
Alles scheint anders, und ist doch dasselbe
An der Erd', an dem Himmelsgewölbe;
Weiß nicht, wie mir zu Muthe wird,
Wie mir das Auge verblendet irrt,
Hat das Liebste und will nicht trauen,
Meint beherexende Wunder zu schauen;
All geniessend das junge Leben
Will das zagende Herz mir beben;
Steigend zur heiligen Liebestiefe
Doch ich anderswo überschweife:
So die Holde, die lieb mir blüht,
Neue Welten in mir erzieht.

Luft, du giebest dem Donnerklang
Den erhabenen Wolkengesang,
Giebst der zärtlichen Nachtigall
Klagender Liebe Wiederhall,
Lehrst die Blumen singen, die Büsche
Flüstern in des Maienmonds Frische,
Lehrst die Lippen das süße Weh
Sprechen, das schwellet des Busens Höh,
Lehrst die zitternde Saite klingen
Töne von hohen Himmelsdingen.
Aber wenn du die Stimme bist,

Wodurch die Schöpfung lebendig ist,
So schließt die Auserwählte mein
Doch süßere Melodieen ein,
Als die, wodurch des Orkus Ohr
Den nie bezwungnen Grimm verlor,
Als die, wodurch die Steine flogen
Und sich um Theben zu Mauren zogen.
Wann ihre Engelstimme klingt
Und alle Herzenswunder singt,
Wann ihr girrende Lust den Busen schwellt,
Vernehm' ich die Melodieen der Welt.

Feuer, Element der Flammen,
Aus welchem Götter und Menschen stammen,
Daß etwas Großes werd' und sey,
Bindst in geheimer Liebe die drei.
Ohne dich wäre ewiger Tod,
Kein Frühling und kein Morgenroth,
Kein Menschentanz, kein Sternenreigen;
Denn dir ist alles Schönste eigen,
Alles Holdeste blüht durch dich
Im göttlichen Leuchten ewiglich.
Als deine heilige Kraft noch schlief
An Jovis Stuhl verborgen tief,
Da lag die Natur im stummen Leide,
Den Menschen fehlte die Liebesfreude,
Den Wolken der Donner, dem Himmel der Schwung,

Dem Frühling die Liederbegeisterung.
Mit dir kam hohe Liebesgunst,
Mit dir die Muse, die himmlische Kunst:
Die Mauren wachsen, die Tempel steigen,
Vor Göttern sich die Menschen neigen;
Daß oben einst sie Götter werden,
Wandeln die Helden göttlich auf Erden
Und schlagen mit deinem gebändigten Stahl
Die Ungeheuer und Riesen zumal.

Feuer, du zündest die Sonnengluth,
Daß alles Leben sich regt in Muth,
Färbest die Rose mit hellem Licht,
Heller das menschliche Angesicht:
Heiliges, das die Adern der Welt
Mit erschaffenden Flammen schwellt,
Erster Beweger geheimer Triebe,
Gährend im brennenden Abgrund der Liebe,
Großes Herz des lebendigen Alls,
Puls des Wurms und des Sonnenballs,
Ich ahnde dich kaum und bete an,
Was ich nicht wissen noch sprechen kann.

Was stell' ich auf dich dies vierte Bild,
Du süße Jungfrau hold und mild?
Faß' ich die Wunder der Welt zusammen,
Sie blühen an dir in leuchtenden Flammen.
Was Leyern und Zungen nicht klingen können,

Seh ich im funkelnden Auge brennen,
Seh ich von schimmernden Wangen leuchten,
Die oft mir schimmernde Sterne däuchten:
All die zarte Liebesgestalt
Ziehet mich selig mit Allgewalt
In den Abgrund verzehrender Lust
An des Weibes glühende Brust.

Lebensathem und Lebenslicht,
Lieblich lockendes Lustgedicht,
Herrlichste Aller Blumen der Auen,
Glänzender Spiegel aller Frauen,
Die mich leitet an sanfter Hand
Freundlich durch das irdische Land:
Leben mit dir ist süßer Gewinn,
Sterben mit dir hat hohen Sinn,
Dulden für dich ist leichtes Spiel,
Felsen mit dir ein Flaumenpfühl,
Schlaf in Banden die weichste Wiege:
Alles ist seliger Liebe Genüge.
Selbst auf des Lebens grimmeste Pein
Schimmert ihr lustiger Sonnenschein,
Blüht um die Locken der grauen Haare,
Blüht um die düstere Todtenbaare:
Die Blumen und Sterne zusammenbindet,
Leicht auch den Weg zum Himmel findet.

Die Ritter von Jomsburg. *)

Auffuhr bei dem Mahl,
Gleich dem himmlischen Strahl
In wilden Gewittern,
Vor Knappen und Rittern
Oloff — und in Stille
Staunte die herrliche Schaar:
Die Vögel zittern dem Sonnenaar,
Und dem Meister der Ritter Wille.

Zu Sigurd er trat:
„Mann der schändlichen That!
Du liegest bei'm Weibe.
Dort steht sie, von Leibe
Zierlich, mit den feinen
Locken viel heller als Gold;
Dort Ivar ist es, der Knabe hold,
Den du fingst in der Preussen Hainen."

*) Jomsburg war eine Festung nordischer Wikingar am Ausfluß der Oder. Es war Gesetz, daß unter den Männern der Burg kein Weib seyn durfte.

„Du lügst in den Hals,
Wie die Stimme des Schalls.
Dafür will ich ſtreiten
Mit Bogen und breitem
Degen und der ſpitzen
Lanze auf Leben und Tod,
Bis einer geht zu dem Gaſtgebot,
Wo die Tapfern um Odin ſitzen.

Sprach Sigurd. Mein Schwerdt
Iſt des deinen wohl werth;
Biſt mehr du dem Bogen
Oder Speere gewogen,
Nimm ſie.“ — Und der Meiſter
Riß aus der Scheide den Stahl;
Dwob wiegten luſtig ſich allzumal
Ueber den Wolken der Helden Geiſter.

Und Sigurd haut wild
Und zerſpaltet den Schild
Des Meiſters und röthet
Den Panzer. „Dies tödtet
Helden für die Weiber,
Männer nicht, ſchreiet der Feind.
Wenn Oloffs Eiſen es ernſtlich meint,
Macht es Geiſter und todte Leiber.“

So treibt ihn die Wuth
Und er schwinget die Gluth
Des fallenden Degens
Voll Zaubers und Segens,
Hauet durch der Ketten
Dreimal verschlungnes Geflecht,
Daß Sigurd rufet: „Ich hab' mein Recht,
Geht mir, Brüder, das Grab zu betten."

Drauf fliegt mit Geschrei
Eilends Ivar herbei,
Der liebliche Knabe.
„Dir folg' ich zum Grabe,
Liebster!" und sie senket
Tief in den Busen den Stahl. —
„O Schwerdt, du bringst auch das Weib zum Mahl,
Wo Iduna den Meth uns schenket."

Der König von Burgund.

Es reit't mit ſtolzem Prangen
Der König von Burgund,
Da kömmt ein Knab gegangen
Und grüßt mit ſüßem Mund.

Er ſpricht: Gott grüß dich, König!
Du Schöner von Burgund!
Mach deine Feinde wenig!
Dich ſtark zu jeder Stund!

Er ſpricht: Gott lenk' dir, König,
Zu mir den hohen Sinn!
Der ich an Thaten wenig,
Doch groß an Treue bin.

Der König ſpricht zum Knaben:
Was willſt du in dem Krieg,
Wo Adler nur und Raben
Erfreut der blut'ge Sieg?

Was wagſt du, holder Knabe,
An Jahren jung und zart?

Das Feld wird dir zum Grabe,
Der Weg iſt dir zu hart.

Geh mit den feinen Füßen
Zurück ins Blumenthal
Und horche dort dem ſüßen
Geſang der Nachtigall.

Pfleg' mit den feinen Händen
Den blüh'nden Roſenſtock,
Und netz' des Leines Enden
Für einen Schäferrock.

O König, zart von Leibe
Iſt meine Jugend wohl;
Doch ſie nicht von dir treibe!
Sie fühlt ſich Muthes voll.

Wohl viele tauſend ſitzen,
So ſtolz um dich zu Roß,
Viel tauſend Schwerdter blitzen
Und Köcher voll Geſchoß;

Doch von den allen keiner
Iſt mehr dir zugethan
Als ich, hinfort dein kleiner
Dir dienender Kumpan;

Doch von den allen keinen
Bekümmert so dein Streit,
Als deinen zarten Kleinen,
Der dir den Gruß entbeut.

O Knabe, deine Rede
Klingt wohl an Tugend reich,
Doch wiß, die harte Fehde
Macht rothe Wangen bleich;

Die schönen blauen Augen
Versöhnen keinen Feind,
Denn die, so Schwerdter brauchen,
Sind feindlich auch gemeint.

O Herr, klingt meine Rede
An Muth und Tugend reich,
So wiß, in deiner Fehde
Thut mir's kein Knappe gleich.

Laß sich den Schein entfärben,
Der diese Wangen schmückt,
Ja laß mich für dich sterben,
So dünk' ich mich beglückt.

O Knab, soll ich dich nehmen,
So melde, ob du kannst,

Womit zur Zeit der Schemen
Du mir die Sorgen bannſt;

Womit im Brand der Sonne
Du mir die Schläfe kühlſt
Und für der Träume Wonne
Mich ſanft in Schlummer ſpielſt.

Herr König, zwar geringe
Iſt meiner Gaben Loos,
Doch macht zu jedem Dinge
Die fromme Liebe groß.

Ich kann die Laute ſchlagen,
Ich kann das Harfenſpiel,
Womit ſeit manchen Tagen
Ich vielen wohlgefiel;

Auch kann ich luſtig ſingen
Und zwitſchern munter drein,
Wie auf den leichten Schwingen
Die Frühlingsvögelein;

Auch kann ich künſtlich tanzen
Auf meinen Füßen flink
Durch Schwerdter und durch Lanzen
Und in dem Reigenring;

Auch weiß ich Wundermähren
Aus alter grauer Zeit,
Die Sorgen wegzukehren
Stracks durch Geschwätzigkeit;

Auch richt' ich schnelle Falken
Zum Vogelfange zu,
Und von den Mareschalken
Hast keinen flinkern du.

Der König nimmt den Knaben
Und kleidet ihn in Stahl
Und läßt ihn bei sich traben
In Sonn- und Mondenstrahl.

Sein Schwerdt muß er ihm tragen,
Ihm zäumen früh sein Roß;
Ist ihm in wenig Tagen
Der Liebst' im ganzen Troß.

Bei'm Mahl muß er ihm singen
Zum goldnen Harfenspiel,
Und oft von alten Dingen
Erzählen lang und viel.

Und wann von seinen Braven
Ein jeder heimwärts geht,

Dann muß der Knabe ſchlafen
Zunächſt an ſeinem Bett.

So zieht er als Begleiter
Des Zuges mit hinab;
Da kömmt die Luſt der Streiter,
Des Feindes Vordertrab.

Im Glanz der Waffen ſprengen
Die Reiſigen voran
Und Heldenherzen drängen
Sich friſch zum Kampf heran.

Und König Rudolfs Rechte
Stößt manches tapfre Herz
Hinab zur Nacht der Nächte
Im kühnen Lanzenſcherz;

Und Mütter müſſen weinen
Und Bräute jung und hold
Den Tag, der, zu beſcheinen
Die Todten, aufwärts rollt.

Da faßt ein ſtarker Reiter
Den König mit dem Speer,
Zerſprengt den Schild in Scheiter,
Zerſplittert ſeine Wehr;

Trifft ihn mit ſtolzem Grimme —
Das Feld iſt Königsgrab —
Und ohne Hauch und Stimme
Er fällt vom Roß herab.

Erbleichend hält der Knabe
Und ſpannet ſein Geſchoß.
„Nimm letzte Liebesgabe!“
Er ſchießt den Mann vom Roß;

Wirft dann in heiſſen Thränen
Sich auf des Königs Leib
Und offenbart in Tönen
Des Jammers laut das Weib;

Reißt von den goldnen Locken
Des Helmes Decke ſchnell,
Damit das Blut zu ſtocken,
Das rinnt vom König hell;

Reißt mit den blut'gen Händen
Des Hemdes weiſſen Lein,
Die Treue zu vollenden,
Von ſeines Buſens Schrein.

Und ſieh! des Königs Wangen
Färbt neues Lebensroth —

Sein Athem lag gefangen,
Die Kraft war nimmer todt.

Und sieh! mit frohem Beben
Sieht er des Weibes Trug,
Das Lieb' auf Tod und Leben
Für ihn in Schlachten trug;

Und faßt sie gar behende
Und drückt sie an sein Herz,
Und ruft: hier, Treue, ende
Dein langer süßer Schmerz!

Und wärst in Bettlerhütten
Die kleinste Magd im Land',
Du bist durch Muth und Sitten
Mit Königsglanz verwandt.

Mein König, stammelt leise
Das holdverschämte Weib,
Vergieb mir meine Weise,
Mir hinfort gnädig bleib!

Nicht in der Bettlerhütte
Wuchs deine Magd heran,
Wohl aus der Fürsten Mitte
Erköhre sie ein Mann.

Mein Vater heißt Graf Walter,
Wohnt im Ardennerwald;
Doch zog mein junges Alter
Der Liebe Allgewalt.

Du weißt, wie ich gedienet,
Wozu bei Tag und Nacht
Sich Liebesmuth erkühnet
In wilder Knabentracht.

Ich weiß es, es soll wissen
Das ganze Männerheer,
Du schläfst auf deinem Kissen
Hinfort nicht einsam mehr.

In deinen süßen Armen,
Du süße Königin,
Laß ewig mich erwarmen
Im frommen Liebessinn.

Die oft mein Roß gezäumet,
Und nach dem Sattel sprang,
Nun bei mir schläft und träumet
All all mein Lebenlang.

Die Rose und die Jungfrau.

Was stichst du mich, du Röslein roth?
Warum der Dorn bei solcher Zier?
Unschuldig ich die Hand dir bot,
Wollt' dich pflücken in süßer Begier.

Ach! schelte nicht, unschuldig Kind!
Mit lieben Augen zu mir komm!
Meine süße Zier verweht der Wind,
Dornen stechen, ich selber bin fromm.

Von wilden Buben mich errett!
Und von des Reifes kalter Noth!
Dein frommes Herz mein Todtenbett —
Lustigs Leben und lustiger Tod!

Du Schönste aus dem Blumenreich!
Was willst du thun an meiner Brust?
Keine Blum' ist dir auf Erden gleich,
Mußt auch sterben in eigener Lust.

Ich kann nicht sterben mehr allein,
Einst stand ich wie die Lilie bleich,

Da gab mir Liebe rothen Schein:
Bin an Sehnsucht der Liebe nun gleich.

Nun lockt mich Sonnenstrahl und Mai,
Mir schwellt der Thau den brünstigen Leib,
Kann nicht mehr leben und sterben frei;
Komm mich pflücken, unschuldiges Weib!

Die Jungfrau fromm die Rose brach
Und Thränen auf die Blätter goß,
In Wehmuth sinnend, was sie sprach,
Warm ans Herzchen das Röselein schloß.

Und eh des Abends Schein verging,
Die Jungfrau fromm war todt und kalt;
Die Blume, die ihr am Busen hing,
Hielt noch lustig die alte Gestalt.

Der Knab am Meer.

Stand ein Knab am tiefen Meer,
Schöpfend mit der hohlen Hand,
Wollt' es schöpfen wasserleer:
Kindisch will des Kinds Verstand.
Aemsig schöpft er, die Wasser liefen
Alle wieder zurück zur Tiefen.

Still ich sah des Kindes Thun,
Kindisch all doch himmelwärts;
Nimmer rasten, nimmer ruhn
Will das eitle Menschenherz.
Lustig könnt' es am Bache spielen,
Muß in Arbeit sein Müthchen kühlen.

Knabe, sprach ich, Knabe, laß
Ab von deiner eitlen Pein!
Eher wird das Sieb zum Faß,
Worin sicher ruht der Wein,
Eher fängst du den Wind mit Netzen,
Als sich trocken die Tiefen setzen.

Und der Knabe ſprach zu mir:
Weiche, böſer Feind, hinweg!
Laß mein ſüßes Spielen mir;
Ueber Bächen liegt ein Steg,
Quellen kann ich im Grunde ſchauen:
Auf die Tiefe nur will ich trauen.

Und er ſchöpfte luſtig fort,
Aber ich ging weinend weg —
Heil'ge Brunſt, wo iſt dein Ort?
Süßer Abgrund, wo dein Steg?
Aemſig ſchöpft' er, die Waſſer liefen
Alle wieder zurück zur Tiefen.

Liebesgeflüster.

Süß Liebchen, doch schweige! das Süße,
Süße flieht;
So blühet die Blume, wie Liebe flüchtig blüht,
Sie duftet am Morgen, am Abend ist sie todt.
Reich her mir dein Mündlein voll Küsse rosenroth!

Blüht Liebe wie Blumen? o lustig lustig Bild!
So küsse die Lippe, die Liebe brünstig füllt.
Stirbt Liebe wie Blumen, daß Liebe traurig sey,
Die Blume, die welket, kömmt wieder frisch im Mai.

Süß Liebchen, die Liebe ist gleich dem Sonnenlicht,
Es locket so freundlich mit Rosenangesicht,
Dann schwellen die Knospen, die Blumen brechen aus;
Doch löscht eine Wolke die Tagesfackel aus.

Du Lieber, gleicht Liebe dem hellen Sonnenlicht,
So lässet die Sonne die Blumen nimmer nicht;
Die Wolke muß weichen, und frischer steht die Welt:
Die Liebe läßt nimmer, was einmal ihr gefällt.

Süß Liebchen, die Liebe ist gleich der dünnen Luft,
Du willst sie wohl fassen, und fasseſt leichten Duft,
Du willst sie wohl halten, wer hält die Winde fest?
Süß Liebchen, ich sterbe, wenn Liebe je mich läßt.

Du Lieber, wohl gleichet die Liebe dünner Luft,
Sie ist allenthalben und wallt wie Blumenduft,
Umschlinget umflieſſet den Himmel wie die Au:
Das Leben der Liebe du findest nie genau.

Süß Liebchen, dem Klange ist auch die Liebe gleich,
Sie liſpelt in Tönen wie Engel wonnereich,
Was gleichet dem Girren der liebevollen Bruſt?
Ach! Klang ist vergänglich; vergeht auch Liebesluſt?

Wohl wohnet im Klange die Liebe doppelt süß,
Im Klange, der Erden um Sonnen tanzen hieß,
Im Klange, der liebend aus mir verklingen wird,
Wann selig mein letztes Lebwohl! die Zunge girrt.

Süß Liebchen, im Feuer die Liebe flammend blüht,
Im mächtigen Feuer, das heiß zu dir mich zieht;
Ich fühl' es gewaltig, ich fühl' es freudenvoll,
Doch sprich, ob dies Feuer denn nie verlöschen soll?

Du Lieber, dies Feuer ist andrer andrer Art
Als das, wodurch Troja zum Aschenhaufen ward,
Es lodert und brennet und brennt sich nimmer satt —
O himmlische Flamme, wie selig, wer dich hat!

Süß Liebchen, dem Wasser ist gleich die Liebe auch,
Es spielet so leidig und dampfet hin in Rauch,
Es kommt wohl so fröhlich und fliesset wieder fort.
O Liebe du Süße! wo steht dein fester Ort?

Ihr fester Ort stehet im Wasser ewiglich,
Wie Wasser fließt, fliesset mein Liebesstrom um dich,
Wie Wasser sich schwellet, mir schwillt das volle Herz
Zur Sonne der Liebe, zum Manne himmelwärts.

Süß Liebchen, die Liebe ist unergründlich tief
Wie Wasser, worinnen manch schlimmes Scheusal schlief.
Wie kühn ist der Steiger, der steigt in solchen Grund!
Wohnt immer im Herzen, was spricht der schöne Mund?

Wohl braust unergründlich das tiefe tiefe Meer,
Wohl fliesset es immer, wird nimmer doch nicht leer.

So schöpfest du nimmer des Herzens Tiefe aus:
Die Tiefe der Liebe sie schwillet überaus.

O liebliches Liebchen! wie tröstest, Süße, mich!
Kommt Flammen der Liebe! begrabet selig mich!
Kommt Fluthen des Wassers, das nimmer nie verrinnt!
O Wonne, die also die tiefste Tiefe findt!

Leben.

Ich war ein Kind,
Wie Frühlingsſäuſel flogen
Die Lebensſorgen ſpielend um meine Locken,
Das Gras gab weich die Blumendecke,
Der Himmel das ungemeſſene Aug —
Leben und Traum noch Eins:
Mich wiegte in beiden
Die Wiege der Liebe.

Ein Knabe ward ich.
Oft in den Hain der Eichen
Nahm mich mein Vater unter die heiligen Lauben,
Legte hinter die Garben des Feldes
Oft des Müden Ohr an des Meeres Sauſen.
Ich bebte unter den regen Eichenwipfeln,
Weinte ob des Meeres Sauſen,
Drückte vor dem Donner des Himmels
Mit der Lerche, dem Reh mich hinter die Büſche.
Doch blühten mir Blumen,
Mir ſangen die Lüfte, die Vögel,
Warm ſchien die Sonne, der Fruchtbaum golden,
Sanft trug das Meer oft des Schaukelnden Kahn.

Ich ward ein Jüngling.
Götter des Himmels all!
Ihr kamt herab mit eurem seligen Traum.
Schwellend stand ich am Meer wie Wogen,
Wollte fliessen fort mit den Wassern,
Stand lebendig unter dem Eichbaum,
Fühlte mich wie Lüfte gefiedert.
Adler des Himmels, ihr trugt mich oft
Glänzend in eure Donnerwolken,
In eurer Sonnen brünstige Gluth;
Blumen der Erde! heiliger Mond!
Freundliche Nacht! wie liebt' ich euch,
Meine erste Liebe, geheim!
Schimmernd floß mir des Lebens Wolke
Um die schuldlosen Locken noch.
Wie prophetischer Raben Silberklang
In einsamer Luft,
Umklangen mich Töne der Zukunft.
Ich lebt' und war glücklich.

Ich ward ein Mann.
Die himmlischen Götter all,
Die spielenden all, in ernster Gestalt
Stehen sie da: die Aegide
Schüttelt Minerva, zum höllischen Webstuhl
Schaut' ich hinab ins Dunkel der Parzen:
Sie saßen und webten

Thränen und Freuden im schrecklichen Schweigen,
Und des Blutes geflügelte
Rächerinnen, die Eumeniden,
Standen umher, die grinsende Ate
Flocht verworrene Knoten der Schuld,
Und meinem Donner droben
Fehlte der Klang, doch fraß
Mir sein Blitzstrahl die Hütte.
Flehend sah ich zum Himmel,
Wollte weinen, und konnt' es nicht. —
Da nahm die Liebe den Mann
Freundlich an die milde Brust,
Füllt' ihm das Herz mit Jugend, das Aug
mit Thränen,
Gab dem Himmel den Glanz
Wieder, den Blumen den Duft.
Und die Sünde ging unter in Liebe,
Und die Eumenis wandelte abwärts,
Blüthen kränzten das schuldige Haupt.

Die Mitte.

Wie der Geier kreist
Aufwärts seinen Pfad zur Sonne!
Fröhlich kämpfend klingt sein Flügel
Mit der Lerche frühem Liede
Hoch hinauf, froh hinauf.
Lustig Fliegen durch die Lüfte!
Seine Kleinen sieht er wieder
Sonnentrunken in dem Neste,
Seine braune Felsenbrut;
Unter Blumen gehst du wieder
Unten in des Pfluges Furchen,
Himmelssängerin!

Göttergluth! selig Licht!
Ewig steigend, ewig sinkend
Wallt das tiefe Meer zu dir
Mit den Strömen, mit den Quellen,
Und der Blume Thau zieht lechzend
Zu dir auf, fröhlich auf,
Kleidet sich um deine Sterne,
Deinen Mond und deine Sonne,
Dünkt sich deines Gleichen dann.

Göttergluth! selig Licht!
Lockst du mich wie Vogelsittich?
Ziehst du mich wie brünstig Wasser?
Warum wuchsen mir nicht Federn?
Warum kann ich nicht in Dünsten
Aufwärts fliehn?
Brausend heben sich die Wogen,
Doch die Felsen stürzen nieder
Und die alten Fichtenstämme
Tief zur Tiefe.
Sturmwind fasset ihre Wipfel,
Und sie fliegen,
Um zu fallen.

Bäume, stille fromme Wesen!
Meines Daseyns klare Spiegel!
Sind wir also unten fest?
Eure Zweige wollen aufwärts,
Eurer Blätter heisse Liebe
Auf zur Sonne; doch nach unten
Zieht die Kraft der Wurzeln tief:
Vögel spielen auf den Gipfeln,
Lüfte spielen,
Doch ihr steht gebunden fest,
Halb dem Himmel, halb der Erde
Unterthan.

Helden rangen
An des Nils geheimnißvoller
Fluth um Tod und Leben frisch,
Drängten ihre Riesenleiber
Bis zu heisser Athemsohnmacht,
Herkules des Jovis Bastard
Und Antäus Sohn der Erde.
Und es wirft der Löwentödter
Oft den Aethiopen nieder,
Doch die Mutter
Füllt mit Mark ihm das Gebein
Und mit frischen Armen ringt er
Um verderbenvollen Sieg.
Bis ihn von der Mutter Brüsten
Jener listig weggehoben.
In den Lüften,
Zwischen Himmel, zwischen Erde
Hangt er, eine blasse Leiche,
An des Götterſohnes Brust.

Und die Mutter nimmt ihn liebend
Zu sich, wo er hergekommen,
In den ewig jungen Schooß;
Aber jener steigt aus Flammen,
Aus der Quaal des Feuertodes,
Zu den alten Göttern auf.

Die Biene und der Lenz.

Ziehst du dein goldnes Röckchen an?
Die goldnen Stiefeln auch?
O Bienchen, Vöglein wohlgemuth,
Mit leichtem Sinn und leichtem Blut,
Was locket dich das Sonnenlicht?
Was lockt dich Blüthenhauch?

Was summst du lustig hin und her?
Hast nie des Spieles gnug?
Der Lenz ist kurz, o süßes Kind!
Dich zieht der Strom, dich nimmt der Wind,
Dich bringet um den Blumenraub
Der Menschen List und Trug.

Wohl zieh ich an den goldnen Rock,
Und kleid' in Gold den Fuß,
Leicht ist mein Blut und leicht mein Sinn,
In Freuden ich geboren bin;
Drum locket mich das Sonnenlicht
Und Blumenliebesgruß.

Der Lenz ist kurz, das Leben schnell,
Drum flieg' ich schnell dahin;
Mein Frühlingsschein, mein Blumenspiel,
In jedem Kelch mein Bettchen kühl,
Auf jeder Flur mein Leben bunt —
Drob trag' ich frohen Sinn.

O Bienchen, Vöglein wohlgemuth!
O süßes Frühlingskind!
Horch! horch! wie klagt die Nachtigall
Im Erlenbusch mit Trauerschall!
Auch sie im Lenz geboren ist,
Doch nur auf Trauren sinnt.

Wohl höre ich die Nachtigall,
Ihr Klagen fromm und still;
Sie ist die schmerzenvolle Frau,
Ihr Trauerkleid ist dunkelgrau,
Doch sprich, warum ich trauren soll,
Weil sie nicht froh seyn will?

Sieh her, wie bebet Strauch und Laub
Im jungen Sonnenschein!
Wie küssen sich die Blumen lieb!
Und locken: kleiner Honigdieb,
Komm, sammle Blumenliebeskost,
Denn dieser Lenz ist dein!

O Vöglein, Vöglein wohlgemuth,
Mit goldnem Flügelpaar!
O leichtes Leben frommer Bruſt!
Zieh mich zum Lenz, zu ſeiner Luſt,
Und mache mir mit Liebesglanz
Die trüben Augen klar.

Die fünf Gläser.

Mein erstes Glas mein bestes Glas
Für des Gelags Genossen!
Für die viel tausendmal das Faß
Sich lustig leer geflossen,
Die vor dem Zapfenloch so gern
Gejubelt und gesündigt
Und welchen oft der Morgenstern
Bei'm Wein den Tag verkündigt.

Mein zweites Glas mein schönstes Glas
Für Bacchus und Cytheren!
Wer je als Held bei'm Trunke saß,
Der hält sie hoch in Ehren;
Kein Herz ist fest vor Hieb und Stich,
Das Bacchus Kraft bezwungen,
Doch haben sie bei'm Wasser sich
Nie hohes Lob errungen.

Der Freundschaft dieses dritte Glas
Zur Heiligung des Festes!
Durch sie bezwang der Hölle Haß
Mit Pylades Orestes,

Durch sie ist manche Männerbrust
Zur Götterheimath worden,
Und sie versammlete in Lust
Auch diesen Zecherorden.

Mein viertes Glas ein heil'ges Glas
Soll vollen Klangs erschallen
Für die, so im Tyrannenhaß
Für's Vaterland gefallen,
Für die auch, so im Sorgenhaß
Den Wein auf Fässer faßten
Und jubelnd bei dem vollen Glas
Hinsanken und erblaßten.

Mein fünftes Glas mein letztes Glas,
Die heil'ge Fünfe lebe!
Es grün' und blüh' ohn' Unterlaß
Der süße Strauch der Rebe!
Es blühen Rosen Mädchen jung
Mir noch bei grauem Haare!
Und Becherklang und Sang und Trunk
Begleiten mir die Baare!

Gesicht.

Es saß ein Kind mit goldnen Haaren
Bei uns am grünen Blumenrain
Und schaute in die Welt mit klaren
Und sehnsuchtsvollen Aeugelein,
Und in dem kindischen Gewimmel,
Womit das zarte Leben sprang,
Wandt' oft es ernsten Blick zum Himmel
Und lauschend Ohr zu fernem Klang.

Wann kaum die frühen Lerchen sangen,
War es zu frohen Spielen auf,
Und führt' mit rosenrothen Wangen
Der Kindheit frommen Blumenlauf,
Und wann das leichte Volk der Nester
Zu süßer Ruhe Heimath flog,
So sang es bei der kleinen Schwester,
Des kleinen Bruders Wiege noch.

Doch als der Tag mit kürzern Schatten
Den Kreis des Lichts zusammenzog,
Als auf gemähten Wiesenmatten
Manch gelbes Blatt im Winde flog,

Als Lerchen über Stoppeln strichen
Bewimmernd Frühlingssonnenglück,
Da war das süße Kind entwichen
Und kehrte nimmermehr zurück.

Und für die leichten Blumenschritte,
Für Spiel und Tanz und für Gesang
Trat ernst ein Weib in unsre Mitte
Und redte mit Prophetenklang;
Es stand mit strengem Angesichte,
Nicht niederblickend, nicht hinauf,
Und alle Strahlen floh'n vom Lichte
Und Wolken thürmten Wetter auf.

Begeistert flogen ihre Locken,
So wie sie dunkle Worte sang
Und webend um den schwarzen Rocken
Des Schicksals ew'ge Fäden schlang;
Stumm saßen zwei an ihrer Seite,
Drei Schrecklichere schwangen roth
In Fackeln tiefes Weh der Bräute
Und ungeheuren Männertod.

Noch tönt das Rasseln ihrer Spindel,
Noch schwingen sie die Fackeln um,
Wild hat das höllische Gesindel
Verwüstet mein Elysium:

Umwölket hangt der Himmel droben,
Der Erde lichtes Grün ist grau,
Die Brust zu stetem Kampf gehoben
Trieft von der Wunden blut'gem Thau.

Da kömmst du mit verschämten Wangen
In aller Schönheit Sonnenschein
Und lullst der Eumeniden Schlangen
Um meine Brust in Schlummer ein
Und lüftest mit den weichen Händen
Der Parzen eisernes Gesetz
Und machst die ewig ungetrennten
Gespinste mir zum leichten Netz.

Bleib bei mir, Himmelstochter, Liebe!
Des Herzens Glück! des Lebens Zier!
Wer ohne deine Zauber hübe
Die ewigfeste Höllenthür?
Wer stellte ohne dich die Leiter,
Wodurch man an die Engel reicht
Und immer höher, immer weiter
Ins sel'ge Reich der Geister fleucht?

Elegie.

Bist du es, Traum der Jugend, mit all deinen lieblichen Blüthen,
Deiner sprossenden Lust und deiner Hoffnungen Glanz?
Führst du mit Wehmuth zurück im Schleier schimmernder Nächte
Holde Gestalten, die längst mit den Entschlafenen ruhn?
Ach! oft schwirrt dein Laut süßtönend in goldene Saiten
Mir, von Thränen genetzt weigert die Laute den Klang,
Und es zittert die Hand, die Arme spreiten Umarmung
Aus, doch die weichende Luft nimmt ihre Schatten zurück.
Nein, ein grünendes Grab, von späteren Rasen gewölbet,
Späteren Thränen benetzt, sendet den liebenden Geist.
Ja du bist es, du Weib, das mich geboren, du kühnes

Hohes und muthiges Herz, welches mich liebend umschwebt.
Mächtiger fühle ich mich zu ringen mit Schwerdt und mit Leyer,
Für das Vaterland frisch nehm' ich den blutigen Tod,
Für die Tugend, das Mährchen der Schnöden, männlicher duldend,
Wandl' ich muthig den Pfad, welcher zu Himmlischen führt.
Solches wehet von dir und strömt aus heiliger Nähe,
Was du dem Knaben oft, öfter dem Jüngling gelehrt.
Herrliches Weib, wo ist dein Leben nach der Verwandlung,
Welche, Tod genannt, frischeres Leben verjüngt?
Bist du die Stimme der Nacht, der Klang sehnsüchtigen Lenzes,
Philomele, die sonst oft um den Schlaf dich betrog?
Bist du der Blumen, der Nachtviolen, der züchtigen Veilchen,
Deren Gespielin du oft warest in einsamer Nacht?
Oder der zärtliche Geist des Lüftchens, der, sanft durch die Blätter
Rieselnd, Demuth und Ernst haucht in die lauschende Brust?

Bist du des Abendroths, der leuchtenden Flamme des Morgens
Ein lebendiger Theil? heiligsten Lebens ein Theil?
O du hubest mich oft, den lallenden Knaben, zum Lichte,
Zu den Göttern hinauf, segnend und betend zugleich,
Hingst mit sehnendem Blick demüthig hoffender Liebe,
Schauend ins tiefe Blau, selig am Sternenglanz.
Wo du auch bist und was du auch bist, dich ehren nicht Thränen,
Nein ein männliches Herz, nein ein rüstiger Lauf.
Gieb dem Brennenden denn die heilige Weihe, daß oben
Bei den Himmlischen einst Licht sich vereine dem Licht!

An Elisa.

Es braust der dunkle Strom der Zeiten,
Rasch wirbeln seine Wogen fort,
Und jedes Glockenschlages Läuten
Klingt Tausenden zum finstern Ort.
Wer zählt die Blüthen der Sekunde,
Die in dem Lenz der Tod zerbricht?
Wem tönte aus dem Grabe Kunde
Mit süßem Klang empor ans Licht?

Wen trug vom Strand, wo's ewig nachtet,
Zurück der stille Ocean?
Ach! nur hinab geht schwer befrachtet,
Doch immer leer hinauf sein Kahn.
Die ernsten Räthsel schließt ein Siegel,
Zerbrechlich keiner ird'schen Hand,
Selbst Hoffnung mit dem Sonnenflügel
Wirft schwachen Schein ins Dämmerland.

Noch weben stumm die Drei im Dunkeln
Des Lebens buntverworrnen Knäul,
Noch braust mit rother Flamme Funkeln
Herauf der Eumeniden Eil:

Mit blut'gen Geiſſeln und mit Schlangen
Jagt wild das ſcheußliche Geſpann
Und weht der Freude Roſenwangen
Mit kalter Todesbläſſe an.

Wo geht ein Schiff durch dieſe Enge?
Wo führt ein Licht durch dieſe Nacht?
Wo wird im blutigen Gedränge
Der Friede langen Streits gemacht?
Ach! nicht im Himmel, nicht im Staube
Magſt du der Kämpfe Preis empfah'n,
Des Menſchen Schickſal iſt ſein Glaube,
Sein Glück des Herzens tiefſter Wahn.

Da tönen wundervolle Glocken
Den hohen Klang der Ewigkeit,
Und leuchtend ſpinnt der Parze Rocken
Die Götterkraft Nothwendigkeit,
Und unverwelklich blüht das Leben,
Womit der Kahn vom Lande ſtößt,
Und alles tiefverworrne Streben
Wird göttlich in ihm ſelbſt gelöſt.

O ſelig ſeligen Lichtes Blüthe!
Dir fiel ein himmliſch Loos, o Weib!
Verſtand zu kindlichem Gemüthe,
Zu ſchöner Seele ſchöner Leib,

Und Unschuld, deines Busens Zierde,
Und deiner Augen heitres Licht
Verscheuchet ewig die Begierde,
Doch Huld von frommen Herzen nicht.

Ein Götterliebling in das Leben
Mit reichen Gaben gingst du ein,
Was himmlisch ist dir selbst zu weben
Mit aller Schönheit Wunderschein.
Kein Räuber greift nach diesen Blüthen,
Kein Stürmer dringt in dies Verließ:
Des Schönen süßen Reitz zu hüten
Ist schöner Herzen Paradies.

Gleichwie das Würmchen seltner Künste
Sich selig in sich selbst begräbt
Und sich aus seidnem Lustgespinste
Sein Grab der Auferstehung webt,
So ziehe aus dem Weltgetümmel
Dich glücklich in dich selbst zurück:
In deinem Glauben ist dein Himmel,
In deinem Herzen dein Geschick.

Teutſches Kriegslied.

Friſchauf! es ruft das Vaterland
Die Männer in die Schlacht.
Friſchauf! zu dämpfen Trug und Schand
Heran mit Macht! mit Macht!

Heran! und braucht den Männerleib,
Wozu ihn Gott gebaut,
Zum Schirm der Jungfrau und dem Weib,
Dem Säugling und der Braut!

Denn ein Tyrann mit Lügenwort
Und Strick und Henkerſchwerdt
Uebt in dem Vaterlande Mord
Und ſchändet Thron und Herd,

Und will, ſo weit die Sonne ſcheint,
Der einz'ge König ſeyn:
Ein Menſchenfeind, ein Freiheitsfeind
Spricht er: die Welt iſt mein.

Verhüt' es Gott und Hermanns Blut!
Nie werde ſolches wahr!

Erwache, alter teutſcher Muth,
Der Recht und Licht gebahr!

Erwache! ſonder Raſt und Ruh
Schlag' jeden, der dir droht,
Und ruf' ihm teutſche Loſung zu:
Sieg gelt' es oder Tod!

Hinein! denn ſchöner iſt kein Tod,
Als Tod für's Vaterland,
Doch ewig bleibt des Sklaven Noth,
Unſterblich ſeine Schand.

Hinein! Kanonendonnerklang
Hallt zu dem blut'gen Kampf,
Die Fahnen weh'n die Reih'n entlang,
Die Roſſe wirbeln Dampf.

Hinein! hinein! wo Eiſen klirrt,
Wo Tod in Kugeln fleucht!
Dem Mann, der heut begraben wird,
Dem ſey die Erde leicht!

Ein anderes.

Die Sonn' ist auf, der Feind ist da,
Auf, Brüder! auf zum Streit!
Wer je dem Tod ins Auge sah,
Der thu' es kühner heut.

Der Trommeln und der Pfeifen Spiel
Klingt lustig durch die Reih'n,
Und Männer drängen im Gewühl
S' will keiner hinten seyn;

Und Rosse wiehern muthig hell,
Sie wiehern nach dem Kampf,
Und stampfen mit den Hufen schnell
Empor den heissen Dampf.

Heran, du hüpfender Franzos!
Du Männlein voller Tand!
Du Länderdieb! du Ohnehos!
Heut gilt's dem Vaterland;

Heut gilt's dem Herrn, es gilt dem Knecht,
Der Jungfrau und der Braut
Und teutſchem Namen, teutſchem Recht,
Wovor dir Sklaven graut.

Und freier Männer freie Bruſt
Schlägt muthiger darob,
Und wirbt im Heldenſiege Luſt,
Im Heldentode Lob.

Der ſonſt aus vollen Backen blies,
Hier ſchweige, wälſcher Wind!
Kein Mack, der dir den Rücken wies,
Iſt hier zur Flucht geſchwind;

Kein Auſterlitz, kein Jena wird
Gekräht von fremdem Hohn;
Was hell an teutſchen Hüften klirrt,
Zahlt bittrer Schande Lohn.

Drum friſch, ihr Brüder insgemein!
Du altes teutſches Blut!
Und faßt das Schwerdt und ſchlaget drein!
Und ſiegt und ſterbt mit Muth;

Und jagt die Wälſchen über'n Rhein
Im Lauf und nicht im Schritt.

Wer lebt, der trinke seinen Wein,
Wer stirbt, den salbt damit.

Und wer gestorben ist, der heißt
Ein rechter Biedermann,
Er wird von Alt und Jung gepreist,
Man sieht ihn brünstig an.

Lob des Eisens.

Gold schreit die feige Welt
Und Gold macht feige Knechte,
Des Tapfern Herz verstellt
Und schwächt des Starken Rechte,
Für Gold mag keiner sterben,
Der nicht mehr leben darf,
Und Ehre zu erwerben
Macht's nie den Degen scharf.

Drum preis' ich das Metall,
Das schwarze, braune Eisen,
Denn ohne Glanz und Schall
Es thut sich herrlich weisen,
Heilt mächtig alle Wunden,
Die jenes blanke macht:
Wär' Eisen nicht gefunden,
Noch tappten wir in Nacht.

Es stellt den Pflug ins Land,
Die Erde zu bezwingen,
Es läßt das Schiff vom Strand
Auf schnellen Meeresschwingen,

Baut Menſchen feſte Sitze
Und führt die Kunſt ins Haus,
Und löſcht des Donn'rers Blitze
Mit einer Stange aus.

Und wann die Sitte flieht
Und Männerarm' erſchlaffen,
Wann Trug für Ehre blüht
Und Gold gebeut für Waffen,
Wann Deſpotismusjammer
Die Welt mit Schmach bedroht,
Dann ſchlägt aus ihm der Hammer
Sieg und Tyrannentod.

Dann wird es ſchöne Wehr,
Des Mannes Heil und Freude;
Als Schwerdt, als Schild, als Speer,
Als feſtes Bruſtgeſchmeide
Macht es den Tritt der Braven
Den Knechten fürchterlich:
Wir wären alle Sklaven,
Ohn' Eiſen ſicherlich.

Und ſieget Tyrannei
Und ſinkt des Glückes Wage,
So macht es blutig frei
Mit Einem tapfern Schlage,

Zerhaut die Schlangenknoten
Des Eumenidenwahns
Und ſchickt den Weg der Todten
Des ſtillen Oceans.

Bleib', Eiſen, Männern hold!
Laß Knechte Gold begehren!
Wer deine Kraft gewollt,
Der wollte hohe Ehren,
Der wollte herrlich leben
Und herrlich untergehn.
Drum ſey dir Preis gegeben,
O Eiſen ſchwarz und ſchön!

Epistel an Elisa.

Ich saß so stumm, wie in dem schwarzen
Gericht des Orkus Rhadamanth,
Und wog auf schwerer Schicksalshand
Die Schuld und Unschuld mit den Parzen,
Las in der blutigen Schrift der Zeit
Der Thronen Sturz und Königsmorde,
Und siegreich die Banditenhorde,
Die einer Welt mit Knechtschaft dräut —
Da dacht' ich an die großen Seelen,
Die, keinem Schicksal unterthan,
Den Weg zum stillen Ocean
Sich durch das freie Eisen wählen.
Denn Eines, Herr seyn oder Knecht,
Ist jedem Sterblichen gegeben;
Die erste Majestät im Leben,
Die höchste, heißt Gesetz und Recht.
Und wann nur Knechte und Despoten
Auf Erden grasen matt und dumm,
Dann rollt die alte Welt sich um,
Und Leben blühet aus dem Todten
Still in der Zeiten Wechsellauf,
Daß edlere Geschlechter werden;

Und sprängen sie aus Stein und Erden
Durch Kadmen und durch Pyrrhen auf. —
So saß ich, hielt die letzten Enden
Der Dinge wägend in der Hand,
Und schaute stumm ins dunkle Land,
Von wannen nimmer Wandrer wenden;
Da rief mich deine Stimme süß,
O Freundin, in das frische Leben,
Mit Blumenlust und Wolkenschweben
Ins volle Frühlingsparadies.

O Freundschaft, holde Wundersaite,
Die lieblich durch den Busen klingt
Und alles Schöne wiederbringt,
Der Kindheit Traum, der Jugend Freude,
Du Männerstahl und Frauenschutz,
Das Herz zur Tugend zu ermannen,
Zu groß für Sklaven und Tyrannen,
Beutst du gemeinen Gütern Trutz,
Und schwingst unsterblich durch das Leben,
Wie ein Gestirn den Feuerglanz,
Von Sphärentanz zu Sphärentanz
Uns aufwärts, wo die Götter schweben.
Ich höre deinen Zauberklang,
Der Gram entflieht ins öde Dunkel,
Der Himmel leuchtet, Ein Karfunkel,
Die ganze Erde wird Gesang;

Und Guillotinen und Banditen,
Tyrannenseelen groß und klein
Versinken von des Lichtes Schein
Hin, wo die Teufel Höllen hüten;
Und in der Freude freiem Schlag
Hebt sich die Brust dem Licht entgegen,
Und jedes Unheil wird ein Segen,
Ein Wonneruf wird jedes Ach.

So lieb und wunderbar getroffen
Hat mich, o Freundin, jedes Wort:
Das wüste Heer der Nacht ist fort,
Der ganze Himmel steht mir offen,
Die Erde sinkt, das kleine Nichts,
Worum sich Thoren blutig schlagen,
Nur denen eigen, die sie tragen
Empor ins Sonnenreich des Lichts.

Ja, Freundin, welche ferne Lande
Mein Fuß auch noch durchwandern muß,
Eh' ich den letzten Obolus
Bezahle an dem stygischen Strande,
Ich schwör' es dir und jener Gluth,
Die edle Herzen ewig zündet,
Was sich unsterblich mir verkündet,
Das halt' ich fest mit Männermuth,
Und kein Despot soll mir es rauben;

Und drückt es mich zu schwer hinab,
So öffn' ich durch das Schwerdt mein Grab
Und nehme in das Grab den Glauben.

Doch heute lacht der Lenz noch mild,
Geführt von Grazien und Scherzen,
Und zeiget jedem Menschenherzen
Der Freude anmuthvolles Bild.
O möge er mit zarten Schwingen
Dich wie ein Blumenhauch umweh'n
Und frisch und jugendlich und schön
Der Kindheit Träume wiederbringen!
Was du gewesen, was du bist,
Das ist der Gott in deinem Busen:
Orakel hat und Klang der Musen
Nur, welcher gleich ihm selber ist.

Paradiesisches Weinlied.

Von der Sonne geboren glüht
Licht des Lebens im Pokale.
Was das Auge für Wunder sieht,
Blitzen auf aus seinem Strahle,
Au'n und Bäume tanzen herum,
Aus den Herzen blüht Elysium,
Götter kommen,
Alle Frommen
Aus dem Himmel seh'n sich um.

Seyd gegrüßet, ihr Sel'gen, seyd,
Heil'ge Väter, uns willkommen!
Habt im Leben euch baß gefreut,
Manches Räuschchen mitgenommen:
Noah, Moses, Pythagoras,
Solon, Plato füllten das Glas,
Zechten fröhlich,
Schlürfen selig
Nun mit Engeln Nektarnaß.

Brüder, munter! die Zeit ist schnell,
Lust und Jugend sind vergänglich;

Aber, ſchaut! in dem Becher hell
Blühet Wonne überſchwänglich.
Kränzt mit Roſen Stirnen und Haar
Und im Weine ſchauet ſo klar
Himmel offen,
Was wir hoffen,
Trunkner heil'ger Sel'gen Schaar.

Süßes glühendes Sonnenkind!
Goldner Wein voll Lebensflammen!
Wodurch Menſchen verbrüdert ſind,
Bringeſt du in Luſt zuſammen;
Dein und Cypriens heiſſet die Nacht,
Die zu Göttern Sterbliche macht —
Heißa munter!
Sonn' iſt unter,
Liebe glänzt und Sternenpracht.

Der erste Maitag 1807 in Stockholm.

Brüder! was sitzet ihr stumm und verständig?
Wisset, Verstand macht die Sterblichen dumm.
Sonnen und Monden und Erden lebendig
Drehen in taumelnden Kreisen sich um,
Teiche und Seeen,
Thäler und Höhen,
Blumen und Bäume,
Geister und Träume —
Alles frische Leben geht lustig herum.

Faßt euch zusammen in heiliger Stunde,
Schwöret der Freude zu halten die Treu,
Daß in der ganzen gestirneten Runde
Keiner der Seligen seliger sey!
Götter und Sterne,
Himmlische Ferne,
Unten auf Erden
Götter zu werden,
Machet alle heut des Verstandes uns frei!

Ewige Jugend, komm Bacchus, und winde
Mir um das Haupt den unsterblichen Kranz,

Schöpfer der Freiheit und Hasser der Sünde,
Stelle das irdische Leben in Glanz!
Selige Höhen!
Was wir gesehen,
Was wir empfunden,
Führen die Stunden;
Du nur machest Götter und Sterbliche ganz.

Zapft denn die Tonnen und lasset ihn rinnen
Hell in die Becher, den göttlichen Wein.
Wohl mir! schon lodert in allen fünf Sinnen
Seligen Wahnsinns unsterbliche Pein:
Faunen, Mänaden,
Alle geladen,
Jungfrau'n und Bräute —
Hochzeit ist heute!
Hochzeit heute! Hochzeit! herein! nur herein!

Elisens erstes Lied.

Lockst du mit deinem Wunderklange
Mich wieder, Göttin Fantasie?
Im Herzen klopft es süß und bange,
Es will hinaus und weiß nicht wie.
So sehnt sich mit erwachsnen Flügeln
Der Schmetterling zum Blumentanz,
Will sich in Morgenröthen spiegeln
Und baden in der Sonne Glanz.

O Schein von meinem Rosenglücke!
O anmuthvolles Blumenreich!
Tragt ihr auf Iris bunter Brücke
Die Selige empor zu euch?
Mit allen frommen Kinderspielen,
Mit allen süßen Gaukelei'n,
Mit allen göttlichen Gefühlen
Nimmt mich der alte Himmel ein?

Vergebens, Täuscherin, vergebens!
Betrogen hast du allzuoft
Die schönsten Wünsche meines Lebens,
Was ich geliebt, gestrebt, gehofft;

Es blüht nicht in den Erdenstürmen
Die zarte Blume deiner Lust,
Und wo sich stündlich Gräber thürmen,
Da blutet stündlich auch die Brust.

Dich grüß' ich, Heimath meiner Träume,
Dich, goldnes unbekanntes Land,
Elysium der Blüthenbäume
Und Lethens stillen Zauberstrand,
Wo nimmer Gram die Wimpern feuchtet,
Nie Wolken über Wonnen ziehn,
Wo ewig klar die Sonne leuchtet
Und ewig frisch die Blumen blühn.

Fahr wohl, du Trauerland der Thränen!
Du Erde, mütterliche Flur!
Du giebst das Lieben und das Sehnen
Zur Quaal den weichen Brüsten nur,
Du lockst uns mit Sirenentönen
Zu Wonnen, die unsterblich sind,
Zeigst uns ein lieblich Bild des Schönen
Und führst es schneller weg als Wind.

O thörigt, wer auf morschen Grüften
Sein festes Haus der Hoffnung baut
Und Jugendrosenschein und Düften
Von bunten Frühlingsauen traut!

Die ernste Göttin wird ihn fassen,
Die nächtlich unser Schicksal flicht,
Was er geliebt, das muß er lassen,
Was er begehrt, gewinnt er nicht.

Drum grüß' ich dich, du goldne Ferne,
Dich meiner Träume Götterwahn.
Zieht mich empor, ihr lichten Sterne!
Empor zu eurer Sonnenbahn!
Verworren ist es hier im Dunkeln
Und schwankend zwischen Lust und Leid,
Wo eure heil'gen Lichter funkeln,
Wohnt Friede und Glückseligkeit.

Blumengespräch.

Blumen, holde Sonnenkinder,
Süß gepflegt von Luft und Licht,
Bunt gefärbt von goldnen Strahlen,
Seyd so schön, und hört mich nicht,

Seht so klug, und könnt nicht sprechen,
Zittert, jedes Lüftchens Spiel,
Und, den Menschen Wonne gebend,
Habt ihr selber kein Gefühl.

Mensch — so schütteln sie die Köpfchen —
Stolzer, wes erkühnst du dich?
Worte blühn in unsern Augen
Ewig klar und wonniglich.

Daß wir fühlen, daß wir wissen,
Was der Götter Leben heißt,
Sieh, wie unser Liebesbusen
Ewig hin zur Sonne kreist.

Stumm sind andre Sonnenkinder
Tief zum Erdenschooß verflucht,

Die der Geitz, der magre Gräber,
Unter tauſend Quaalen ſucht:

Willſt du von den Steinen ſprechen,
Vom Opal und Diamant,
Sprichſt du näher von dir ſelber,
Deinem Trug und deinem Tand.

Unſer Leben, unſre Blüthe
Iſt dem eignen Himmel gleich,
Spricht zu wenig zarten Seelen
Und verweilet kurz bei euch.

Und ich ſah die Köpfchen nicken
Und die Aeuglein ſprachen ſchier —
Blumen, holde Sonnenkinder,
O wohin, wohin mit mir? —

Lied,

gesungen am Mälare zu Edeby im Sept. 1807,

für Freiherr Otto Magnus Munck.

Ihr krausen Grillen weg! hinweg ihr düstern Sorgen!
Tief in das Meer hinab! heut laßt uns fröhlich seyn!
Ein weises Schicksal deckt dem Sterblichen den Morgen,
Auf! halt die Stunde fest! das Heute nur ist dein.

Es spielt Vergänglichkeit mit Hütten und mit Thronen:
Denk Alexanders Loos, der weiland Magnus hieß.
Wo ist der Heldentritt gewaltiger Ottonen?
Geh, suche ihren Staub, wohin der Wind ihn blies.

Sey du in Liebe groß, sey du in Freude Kaiser!
Bau in dem Herzen dir den ewig sichern Thron!

Dies Heldenthum gilt mehr als blutige Lorbeerreiser,
Trotzt der Vergänglichkeit und beut Tyrannen Hohn.

Herbei des alten Weins! und lustig angeklungen!
Schling Rosen um das Haar! schling Rosen um den Wein!
Der Mann ist auch ein Held und hat die Welt bezwungen,
Dem erste Weisheit heißt mit Freunden froh zu seyn.

Drum Liebe lebe hoch, die Königin des Lebens!
Und Freundschaft, die den Haß an Männerbrust erdrückt!
Wer diese zwei gewann, der lebte nicht vergebens,
Der hat den höchsten Glanz der Erde sich gepflückt.

Auch dir, o Vaterland! dir Land der tapfern Gothen!
Klingt, Freunde, dreimal hoch! das Vaterland! es gilt!
Das Leben steht nur hoch auf Leben edler Todten —
Auf Vätertugend denn die Becher frisch gefüllt!

Und unserm König auch, dem Heldensohn, zu Ehren,
Der mit dem Schwerdte blitzt und mit dem Scepter dräut,

Will ich das vollſte Glas im vollſten Jubel leeren.
Heil ſey ſein Königswort und Sieg ſein Männerſtreit!

Reicht, Freunde, euch die Hand! ſtolz ſchlägt
die Bruſt gehoben —
Die Freude führet auch auf zur Unſterblichkeit —
Den letzten vollſten Klang dem Ewigen dort oben
Für manchen ſchönen Tag, für dieſen ſchönen heut!

An die Geliebte.

Gieb mir die Leyer und das Schwerdt!
Mich reitzet süße Lust;
Der Blitz, der durch die Himmel fährt,
Zuckt auch durch meine Brust.

Er schlängelt ohne Maaß und Ziel,
Nicht mißt er seinen Schlag.
So reiß' ich mich im Götterspiel
Dem hohen Flieger nach.

Der Saitenklang, ein Wunderklang,
Wohl klingt er stolz und schön,
Wann Erd und Himmel im Gesang
Harmonisch tanzend gehn;

Wann tief hinab und hoch hinauf
Sein Adlerfittich rauscht
Und heiß zu hohen Thaten auf
Der Hörer glüht und lauscht.

Doch auch zu stehn im blut'gen Feld,
Gegürtet mit dem Stahl

Für Weib und Kind, ein tapfrer Held,
Ist besser tausendmal.

Doch auch zu fallen blutig schön,
Das Eisen in der Hand,
Zu fallen, wo die Besten stehn,
Macht Göttern nächst verwandt.

Drum, Heldenherz, schlag muthig ein!
Gieb Leyer mir und Schwerdt!
Und Flammen will ich um mich streu'n,
Eh' mir der Geist entfährt.

O Glorie! o Liebesglanz!
So leben und vergehn!
Dann sollst du einst im Sternenkranz
Mir hell zur Seite stehn.

An Psychidion.

Zittre nicht, mein Liebling, vor den Flammen,
Die in deinem Busen selig glühn.
Darf der Himmel neidisch das verdammen,
Wodurch Sonnen sich zu Sonnen ziehn?

Was des Hymnus Jubel Morgenröthen,
Hohen Einklang allen Sternen lehrt
Und wodurch die Irre der Kometen
Regellos die höchste Regel ehrt?

Wodurch Blumen sich zu Blumen neigen?
Tropfe brünstig zu dem Weltmeer jagt?
Wodurch Philomele in den Zweigen
Und der Schwan auf Frühlingswellen klagt?

Darf der Himmel sein Gesetz verdammen,
Dann verdamme diese Liebe auch!
Stürze mit dem Weltenschmuck zusammen!
Stirb mit Sonnen dann in Einem Hauch!

Und auf fürchterlich erloschnen Trümmern
Traure einsam der erhabne Geist,
Welchen nimmer Sonnen mehr umschimmern,
Nimmer wieder Menschenwonne preist!

Nein hinweg der Bonzen ſchwarze Schrecken!
Hoffnung auf das Engelangeſicht!
Wenn auch Donnerwolken ihn bedecken,
Iſt ſein täglich Kleid doch Luſt und Licht.

Als er ſchuf, der langen Zwietracht Schlichter,
Als die alte Nacht zuſammenfiel,
Schuf er aus dem Haupt die Himmelslichter,
Menſchen aus des Herzens zartem Spiel:

Und die hohen Himmelslichter rollen
Ruhig fort in eigner Majeſtät,
Doch was Menſchen fühlen, ſehnen, wollen,
Erſt den weichen Weg des Herzens geht.

Und der Reitz der ſel'gen Sympathien,
Der durch Sonnen und durch Seelen wallt,
Läßt die Welt in Götterfreude blühen,
Schwellt die Bruſt mit himmliſcher Gewalt,

Sendet aufwärts ſeine ſchnellen Boten
Freudig zu dem Flammenurſprung hin,
Stürzt ſich abwärts in das Reich der Todten,
Denn die Liebe reicht allein dahin.

Und auf tauſendfach verſchlungnen Pfaden,
Wie der Blitz ſich in ſich ſelbſt verſchlingt,

Schlingt sich durch das All ein zarter Faden,
Der zur Geisterliebe herrisch zwingt.

Frühlingssäusel, Himmelsphärentöne,
Donnerstimmen, Nachtigallensang —
Liebling, alles Gute Wahre Schöne
Eine Liebe ist es und Ein Klang.

In der Welten jubelnden Chorälen,
In der Sterne freudigem Gesang
Höre die Musik entzückter Seelen,
Kenne deines Busens Götterdrang.

Auf zu ihnen! liebe! hoffe! wähne!
Alles Andre flieht wie dünner Schaum:
Für die Erde gab dir Gott die Thräne,
Für den Himmel gab er dir den Traum.

Einst, wann Welten aus einander stäuben,
Wann die letzte Sonne matt verblinkt,
Liebe wird als einz'ge Sonne bleiben,
Wann der Geist zum höchsten Geist versinkt.

Einst auch wird er unser Schicksal lichten,
Furchtbar tönt es nicht, sein Weltgericht:
Durch das Herz wird er die Herzen richten,
Darum zittre vor dem Herzen nicht.

An Marianne von J. Antwort auf „ein fröhliches Bild.

Du lockst mich mit Früchten,
Mit holden Gebilden,
Mit Blüthen und Trauben —
Uns duften sie nicht;
Die Zeit denn sie schreitet
Mit Speeren und Schilden
Und blutigen Hauben
Im Morden und Rauben
Einher zum Gericht.

Doch tönet die Lehre
Der Weisen und Alten,
Wir sollen genießen,
Das Leben ist kurz:
Je schneller es wirbelt,
Des fester gehalten
Die Trauben, die süßen,
Die Blumen, die sprießen
Am strudelnden Sturz.

Je lauter die Stimme
Der menschlichen Klage,
Je tiefer ihr Wehe

Zur Trauer dich rührt,
Des mächtiger fliege
Vom irdiſchen Tage
Zur himmliſchen Höhe,
Und droben vergehe,
Was unten regiert.

Nur unter dem Schirme
Der züchtigen Muſen
Sind glückliche Zeiten
Den Menſchen vergönnt;
Sie halten die Flamme
Lebendig im Buſen,
Sie warnen und deuten,
Sie hemmen und leiten
Das Leben, das rennt.

Und über der Menſchen
Zerſtreutes Gewimmel
Und über der Götter
Unſterblich Geſchlecht
Sie richten, die höchſten,
Und führen zum Himmel
Die Weiſen und Retter;
Doch Frevler und Spötter
Bind' unten das Recht.

Hasche die Zeit.

Trink!
Es verfliegen die sprudelnden
Geister dir — trink!
Siehst du im Schaume den Spiegel des Lebens?
Eile! der Geist ist ein flüchtiges Ding;
Eile! du suchst sein Entzücken vergebens:
Wasser nur bleibt, wann der mächtige ging.

Hell!
Sieh er perlet der duftige
Nektar und hell
Leuchten die Augen der Jugend und Liebe,
Winken und locken: komm! sey mein Gesell!
Alles verrinnet wie Wasser im Siebe;
Suchst du Gewisses, hier fliesset sein Quell.

Drein
Setze muthig das wagende
Leben! und drein
Lustig mit flatternden Segeln gefahren!
Fröhlicher Ocean brauset der Wein:
Nur wer sich gleichet den höchsten Gefahren,
Mag auch im Siege der Herrliche seyn.

Frisch !
Kömmst du holde und selige
Freude mir ? frisch !
O ich empfinde unsterbliche Nähen,
Bromios wandelt vom Rebengebüsch,
Cypris und Amor aus himmlischen Höhen,
Götter Göttinnen sind mit mir zu Tisch.

Kling !
Klinge ! trinke ! ermanne dich !
Klingklang und Kling !
Heute ist unser und Festtag ist heute,
Glücklich geschlossen der heilige Ring.
Darum mir Rosen und Bechergeläute !
Freude mit Freunden ist fröhliches Ding.

An Psychidion zu ihrem Geburtstage.

Einen süßen Klang, du goldne Leyer,
Einen süßen Klang der Lieblichkeit!
Denn mein Herz hat eine süße Feier,
Seine holde Freundin grüßt es heut.
Heute ist sie an das Licht geboren.
Kränzt mit allen Blüthen, junge Horen,
Diesen Tag und hemmt die Zeit!

Und noch lange schwingt im Himmelsgleise
Ihr die Monden und die Jahre rund,
Sie auch hört den Klang der Sternenkreise,
Sie auch steht mit Himmlischen im Bund,
Sie auch lauscht den sel'gen Harmonien,
Wodurch jubelnde Planeten fliehen
Um der Sonne leuchtend Rund.

Holder Zug der Sonnen und der Herzen!
Allgefühlte Weltensympathie!
Spielst du droben in den lichten Kerzen?
In des Aethers Göttermelodie?
Nein auch hier, wo Schatten Schatten drängen,
Spielet in entzückten Geisterklängen
Wunderbare Harmonie.

Hier auch mahnt die Bruſt ein zartes Sehnen
An des alten Himmels Blumenſpiel,
Hier auch ſpricht in Seufzern und in Thränen
Göttern gleich das göttliche Gefühl,
Hier auch hebt der Stolz der Menſchenrechte
Zu dem Glorienſchein der Himmelsmächte
Staub, der in die Gräber fiel.

Band der Menſchlichkeit, du weiße Treue!
Freundſchaft, alles Glücks Erhalterin!
Liebe, du die Himmliſche, die Freie!
Aller Lieblichkeit Verwalterin!
Bei den Menſchen nur ſeyd ihr entſproſſen,
Traget täglich ſie auf Himmelsroſſen
Wieder zu den Göttern hin.

Alles Andre führt der Jahre Strudel,
Sichres wohnet nur im ſichern Sinn,
Lieblich gleich der Quelle Frühlingsſprudel,
Doch auch kurz wallt meine Jugend hin,
Leicht verwelklich ſind der Freude Roſen,
Leicht vergeſſen wie der Mägdlein Koſen
Was ich war und was ich bin.

O glückſelig, wer auf ſtillem Pfade
Stillen Glückes zarte Spuren ſucht!
Wen das Gold Golkondiſcher Geſtade

Und der Ehre Lockung nicht versucht,
Wer sich fern hält, wo der Pöbel lärmet,
Schmeichelei bethört und Neid sich härmet
Und gekränkte Hoffnung flucht!

Selig du, die aus dem Weltgewimmel
In des Herzens fromme Wohnung zieht!
Wolle nie heraus aus diesem Himmel,
Der mit eignen Sternen prächtig glüht!
Hier, geschirmt von stärksten Götterwaffen,
Kannst du dir ein Paradies erschaffen:
Alles Andre fällt und flieht.

Verwettetes Trinklied für den Fastnachtabend von 1808.

Frisch! Brüder, frisch! die Tage stehn nicht still,
Schnell rollt das Leben hin und rollt die Freude;
Bald kömmt die Zeit, die bringt, was ich nicht will,
Streicht frohe Rechnung durch mit schwarzer Kreide.
Heute und morgen
Geb' ich die Sorgen
Käuzen und Thoren,
Denn mir geboren
Zur Wonne ward heute.

Her drum des Weins! des goldnen Freudenborns!
Tief aus dem Faß will ich die Wonne schöpfen.
Hoch steht im Glanz mein Helikon des Horns,
Hoch steht er kalten Thoren auf den Köpfen.
Jubeln und singen
Muß mir gelingen,
Kreuzen und Beten
Aber vonnöthen
Ist nüchternen Tröpfen.

Her drum das süße Kind des Frühlings mir!
Blume der Lust, du Rose, sollst mich kränzen!
Denn leuchtend schwebt die seligste Begier
Gleich um die Stirn, wo deine Blätter glänzen.
Satyrn und Faunen
Sehn mit Erstaunen
Irdisches Leben
Mächtig sich heben
Zu himmlischen Gränzen.

Weg, gleissend Gold, du kalter Satan, weg!
Ehre, du Pest der Liebe und der Wonne!
Was frommt mir Gold auf meinem dunkeln Steg
Nieder zur Nacht der Schatten ohne Sonne?
Hier steht mein Leben,
Hier soll es schweben,
Bacchus ist Leiter,
Amor Begleiter,
Mein Haus ist die Tonne.

Du kennst den Mann, der frug den Weg zum Mond,
Hannibal auch, das große Römerschrecken —
Stumm liegt ihr Staub im Land', wo Freude wohnt,
Nie mag der Ruf zur Lust die Hohen wecken.
Weg mit Magnaten!
Weg mit Soldaten!

Ewiges Leben
Blüht nur in Reben
Den Frischen und Kecken.

Hier winkt der Sieg, wornach der Tapfre ringt,
Hier lockt der Preis, wornach die Liebe schmachtet,
Hier steht die Macht, die selbst das Schicksal zwingt,
Wenn man im Wein die Ewigkeit betrachtet.
Rollen und wanken
Sinn und Gedanken,
Schicksal und Sterne,
Flieh in die Ferne,
Wo Kummer nicht nachtet.

Freiheit begehrt, wer her von Adam stammt,
Freude begehrt, wer Evas Apfel fühlet.
Sprudle denn Wein, der mich zum Gott entflammt!
Blühe denn Lust, die lieblich mich umspielet!
Was ich jetzt habe,
Ruht einst im Grabe;
Darum hier oben
Will ich euch loben,
Weil Jugend noch fühlet.

An Maria zum Marientage.

Frühlingsbote, kömmst du wieder?
Kömmst du wieder, schöner Tag?
Engel steigen jubelnd nieder
Und Propheten werden wach,
Tausend Stimmen tausend Hände
Klingen in die Wonne ein:
Gnade waltet sonder Ende
Und der Mensch soll göttlich seyn.

In erhabnen Fantaseien,
In dem sel'gen Götterspiel
Soll er muthig prophezeihen,
Was nicht von den Sternen fiel:
Was wir denken und empfinden,
Schließt kein fremdes Schicksal auf,
In des eignen Herzens Gründen
Strömet sein gewalt'ger Lauf.

Denn der Gott trat in das Leben,
Und die Götter sind entflohn;
Allmacht ward auch uns gegeben,
Blitzend hoch vom eignen Thron:

Lieblich lockt des Lichtes Helle,
Schrecklich lockt das Reich der Nacht;
Halb zum Himmel, halb zur Hölle
Zieht die furchtbar dunkle Macht.

Wehe, wer auf buntem Wege
Tändelt fremden Geistern nach!
Sieh, des Blitzes Pfad ist schräge,
Aber grade trifft sein Schlag.
Halte muthig dich zusammen,
Wie die Kraft auch Kriege dräut!
Und dein Leben blüht in Flammen
Und dein Herz in Göttlichkeit.

Denn kein Himmel ist versunken
Und kein Paradies verblüht,
Wo der hohe Götterfunken
Züchtig in der Tiefe glüht,
Schönheit welkt und Jugend schwindet
Und des Lebens Rose fällt,
Wo das Heilige nicht bindet,
Wo das Himmlische nicht hält.

Freundin, frisch hinein! und lerne
Deines Schicksals Göttin seyn!
Und die ganze Macht der Sterne
Rollet dir ins Leben ein.

Was du bist, sey nicht aus Gnaden!
Wage, was die Seele liebt!
Eisern fühlt den Parzenfaden,
Wer sich der Gewalt ergiebt.

Frühlingsspiel.

Leichter Scherz, leichtes Herz,
Lieb und Luſt in der Bruſt
So ſchwinden die Stunden mir nimmer bewußt;
Grüner Wald, nimmer alt,
Blum' und Strauch wie dein Hauch,
So grünet und duftet das Leben mir auch.

Was ich ſind jung geſinnt,
Wohlgeſtalt — o Gewalt!
Wie lockſt du die Liebenden tiefer zum Wald!
Liebchen mein, gieb dich drein!
Luſt und Hain ſäuſeln drein,
Heut grünet der Frühling und Hochzeit ſoll ſeyn.

Frühlingslied von der Frau Nachtigall.

Frau Nachtigall! Frau Nachtigall!
Laß klingen nun den frohen Schall!
Auch Fink' und Amsel singet laut!
Die Erde steht mit dem Frühling Braut,
Musikanten und Schallmeien
Spielen auf zu ihrem Reihen,
Im Himmel spielt Cecilia.
Willkommen Frau Nachtigall! bist du da?
Willkommen süße Frau Nachtigall!

Frau Nachtigall! Frau Nachtigall!
Laß klingen nun den frohen Schall!
Die Bäume grün und Blumen süß,
All Frühlingslust und Paradies:
Alle Knaben schlingen Tänze,
Alle Mädchen winden Kränze,
Im Himmel spielt Cecilia.
Willkommen Frau Nachtigall! bist du da?
Willkommen süße Frau Nachtigall!

Frau Nachtigall! Frau Nachtigall!
Laß klingen nun den frohen Schall!

Cecilia kömmt auch ins Grün,
Wann Vögel ſingen und Bäume blühn;
Frommen Kindern lehrt ſie Lieder,
Flieget dann zum Himmel wieder,
Im Himmel ſpielt Cecilia.
Willkommen Frau Nachtigall! biſt du da?
Willkommen ſüße Frau Nachtigall!

Fröhlichkeit in Treue.

Leicht wie der Thau
Ist das Herz mir geboren,
Blumen der Au
Hab' ich lustig erkoren,
Vöglein im Haine,
Sternlein mit Scheine
Zum Bild meiner Liebe.

Jäger springt leicht
Ueber Thäler und Hügel,
Vöglein fliegt leicht
Mit dem flatternden Flügel,
Blümlein verwelken,
Rosen und Nelken,
Nicht so meine Liebe.

Komm meine Lust,
Komm doch einmal mir wieder!
Drück' an die Brust
Mich tapfer und bieder!
Fröhlich, beständig,
Nimmer abwendig
So heißt meine Liebe.

Sehnsucht.

Geliebtes Bild, das mir in süßen Träumen
Die Flammenseele füllt,
Und wie ein Stern mit Sternen aus den Räumen
Des Aethers funkelnd quillt,

Das in des Mondes wehmuthvollem Schimmer
So mild hernieder blickt,
Im Blumensäuseln Wellenlispeln immer
Mir stille Seufzer schickt:

Dir ruft in dünkler Nacht die dunkle Trauer,
Dir ächzet nach die Luft;
So ächzt der Vogel einsam, der im Bauer
Verlorner Liebe ruft.

O süßes Bild! in dir ist meine Freude,
O Lust! in dir mein Leid.
Klingt stille Klagen, klingt im Liebesleide!
Klingt bis in Ewigkeit!

Liebeswehmuth.

Vögelein singst du?
Lüftelein klingst du?
Singst mir und klingst mir nicht Ruh;
Blümelein freudig
Träumen so leidig,
Schliessen die Aeugelein zu:
Mir nur alleine
Blühet im Haine
Nicht Liebe, nicht Ruh.

Sternlein, euch schwinget,
Leuchtet und bringet
Träume und Wonne zugleich;
Seufzet Geflüster,
Zweigelein düster:
Euch ist der Traurende gleich;
Rauschet im Leide!
Fern von der Freude
Entflieh ich zu euch.

Marienwürmchen.

Marienwürmchen flieg weg!
Fliege nicht zu lange weg!
Ueber'n Zaun und über's Heck,
Ueber Vaters Garten weg,
In die Welt hinaus,
Vergiß nicht dein Haus,
Vergiß nicht die lieben Kinder,
Die Blumen sind hier gesünder,
Die Sonne scheint hier heller;
Drum Würmchen fliege schneller
Zu Haus! zu Haus! zu Haus!

Marienwürmchen flieg weg!
Fliege nicht zu lange weg!
Weg ist lang, und weht der Wind,
Acht' die Flügel, liebes Kind,
Und die Füßchen klein
Auch vor Schelmerei'n:
Denn Krötentücken und Spinnen
Auf dein Verderben nur sinnen;
Doch hier dich alle lieben —
O wärst du doch geblieben
Zu Haus! zu Haus! zu Haus!

Marienwürmchen komm wieder,
Dir rufen deine Brüder,
Brüderlein und Schwesterlein
Und die kleinen Kinderlein,
Und Großmutter auch
Und Großvater auch —
Sie sitzen im schwarzen Rocke,
Der Küster zieht die Glocke,
Und soll die Trauer läuten —
O komm zu lieben Leuten,
Zu Haus! zu Haus! zu Haus!

Waldhochzeit.

Wann der Kukuk ſingt, wann der Kukuk ſingt,
Iſt Hochzeit im grünen Wald,
Und es tanzt und ſpringt und es ſpielt und klingt
Die Liebe mit ſüßer Gewalt;
Die Knaben und Mädchen zu Zweien
Sie wandeln im fröhlichen Maien
Zum grünen grünen Wald.

Und mit Heiſſahei und abermal Hei
Die Liebe ſie ſpielet friſch,
Nach dem Tanze führt ſie je zwei und zwei
Die Spieler ins Schattengebüſch;
Da ſtreut ſie auf ſchwellenden Mooſen
Ein Bettchen von Veilchen und Roſen
Im grünen grünen Wald.

Sey nicht bange, Mädel! es muß ſo ſeyn,
Die Liebe ſie liebt Gewalt,
Fähret gern mit Donnern und Blitzen drein
Und luſtig zur Hochzeit ſchallt.
Dein Blümchen magſt nimmer du retten,

Drum freu' dich der blumigen Betten
Im grünen grünen Wald.

Auf! mein Kukuk, ſinge und klinge laut!
S' iſt Hochzeit im grünen Wald.
Auf! mein Himmel, Bräutigam kling' und Braut!
Und donn're der Luſt Gewalt!
Auf! Schweſtern! und ſchlinget den Reihen
Zu Zweien, zu Zweien, zu Zweien
Im grünen grünen Wald!

Klage um den kleinen Jakob.

Wo iſt der kleine Jakob geblieben?
Hatte die Kühe waldein getrieben,
Kam nimmer wieder,
Schweſtern und Brüder
Gingen ihn ſuchen in'n Wald hinaus —
Kleiner Jakob! kleiner Jakob! komm zu Haus!

Wohin iſt der kleine Jakob gegangen?
Es hat ihn ein Unterird'ſcher gefangen,
Muß unten wohnen,
Trägt goldne Kronen,
Gläſerne Schuh, hat ein gläſern Haus —
Kleiner Jakob! kleiner Jakob! komm zu Haus!

Was macht der kleine Jakob da unten?
Streuet als Diener das Eſtrich mit bunten
Blumen und ſchenket
Wein ein und denket:
Wäreſt du wieder zum Wald hinaus!
Kleiner Jakob! kleiner Jakob! komm zu Haus!

Digitized by Google

So muß der kleine Jakob da wohnen,
Helfen ihm nichts seine güldenen Kronen,
Schuhe noch Kleider,
Weinet sich leider —
Ach! armer Jakob! — die Aeuglein aus.
Kleiner Jakob! kleiner Jakob! komm zu Haus!

Bellino der Vogel spricht bei seinem Einzuge.

Ich heiße Pipi,
Und bin als Genie
In manchen Gestalten
Das Leben durchzogen
Gekrochen geflogen,
Auf Zweien und Vieren
Gegangen so unter den Menschen als Thieren.
Doch immer gewogen
Dem Holden und Schönen,
Dem Spiel und den Tönen
Komm nun ich zu dir,
Du Liebste der Frauen,
Mein Jüngstes zu schauen.
Empfange und halte mich freundlich bei dir.

Zwar leicht und vermessen,
Wie Vögelein pflegen;
Doch kann ich ermessen
Die Anmuth und Güte,
Die liebend sich regen
Im zarten Gemüthe.

Bei dir will ich leben,
Bei dir einst erbleichen,
Stets höher zu schweben,
Bis Göttern wir gleichen.

O Metempsychose!
Bald Vogel bald Rose,
Bald fährt Philomele
Die zärtliche Seele
In Mägdeleinbrust
Und wird der Unsterblichen Irdischverwandte,
Der Sterblichen Lust.

Du fühlst meine Worte,
Sie klingen nicht feindlich,
Empfange mich freundlich,
Und laß durch die Pforte
Den Spieler herein.
Auf lustigen Schwingen
Bei waidlichen Dingen
Das Leben durchklingen
Das bannet die Pein.
Piepvögelein heiß ich,
Viel Lustiges weiß ich —
So nimm denn, du Freundliche, freundlich mich ein!

Liebesnähe.

Lieb' sey ferne,
Ist doch immer da,
Gleich dem Licht der Sterne
Ewig fern und nah.

Schließt Gedanken
Wohl ein Kerker ein?
Glück und Stunden wanken,
Mein Gefühl ist mein.

Leuchte Sonne!
Wandle frommer Mond!
Meines Busens Wonne
Hoch mit Göttern thront.

Frühling scheine!
Winter stürme kalt!
In der Brust dies Eine
Nimmer wird es alt.

Holde Treue!
Weiß und engelrein!

Gleich des Himmels Bläue
Bleibt dein lichter Schein.

Sey denn ferne
Liebe, sey sie nah,
Gleich dem Licht der Sterne
Immer ist sie da.

Der Blumenknabe.

Ich ging hinaus im grünen Mai,
Ein Kränzlein wollt' ich mir pflücken,
Und Blümlein bunt und mancherlei
Sie lockten und winkten Entzücken;
Und wie ich die süßen besah und besann,
Da fingen die Köpfchen zu rühren sich an
Und redten mit freundlichem Nicken.

Zuerst die Rose neigt' ihr Haupt,
Hub an also mir zu sprechen:
Halt! rascher Knabe! ist's erlaubt,
So sorglos das Schöne zu brechen?
Vernimm erst geduldig der Wörtchen zwei drei,
Sonst mögte im Herzen die bittere Reu
Mit Thränen die Sterbende rächen.

Ich heiße Blumenkönigin,
Die Erstlingstochter der Liebe,
Trag stolzen Muth und hohen Sinn,
Vereint mit zärtlichem Triebe.
Und hegest du Hoheit und Treu' in der Brust,
So pflücke den Liebling der Sonne mit Lust,
So pflücke die Blume der Liebe.

Die Lilie sprach: Der Unschuld Preis
Schmückt baß denn Perlen und Seiden,
Bist innen du und aussen weiß,
Wie Kindlein fromm und bescheiden;
So pflücke nur immer in Freuden mich ab,
So werde dein Busen das züchtige Grab
Der weißesten Blume der Haiden.

Das holde Veilchen auch herfür
Das Köpfchen regte zur Sonne,
Stand da in stiller Demuth Zier
Und hauchte himmlische Wonne.
Doch was es geflüstert, vergessen ist's mir,
Die Augen mir flossen, wie Brünnelein schier
Entfliessen der berstenden Tonne.

Mit ihr kam auch das Schwesterherz,
Das Sinnbild heiliger Frommen,
Die Nachtviole grau, und Schmerz
Die Brust mir machte beklommen.
Was da mir geschehen, verstehe ich nicht,
Mir däuchte; ich sahe ein Engelgesicht
Mit liebenden Augen mir kommen.

Es sprach: Du siehst dein Lebensbild
In süßen lieblichen Farben;
Denn was dem Frühling schön entquillt,

Das mähet der Sommer zu Garben.
Stets gehet und kehret der sonnige Strahl,
Doch Menschen vergehen wie Blumen im Thal
Und wie ihre lenzigen Farben.

Schau, Liebestreu und Liebeshuld
Wie fliegt sie hin mit der Rose!
Das Kind der Demuth und Geduld
Was ziehet das Veilchen für Loose?
Die Lilie, die weiße Narcisse zugleich
Sie liegen verwelket noch bleicher als bleich:
So schwindet das Schöne und Große.

Und weinend mußt' ich abwärts gehn,
Durft' keine Blume mir brechen;
Doch standen alle fromm und schön
Und schienen so freundlich zu sprechen.
Wann wird es im Herzen mir wieder gesund?
Wann wird mir der Maimond mit schmeichelndem Mund
Treulieb' und Blumen versprechen?

Das runde Lied.

Brüder, gerüstet das Herz und den Mund!
Heidnische Weisheit und christlicher Glaube
Sitzen in Eintracht bei'm Nektar der Traube.
Rund heißt die Loosung, auf! singet sie rund!

Rund — o du hohes und heiliges Wort!
Rund ist — o selige Ründung! — die Tonne,
Rund ist mein Mädchen und rund meine Sonne,
Rund ist der Zapfen, der Tonnen durchbohrt.

Denken wir Großes, wir denken es rund:
Rund ist die Erde mit rollenden Polen,
Rund ist die Schönheit der Flaschen und Bolen,
Wangen und Lippen der Liebe sind rund.

Schaut ihr nach oben — ich singe nicht Spott —
Rund geht auf Sternen das Leben der Frommen,
Kugelrund heißet, was himmlisch vollkommen,
Kugelrund ist der platonische Gott.

Hier auch auf Erden rollt kugelndes Spiel
Trotz den Platonen; doch deckt mit der Rose

Süßeſtes gerne in Verſen und Proſe,
Wem es in ſeligen Ründungen fiel.

Heil mir! ich grüße dich, fließendes Gold!
Nektar der Reben, dich Liebling der Sonne!
Grüße dich, Bole! und grüße dich, Tonne!
Grüße dich, Trinker, der neben ihr rollt!

Laufen die Tage und Sterne denn rund,
Brauchet, ihr Freunde, die Freude der Trichter,
Rollet euch ſelig wie himmliſche Lichter,
Schlaft und erwachet am fröhlichen Spund.

Offen ſchon ſteht das olympiſche Haus,
Offen die Sphären, wo Götter ſich rollen,
Irdiſches Tichten und irdiſches Wollen
Flieget ſchon über die Himmel hinaus.

Eins noch! es gilt unſer heiligſtes Rund!
Rund ſey die That uns und rund ſey die Rede!
Rund ſey die Freundſchaft und rund ſey die Fehde!
Klinget zuſammen und haltet den Bund!

An den Liebling.

Wär' ich ein Vögelein,
Flög' ich zu dir,
Wollte der erste seyn
Heut an der Thür,
Schlüg' mit den Flügelein
Fensterchen auf,
Flög' in dein Bett hinein,
Weckte dich auf.

Wär' ich der Sonnenstrahl,
Lieblicher Schein,
Guckt' ich viel tausendmal
Zu dir hinein,
Küßte die Wängelein
Rosigen Mund,
Grüßte dich, Engelein,
Freundlich zur Stund.

Zephyr der Flattrer auch
Mögt' ich wohl seyn,
Wehte mit Blumenhauch
Zu dir hinein,

Wiegte mich, weiß wohl wo —
Himmliſche Luſt!
Nimmer mir wölbten ſo
Roſen die Bruſt.

Echo der Wiederhall
Wärſt du in mir,
Töne der Liebe all
Tönt' ich zu Ihr;
Aber nicht Ton und Klang
Klinget es aus;
Liebe und Liebesdank
Spricht ſich nicht aus.

Vöglein und Sonnenſtrahl,
Zephyr der Wind,
Echo im Felſenthal
Sind wohl geſchwind;
Doch iſt der Liebesgruß
Früher zur Stell,
Alles ihm weichen muß,
Nichts iſt ſo ſchnell.

Elisens zweites Lied.

Kömmst du mir wieder, Sohn der Sterne?
Du Flüchtling aus dem Götterland?
Kömmst du mir, Frühling? O wie gerne
Geh ich an deiner Blumenhand!
Du Freund der Liebe und der Träume,
Sey mir gegrüßet tausendmal!
Du schmückst mit Blüthen alle Bäume,
Mit Gras und Blumen Berg und Thal;

Du schmückst den Himmel selbst mit Schöne,
Die hohe Sternenblumenau
Klingt lustiger die Sphärentöne,
Färbt leuchtender ihr ew'ges Blau,
Und von dem heitern Himmelsbogen
Gehn alle Götter niederwärts,
Und tausendfältig angezogen
Steigt himmelan das Menschenherz.

Natur, an dich mich fromm zu schmiegen,
An deinem Busen warm und voll
Ein Kind an Mutterbrust zu liegen
Thut dem beklommnen Herzen wohl.

Der Blumen zarte Kinderspiele,
Der Blätter Säusel sprechen still:
Hier folge kindlichem Gefühle!
Hier thue, was der Busen will!

Hier in dem Schirm der grünen Blätter,
Wo meiner Träume Wohnung ist,
Belauscht das freie Herz kein Spötter,
Die Unschuld keine Hinterlist;
In diesen Lauben, diesen Büschen
Flucht nie der Ehrsucht rege Pein,
Die Schlange Neid darf hier nicht zischen,
Verleumdung hier nicht Gifte spei'n.

Hier glänzt das Land der Fantasien,
Hier grünet mein Elysium,
Und selig, wie die Blumen blühen,
Rollt hier der Stunden Lauf sich um;
Mit meinen Bäumen, meinen Bächen,
Mit meiner Seeen Wellenklang,
Mit Mond und Sternen kann ich sprechen
Was Süßes mir die Brust durchdrang.

O du, die Frommen Hütten bauet
Voll himmlischer Zufriedenheit,
Nimm auch dein Kind, das dir vertrauet,
Mit ein in deine Seligkeit:

Natur, in deinen treuen Armen,
An deiner Liebesmutterbruſt
Findt auch der Sünder das Erbarmen
Und der Verzweifelnde die Luſt.

So laß mich ruhn in deinem Schooße,
An deinem Herzen fromm und rein.
Du wiegſt das Menſchenkind, die Roſe
Mit gleicher Mutterliebe ein;
Du rührſt der Sonnen Sphärenſpiele,
Der Nachtigallen Lenzgeſang,
Des Menſchen göttliche Gefühle
Zu Einem hohen Wunderklang.

An die Entfernte.

Ob ich liebe? fragst du Holde?
Ob ich liebe treu und rein?
O nicht ächter glänzt im Golde
Ungefälschter Treue Schein.

Ob ich sehe in der Ferne,
In der Nähe einzig dich?
Sprächen Sonne Mond und Sterne,
Sprechen könnten sie für mich.

Ob ich deiner Huld mich preise,
Deiner Anmuth still und fromm?
Komm, daß sich die Wahrheit weise,
Sieh mich selber! Liebchen komm!

Ob ich brünstig oft mich sehne?
Sehne nach verlornem Glück?
Sieh die Trauer, sieh die Thräne,
Sieh mein Herz in meinem Blick!

In des wilden Tags Getümmel,
In des stillen Abends Ruh,

Einſam oder im Gewimmel
Dich nur ſeh ich, mein biſt du.

Selbſt, wann aus des Himmels Räumen
Süßer Schlummer niederwallt,
Beugſt du dich in Wonneträumen
Ueber mich als Lichtgeſtalt,

Lulleſt dann wie Engel milde
Meine Schmerzen zärtlich ein.
O wann wird vom ſüßen Bilde
Doch das Leben mich erfreu'n?

Bajazzo der Vogel spricht bei seinem Einzuge.

Einen freundlichen Gesellen
Nahm dir, süße Frau, der Tod,
Längst schon auf den schwarzen Wellen
Trug sein Bildchen Charons Boot,
In Elysiums grünen Auen,
In dem ew'gen Frühlingsstrahl
Singt er nun den schönen Frauen
Und den Mägdlein allzumal.

Nimm für ihn mein kleines Leben,
Meiner Kehle bunten Klang.
Zarten Herzen Lust zu geben
Ward mir lustiger Gesang.
O wie will ich um dich spielen!
Singend scherzend dich erfreu'n!
Deinen zärtlichsten Gefühlen
Sänger und Prophete seyn!

Eines frommen Kindes Gespielen.

Einfalt heißt das Himmelsmädchen,
Das mit Göttern räth und denket,
Das an unsichtbaren Fädchen
Stern' und Menschenherzen lenket,
Einfalt heißt die weiße Taube,
Die den Pfad dem Wandrer weiset,
Wo der Himmelsherold Glaube
Leuchtend hoch mit Sonnen kreiset.

Unschuld heißt die zarte Blume,
Ungesehen, unvernommen,
Duftend still im Heiligthume,
Daß wir in den Himmel kommen:
Engel lauschen selig nieder,
Wo das holde Blümlein blühet,
Das uns von der Erde wieder
Auf zur Götterheimath ziehet.

Frommes Herz im reichen Busen,
Selig lebt, wem du beschieden,
Du verstehst die Kunst der Musen
Und der Geister heil'gen Frieden,

Du verſtehſt die hohen Flammen,
Wodurch Menſchen Götter werden
Und in Einen Bund zuſammen
Luſtig Himmel gehn und Erden.

Laß die himmliſchen Geſpielen
Nie von dir, du Stille, weichen,
Höchſten Preis von höchſten Zielen
Mögen dieſe Drei nur reichen;
Laß das Faß der Danaiden
Eitle Thoren raſtlos füllen,
In des Buſens Götterfrieden
Halte feſt den frommen Willen.

An Luise von J. mit einem Rosenstock.

Eine Rose, süße Jungfrau, dir,
In der Knospe nach dem Licht sich sehnend.
Ach! wie viel in kindlicher Begier
Von dem künft'gen Sonnenleben wähnend!
Von dem Lüftchen, das sie küssen soll,
Von dem Thau, der ihre Schönheit letzet,
Von dem Herzen, das empfindungsvoll
An dem zarten Gleichniß sich ergötzet!

Holde Blume, wird den süßen Traum
Je die goldne Sonne dir entbinden?
Wird dein Busen in dem weiten Raum
Seiner Sehnsucht süße Liebe finden?
Wird das Lüftchen mit dem leichten Spiel,
Wird der Thau mit seinem zarten Leben,
Wird ein menschlich Wesen voll Gefühl
Dir ein Bild des frommen Wahnes geben?

Frage! Ach! die Antwort bleibet aus.
Was du suchst, ist draussen nicht zu finden.
Oeffne nie der süßen Träume Haus,
Für dein Lüftchen zitterst du in Winden,

Für den Thau kömmt wilder Hagelsturm,
Deine Schönheit flattert hin mit Beben,
Oder schlimmer zehrt ein Todeswurm
Ueppig langsam auf dein süßes Leben.

Holde Jungfrau, sieh dein eignes Bild,
Zartes Gleichniß deines zarten Lebens:
In der Freiheit draussen stürmt es wild,
Glück und Ruhe haschest du vergebens;
Selbst die Hoffnung, die so gerne weilt
Vor des frommen Herzens reinem Spiegel,
Rauscht mit jener, die auf Kugeln eilt,
Mit Fortunen fort auf gleichem Flügel.

Selig du, die in des Busens Haus,
In das sichre, sich zusammendränget!
Wolle nie aus diesem Schrein heraus,
Den der Isisschleier mild verhänget,
Reisse nie die zarte Hülle durch,
Götterleben liegt in ihren Falten,
Und der Uraniden goldne Burg
Wimmelt nicht von seligern Gewalten.

Hier gebeut allmächtiges Gesetz,
Wodurch Sonnen rollen, Blumen blühen,
Und der Eitlen kindisches Geschwätz,
Ihre blanken Flitter, blanken Mühen,

Ihre Jubel, ihre bunte Luſt —
All die Nichtigkeit der nicht'gen Seelen —
Rauſchen machtlos hin an einer Bruſt,
Welche Engel gern zur Heimath wählen.

Nie wird's Friede in dem Lebensſtreit,
In der Wogen brandendem Gebrauſe,
Friede wohnet und Glückſeligkeit
In des Herzens friedlicher Karthauſe,
Himmliſch wandeln dort im Götterwahn
Herrliche Geſtalten, ſüſſe Töne.
Was der Fromme hofft, wird er empfah'n:
Wer es glaubt, der findet auch das Schöne.

Denkmal für Wilhelm Ramsay.

1808. *)

Eine Eiche pflanzt um diesen Stein,
Künftige Geschlechter zu bekränzen!
Schönster Baum soll sie in ihren Gränzen
Und ihr Laub der Schmuck der Freien seyn.

Denn es fiel für Recht und Vaterland
Hier ein edler Jüngling in dem Streite,
Dem das frische Herz noch in die Weite
Nach des Lebens süßen Gütern stand.

Alle seine Wünsche mit drei Schritt
Könnt ihr die verengten jetzt umschreiten.

---

*) Freiherr Wilhelm Ramsay, aus einem alten schottischen Geschlecht, war geboren in Finnland, wo sein Vater Landshauptmann war über Tawasthusläns. In einem Treffen bei Abo im Sommer 1808 starb er als Major und Oberadiutant den Tod für sein Vaterland, worin ein Bruder ihm voranging, ein zweiter, auch ein herrlicher Jüngling, ihm folgte. Der vierte und letzte Sohn des Geschlechts kann die drei beweinen, weil seine Jugend noch nicht wehrhaft war.

Doch wie selig, wo die Männer streiten,
In den Todtenreihen folgen mit!

Doch wie selig, für das Vaterland,
Seiner Jugend volle Blume geben!
Ewig Freund von allen Guten leben!
Ewig allen Edlen seyn verwandt!

Um die Tapfern spielet gern das Lied,
Schwerdt und Leyer sind Apollons Waffen.
Unvergänglich grünt, was diese schaffen;
Alles andre Irdische verblüht.

O so stimmet für den Freund den Klang,
Stimmet für den Tapfern süße Klage,
Für den Jüngling, der im Lenz der Tage,
Wo die Besten fielen, blutig sank.

Eine Eiche pflanzt um diesen Stein!
Wachse, freier Baum, in freiem Lande!
Wehe laute Schrecken blasser Schande!
Stille Säusel heiligem Gebein!

Reime aus einem Gebetbuche für zwei fromme Kinder.

1.

Ein Blümlein steh ich im Erdenthal,
Mich lockt die Sonne mit warmem Strahl,
Mit meinen Blättchen buhlet der Wind,
Der Zephyr nennt mich liebliches Kind,
Und Thau und Regen erquicken mich;
Wohl jung und lustig und schön bin ich,
Doch muß ich welken und sterben.

Und wann ich endlich gestorben bin,
So schläft und träumet mein kleiner Sinn
Im Winterwiegelein still und fromm;
Dann kommt der Frühling und rufet: komm!
Wach Kindlein! ruft die Sonne dazu,
Wach auf vom Schlummer! vorbei ist die Ruh,
Sollst wieder blühen in Freude.

2.

Zieh mich auf! zieh mich auf zu dir!
Du, der im Himmel wohnet.
O wie schön, o wie schön bei dir,
Der überschwänglich lohnet!

Jugend flieht, Freude fliehet früh,
Glück wechselt leicht abwendig;
Gott versäumt, Gott vergisset nie,
Ist immer gleich beständig.

Sey denn fromm, sey denn still in mir,
Mein Herz, in süßer Freude!
Denn er wohnt und er zieht in dir
Und kennt die Kindlein beide.

3.

Himmlische Mächte,
Zieht mich zur Wonne,
Zieht mich zum Himmel hinauf!
Lehrt mir das Rechte
Kinder der Sonne,
Schliesset die Wahrheit mir auf!

Seufzer und Thränen,
Fromme Gefühle
Winken zur Heimath zurück.
Stillet mein Sehnen,
Richtet zum Ziele,
Richtet das Herz und den Blick!

Nichtig und trübe
Tappet das Leben

Hier auf der irdiſchen Flur.
Himmliſche Liebe
Mag es nur heben
Wieder zur Götternatur.

Denn in dem Staube
Schmachtet gefangen
Göttlicher Funke nach Licht.
Hoffnung und Glaube
Schärfen Verlangen,
Aber ſie ſtillen es nicht.

Engelein feine,
Kinder der Sonne,
Zieht mich, o zieht mich empor!
Ihr nur alleine
Kennet die Wonne,
Welche ich Arme verlor.

4.

Es ſaß ein Kindlein im weißen Kleid,
Ein Kränzlein trug es der Herrlichkeit
Von Roſen und Lilien ſchön gewunden,
Solche Blumen ſind nicht auf Erden erfunden,
Auch war das Kindlein ſchön und ſüß,
Als käm' es aus dem Paradies.

Und wer das liebliche Kindlein sah,
Dem wunderbarliche Lust geschah,
Als war' er zum Himmel schon hoch erhoben
Und hörte Gott Vater von Engeln loben
Und säh die Stern' im Jubelring
Laut preisen den Schöpfer aller Ding.

Wohin das liebliche Kindlein kam,
Alle Zwietracht plötzlichen Abschied nahm
Und Liebe und Friede und stille Freude,
Als wär' es schon Himmel, erfreut die Leute.
Das Kindlein lieb, das dies gethan,
Gleich Gottes Engel all' empfah'n.

Das Kind auf Erden die Unschuld heißt,
Im Himmel auch ist es hoch gepreist
Vor heiligen Mächten und hohen Thronen,
Die rings um den Höchsten im Lichte wohnen,
Steht Gott zunächst zur rechten Hand
Und wird sein Liebling dort genannt.

Denn alles Schöne geworden ist
Durch Kindereinfalt zu jeder Frist,
Die Sonnen und Monden und hellen Sterne,
Die leuchten und winken aus weiter Ferne,
Der Blumenkeim, das Menschenherz:
Drum will es alles himmelwärts.

Dies Kindlein hab' ich gekonterfeit
Mit seinem Kränzlein und weißen Kleid,
Daß Glaube und Sehnsucht der ew'gen Liebe
Euch brünstig zum Himmel der Freuden hübe.
Denn wer das Kindlein zu sich halt,
Dem ist das Herz gar wohl bestellt.

Besonders Kindelein fromm und zart
Und holden Mägdlein von stiller Art,
Auch als hellen Spiegel den reinen Frauen
Ich habe dies Bildchen gestellt zu schauen,
Daß drein sie spat und frühe sehn
Und werden gleich der Unschuld schön.

5.

Himmlische Auen,
Wo meines Daseyns Wiege stand,
Eh' ich zu schauen
Ging das bethränte Erdenland,
Holde Gespielen,
Engel des Himmels, kennt ihr mich?
Wähnen und fühlen
Träumen mit euch nur das kann ich.

Aber die Wonne
Flüchtig wie Schatten vorüberrauscht

Hier, wo die Sonne
Gleich mit der Nacht die Stunden tauſcht,
Hier, wo die Klage
Ueber der Todesurne ſchallt
Und mit dem Tage
Schönheit und Jugend vorüberwallt.

Traurig gefangen
Schmachtet die Seele auf zum Licht,
Und ihr Verlangen
Stillet die Erde unten nicht.
Leuchten die Sterne,
Schau ich nach oben ſehnend hin,
Dort zu der Ferne,
Dort zu den Frommen ſteht mein Sinn.

Himmliſche Auen,
Wo meines Daſeyns Wiege ſtand,
Werd' ich euch ſchauen,
Frei von dem eitlen Erdentand?
Süße Geſpielen
Himmliſcher Kindheit, Engelein,
Werd' ich bald ſpielen
Mit euch droben den Ringelreih'n?

Eija! wie fröhlich
Geht mir im Buſen friſch das Herz!

Eija! wie selig
Seh ich versinken Erdenschmerz!
Ewige Lichter
Strömet ihr Lebensgluth auf mich?
Engelgesichter,
Himmelgespielen, grüßt ihr mich?

6.

Unter Blumen spielen
Gern die kleinen Kinder,
Blumen sind süß und schön.
Wie den Sonnenkindlein,
Wie den bunten Blumen
Soll den Kindern das Herzchen stehn.

Denn die Blumen heben
Gern die Liebesäuglein
Liebend zum Lichte auf;
Wann die Sonne sinket,
Sinken sie in Schlummer,
Stehn zugleich mit der Sonne auf.

Wißt ihr, kleine Kinder,
Droben hoch auf Sternen
Blühen viel tausendmal
Tausend bunte Blumen

Und die Englein winden
Kränze daraus im Himmelssaal.

Wann die Kinder schlafen,
Hängen sie die Kränze
Ihnen am Bettchen auf
Und in goldnen Träumen
Thut der ganze Himmel
Sich mit Sternen und Blumen auf.

7.

Ein Kind wollt' Blumen pflücken gehn
Des Morgens früh im Thaue,
Und tausend Blümlein bunt und schön
Entblühten auf der Aue.
Lenz war es rings und Sonnenschein
Und alle Blümlein groß und klein
Standen da in süßer Freude.

Und als das Kindlein tritt ins Feld,
Die Blümlein werden munter
Und jedes gleich sein Köpfchen hält
Hinaufwärts und hinunter,
Wohin des Kindleins Händchen langt,
Ein jedes Blümlein sehr verlangt
In seiner Hand zu sterben.

Da plötzlich tritt ein Engel weiß
Gar freundlich zwiſchen beide
Und ſpricht: gegrüßt der Jugend Preis!
Und Blümlein auf der Haide!
Voll Himmelsluſt und Himmelſchein,
Von innen und von auſſen rein,
Blumen ſchön und fromme Kinder!

Willkommen! Veilchen ſtill und zart!
Willkommen, Lilie reine!
Und du von Königinnenart
Und Königin alleine,
Du Roſe, hohes Purpurroth!
Euch Holde alle ſegne Gott,
Wie er dies Kindlein ſegnet!

Er drauf das Kindlein freundlich küßt
Und küßt die Blumen ſchöne,
Dann rauſcht er, wie er kommen iſt,
Dahin wie Saitentöne.
Das Kindlein blickt ihm brünſtig nach
Und lauſcht den Worten, die er ſprach,
Und ruft: Ach! komm doch wieder!

Und als er doch nicht wieder kömmt,
So geht es traurig weiter
Und nichts die heißen Thränen hemmt,

Die fallen auf die Kräuter
Und auf die Blumen ringsumher:
Dem Kindlein wird das Herz so schwer
Und will ihm fast zerbrechen.

Da siehe! wie ein Himmelsschein
Fällt ihm ein Glanz entgegen,
Es schießt ein helles Kränzelein
Herab als Himmelssegen
Und fällt dem Kindlein in den Schooß,
Ihm wird das Herz in Freuden groß
Wohl ob dem lieben Kränzel.

Und diesen Kranz von Engelhand
Das Kindlein hat getragen,
Solang' es ging im Erdentand,
In Nächten und an Tagen;
Das Kränzlein schön von Himmelsart
Hat weiß und rein das Kind bewahrt
Und ihm das Herz behütet.

So oft nun Kinder Blumen sehn,
Sie soll'n des Engels denken,
Daß ihnen auch er wolle schön
Ein solches Kränzel schenken.
Mit Erdenblumen spielt der Wind,
Doch Blumen, die vom Himmel sind,
Die blühen unvergänglich.

8.

Gott, deine Kindlein treten
Mit Freuden zu dir hin,
Sie ſtammeln und ſie beten:
Du weißt der Worte Sinn.

Was aus dem Borne quillet,
Der nimmermehr verſiegt,
Was, ihnen ſelbſt verhüllet,
Im tiefſten Herzen liegt,

Das lockſt du hoch nach oben
In ſeliger Begier,
Die Milde dein zu loben
Und Güte für und für.

O du, der in den Höhen
Und in den Tiefen wohnt,
Laß kindlich uns verſtehen,
Was überſchwänglich lohnt;

Gieb Kinderherz und Worte
Und ſüßen Kinderwahn!
So wird uns einſt die Pforte
Der Himmel aufgethan.

9.

Du zündest die Sonnen,
Du zündest die Lichter des Himmels an,
Unsterbliche Wonnen
In sterblichen Brüsten du haucheſt an,
Durch alle Naturen
Blitzt mächtig dein Strahl,
Auf irdischen Fluren
Und droben auf Sternen im englischen Saal.

Da wohnet die Freude,
Da wohnet die Unschuld, des Himmels Kind,
Wie Blumen der Haide
Erblühen vom lieblichen Frühlingswind,
So blühen und leben
Vom göttlichen Hauch
Die Seelen und heben
Entzückt zu dem Glanze das selige Aug.

Da sinken die Dünste,
Die täuschenden Nebel der Erde hin,
Der Eitelkeit Künste
Umweben da nie den verklärten Sinn.
O himmlische Höhen,
Wann schweb' ich auf euch?
Wann werd' ich ihn sehen,
Den Größten, und preisen mit Sel'gen zugleich?

10.

Leichte Stunden meiner Tage,
Rauscht, o rauschet hin!
Denn mit keinem Glockenschlage
Stört ihr mir den Sinn.

Alles unter mir mag sinken,
Sinken und vergehn,
Doch die Sterne droben blinken
Ewig mild und schön.

Und es winkt aus ihrer Ferne
Mir ein lichter Geist,
Der das Vaterland der Sterne,
Meine Heimath weist.

Und es klingt in meinem Herzen
Mir ein sichres Wort:
Mit der Erde magst du scherzen,
Himmel dein ist dort.

11.

Du, der in flammende Gebete
Des Lebens höchste Kraft gelegt
Und aus des Busens tiefster Stätte
Das Herz in süßer Sehnsucht regt,

Du, aller Himmel höchster Meister,
Du, alles Lebens höchster Schein,
O führe in das Land der Geister
Dein sehnend Kind zum Lichte ein!

Wo Myriaden Sonnen kreisen,
Der Morgenröthen Jubelklang
In tausendfach verschied'nen Weisen
Ertönt, Ein seliger Gesang,
Wo Millionen Heil'ge knieen
Und schauen dir ins Angesicht,
O Vater! Gott! laß dort mich blühen
Am kleinsten Strahl von deinem Licht!

Denn ach! zur kalten Erde wollen
Die Himmelskinder nicht herab,
Und ihre goldnen Lampen rollen
Gefühllos über Sarg und Grab;
Der Wechsel hier vom Leid zum Glücke,
Vom Glück zum Leide ist zu schwer:
Es bricht die zarte Geisterbrücke,
Und Paradiese blühn nicht mehr.

Drum Himmel steige! sinke Erde!
Und irdisch Leben unter mir!
Daß ich ein weißer Engel werde,
Steht, weiße Engel, neben mir,

Und helft im Glauben mir vollenden
Der Erde mühevollen Streit
Und traget mich auf reinen Händen
Empor ins Land der Seligkeit.

12.

Zwei Kinder ſitzen in Frühlingsluſt
Und ſaugen Freude mit friſcher Bruſt,
Das Land iſt grün und der Himmel hell
Und luſtig klingt es von Baum und Quell,
Und luſtig ſpielen die Kinder.

Da kömmt ein Engel in Herrlichkeit
Und bringt den Kindern ein Ehrenkleid,
Setzt Blumenkränzel ins blonde Haar
Und winkt ſo freundlich und ſieht ſo klar,
Als wär' er einer der Kinder.

Das Ehrenkleidchen iſt weiß und rein
Und leuchtet herrlich wie Sonnenſchein,
Das Kränzel pranget von Blumen bunt,
Den Kindern wird es ſo wohl zur Stund,
Gar himmliſch leuchten die Kinder.

Drauf herzt der Bote von oben ſie
Und ſpricht: ihr Kinder, beflecket nie

Das weiße himmliſche Ehrenkleid
Und wahrt das Kränzelein allezeit,
So könnt ihr ſpielen in Freuden.

So ſpricht er, drücket ſie warm ans Herz
Und küßt ſie, eilet dann himmelwärts.
Die Kinder fallen aufs Angeſicht,
Doch was ſie beten, ſie wiſſen nicht,
Und küſſen das Kleid und das Kränzel.

13.

Wir wandeln hier in Finſterniſſen
Und ſchau'n vergebens nach dem Licht;
Nicht tröſten mag uns, was wir wiſſen,
Und was wir können, helfen nicht:
So wickelt ewig auf und ab
Sich Labyrinth aus Labyrinthen
Und heute ſehen wir verſchwinden,
Was geſtern ſüße Täuſchung gab.

Doch liebt der Stolze ſeine Irre,
Der Eitle ſeinen Lügenſchein
Und wickelt in das Truggewirre
Sich jede Stunde feſter ein,
Verſchmäht die Wahrheit für Gedicht,
Verſchmäht die Flamme für den Schimmer,

Und haſcht und ſucht und findet immer,
Doch ach! ſich ſelber findt er nicht.

O du, durch den die Sonnen brennen
Und leuchtend durch die Himmel gehn,
Gott, lehre du mich ſelbſt mich kennen
Und meiner Künſte Lug verſtehn,
O hebe dein demüthig Kind
Empor mit deinen Liebesarmen
Und laß ſein Herz in dir erwarmen,
Vor dem die Engel Stammler ſind!

Aus deines Lichtes reichem Meere
Floß einſt ein einziger Tropfen aus
Und zündete die Sternenheere
Die Lampen all im Himmelshaus —
O Einen Funken nur für mich!
Nur Einen Schimmer von dem Glanze!
Und droben in dem Sternentanze
Mit allen Sel'gen preiſ' ich dich.

14.

Es lebt ein Geiſt, durch welchen alles lebt,
Durch den die Sonne kreiſt,
Der Blumenbuſch die goldnen Köpfchen hebt,
Den Lenz der Vogel preiſt;

Durch den das Menschenherz, das Wunderding,
Vor eignen Wundern bebt,
Wann er es mächtig zu dem Sonnenring
In tiefster Sehnsucht hebt.

O Geist der Geister, knieend bet' ich an,
Was keine Zunge spricht.
Zieh, ewiges Licht, den kleinen Funken an,
Er will zu deinem Licht.

Er floß vom sel'gen Götterlande aus
Herab zur Erdenflur,
Und sehnt sich ewig nach dem Sonnenhaus,
Nach himmlischer Natur.

O Geist der Geister, trage mich empor!
Und mache ganz mich dein!
Es ist mein Vaterland, was ich verlor:
Der Himmel ist ja mein.

15.

Lehr' mich beten,
Gott der Herrlichkeit!
Kindlich vor dich treten,
Wie das Herz gebeut.

Mach' unſchuldig,
Mache fromm dein Kind!
Denn die Welt iſt ſchuldig,
Uebervoll voll Sünd'.

Rein und ſelig
Wird, wer dir vertraut,
Gleich den Engeln fröhlich,
Hier ſchon Himmelsbraut.

Nach dem Bilde
Schufeſt du mich dein,
Vater aller Milde,
Laß mich heilig ſeyn!

Nimm die Erde,
Nimm die Schuld von mir!
Daß ich Engel werde,
Wohne du in mir!

O Gedanke!
Himmelſchein voll Licht!
Erd und Himmel wanke!
Gott verläßt mich nicht.

16.

Hebe mich empor zu dir,
Der die kindliche Begier

Mir im tiefsten Busen zündet,
Daß mein Herz die Wahrheit findet,
Die dein heil'ges Wort verkündet:
Suchet mich, so findet ihr.

O verheissungsvolles Wort!
Sey mein Schild und sey mein Hort!
Sey mein Licht im finstern Staube!
In Verzweiflung sey mein Glaube!
Daß mir nichts die Wahrheit raube:
Gott ist hier und Gott ist dort.

Ach! ich bin ein schwaches Kind,
Sehe viel und bin doch blind,
Wähne viel und kann nichts wissen,
Suche Licht in Finsternissen,
Wanke, tausendfach gerissen
Hin und her im Erdenwind.

Du, der einzig helfen kann,
Vater, nimm dich meiner an,
Helle mir Verstand und Augen,
Daß sie dich zu sehen taugen
Und aus deiner Liebe saugen,
Was die Bien' aus Blumen kann.

O mein Gott! ich fühle dich
Freundlich und herzinniglich.

O wie wohl wird mir von innen!
Erd' und Erdenquaal zerrinnen
Und mit allen meinen Sinnen
Fühle, habe, lieb' ich dich.

Fahre hin, du Erdenthal!
Schon bin ich im Himmelssaal,
Schwebe auf den sel'gen Höhen,
Wo die Zehnmaltausend stehen
Und den Lobgesang erhöhen
Mit den Frommen allzumal

17.

Was sollen fromme Kinder träumen?
Von Spielen mit freundlichen Engeln,
Von Rosen und Lilienstängeln
Und Kränzen auf himmlischen Bäumen.

Was sollen fromme Kinder wähnen?
Was ewig erfreut überschwänglich;
Was irdisch erblüht, ist vergänglich
Und keimet in Sorgen und Thränen.

Was sollen fromme Kinder tichten?
Nicht irdisch das Erdengewimmel,
Ihr Leben will ewig zum Himmel
Mit Herz und mit Sinn und Gesichten.

Was ſollen fromme Kinder lieben?
Die Unſchuld, die Tugend, die Freude,
Die Demuth im ſchneeweißen Kleide,
Den ſchönſten von himmliſchen Trieben.

Wo ſollen fromme Kinder wohnen?
Hoch oben auf leuchtenden Sternen,
Hoch oben in ſeligen Fernen
Sie wandeln mit blühenden Kronen.

Drum friſch! getroſt liebe Kleinen!
Laßt ſpringen die Herzchen und klingen!
Empor denn von irdiſchen Dingen,
Wo ewige Sonnen euch ſcheinen!

Drum friſch! getroſt liebe Kleinen!
Dort ſtehen die Guten und Frommen
Und rufen ein frohes Willkommen,
Den Kindelein Gottes, den reinen.

18.

Traum iſt das Leben,
Schatten von Träumen der Jugend Luſt,
Wolken verſchweben,
Alſo die Bilder der Menſchenbruſt,

Alles ist Wanken
Sinken und Steigen,
Selbst die Gedanken,
Sterblicher, sind nicht dein eigen.

Doch willst du bauen,
Bauen auf das, was vergänglich ist,
Doch willst du trauen
Dem, was das Maaß der Sekunde mißt:
Trug aus Betruge
Spinnen und weben
Taumelnd im Fluge,
Eitler, das heisset dein Leben.

Saget denn keiner
Mir, wie die Unruh zur Ruhe wird?
Tröstet denn keiner
Sehnsucht, die schmachtend im Busen girrt?
Himmlischer Glaube,
Magst du nicht finden,
Wie auf dem Staube
Wir uns das Bleibende gründen?

Ach! nicht hienieden,
Nicht, wo in Gräbern die Asche liegt,
Suche den Frieden,
Nicht, wo die Freude mit Winden fliegt.

Arbeit und Thränen
Irdischem weihe,
Aber dein Sehnen
Stelle zur himmlischen Bläue.

Da gehn die Lichter,
Ewige Spiegel der reinsten Lust,
Liebende Richter,
Liebende Tröster der Menschenbrust;
Dahin gerichtet,
Was dich bedränget!
Da wird gelichtet,
Was dir hier Nacht noch verhänget.

19.

Traum der fliehenden Minuten,
Wie auf Fluthen
Mondenschimmer wechselnd bebt,
Wie auf grünen Sommermatten
Licht und Schatten
Flüchtig durch einander schwebt:

Also stürzt des Lebens Welle,
Nacht und Helle
Wechselnd, sich ins eigne Grab,
Und das Liebste, was wir hatten,

Flieht als Schatten
Mit zur Schattenwelt hinab.

Stolzer Menſch, was iſt dein eigen?
Wie ein Reigen
Lieblich aber kurz verklingt,
So verklingt der Jugend Schöne,
Deren Töne
Nur die Wehmuthglocke ringt.

Was iſt Liebe? Süßes Sehnen,
Banges Wähnen,
Recht des eitlen Traumes Traum.
Die unſterblichen Gewalten
Willſt du halten?
Und du hältſt dich ſelber kaum.

Was iſt Schwur und feſte Treue?
Wolkenbläue
Wechſelt nicht wie Menſchenwort;
Und du nimmſt, was auf dem Sande
Steht, zum Pfande?
Doch wie Sand ſo fließt es fort.

Das Unendliche ergründen
Willſt du? finden,
Was die Weltenräder treibt?

Weiſe hab' ich viel vernommen,
Doch beklommen
Lernt' ich, daß es Räthſel bleibt.

Deine Kunſt, dein eitles Wiſſen
Teufelskiſſen
Iſt es leerer Eitelkeit.
Dennoch weckſt du Dunſt aus Dünſten,
Mit Geſpinſten
Webſt du golden dir dein Leid.

Ach! wo willſt du Rettung finden
Unter Blinden,
Wo du dich noch ſehend meinſt,
Wenn du thörigt und vermeſſen
Das Vergeſſen
Deines Himmels nicht beweinſt?

Auf! aus Nacht der Eitelkeiten
Zu den weiten
Welten, leuchtend über dir!
Aus des Lebens reinen Quellen
Trinke hellen
Himmelsgeiſt und Lichtbegier!

Trinke heitern Geiſt der Wahrheit!
Und in Klarheit

Wird die Täuschung vor dir stehn;
Weinen wirst du bittre Thränen,
Doch dein Sehnen
Wird durch alle Himmel gehn.

Und von Gottes goldnen Kerzen
Zündt im Herzen
Sich die Flamme keusch und rein,
Die unsterblich Leben fodert,
Aufwärts lodert
Durch der Erde Nebelschein.

Auf! mit stolzem Angesichte
Zu dem Lichte!
Zu dem Lichte alles Lichts!
Wo die tausend Sonnen brennen,
Lern' erkennen:
Gott ist alles, du bist nichts.

Und vom finstern Erdenstaube
Schwingt der Glaube
Rettend deine Seele auf,
Erde sinkt und ihr Gewimmel,
Und der Himmel
Thut sich der erlösten auf.

20.

Abendgebet.

Der muntre Tag ist wieder still
Und alles schlafen gehen will,
Das Wild auf weichen Mooses Flaum,
Der Vogel auf den grünen Baum,
Der Mensch in seine stille Kammer,
Zu ruhen aus von Müh und Jammer.

Doch tritt er aus der Hüttenthür
Zuvor noch in die Nacht herfür,
Sich christlich erst bereiten muß
Mit Liebesdank und Liebesgruß,
Muß sehen, wie die Sterne blinken,
Und noch den Odem Gottes trinken.

Du, der von oben Wache hält,
Du milder Vater aller Welt,
Vernimm mein stammelndes Gebet,
Das zu den hellen Sternen geht,
Wollst mich von deinen Sonnenkreisen
Im rechten Beten unterweisen.

Ich war den Tag in deiner Hut,
Behüt' auch heint mich, Vater gut,

Durch deine milde Gütigkeit
Vor'm böſen Feind und ſeinem Neid;
Denn was den Leib mir mag befallen,
Das iſt das kleinſte Leid von allen.

O ſendz von dem Strahlenſchein
Den liebſten Engel zu mir ein,
Als Friedensboten unters Dach,
Als Wächter in mein Schlafgemach,
Daß alle Sinne und Gedanken
Sich feſt um deinen Himmel ranken.

Dann geht der Tag ſo luſtig fort,
Dann iſt die Nacht ein Liebeswort,
Dann iſt der Morgen Engelgruß,
Daß alles Böſe weichen muß
Und wir hienieden ſchon auf Erden
Wie lichte Kinder Gottes werden.

Und fällt der letzte Abendſchein
Einſt in das müde Aug hinein,
Sehnt meine Seele ſich hinauf
Zum ewig ſel'gen Sonnenlauf,
So werden alle Engel kommen
Mich heimzuholen zu den Frommen.

21.

Morgengebet.

Die Nacht ist nun vergangen,
Der Morgen steht so herrlich da
Und alle Blumen prangen
Und alle Bäume fern und nah,
Auf Feldern und auf Wiesen,
In Wald und Berg und Thal
Wird Gottes Macht gepriesen
Von Tausenden zumal.

Die frommen Nachtigallen
Sie klingen hellen Freudenklang,
Die Lerchen höchst vor allen
Zum Himmel tragen sie Gesang,
Der Kukuk auf den Zweigen
Und auch der Zeisig klein
Sie wollen sich dankbar zeigen,
S' will keiner hinten seyn.

Und ich? ich sollte schweigen?
Ich? Gottes reiches Ebenbild,
Durch das mit Liebesneigen
Der Feuerstrom der Gottheit quillt,
Dem er die Sternenlichter
Zur Brüderschaar geweiht

Und Engelangeſichter
Verklärt in Herrlichkeit?

Das Wild im grünen Walde,
Der Vogel auf dem grünen Baum
Sie prieſen alſo balde
Den Vater über'm Sternenraum?
Es ſumſete die Imme,
Das Würmchen ſeine Luſt,
Und ich hätt' keine Stimme
Des Lobes in der Bruſt?

Nein, Vater aller Güte!
Du meiner Seele Freudenlicht!
Wie gern will mein Gemüthe!
Doch meine Worte können nicht.
Wer mag dich würdig preiſen,
Durch den die Welten ſind,
Von dem die tiefſten Weiſen
Kaum lallen wie ein Kind?

O Herr, laß mich auch heute
In deiner Liebe wandeln treu,
Daß ich der Sünden Beute,
Der Eitelkeiten Spiel nicht ſey;
Laß mich nach deinem Bilde
Den Weg der Tugend gehn:

So wird der Tag mir milde,
So kömmt der Abend schön.

22.

Stürme brauset!
Führt mir doch nichts weg,
Wellen sauset!
Ueber euch geht mein Steg:
Schwellt ihr höher,
Höher steigt er auch,
Wolken näher
Und dem Sternenhauch.

Locke Erde!
Locke Eitelkeit!
Sieger werde
Leicht ich in eurem Streit;
Eure Freuden,
Eure bunte Kunst,
Eure Leiden
Selber sind nur Dunst.

Unvergänglich
Heisset, der mich stählt
Ueberschwänglich,
Der sich mir anvermählt;

Wer mag ſtreiten,
Wo ſie ziehn ins Feld?
Wo ſie ſchreiten,
Bebt der ſtärkſte Held.

Darum brauſet,
Erdenſtürme, wild!
Wellen ſauſet!
Sauſt, daß es überſchwillt!
Meine Streiter
Tragen mich hinaus
Durch die Scheiter
In der Engel Haus.

Süßer Friede,
Weiche nicht von mir!
Ich bin müde
Wilden Getümmels hier,
Mich verlanget
Nach dem Himmelslicht,
Wo das pranget,
Was mir hier gebricht.

23.

Wer hat den Sand gezählt,
Welcher im Waſſer hauſt?

Wem hat kein Blatt gefehlt,
Wann der November braust?
Wer weiß im Januar,
Wie viel der Flocken weh'n?
Wie viele auf ein Haar
Tropfen auf's Weltmeer gehn?

Wer mißt den Ocean,
Wo er am tiefsten fließt?
Wer mag die Strahlen fah'n,
Welche die Sonne schießt?
Wer holt das Lichtgespann
Fliegender Blitze ein?
Nenne den Wundermann,
Keiner mag größer seyn.

Gott ist der Ohnezahl,
Vor dem die Zahl vergeht,
Der durch den Sternensaal
Sonnen wie Flocken weht,
Gott ist der Ueberall,
Gott ist der Ohnegrund,
Schneller als Licht und Schall,
Tiefer als Meeresgrund.

Sandkörner zählest du,
Nimmer die Freundlichkeit,

Weltmeere missest du,
Nie die Barmherzigkeit,
Sonnenstrahl holst du ein,
Nimmer die Liebe doch,
Womit sein Gnadenschein
Sündern entgegen flog.

24.

Gottes süße Liebe,
Gottes freundlich frommes Herz,
Ziehe meine Triebe
Alle himmelwärts.

Unten sind nur Thränen,
Unten ist nur eitel Lug,
Ungestilltes Sehnen,
Täuschung nur und Trug.

Unten ist nur Mühe,
Kampf nur, wann's am besten ist,
Hader spat und frühe,
Daß man dein vergißt.

Alle gleich den Blinden
Tappen wir in Biesterniß,
Können dich nicht finden
In der Finsterniß.

O du reiche Quelle!
O du Brunnen jeder Luſt!
Mache mir es helle,
Hell in Aug und Bruſt!

Ziehe, ſüße Liebe,
Aus dem Dunkel mich zum Licht,
Alle meine Triebe,
All mein Angeſicht.

Gottes Liebe ziehe,
Zieh in dich mich ganz hinein!
Daß ich hier ſchon blühe
Wie ein Himmelsſchein.

Gottes Liebe, Spiegel
Aller Freude, alles Lichts,
Gieb mir Sonnenflügel,
Zu entflieh'n dem Nichts:

Daß ich gleich der Lerche
Flieg' empor ins Sternenhaus
Ueber Thal und Berge
Und die Welt hinaus.

25.

O du ſüßes Engelbild,
Das mir Sinn und Seele füllt,

Himmelsglanz von beſſern Sphären,
Friedensbote hoher Ehren,
Meine Sehnſucht, mein Verlangen,
Sprich, wo biſt du hingegangen?

O wie war mit dir es ſüß!
Alle Welt ein Paradies,
Eitel Friede Luſt und Freude!
Was erzählten wir uns beide
Von den wunderbaren Dingen
Jenſeits, wo die Sphären klingen!

Kehre wieder, komm zurück
Alte Unſchuld, altes Glück!
Daß die böſen Schatten weichen,
Die mir Gottes Sterne bleichen,
Daß die wilden Triebe ſchweigen,
Die mein Herz zur Sünde neigen.

Tröſte dein verwaiſtes Kind!
Ach! der kalte Erdenwind
Hat es gnug in Finſterniſſen
Irrend hin und her geriſſen —
Komm, du ſüßer Troſt der Frommen!
Laß den Frieden wiederkommen!

26.

Frühlingslied.

Frischauf, liebe Kinder! es ist Maientag!
Heute sey fröhlich, wer froh seyn mag!
Frisch! alle zu den Blumen hinaus!
Der Himmel öffnet sein Sternenhaus,
Alle Engelein kommen mit Prangen,
Sie wollen den Frühling empfangen.

Frischauf! liebe Kinder! es ist Maientag!
Seht, wer das Schönste sich pflücken mag:
Demuth das Veilchen lächelt so blau,
Die Unschuld winket als Lilie im Thau,
Und die Rose die himmlische Liebe
Auf Dornen trauert sie trübe.

Frischauf! liebe Kinder! es ist Maientag!
Horcht, was der Engelgespiele sprach:
„Schön bist du Erdenmaitag und süß,
„Das holde Bildniß vom Paradies,
„Aber auf himmlischen Blumenauen
„Da sollt ihr Schöneres schauen."

O du süßer Himmel und dein Maientag!
Seliger himmlischer Maientag!
Droben verwelket Demuth nicht mehr,

Die Unschuld klagt nicht: die Welt ist leer
Und die Rose, die himmlische Liebe,
Sie steht auf Dornen nicht trübe.

O du süßer Himmel und dein Maientag!
Glücklich, wer schon deine Blumen brach!
Frisch! alle zu den Blumen hinaus!
Der Himmel öffnet sein Sternenhaus,
Und die Engel wollen mit Prangen
Die frommen Kinder empfangen.

27.

O wie sehr thut mich verlangen
Nach den süßen Himmelsauen,
Wo die Tage selig prangen,
Wo die Nächte Wonne thauen,
Wo die Unschuld und die Freude
Stehen als die Wächter beide.

O wie sehr thu' ich mich sehnen
Nach den süßen Paradiesen,
Nie benetzt von Trauerthränen,
Wie die kalten Erdenwiesen:
Himmelsrosen, Himmelsnelken
Blühen dort, die nie verwelken.

O die ſchönen Reigentänze,
Welche ſelige Engel ſchwingen!
O die immergrünen Kränze,
Die der Frommen Stirn umſchlingen!
Land der Sehnſucht, Land der Frommen!
O wann werd' ich zu dir kommen?

Ach! die Erde iſt ein Schwanken
Auf und ab von Ruh zum Streite,
Himmel wollen die Gedanken,
Doch die Sünde ſtellt auf Beute:
Drinnen lechzet Sternenliebe,
Drauſſen locken Erdentriebe.

O du ſüßer Himmelsfrieden,
Komm mit deiner Engelmilde!
Führe doch den Streitesmüden
Wieder auf die Luſtgefilde,
Wo wir wie die Kinder ſpielten
Und nur Luſt und Unſchuld fühlten.

O wie ſchön auch dieſe Auen,
Könnten Menſchen ruhig werden,
Selig nach den Sternen ſchauen,
Fröhlich wirken auf der Erden,
Wie die frommen Halcyonen
Auf den ſtillen Wellen wohnen.

Darum, ſüßer Friede, kehre
Mit den Kinderfreuden wieder!
Stiller Engel, komm und lehre
Mir die alte Unſchuld wieder,
Daß ich ſchon auf dieſen Auen
Kann das Leben Gottes ſchauen.

28.

Gott, ein kleines Kind bin ich,
Lehre mich einfältiglich,
Lieber Vater, vor dich treten,
Lehre du mich ſelber beten,
Daß mein Buſen überfleußt
Von der Wahrheit und vom Geiſt.

Gieb mir ihn, den milden Geiſt,
Den dein lieber Sohn verheißt,
Der nicht kömmt, um uns zu richten,
Der mit Glauben und Geſichten
Hoher Sehnſucht alles füllt,
Worin nur dein Athem quillt.

Alles Gute kömmt von dir,
Alles Schöne für und für.
Gieb mir auch, daß ich's erkenne
Und in deiner Liebe brenne,

Welche unergründlich tief
Durch die Welten Gnade rief.

Gottes Liebe, Gottes Wort!
Du mein Schild und ſtarker Hort!
Du mein Schmuck und mein Geſchmeide!
Du mein Licht im trüben Leide,
Worin Sündenwahn mich hält,
Gottes Liebe, Heil der Welt!

Gottes Liebe, Heil der Welt!
Licht, das alle Blindheit hellt!
Liebe, Demuth, Hoffnung, Glaube,
Kommt und hebt mich aus dem Staube,
Aus der Eitelkeiten Nacht
Auf zur hellen Sternenpracht.

Bringt mich zu der Engel Schaar
Hin, wo meine Heimath war,
Daß ich auf den lichten Höhen
Ihn von Angeſicht mag ſehen,
Ihn, den milden guten Geiſt,
Der der Kinder Vater heißt.

Denn ein ſchwaches Kind bin ich,
Darum, Starker, halte mich,
Tapfrer, wolleſt für mich ſtreiten,

Milder, wollst mich liebend leiten,
Bis ich selig für und für
Wohne immerdar bei dir.

29.

Lockst du mich, du Gottesfrieden,
Zu den schönen Himmelsauen,
Die wir Dunkle ach! hienieden
Nur in blassen Schatten schauen?
Lockst du mich, o Sehnsucht immer,
Wie die Frommen Glockenläuten,
Wieder hin zum Sternenschimmer?
Wieder in die alten Zeiten?

In die Zeiten längst vergangen?
In der Seelen Kindertage?
Dahin schmachtest du, Verlangen?
Dahin, Herz, mit jedem Schlage?
Ja der Funke will zur Sonne
Und die Seele will zum Himmel,
Zu des stillen Lebens Wonne
Aus dem wilden Erdgetümmel.

Nein es ist kein Wahn der Träume,
Ist kein Irrlicht düstrer Nächte,
Mein sind jene Sternenräume,

Mein sind jene Götterrechte:
Fremdling bin ich nur im Staube,
Meine Heimath such' ich wieder,
Meine grüne Himmelslaube,
Meine Himmelsblumen wieder.

Was soll ich hienieden streben
Zwischen Kummer stets und Freude
In dem unruhvollen Leben,
Der Minuten schnelle Beute?
Wie die Vöglein auf den Zweigen
Wechselnd hin und wieder fliegen,
Schwebt des Menschen Thun und Neigen,
Schwebt sein Wünschen, sein Vergnügen.

Was soll ich hienieden finden,
Das die heiße Liebe stillet,
Wo die Unruh wilder Sünden
Aus der Erdenfreude quillet?
Wo wir heute lassen müssen,
Dem wir gestern angehangen?
Wo Begierde und Gewissen
Sind in stetem Krieg befangen?

Was soll ich hienieden schaffen?
Hier, wo nichts beständig bleibet?
Wo vom Staub und Blut der Waffen

Stets die trübe Rennbahn ſtäubet?
Wo die Lüge auf dem Throne
Gaukelnde Orakel ſinget
Und mit blut'ger Dornenkrone
Wahrheit kaum vernommen klinget?

Fahre hin, du Land der Thränen!
Hin, du Land der ſüßen Lügen!
Damit wir uns weiter ſehnen,
Darum mußt du viel betrügen,
Damit wir das Feſte wollen,
Darum muß in dir nichts bleiben,
Alles durch einander rollen
Und die Welle Wellen treiben.

Locke, ſtiller Gottesfrieden!
Süße Sehnſucht, ſchweige nimmer!
Werfet Himmelſchein hienieden
Auf der Nichtigkeiten Trümmer,
Daß die Seelen inne werden
Unter Zittern, unter Bangen:
Wahres giebt es nicht auf Erden,
Jenſeits ſollen wir erlangen.

30.

Spielet, kleine Kinder,
Spielt in ſüßen Freuden,

Spielt in Gottes Frieden.
Auch ein Theil von Leiden
Ist euch wohl beschieden;
Aber braucht der Blüthe,
Freuet euch: Gott ist ein Gott der Güte.

Spielet, kleine Kinder,
Spielt in süßen Träumen,
Wie die Englein spielen
Unter Blüthenbäumen.
Einst wie Sterne fielen
Eure Seelchen nieder
Von dem Himmel, gehn zum Himmel wieder.

Spielet, kleine Kinder,
Sorgt nicht für den Morgen,
Spielt in süßer Freude.
Gott wird selber sorgen
Morgen so wie heute,
Gott der Fromme Milde,
Der euch fröhlich schuf nach seinem Bilde.

Spielet, kleine Kinder,
Erde ist ein Schemen,
Schatten ist das Leben,
Laßt euch das nicht grämen.
Auf den Sternen schweben

In dem schönen Himmel
Werdet ihr nach irdischem Gewimmel.

31.

Ich bin so traurig in dem Herzen
Und weiß nicht mehr, wo hin noch her,
In meinem Innern braust von Schmerzen
Ein weites kaltes wüstes Meer,
Es reißt mich Sehnsucht und Verlangen
Vom Süd zum Nord vom Ost zum West,
Gleich einem Menschen, der von Schlangen
Im Busen trüg' ein ganzes Nest.

Ich bin so traurig in dem Sinne,
Der sonst so still und freundlich war,
So voll von Gottes süßer Minne,
So voll von Gottes Lichte klar;
Bei Menschen fühl' ich mich verlassen
Und einsam faßt mich schlimme Noth,
Ich kann mich selber nicht mehr fassen
Und wünsche oft: o wärst du todt!

Das macht, mein Gott hat mich verlassen,
Weil ich zuerst mich selbst verließ
Und auf des Lebens breite Straßen
Mich thörigt gnug verlocken ließ.
Im bunten gaukelnden Gebrause

Wo floh es hin, mein altes Glück?
Wie find' ich zu der stillen Klause
Der Kinderunschuld nun zurück?

O du, der in dies Land der Nächte
Die Liebe selbst herabgesandt,
Daß sie uns allen Gnade brächte
Und Heilung mit der milden Hand,
Der sie ans harte Kreuz geschlagen,
Mit Dornen blutig sie zerriß,
Daß wir in Sünden nicht verzagen,
Der unerschöpften Huld gewiß.

Du tröste, was den Trost verloren,
Du richte das Gefallne auf,
Und zu den steilen Himmelsthoren
Ermuthige des Pilgers Lauf.
Du bist die Güte und die Treue,
Ich bin der Staub, ich bin das Nichts,
Das sehnend lechzt zur heitern Bläue
Des reinen Glücks, des reinen Lichts.

Nur Einen Funken aus dem Feuer,
Aus welchem jedes Leben rinnt,
Wodurch in hoher Sonnenfeier
Die größten Geister selig sind!
Dann wirst du wieder Gottes Spiegel,

Verarmtes und verwaistes Herz,
Und ihr, Gedanken, werdet Flügel,
Und flieget alle himmelwärts.

32.

Liebe Seele
Traure nicht so sehr.
Wer ist ohne Fehle?
Ohne Kummer wer?

Was auf Erden
Trägt das Leimenkleid,
Muß ja sündig werden
Vor der Heiligkeit.

Was auf Erden
Lebt in Eitelkeit
Muß ja traurig werden
Viel in Leid und Streit.

Gottes Liebe
Macht von Sünden rein.
Ist dir bang und trübe
Bringt sie hellen Schein.

Gott hilft gerne
Dem, der ihm vertraut,

Der das Haus der Sterne
Ueber uns gebaut.

Der das Sehnen
Nach dem Himmel gab,
Trocknet alle Thränen
Bleichen Wangen ab.

Will verſinken
Dir das Herz in Leid
Sieh die Sterne blinken
Ew'ger Herrlichkeit.

Sieh dem Spiele
Ihres Reigens zu,
Und mit Wonne fühle:
Ewig biſt auch du.

Nicht vermodern
Mag ein Himmelskeim,
Wo die Sonnen lodern,
Iſt des Menſchen Heim.

Dort von oben
Sank er einſt herab:
Was aus Licht gewoben,
Das begräbt kein Grab;

Engelſchwingen
Tragen es empor
Von den Erdendingen
Zu der Geiſter Chor.

Darum muthig
Liebe Seele ſey!
Iſt der Kampf gleich blutig,
Ringe friſch und treu!

Wandle fröhlich
Auch durch dunkles Leid:
Droben biſt du ſelig
Durch die Ewigkeit;

Sünd und Kummer
Ahndeſt du dort kaum
Wie im Morgenſchlummer
Einen leichten Traum.

33.

Gott der Gärtner.

Die Erde iſt ein Garten
Voll ſüßer Blümelein,
Gott ſelbſt will ihrer warten
Und gerne Gärtner ſeyn,

Will ihrer spat und früh
In frommer Treue pflegen,
Mit Sonnenschein und Regen
Und Thau erquicken sie.

Die erste Blum vor allen
Das muß die Liebe seyn,
Der Menschen Wohlgefallen,
Der Engel höchster Schein:
Sie ist die Rose roth
Und muß auf Dornen stehen,
Sobald die Winde wehen,
Ist ihre Schöne todt.

Die zweite, die Gott liebet
Nächst Liebe allerbest,
Ist, die das Gute übet
Und sich nichts merken läßt.
Ihr Name Demuth heißt,
Auf Erden auch das Veilchen,
Sie blüht ein kurzes Weilchen,
Doch kaum die Blüthe weist.

Der Glaube heißt die dritte,
Sie duftet nur bei Nacht,
In aller Geister Mitte,
Bei voller Himmelspracht:

Da thut das Herz ſich auf
Der frommen Nachtviole,
Wann hell von Pol zu Pole
Sich ſchwingt der Sterne Lauf.

Auch Hoffnung iſt nicht minder
Ein liebes Gotteskind,
Wohl liebſtes ſeiner Kinder,
Die nur hienieden ſind.
Schneeblümchen grün und bleich,
Holdſelig von Gebehrden,
Du biſt ihr Bild auf Erden,
Kömmſt mit dem Lenz zugleich.

Auch du, die im Gemüthe
Beſtändig iſt und treu,
Du aller Zeiten Blüthe,
Mir lieb gegrüßet ſey!
Merlblümchen friſch und bunt!
Beſtändigkeit ſoll leben!
Woll' unſer Gott uns geben
Solche Lieb' zu jeder Stund!

Und du, die auf dem Throne
Des Blumengartens ſitzt
Und mit der weißen Krone
Gleich einem Engel blitzt,

O Lilie, Unschuld süß!
Du winkest lieb uns hinnen
Mit Herzen und mit Sinnen
Zurück zum Paradies.

Noch Blumen viel und Kräuter
Hat Gott der Gärtner mehr,
Wer sie erzählte weiter,
Zählt wohl den Sand im Meer.
Wie viel' er ausgestreut,
Wie könnt' ich alle zählen
Die süßen Blumenseelen
Im bunten Sonnenkleid?

Sollt' ich mir eine nehmen,
Die Lilie müßt' es seyn.
Steht wie ein Geisterschemen
Mit hellem Himmelschein;
Wehmüthig geht ihr Blick
Empor zum Licht der Sterne,
Sie wäre ach! wie gerne
Zum Vaterland zurück!

So weiß und so unschuldig,
So züchtig und so traut,
Demüthig und geduldig,
Die schönste Himmelsbraut,

Steht ſie und lächelt ſüß
Hinauf zu ihren Sternen,
Daß wir uns ſehnen lernen
Zurück zum Paradies.

O Gärtner treu und milde,
Der alles kann und weiß,
Mach mich zu ihrem Bilde,
Mach mich ſo rein und weiß.
Dann kann ich droben froh
Als Lilienmädchen kommen
Und unter allen Frommen
In Unſchuld blühen ſo.

34.

Der heil'ge Chriſt iſt kommen,
Der ſüße Gottesſohn.
Des freu'n ſich alle Frommen
Im höchſten Himmelsthron;
Auch was auf Erden iſt,
Muß preiſen hoch und loben
Mit allen Engeln droben
Den lieben heil'gen Chriſt.

Das Licht iſt aufgegangen,
Die lange Nacht iſt hin,

Die Sünde ist gefangen,
Erlöset ist der Sinn,
Die Sündenangst ist weg
Und Liebe und Entzücken
Bau'n weite Himmelsbrücken
Aus jedem schmalsten Steg.

Verwaiset sind die Kinder
Nicht mehr und vaterlos,
Gott rufet selbst die Sünder
In seinen Gnadenschooß,
Er will, daß alle, rein
Von ihren alten Schulden,
Vertrauend seinen Hulden,
Gehn in den Himmel ein.

Drum freuet euch und preiset,
Ihr Kindlein fern und nah!
Der euch den Vater weiset,
Der heil'ge Christ ist da;
Er ruft so freundlich drein
Mit süßen Liebesworten:
Geöffnet sind die Pforten,
Ihr Kinder kommt herein!

An Elisa.

Bilder der Unsterblichkeit
Soll der Mensch ins Leben stellen,
Daß sie leuchten auf den Wellen
Flüchtiger Vergänglichkeit.

Hoch das Antlitz von der Erde
Streb' auch er zum Sternenreich,
Daß er Uraniden gleich
Sey an Tugend und Gebehrde.

Zu dem Glück der Erdenflur
Geht der Weg nur durch den Himmel;
Sonst im staubigen Gewimmel
Findt er weder Tag noch Spur.

Als des Himmels süße Keime,
Seelen, sich mit Staub umhüllt,
Heischte Zeus: „Geh hin mein Bild,
Und nimm mit zwei Götterträume:

Schönheit locke dich zurück
Sehnsuchtsvoll zum Sternenlande,

Daß am eitlen Erdentande
Dir nicht klebe feſt der Blick;

Aber irdiſch Glück zu fühlen,
Geb' ich dir die Hoffnung bei,
Und in holder Täuſcherei
Soll die Thörin mit dir ſpielen."

Du verſtehſt der Seelen Spiel,
Du die himmliſche Begleitung,
Und der Dinge höchſte Deutung,
Freundin, haſt du im Gefühl.

Spiele denn in Götterträumen
Luſtig hin durch's Land der Müh,
Und mit Engelfantaſie
Wiege dich in Himmelsräumen.

An Lili.

Es wächst ein Blümlein Bescheidenheit,
Der Mägdlein Kränzel und Ehrenkleid.
Wer solches Blümlein sich frisch erhält,
Dem blühet golden die ganze Welt.

Auch wird ein zweites, das Demuth heißt,
Als Schmuck der Mägdelein hoch gepreist;
Die Englein, singend an Gottes Thron,
Es trag'n als Demant in güldner Kron.

Ein drittes Blümlein, wo diese zwei
Nur stehen, immer ist dicht dabei,
Heißt Unschuld, siehet gar freundlich aus;
Das schönste Blümchen im Frühlingsstrauß.

So pflege, Mägdlein, der Blümlein drei,
Mit frommer Sorge und stiller Treu.
Denn wer sie wahret, wird nimmer alt,
Er trägt die himmlische Wohlgestalt.

Lied für den Wirth.

An Otto Magnus Munck.

Wer klingt der erste bei'm fröhlichen Mahle?
Welcher der Götter? Sage mir an!
Bacchus beginnet im himmlischen Saale,
Bacchus beginnet die Freude auf Erden;
Soll etwas Kühnes und Herrliches werden,
Er führet an.

Welchem der Götter zum Herrscher der Reben
Oder Göttinnen ertönt der Gesang?
Cypris, die Leuchte im irdischen Leben,
Cypris, die Spenderin süßester Wonnen,
Sing' ich, so lange mir kreiset der Sonnen
Wechselnder Gang.

Wer ist der dritte nach seligen Göttern?
Wer wird nach Bacchus und Venus gepreist?
Freundschaft, die Stütze in brausenden Wettern,
Freundschaft, die Stärke der Tapfern und Guten,
Freundschaft, die reinste der himmlischen Gluthen,
Preise ich meist.

Wer klingt der vierte bei'm fröhlichen Mahle?
Wem wird das Letzte und Beste zu Theil?
Hebet euch, Freunde, und schwingt die Pokale!
Auf mit dem Herzen, wer redlich es meinet!
Heil ihm, wer Freunde und Freuden vereinet!
Dreifaches Heil!

Aufruf an die Teutschen bei Schills Tode. 1809.

O Teutsche nicht mehr Teutsche
Nicht Männer, eitel Weiber!
Was krümmt ihr tief die Leiber
Dem Schlag der Sklavenpeitsche?
Was kriecht ihr wie die Hunde
Vor Henkern und Banditen
Und lernt die Worte hüten
Des Zorns vom freien Munde?

O eure tapfern Väter!
O eure großen Ahnen!
Die Helden die Germanen!
Das waren kühne Thäter,
Nicht schöner Worte Sprecher,
Nein, stolzer Freiheit Kinder,
Tyrannenüberwinder,
Entnervter Tugend Rächer.

Ihr aber, Sklavenhorden,
Wie macht ihr Eisen blutig?

Wie seyd ihr kühn und muthig?
Ach! nur euch selbst zu morden:
Feil steht ihr dem Tyrannen
Zum Brudermorde fertig,
Steht seines Winks gewärtig,
Euch selber zu entmannen.

O Sonne, die noch scheinet!
O Himmel, der noch rollet!
Versteht ihr, was ihr wollet?
Weint eurem Wahnsinn! weinet!
Verflucht den Trug, die Schande,
Womit ihr euch zerreisset,
Womit ihr Knechte heisset
In freier Väter Lande.

Zusammen! risch zusammen!
Es will die Welt vergehen,
Ihr seht sie schon verwehen
In hellen, lichten Flammen.
Ihr habt den Brand gezündet,
Ihr müßt mit Blut ihn dämpfen,
Und mit den Räubern kämpfen,
Bis ihr die Freiheit findet.

Dann, auf gethürmten Leichen
Der Schänder schreitend, pflücket

Den Schmuck, der Freie schmücket,
Das Laub der teutschen Eichen;
Dann schwört den Schwur der Treue
Dem lieben Vaterlande,
Daß nie Despotenschande
Die heilige Erd' entweihe.

Romanze.

Saß ein Vögelein im Leide,
Und sein Herzchen war ihm schwer,
Lenz gekommen war in Freude,
Bäum' und Blumen blühten sehr.
Fliege, Vöglein, fliege schnelle!
Alle Gäste sind schon hier,
Und besetzt ist jede Stelle
Süßer Lust und süßer Zier.

Wohin soll ich Armer fliegen?
Mag nicht in den Sträuchen gehn,
Bei den Rosen ist Vergnügen,
Bei den Lilien weiß und schön.
Doch schon trägt die süße Rose
Einen stärkern Freund, als mich,
In der Lilie weichem Schooße
Wiegt schon ein Beglückter sich.

Von den Blumen, von den Bäumen
Fliegt das Vöglein traurig weg,
Nimmt zu hohen Himmelsräumen
Durch die Wolken seinen Weg,

Wohnet dort mit ſeinem Triebe
In der höchſten Luft allein.
Denn glückſelig iſt die Liebe
Durch den eignen Wiederſchein.

Laß klingen!

Ich ſinge ein Liedel, Juchheiſſa! Juchhei!
Es ſäuſeln die Lüfte, es locket der Mai,
Die Quellen ſie rieſeln mit luſtigem Klang,
Die Büſche ſie ſpielen und flöten Geſang.

O liebliche Roſen! o Lilien weiß!
O dürfte ich ſingen die Luſt, die ich weiß!
O dürfte ich klagen, was ſüß und was weh
Im Buſen ſich regt, das ich ſelbſt nicht verſteh!

Vergebliche Sorge, du ſchelmiſches Kind!
Du haſcheſt das Lüftchen, du feſſelſt den Wind,
Du zähleſt die Blätter im Frühlingsgebüſch,
Du trägeſt in Netzen die Weine zu Tiſch.

Laß klingen was klinget, laß wehen was weht,
Du weißt nicht von wannen, wohin daß es geht.
Der Vogel muß ſingen, das Lüftchen muß wehn;
Doch frage nicht, ob ſie die Klänge verſtehn.

Ballade.

Und die Sonne machte den weiten Ritt
Um die Welt,
Und die Sternlein sprachen: wir reisen mit
Um die Welt;
Und die Sonne sie schalt sie: ihr bleibt zu Haus!
Denn ich brenn' euch die goldenen Aeuglein aus
Bei dem feurigen Ritt um die Welt.

Und die Sternlein gingen zum lieben Mond
In der Nacht,
Und sie sprachen: du, der auf Wolken thront
In der Nacht,
Laß uns wandeln mit dir, denn dein milder Schein
Er verbrennet uns nimmer die Aeugelein.
Und er nahm sie, Gesellen der Nacht.

Nun willkommen, Sternlein und lieber Mond,
In der Nacht!
Ihr versteht, was still in dem Herzen wohnt,
In der Nacht.
Kommt und zündet die himmlischen Lichter an,
Daß ich lustig mitschwärmen und spielen kann
In den freundlichen Spielen der Nacht.

Ständchen.

Es leuchtet ein Licht durch die weite Welt,
Das schönste und hellste von allen,
Es ist nicht als Sonne zum Tag bestellt,
Nicht als Mond die Nacht zu durchstrahlen,
Blaß werden die Sternlein die kleinen
Vor seinem allmächtigen Scheinen.

Es dringet wie Blitze durch Eisen und Stahl,
Kein Panzer mag fest vor ihm stehen,
Doch dränget sich jeder zum fährlichen Strahl,
Und sollt' er zur Stunde vergehen.
O scheine, du süßes Verderben!
Wie lieblich, in Flammen zu sterben!

Geh auf denn, mein Licht! geh wieder zur Ruh!
Ich darf dich, du schönstes, nicht nennen;
Doch strömet mein Herze wie Wasser dir zu,
Heiß fühl' ich es lodern und brennen.
Auf! lasset es schmettern und klingen!
Es will mich die Wehmuth bezwingen.

Chorgebet.

Herrscher der Dinge!
Selige Götter!
Deutet der Menschen
Klügeln euch je?
Feuriger Schwinge
Fähret das Wetter
Schmetternd zur Erde,
Stiftend das Weh.

Und von dem Tage
Fliehet der Schimmer
Und von den Nächten
Fliehet der Schlaf;
Denn von dem Schlage
Hebet sich nimmer,
Wen er mit Blitzen
Schrecklicher traf.

Bringet ihr wieder
Freundliche Sonnen,
Wandelt das Glück auch
Lustig darein,

Locken uns Lieder,
Reitzen uns Wonnen,
Blühet das Leben
Lieblich im Schein;

Und von den Blitzen
Und von dem Wehe
Rollender Wolken
Klingt es nicht mehr;
Leuchtenden Sitzen
Himmlischer Höhe
Gleicht sich in Freude
Irdisches Heer.

Selige Götter,
Richtet mit Gnade,
Richtet der Menschen
Flüchtig Geschlecht.
Geht ihr im Wetter
Donnernde Pfade,
Träufelt ihr Segen,
Eu'r ist das Recht.

Denn was im Staube
Wächset und gehet,
Fliehet wie Sand im
Winde dahin,

Und gleich dem Laube,
Welches verwehet,
Wechselt der Menschen
Schicksal und Sinn.

Darum bescheiden
Sollen sie treten
Unter des Himmels
Leuchtendem Saal,
Blühend in Freuden
Sollen sie beten,
Daß sie nicht treffe
Fressender Strahl.

S' wechselt die Welle
Unten nach oben,
Spielet den Schwimmer
Auf und hinab;
Heut ist sie helle,
Heut ist er oben,
Morgen sie reißt ihn
Brausend ins Grab.

Gebet an die Liebe.

Blitzesschnelle, Adlerschwinge
Däucht der Liebe Macht geringe;
Große Mutter aller Dinge
Gerne trag' ich deine Schuld,
Gerne will ich alles leiden,
Deine Schmerzen, deine Freuden,
Denn du mischest mild zu beiden
Unaussprechlich süße Huld.

Erinnerung.

An Psychidion.

Was blickst du sehnend so zurück?
Der Tag er geht geschwind,
Und Menschenleben, Menschenglück
Verwehen gleich dem Wind.

Doch wann die Zeit vergangen ist
Und die Erinn'rung kömmt,
Wie alles dann so freundlich ist,
Was nun das Herz beklemmt!

Wie alles dann so lieb und hold
Von ferne wiederscheint!
Gleichwie der Mond am Himmel rollt,
Der Nächte stiller Freund.

Drück' an die Brust den lieben Traum,
Das süße Kinderspiel,
Für Freud und Leid ist weiter Raum
Im Herzen voll Gefühl.

Gebet.

Du, der ewig waltend steht,
Höre, Vater, mein Gebet,
Denn mich drückt die böse Stunde,
Denn mich brennt die heiße Wunde,
Tief im Herzen brennt sie sehr;
Wärst du nicht, ich wär' nicht mehr.

Denn du alter treuer Gott,
Alter lieber teutscher Gott,
Hast mit Männern und mit Rossen
Ueber mich dich ausgegossen,
Mich in Staub getreten sehr,
Und ich bin kein Freier mehr.

Und ein eitles schlechtes Volk
Dräut mit Henkerbeil und Dolch,
Dräut mit Galgen und mit Stricken,
Und ich muß mich schweigend bücken:
Die vor meinen Vätern floh'n,
Sprechen meiner Ehre Hohn.

Und die Eignen ſtehn dabei,
Freveln mit in Büberei,
Knechtiſch wedeln teutſche Hunde,
Wedeln ſich das Brod zum Munde,
Schreien gegen Vaterland,
Gegen dich in Trug und Schand;

Schalken gegen Recht und Licht
Mit dem Weiberangeſicht,
Werth, daß ſie mit ſchlaffen Händen
Nadel, Knäul und Spindel wenden.
O die Buben! daß dein Strahl
Sie zerſchmettre tauſendmal!

Denn wann der Bandit ſich kränzt
Und der Pöbel hundeſchwänzt,
Thoren Kron' und Scepter halten,
Dann verſtehen wir dein Walten:
Tod und Jammer überall
Deutet's mit verborgnem Schall.

Aber züchtigſt du gleich ſchwer,
Läſſeſt du uns nimmermehr,
Haſt die Sehnſucht uns gegeben
Nach dem lichten Götterleben,
Nach dem hochgebornen Recht,
Nennſt uns ſelber dein Geſchlecht.

Auf zur Tugend und zum Licht
Hast du uns das Herz gericht't,
Freier Athem, freie Rede,
Für die Wahrheit offne Fehde,
Fehd' auf Leben und auf Tod!
Also klinget dein Gebot.

Denn des Mannes ganzen Werth
Hält die Zunge und das Schwerdt;
Will das letzte nicht mehr schneiden,
Muß die erste schon es leiden:
Männerarm und Männerwort
Ist der Glücks- und Freiheitshort.

Gottes Gericht.

Ezechiel 21, 15.

Ich will das Schwerdt lassen klingen,
Die Herzen sollen verzagen;
Wie Blitz auf feurigen Schwingen
Herbrausen Reiter und Wagen,
Es schallen Donnergeschosse,
Blut dürsten Männer und Rosse.

So hat der Herr es gesprochen,
Der Freuden schaffet und Nöthen,
In Blut wird Sünde gebrochen,
Die Schmach das Eisen muß tödten:
So tilgt er Weibergebärde
Und heilt die Welt mit dem Schwerdte.

Denn wollen Männer nicht sterben
Und Weiber Kindlein nicht wiegen,
Dann nahet Mord und Verderben
Und Völker müssen erliegen
Und Schlachten mähen das Alte,
Damit sich Neues gestalte.

Dann fahren durch die Verruchten,
Gott hat die Macht ihnen geben,

Und flehen lernen die fluchten
Und Thoren Hände erheben,
Wild schnauben Räuber und Henker,
Sie meinen's, er ist der Lenker.

Drum mag es donnern und blitzen,
Du Herr bleibst ewig derselbe,
Du rollst in leuchtenden Sitzen
Das hohe Himmelsgewölbe,
Du trägst die Erde die kleine
Und nennst sie freundlich die deine.

Du hebst aus wildem Getümmel
Die Guten hoch von der Erde,
Du hebst sie selbst in den Himmel,
Daß unten herrlich sie werde:
Das Leid es muß ja vergehen,
Das Glück muß wieder erstehen.

O laß den himmlischen Glauben,
Die süße Liebe uns halten!
Dann laß Tyrannen nur schnauben,
Wir steh'n in höhern Gewalten,
Wir lachen der bübischen Wichte,
Denn Gottes sind die Gerichte.

Schlachtgesang.

Zu den Waffen! zu den Waffen!
Als Männer hat uns Gott geschaffen,
Auf! Männer, auf! und schlaget drein!
Laßt Hörner und Trompeten klingen,
Laßt Sturm von allen Thürmen ringen,
Die Freiheit soll die Losung seyn.

Zu den Waffen! zu den Waffen!
Die Arme müssen sich erstraffen
Und stählern alle Brüste seyn,
Voll Kraft und Muth und Wuth der Leuen,
Bis wieder strömt in teutschen Treuen
Der teutsche Strom, der alte Rhein.

Zu den Waffen! zu den Waffen!
Zur Hölle mit den wälschen Affen!
Das alte Land soll unser seyn!
Kommt alle, welche Klauen haben,
Kommt Adler, Wölfe, Krähen, Raben!
Wir laden euch zur Tafel ein.

Zu den Waffen! zu den Waffen!
Komm, Tod, und laß die Gräber klaffen,
Komm, Hölle, thu den Abgrund auf!
Heut schicken viele tausend Gäste
Wir hin zu Satans düsterm Neste,
Heut hört die lange Schande auf.

Zu den Waffen! zu den Waffen!
Als Männer hat uns Gott geschaffen,
Weht, Fahnen, weht! Trompeten, klingt!
In teutscher Treue alle Brüder!
Hinein! es kehret keiner wieder,
Der nicht den Sieg zu Hause bringt.

Frühling und Liebe.

Der Frühling stellt sich wieder ein,
Das merk' ich an dem Grüne,
Es geht der Klang der Vögelein
Auf Zweiglein fein,
In Blumen summt die Biene.
O Frühling, süße Frühlingszeit!
O Wald so frisch und grüne!

Ich muß hinaus, das Herz mir schlägt,
Denn wann die Lerchen singen,
Sich alles Blut in mir bewegt
Und frisch erregt
Die Lust zu süßen Dingen:
Und welcher ein Feinsliebchen hat,
Im Frühling muß sie klingen.

So klinge, Herz, und werde laut,
Und klinge deine Triebe!
Der Hänfling hat sein Nest gebaut
Und Mann und Braut
Spielt zarte Blumenliebe,
Der Bienchen Stachel fühlt es auch,
Der kleinen Honigdiebe.

Kommt her, ihr Bilder allzumal,
Ihr Frühlingskindlein feine!
Wie blitzet ihr am Sonnenstrahl
In Feld und Thal!
Doch schöner, die ich meine,
Ein Garten süßer Blumen voll,
Die Minnigliche, Reine.

Denn seh ich deiner Farben Licht,
Du Rose, Königinne,
Du herrlich Sonnenangesicht,
Da klingt und bricht
Ein Bild durch alle Sinne:
So blitzt der königliche Leib
Der Hohen, die ich minne.

Und wenn ich dich, du Unschuld, seh
Der rothen Pracht zur Seite,
Dich Lilie keusch und rein wie Schnee,
Dann tönt so weh
So lieb ein fern Geläute:
Vergangenheit, wo flohst du hin?
Wohin mit meiner Freude?

Und lockt mich deine bunte Zier,
Du muntre Tulipane,
So denke ich: sie spielet hier

Und ſcherzt mit mir
Im holden Kinderwahne;
Denn Liebe geht als Zwillingskind
Mit Scherz auf Einem Plane.

Und winkt die kleine Demuth auch
Mit Augen wie der Kinder,
Der blaue grüne Veilchenſtrauch,
Wie wird bei Hauch
Und Gruß der Muth mir minder!
So liebt mich ein demüthig Kind
Und ach! ich bin ein Sünder.

Da ſteht ſein Mühmchen Ehrenpreis,
Will auch geliebet werden,
Des frommſten Weibes Bild und Preis,
Es neigt ſein Reis
Gar züchtig zu der Erden.
O Blümlein reich an mildem Saft,
Lehr' uns wie Kinder werden!

Und dann zuletzt zur ſtillen Nacht
Blüh'n noch die Nachtviolen,
Sie haben bei ſich ſelbſt gedacht:
Des Tages Macht
Hat manche Huld geſtohlen.
O ſelig, wen zum ſüßen Bett
Solch Liebchen kömmt zu holen!

Gott grüß euch, Blümlein fromm und schön!
Euch Vöglein hold und feine!
Ich muß im Frühling einsam gehn,
Muß traurig sehn
Die grüne Lust der Haine;
Denn meine Liebe wohnet fern
Und ich steh hier und weine.

Der Mutter Wiegenlied.

Wiewall! Wiegli! Wugli! Wall!
Die weiſſen Lämmer ſchlafen all,
Die Vöglein nicken auf dem Zweig
Und ſchlieſſen ihre Aeuglein gleich.
Schließ auch du die Aeuglein zu!
Suſuſu! Suſuſuſu!
Schlaf, Kindlein, ſchlaf!

Wiewall! Wiegli! Wugli! Wall!
Die bunten Blümlein ſchlafen all!
Das Röslein roth, die Lilie weiß,
Das Veilchen und der Ehrenpreis.
Blümlein fein das biſt auch du.
Suſuſu! Suſuſuſu!
Schlaf, Kindlein, ſchlaf!

Wiewall! Wiegli! Wugli! Wall!
Die weiſſen Englein wachen all,
Daß Kindelein kein Leid geſchieht,
Sie ſingen dir ein himmliſch Lied,
Sie ſingen dir die ſüße Ruh.
Suſuſu! Suſuſuſu!
Schlaf, Kindlein, ſchlaf!

Schlafe, Kindlein hübſch und fein!
Du biſt noch gleich den Engelein,
Den Blümlein fromm, den Vögeln bunt.
Drum ſing ich froh zu jeder Stund
Mit hellſtem Mutterliebesſchall:
Wiewall! Wiegli! Wugli! Wall!
Schlaf, Kindlein, ſchlaf!

Klinglied.

Den tiefen Ernſt des Lebens zu verkünden
Gab uns der Herr allmächtige Geſchichten,
Die Vorwelt einzig darf die Nachwelt richten,
Die Gegenwart tappt taumelnd fort mit Blinden.

Nie mag den Weg zum Sternenlande finden,
Wer nicht, wann Wolken ſich für Donner dichten,
Auf Blitzen wagt dahin den Flug zu lichten,
Wo Tod und Leben in einander ſchwinden.

Drum ſtrebe, Muth, zum alten Götterhügel,
Dem ſtrahlenden der Sonnen, welche gingen,
Dem dämmernden der Sonnen, welche kommen.

Dort ſteht mein Bild im ungetrübten Spiegel,
Dort tragen mich der Muſe Aetherſchwingen
Empor ins Land der Tapfern und der Frommen.

Blumengruß an M.

Die letzten Kinder der Sommerau
Standen wir Kleinen, uns fehlte der Thau,
Uns fehlte der freundliche Sonnenstrahl,
Und auch das linde Lüftchen zumal.

Da kömmt ein sinnender Wandersmann
Und pflückt uns und redet uns freundlich an,
Verspricht uns Freude in fernem Land
Und süße Pflege von Herz und Hand.

So kommen wir, holde Frau, zu dir,
Erbleicht und verwelkt und ohne Zier;
Doch trägest im Herzen du Liebe rein,
So wird es uns wieder lebendig seyn.

Denn Blumenleben ist Liebe nur,
Die Sterne schmücken uns auf der Flur,
Das bunte Röckchen ist Sonnenkleid,
Das Weiß hat Engelhand ausgestreut.

Und rührt ein liebendes Herz uns an,
Wie ist uns selig im Sterben dann!
So nimm uns, Liebling, und birg uns schön,
Bis unsre Schwesterchen auferstehn.

An Mathildis.

Fluch und Haß bringt ihr, verderbliche Bilder des Dunkels,
Und die Verzweiflung tritt grinsend hinter euch her;
Du aber, Herz voll Liebe, willst weinen, warnest noch immer:
Trau dem nächtlichen Troß, Träumen und Geistern, doch nicht!
O ich folge so gern dir, gläubiges! fliesset denn, Thränen!
Zärtliche Thränen fließt! nächtliche Geister hinweg!
Einmal mahle lebendig dir noch, was göttlich und schön war,
Einmal, liebendes Herz, träum' in Entzückungen noch
Jenen himmlischen Traum, daß alle die schwarzen Gesellen,
Affen der Hölle, gescheucht fliehn vor dem leuchtenden Bild.
Einmal noch! — o flösse die zitternde Seele selber
Mit in den Thränen aus, wenn das Erschreckliche droht.

Komm denn, Frühling, mir wieder mit Glanz und Blumen und Liedern,
Komm, du freundliche Huld, liebender Engel, auch du,
Von der gestirnten Flur der Seligen niedergestiegen,
Spiele mir, spielendes Kind, spiele noch einmal den Traum!

O sie war mein! sie war's! so liebt kein Sterblicher wieder,
Als dies Kind ich geliebt, als dies Kind mich geliebt.
Bäume wissen davon und Wiesen und Bäche, noch rauschen
Flüsternde Wasser sich oft süße Geheimnisse zu;
Birke, du weißt gar viel zu lispeln von fröhlichen Dingen,
Welche die Liebenden oft liebend mit Schatten umfing;
Uralte Eiche, du kannst dem Enkel erzählen, was oft dir
Einsam vertraut erklang, wann die aufdämmernde Nacht
Schweigend kam mit den Schatten und Geistern des Himmels: Gesichte
Flatterten viel durch dein Laub und durch die Büsche ringsum;

Und ihr Himmlischen all, die droben im seligen Reigen
Ewiglich glanzreich gehn, Mond und Gestirne zumal,
Zeugen sollet ihr mir, ihr wissenden Leiter und Tröster,
Wie glückselig ich einst, wie glückselig sie war;
Und du selbst, wenn noch das Bild vergangener Tage
Fröhlich im Busen dir steht, zeuge, Mathildis, auch du:
War der Frühling nicht schön wie himmlische Frühlinge? blühte
Seine Liebe nicht süß, wie der Olympischen Lust?

O Erinn'rung unsterblicher Lust! unsterblicher Schmerzen!
Fliesset, ihr Thränen, fließt, daß auch das Schöne vergeht,
Daß dem Sterblichen nichts dem armen beständig bleibet
Als die Sehnsucht und was wechselnde Hoffnung sich täuscht.
Aber muthig hindurch! und wenn an dünnesten Schatten
Unser Heiliges hangt, halte die Schatten noch fest!
Schmal ist der Pfad, der zu Göttern uns führt, spinnwebische Brücken
Leiten was ritterlich liebt zu der bezauberten Burg;

Kannſt du auf Blitzen dich nicht und Sonnenſtrahlen erſchwingen,
Bleib mit dem irdiſchen Volk ſicher im Irdiſchen ſtehn.
Ja ich will auf die ſüße Gefahr die Seele dran wagen,
Was mich als Flamme verbrennt, leuchtet auch himmliſch als Licht;
Lieben will ich und blühn und vergehn im heiligen Wahnſinn;
Soll ich Geſpenſter ſehn, zeiget, ihr Fröhlichen, euch!
Doch hat's anders das Schickſal beſtimmt, ſo gieſſet auf einmal
Volle Hölle mir aus, bringet mir männlichen Schluß.

Wunſch.

Würdet ihr zu Nachtigallen,
Kleine leichte muntre Lieder,
Flöget zärtlich hin und wieder,
Könntet ſchmeicheln und gefallen,
O dann würde wohl der Schönen
Bald das hohe Herz verſinken,
Grauſam würde ſie es dünken,
Nicht zu weichen ſolchen Tönen.

Würdet ihr, o Blicke, Sterne,
Ihr, o Augen, Himmelslichter,
Zögt ihr alle Angeſichter,
Käm' auch ſie zum Glanze gerne;
Und, vom Schimmer erſt befangen,
Von des Lichts allmächt'gem Triebe,
Zündete die Bruſt die Liebe
Und die Liebe das Verlangen.

Würdet ihr, o Seufzer ſtille,
Zähren heiſſe, zarte Blätter,
Blumen, wie das Maienwetter
Sie hervorlockt in der Fülle,

Ginge sie wohl auch zu pflücken,
Was die Jugend freundlich ladet,
Und in Lenz und Lust gebadet
Fänd' und gäbe sie Entzücken.

Thränen, Seufzer, Lieder, Worte,
Vögel, Blumen, Himmelsterne,
Geister alle nah und ferne,
Helft mir, öffnet mir die Pforte
Zu dem grausam strengen Herzen,
Oder schier muß ich vergehen;
Denn von solcher Schönheit wehen
Feuerwonnen, Feuerschmerzen.

Ermannung.

Was weinst du, Thor? was du verloren
Es ist ein Nichts, es war nicht dein,
Aus buntem Lügenschein geboren
Entflieht es dir und wird zum Schein,
Emporgegaukelt aus der Hölle
Tauscht es den Sinn und die Gestalt,
Denn nie erwärmt ein Herz die Stelle,
Wo du es suchtest, sie war kalt.

Was dir an Tagen und in Nächten
Ein göttergleiches Bild gedaucht,
Das war von unterird'schen Mächten
In schönen Himmelglanz getaucht,
Es konnte schmeicheln und betrügen
Und spielen wie ein liebes Kind,
Es konnte Huld und Unschuld lügen
Und freundlich seyn, wie Engel sind.

Auf! fasse wieder stolzes Leben
Und was aus eignem Muthe quillt,
Und nimm zurück, was du gegeben,
Und trage heim dein Götterbild.

Was willst du um Gespenster weinen?
Was wünschest du den Trug zurück?
Du schmücktest ihn mit deinen Scheinen,
In deinem Reichthum war dein Glück.

Du gossest aus den ganzen Himmel,
Daß sie darin die Göttin sey,
Und lustig spielte das Gewimmel
Von Träumen süßer Täuscherei:
Die Sterne all vom blauen Bogen
Und Sonn' und Mond in deinem Wahn
Sie kamen liebend hergezogen,
Das holde Bildniß zu umfah'n.

Doch weine, daß das Schöne fliehet,
Daß selbst den Wahn das Herz vergißt,
Daß alles Irdische verblühet,
Daß du allein unsterblich bist;
Doch weine um die bunten Schatten
Und um ihr süßes Gaukelspiel,
Denn was wir hier auf Erden hatten,
Das war im liebenden Gefühl.

Jetzt zwischen Himmel zwischen Erde
Mußt du in Sehnsucht traurig gehn,
Und, daß dein Herz erlöset werde,
Zum Götterreigen droben flehn;

Denn einſam ſeine Liebe tragen
Iſt ſelbſt dem Mächtigſten zu ſchwer,
Der, blitzend von dem Donnerwagen,
Gebietet dem geſtirnten Heer.

Elegie an Mathildis.

Klingst du, melodischer Schwan, mir wieder die Frühlingsklänge?
Philomela, und tönt wieder die Liebe aus dir?
Felder kleiden sich grün und Blüthen entstäuben den Bäumen
Und der himmlische Glanz wandelt in Wonne dahin.
Ach! mir grünet die Welt nicht mehr, mir klinget die Freude
Aus dem Gesange nicht mehr, schimmert im Glanze nicht mehr.
Besser steht meinem Glücke die Zeit des eisigen Winters,
Besser, wann Regen und Wind künden den traurenden Herbst.
Denn der Frohsinn entfloh mir längst, der lustige Flattrer,
Der auf dem Sonnenstrahl leicht, leicht auf der Blüthe sich wiegt;
Mitentflohn ist die Jugend, der Scherz, der spielende Gaukler
Fantasus mit, und all Cypriens holdes Geleit.
Denn mir welkte zuerst die fröhliche Blume der Liebe,

Und die lustige Schaar floh, die nur Glückliche
sucht.
Arm nun steh ich im Raum der rollenden Welten
und einsam,
Alles bewegt sich, nur ich wachse zum starrenden
Stein.
Wen die Liebe verläßt, den lässet die Lust und
das Leben
Und die fliessende Kraft wird zu gerinnendem Eis.

O der seligen Zeit, der seligen Freuden und
Schmerzen,
Als, Mathildis, in dir ruhte mein frommes Geschick!
Als dein Auge mir mehr als alle leuchtende Himmel
Leuchtete, als mir dein Herz schlug den Pulsschlag
der Welt!
Da verstand ich die Götter in dir und Götter-
geheimniß,
Geister wandelten da nieder zum Glücklichen oft,
Und ich rang mit den Geistern und schien mir groß
wie die Götter,
Und mein Leben war Stahl, Stahl an Klang und
an Macht.
Und du konntest den Gott vernichten, den du
erschaffen?
Löschen das blühende Licht, welches mir brannte
in dir?

Konnteſt die Sehnſucht all, die heiligen Wahne vergeſſen?
Konnteſt, Mathildis, dein Herz ſelber vergeſſen in mir?
O ich verdamme dich nicht, ich will der Geliebten nicht fluchen,
Andere, Mächtige, ſind, welche mich rächen an dir:
Die Erinn'rung, die ſtill und traurend die Blumen zur Erde
Schüttet, die einſt in den Schooß wir ihr in Wonne gelegt;
Auch die Reue, die mahnt. Denn wahrlich ſo liebet kein Mann dich
Wieder, Mathildis, als ich, hat kein Mann dich geliebt.
Dann vergebens ſtreckt die Sehnſucht ſchmachtende Arme
Aus in die Lüfte, ſie hält weichende Schatten nicht feſt;
Lieder klingen was war, es ruft's mit zärtlichen Namen
Oefter der Traum — du erwachſt, ach! und du weineſt umſonſt.
Denn die Liebe mag nie zurück ſich wenden zur Liebe,
Wenn der zehrende Gram ſog aus den Adern das Blut,

Traurig flieſſet ein Schemen ſie hin, ein wimmernder Schemen,
Will die Zärtlichkeit nahn, meldet ſich warnend der Haß.

Weh mir! wie mich doch alles verläßt! für waidliche Stürme
Bleibet der Unruh auch nirgends im Leben ein Platz;
Denn das Vaterland liegt, es wohnt auf Gräbern der Männer,
Kümmerlich weidend in Noth, nur ein verweibtes Geſchlecht,
Das für das Eiſen das Gold den trotzigen Feinden gelernt hat
Reichen, und ſchmeichelnd den Knecht ſpiegelt im dienenden Blick.
Schwerdt iſt der Männer Stolz, die letzte Hülfe und Treue,
Wenn es das Herz nicht beglückt, adelt es muthig den Sinn;
Aber wohin mit dem Schwerdt? wohin mit dem zürnenden Trotze?
Wiſſe, was graſen nur will, wecket die Peitſche nur auf.
Bäume dich denn umſonſt, du ſträubender Stolz! empöre,

Zärtliches Herz, umsonst gegen den Wechsel dich!
Eins doch bleibt, Ein Trost, wann nichts mehr hält:
In das Leben
Führt Ein Weg nur hinein, tausende
führen hinaus.

Danklied.

Frischauf! mein Herz, und werde Klang!
Und Seele werde Lied!
Und Freude töne Lobgesang,
Die mir im Busen blüht!
Denn Er, der alle Himmel rollt
Und zählt das Sternenheer,
Denn Gott, der Vater fromm und hold,
Verläßt mich nimmermehr.

Ich lag umhüllt mit Finsterniß,
Die aus der Hölle kam,
Und durch die tiefste Seele riß
Mit Tiegerklau'n der Gram,
Gebrochen war mir alle Kraft,
Erloschen aller Muth,
Da rief ich dem, der alles schafft:
Mach's, Vater, mach es gut!

Und plötzlich ward die Nacht zu Licht,
Zur Wonne ward das Leid,
Und wieder schaut' ich aufgericht't
Des Lebens Herrlichkeit,

Den blauen lichten Sonnenraum,
Das bunte Blumenfeld:
Da war mein Jammer nur ein Traum,
Die Welt die beſte Welt.

Drum dank' ich dem, der Wunder thut
Und Güte für und für,
Es rieſelt jeder Tropfen Blut
Den Lobgeſang in mir,
Es wird ein jeder Blick ein Strahl,
Der auf gen Himmel dringt,
Wo tauſend tauſend tauſend Mal
Das Heilig! Heilig! klingt.

Denn wie die Kindlein in dem Schooß
Die fromme Mutter hegt,
Läßt ſeine Treue nimmer los,
Die alles ſelig trägt,
Und ſeine Liebe lockt ſo ſüß,
Was Liebe mag verſtehn,
Daß wir zu ihm ins Paradies
Der Luſt und Unſchuld gehn.

Gebet.

Sinke Erde, täuschendes Nichts!
Glück und Ruhm fahr hin! fahr hin!
Auf! zum Glanz des ewigen Lichts!
Auf, mein himmelfroher Sinn!
Auf! zum Born der ewigen Liebe!
Ach! hier unten ist's kalt und trübe.

Wahre Freude wohnet bei dir,
Du, der hoch im Himmel wohnt;
O so zieh mich freundlich zu dir,
Du, der überschwänglich lohnt,
Laß wie Engelgesang mein Leben
Licht und selig zu dir entschweben.

Ja du hörst mich, heiliger Hort,
Gott und Herr und Vater gut!
Licht des Lebens, tröstendes Wort!
Stärke denn mir Sinn und Muth,
Daß ich mächtig auf Himmelschwingen
Mag zum Lande der Freude dringen.

Locke nun, du wilde Begier!
Gaukle, Irrwiſch, farbiger Wahn!
Gott mein Held iſt ſchützend bei mir,
Lug und Trug darf nimmer nah'n —
Denn ich ſtreite im heil'gen Orden
Und die Erde iſt Himmel worden.

O wie wohl, wie ſelig iſt mir!
Gottes Kindlein bin ich nun,
Und er läßt mich für und für
Fromm in ſeinem Frieden ruhn,
Hält mich freundlich in Liebesbanden,
Keins der Kindlein kömmt ihm abhanden.

Klinglieder.

1.

Ein Räthsel tritt das Heilige ins Leben,
Ein Räthsel wohnt es in des Busens Gründen,
Es wandelt, wo die Blitze Wolken zünden,
Geahndet kaum dahin im leisen Schweben.

Daß wir die Herzen und die Händ' erheben
Und Unsichtbares brünstiglich verkünden,
Muß alles, was wir irdisch sehn, verschwinden:
Im freisten Tode blühet freistes Leben.

So fahre hin, du Nichts, du dünner Schemen,
Der Leben heißt, und laß die hohen Bilder
Der ew'gen Liebe auf mit Göttern steigen!

Dich, Braut der Engel, will ich mit mir nehmen
Im Himmelfluge, denn du leuchtest milder
An Ruh und Glanz, als alle Stern' im Reigen.

2.

Woher, du süßes Bild, aus Licht gewoben,
Um das die Schönheit fliesset, wie die Sterne

Umflieſſen jene Burg der blauen Ferne,
Wo Gott die Myriaden Geiſter loben?

Haſt du hieher, mein Engel, dich erhoben,
Daß ich den Himmel ſchon' auf Erden lerne,
Demüthig lieb' und hoff' und dulde gerne,
Das heiße Herz ſehnſüchtig ſtets nach oben?

Du winkeſt mild, wie Himmelliebe winket,
Und weiſeſt auf die ewig hellen Kerzen
Dort oben, auf die bunten Blumen unten;

Und wie du Süße lächelſt, ſinkt und ſinket
Wie Sterne zu dem Meer ein Licht zum Herzen,
Und in Entzückung iſt das Leid verſchwunden.

Der Wandrer und die Blume.

Ging einst ein Wandrer im Thale
Und sah ein Blümlein stehn
Im Frühlingssonnenstrahle,
Demüthig fromm und schön;
Mit Augen, wie Kinder sehen,
Sah's in die Welt hinein,
Der Wandrer mogte nicht gehen,
Mußt' immer bei'm Blümchen seyn.

Er grüßt' es Abend und Morgen,
Er grüßt' es in stiller Nacht,
Und gab mit zärtlichen Sorgen
Nur auf das Blümlein Acht,
Er trug aus Bächen und Quellen
Ihm kühlende Labung zu;
Seine Thräne floß in die Wellen,
Doch trug er im Herzen Ruh.

Nun ist der Winter gekommen,
Der Wandrer stehet so fern,
Er blickt zur Heimath der Frommen
Nach manchem freundlichen Stern,

Sein Auge dämmert in Thränen —
Wohin, o Wandrer? wohin?
Der Himmel ſtillet kein Sehnen,
Doch ſehnet die Liebe dahin.

O Liebe, ſprudelnder Bronnen,
Der wallet von Tiefe zur Höh!
Wie haſt du glühende Wonnen!
Wie haſt du frierendes Weh!
Es ſind der Wanderer viele,
Die ſehnend zu Sternen ſchau'n,
Wem mögen ſie ſchönſte Gefühle
Als ſeligen Göttern vertrau'n?

O Liebe, alle die Lichter,
Viel tauſend und tauſend Mal,
Und alle die Kindergeſichter,
Die leuchten als Blumen im Thal,
Sie winken zu dir, ſie rannen
Als Tropfen von dir einſt aus;
Sie wollen wiederum dannen
Ins alte himmliſche Haus.

Hymne.

Klinget Lieder, klinget Freude,
Ihr Stimmen und ihr Herzen, heute!
Klingt Jubelklang dem höchsten Hort!
Singt dem Schöpfer, dem Erhalter,
Der Dinge heiligem Verwalter!
Er heißt die Kraft, er heißt das Wort,
Das Wort, das ewig steht,
Wann auch die Welt vergeht.
Hosianna! dem höchsten Hort!
Wir gehen fort,
Er bleibet ewig hier und dort.

Sonnen rollen, Erden kreisen
In ewig gleichbestimmten Weisen,
Sein festes Maaß hat Nacht und Licht.
Dir auch ist dein Ziel gestellet,
O Mensch! was alle Himmel hellet,
Das zieh dir Sinn und Angesicht!
Dahin, zum Sternenchor,
Zum Glanz, zu Gott empor!
Ringet! ringet! zum Vaterland!
Denn gleich dem Sand
Zerrinnt der Erde eitler Tand.

Preis und Lob sey dir gesungen!
Du hast mit Sehnsucht uns durchdrungen
Nach dem, was unvergänglich ist;
Laß uns, Heil'ger, laß uns brennen
In deiner Liebe, zu erkennen,
Was keine Menschensprache mißt.
Auf, Geister! auf zum Geist,
Den Wurm und Seraph preist!
Halleluja! die Kraft ist sein,
Durch ihn allein
Sind alle Geister groß und klein.

Geisterheimath, Land der Frommen,
Zu dir soll alles wiederkommen,
Von dir ging alles Schöne aus.
Von Erkenntniß zu Erkenntniß!
Von Licht zu Licht! bis das Verständniß
Löscht alle düstern Wahne aus.
Die Gottes Kinder heißt,
Auf, Geister! auf zum Geist!
Preiset! preiset! denn er allein
Ist gut und rein;
Was gut und rein ist, das ist sein.

Trost.

Was stürmst du, Herz, und bist so wild?
Ist nicht der alte Gott dein Schild?
Der alte Gott im Himmel hoch
Er lebet und regieret noch.

Der alte Gott, der starke Held,
Der Erd und Himmel hingestellt,
Der schilt des Sturmes wilde Wuth,
Und ruft dem Meer: hier stehe, Fluth!

Zog er dir nicht die Rüstung an,
Die kühn mit Geistern ringen kann?
Haucht' er dir nicht die Sehnsucht ein,
Des hohen Stolzes edle Pein?

Leid frißt das Herz und frißt den Muth,
Denk, diese Welt und du seyst gut;
Leid löscht die Kraft und den Verstand,
Die Freud ist Gottes Feuerbrand.

Leid ist der blanken Waffen Rost,
Die Freude hoher Seelen Most;

Leid ſchleicht im Finſtern wie ein Dieb,
Der Freude iſt die Sonne lieb.

Drum hell den Blick und friſch die Hand!
Und ſchwinge Gottes Feuerbrand!
Berauſche dich in edlem Wein!
Und wandle froh im Sonnenſchein!

Und wenn auch Sturm die Woge treibt,
Der Pfad vom blut'gen Staube ſtäubt,
Hinein! und kömmſt du nicht heraus,
Wiſſ', hier und dort iſt Gottes Haus.

Scherz.

Heissa! ihr lustigen Vögel!
Spannet die Flügel als Segel!
Leben und Freude sind Wind;
Spielet und schlaget die Schwingen!
Denn was die Stunden uns bringen,
Ist Wind, ist Wind, ist Wind.

Amor er weiß es, der Kleine,
Flattert durch Büsche und Haine,
Flattert um Hütt' und Pallast,
Wählet sich täglich das Neue,
Rufet dann fliehend: die Treue
Ist Last, ist Last, ist Last.

Schelme sind Vögel, sie wandern
Lustig von einem zum andern,
Sitzen auf Einem thut weh;
Wiegend die fröhlichen Schwingen
Necken sie schalkisch und klingen:
Ade! Ade! Ade!

Männerglück.

An Wolf Grafen von Baudissin.

Was ist herrlichster Klang? ist's, droben
Auf des Donnerers Stühlen sitzen
Und, von wolkiger Nacht umwoben,
Rings aus rollenden Wettern blitzen?
Brausend in Hagelschauern und Regen
Niedersenden Schrecken und Segen?
Ist es der Klang?

Nein, wo Schwerdter auf Schwerdter klingen,
Fahnen rauschen und Kugeln zischen,
Männer blutig mit Männern ringen,
Tod und Sieg sich stäubend vermischen,
Dort, wann Trommeln Pfeifen erschallen,
Für das geliebte Vaterland fallen,
Das ist der Klang.

Aber lieblich auch klingt der Reigen,
Den die Göttin des Reitzes führet,
Die mit Flöten und süßen Geigen
Schön die Feste der Menschen zieret;

Bacchus und Phöbus folgen der Holden,
Friede bewohnt die Häuſer und golden
Winket die Ruh.

Selig, welchem die droben walten
Beides geben in gleicher Maaßen!
Denn wo Friede und Krieg ſich ſpalten,
Oeffnet Unheil die breiten Straßen.
Fertig zum Schwerdtertanze, zur Leyer,
Haltet des Lebens würdige Feier,
Männer des Kampfs!

An Psychidion.

Psyche Psychidion, mein süßes Seelchen,
Himmlisches Vöglein mit den goldnen Flügeln,
Locket der Lenz dich wieder in die Freude?
Lockt dich die Liebe?

Locket dich mehr als Lenz und mehr als Liebe,
Wie sie im Staub des Erdenthals gehört wird,
Lockt dich die Sehnsucht wieder zu der Heimath
Sel'gen Gespielen?

Hin, wo das Heilig tönt um den, der war, ist,
Seyn wird, deß Name Liebe klingt und Freude,
Welcher die Seelen ausgoß aus der Urne,
Ausgoß die Sterne?

Laß sie dich locken, laß die Engelflügel
Klingen zum Aether, alter Götterheimath,
Daß du uns unten das von oben deutest,
Himmlische Träume;

Daß du uns lehrst, warum die Demuth droben
Lieblingin Gottes herrscht vor hohen Thronen,

Was in der Unschuld schweigt und was in holder
Schaam sich verhüllet.

Aber fliege nicht von uns, süßer Vogel!
Komm zu der Erde grünen Fluren wieder,
Damit auch wir was auf den Sternen wandelt
Hoffen und sehnen.

Psyche Psychidion, mein süßes Seelchen!
Himmlisches Vöglein mit den goldnen Flügeln!
Möge liebende Sehnsucht nie dich lassen!
Liebender Wahn nie!

Auf dem Rugard im September 1810.

An Charlotte von K.

Wohin, du freundlicher Strahl?
Wohin locket dein Frühlicht?
Wohin, dämmernder Morgen,
Spielet dein wechselnder Schein?
Berge steigen unter der Berghöh,
Waldigte Hügel steigen
Duftig an dem Gestade des Meers auf,
Wo ich als Knabe gespielt.
Und es schwellet mir Sehnsucht
Leuchtende Augen
Und es flüstert süße Erinn'rung
Künftige Freuden
Mir ins lauschende Ohr:
Thor, wohin mit der Unruh?
Kennst du der Ferne
Gaukliſch äffendes Ziel nicht?
Weißt du nicht, was um Palläſte
Goldenen Trug spinnt?
Nicht, was an Thronen
Schüttelt mit blut'gem Verrath?

Hier eine Hütte,
Wo die liebliche Thalkluft
Gegen den südlichen See
Abschießt, wo an dem Waldberg
Nachtigallieder der Frühling weckt;
Und ein Feldchen, an dessen
Fernster Gränze dein Weib dir
Von der Schwelle rufet: Spann' aus nun,
Denn das Mahl ist bereit.

Aber siehe! die Nebel
Sinken hin vor der höheren Sonne.
Schaue, wie fliegen
Wandernde Masten
Hin durch die Fluth!
Taumelnde Berghöh'n
Wandeln mit ihnen,
Schimmernde Thürme
Stattlicher Städte
Fliessen und tanzen
Jenseits im Blauen,
Und die Bewegung
Mächtigen Lebens
Brauset auch mir in die
Flügel der Seele,
Lüftet des Busens
Schwellende Segel.

Fahr wohl, Ruhe!
Wiege der Kindheit,
Liebliches Eiland, fahr wohl!
Und weide in Freuden
Hinfort ein glücklich Geschlecht!
Ich mag nicht bleiben,
Denn in die Weite
Lockt die Gefahr mich,
Süße Sirene;
Dräuend auch stellt sich
Blinkender Rüstung
Riesengestalt mir:
Arbeit bei Menschen
Heißt sie, den Göttern
Klingt sie Minerva.
Drum muß ich hinnen;
Wo sich die Länder
Hängen an Länder,
Wo sich die Kämpfe
Drängender mischen,
Da steht mein Leben,
Stille, fahr wohl!

An den General Grafen Philipp Schwerin.

Schwerdter sollen helfen, meinst du Stolzer?
Schwerdter! Was am Schwerdte blinkt zerhieb
Oft das Größte; was nicht Tugend schärfte,
Schändet im Eisen.

Leuen löse, Tigerrachen öffne!
Laß die Schlange zischen! Schlangengift,
Katzenbosheit reicht nicht an des Gräuels
Blutige Spitze.

O des Gräuels, wann die schwarze Schande
Ihren Schmutz ergießt, daß aller Klang
Hoher Worte, aller Klang des Busens
Zürnend verstummet!

Schau umher, wo findest du die Männer,
Die so laut, als nach der Mutter Brust
Schreit das Kind, die Zeit ruft? Du erblassest:
Schweigen giebt Antwort.

Werde blasser noch! Wo sind die Träume,
Die auch dich bethörten, dies Geschlecht
Könne frei seyn, wolle frei seyn, Gecken
Fühlen, was Mann ist?

Hä! du fühlst ihn, trägst die hohen Bilder
In dem frischen Schritt, im frischern Ton,
In des Auges Zorn und in der Locken
Fliegendem Wehen.

Auf denn! Lüge wird nicht freien Brüsten,
Was die Zeit verschreit; das Deine bleibt
Gottgeboren: stehe denn ein Gleichniß
Edlerer Väter!

Steh olympisch hell im Sonnenschimmer,
Wann es unten nachtet! sey dir gleich!
Denn olympisch wird der Tag erstehen,
Dessen wir hoffen.

Her die Hand! und muthig laß uns ringen!
Gottes Krieger! auch des Wortes Stahl
Sprühet Blitze, hauet Schwerdteshiebe
Schartig auf Schande.

Gottes Krieger sind wir, Feuertaufe
Hieß der Styx, worein man uns getaucht;

Durch die schwerste Arbeit zu den Sternen
Sollen wir streben.

Flammen zeugen Flammen, Seelen Seelen,
Wort wälzt Wort und That treibt That — se
braust
Männertugend voller Strom der Zukunft
Leuchtend entgegen.

Psychens Ankerplatz.

Schiff, mein Schiff, was willst du treiben
Auf das wilde Meer hinaus?
Kannst nicht in dem Hafen bleiben,
Sicher vor dem Sturmgebraus?
Horch! wie heult es um die Klippen!
Horch! wie tost des Strudels Schwall!
Bebe! deine festen Rippen
Wirft die Woge gleich dem Ball.

Ach! umsonst sind alle Worte!
Sieh! des Hafens sichres Haus
Oeffnet schon die weite Pforte,
Und es fliegt ins Meer hinaus;
Buhlend spielen alle Winde
In der Segel vollem Schooß,
Alle Wellen flüstern linde:
Frische Jugend, reiß dich los!

Und die Jugend löst die Seile,
Kappt das letzte Ankertau,
Fliegt im Hui der frohen Eile
Durch die glatte Wogenau,

Möven jauchzen und Delphine
Tanzen gaukelnd vor der Bahn,
Freude folgt mit lichter Miene
Und fantastisch bunt der Wahn.

Aber weh! nach wenig Tagen
Reißt der Sturm sich wüthend los,
Und die wilden Wellen schlagen
Berge aus der Tiefe Schooß,
Segel reissen, Masten krachen
Und das Steuer selbst zerbricht,
In des Abgrunds weitem Rachen
Gründen Loth und Anker nicht.

Und zerschellet und zerrissen,
Auch noch als die Wuth sich legt,
Wird es wie ein Span geschmissen,
Wohin Wind und Welle trägt.
Wo ist nun der Masten Ehre?
Wo der Wimpel muntres Spiel?
Als ein Beispiel falscher Meere
Fliesset traurig heim der Kiel.

Solch ein Schiff mir spannt im Herzen
Alle Seelenflügel aus
Und mit heisser Sehnsucht Schmerzen
Treibt es in die Welt hinaus,
Tausend Mächte und Gewalten,

Wahn und Thorheit und Begier,
Wehen tausendfach Gestalten
Neuer Wunder auf in mir.

Und die Brust will schier zerspringen,
Und die Unruh lass' ich aus,
Und sie braust auf schnellen Schwingen
In die Weite frisch hinaus,
Badet sich in Mond und Sonne,
In der Erde Blumenthau,
Und vergißt vor eitel Wonne
Ihrer Kindheit stille Au.

Arme Psyche, mußt du fliegen
Fremdem Schimmer nach auch du?
Gnug wohl findest du Vergnügen,
Aber Freude nicht und Ruh;
Und im Haschen und im Schweifen
Auf dem Weltenocean
Wird dich Wehmuth bald ergreifen
Um den alten Kinderwahn.

Denn es sinkt zuletzt der Flügel,
Für den kühnsten Flug gespannt,
Sucht umsonst sich einen Hügel,
Nur der kahlsten Klippe Rand;
Doch nichts Festes will sich zeigen,
Oede wächst der Pfad und lang,

Und die matten Schwingen neigen
Schon sich tief zum Untergang.

Und du klagest: „Süße Liebe,
Also findst du deinen Schatz?
Also, schönste Herzenstriebe,
Treibt ihr ohne Ankerplatz?
Sehnsucht, holdes Kind der Sterne,
Also schluckt die Fluth dich ein?
Ungewußt, in wüster Ferne
Stirbst du traurig und allein?

Und ihr alle, zarte Wesen
Reicher frommer Fantasie,
Sollt ihr nie des Grams genesen,
Eurer tiefen Liebe nie?
Sollt ihr nie die Stätte finden,
Wo sich lustig wohnen läßt?
Ach! auf Wellen und auf Winden
Baute je die Freude fest?

Denn auf Wind und Wasser schweben
Däuchte meiner Thorheit süß,
Und ich riß das Kinderleben
Fern vom Blumenparadies,
Mich verlockt' ein hell Geläute,
Das der eigne Busen rang,
In die fremde wilde Weite
Täuschend gleich Sirenenklang."

Klage, kleine Psyche, klage!
So nur lernst du ganz dein Glück —
Dann ermanne dich und schlage
Auf dein altes Heim den Blick.
Nähe giebt es nicht und Weite
Dem, der Geistesflügel schwingt,
Ein Jahrtausend fleucht wie Heute,
Ewig bleibt, was Heute bringt.

Zu dir selber kehre wieder,
In dein eignes stilles Haus,
Und die Nebel sinken nieder
Und der lange Trug ist aus;
Offen sind noch alle Pforten,
Aller Fenster goldner Schein
Klingt mit süßen Liebesworten:
„Holder Flüchtling, komm herein!

Hier allein ist sichre Stätte,
Wo sich lustig wohnen läßt;
Ohne Ankertau und Kette
Ist das Leben los und fest;
Hier zu allen frommen Wahnen,
Allen bunten Fantasei'n
Braust von Wogen und Orkanen
Kaum ein ferner Klang herein."

Die Tauben.

Freundliche Vögel, o seyd gegrüßt mir, flatternde Tauben!
Einst das Spiel meines Tags, jetzt das Spiel meiner Nacht,
Seyd mir gegrüßt! ihr bringt mir immer so liebe Gesellschaft,
Wann mir der Schlaf auf's Bett schleicht mit dem seligen Traum.
Dann kömmt mit zu dem Spiel die frommste zärtlichste Mutter:
Kindisch tändeln wir fast, Tauben und Mutter und Sohn.
Also will es der Gott, der Erstes und Letztes verbindet,
Der in dem Herzen geheim Himmel und Erde verflicht.
Denn in der wimmelnden Schaar der Kindheitbilder als erstes
Führt die Erinnerung stets lustiges Taubenspiel auf,
Stellet das Haus mir hin, den Garten, die Blumen, die Vögel

Alles im dämmernden Schein, wie es die Kindheit geliebt.
Schneeweiß flattern die Kleinen noch auf und schneeweiß die Alten
Durch die Raute herein, welche zum Kämmerchen führt;
Mütterchen streut noch das Korn, das Büblein klatscht in die Hände;
Auch das Nest im Kamin seh ich wie damals noch heut.
Seyd mir darum geliebt, ihr weißen freundlichen Boten
Aus der vergangenen Zeit, Boten vom Himmel geliebt!
Lehren will ich die Liebe dem Sohn, er lehre den Söhnen,
Daß noch das Enkelgeschlecht ehre des Vaters Gebot.

Die Lerche.

Als man das achte Jahr zu achtzehnhundert nach Christi
Unseres Herrn Geburt zählte, zur Zeit, wo der Klang
Gehet der Sicheln ins Feld, da lag ich einsamen Schlummers
Fern in dem Lande, wo Jo klinget zugleich mit dem Ja.
Da ward öfters der Fremdling besucht von Träumen von jenseits
Her des Wassers von dem, was über Länder und Meer
Träget der Ruf und von dem, was Liebe innigst im Herzen
Von den Geliebten so süß, süßer vom Vaterland spinnt.
Einst als der Mond mit dem lieblichen Strahl schon bleicher und tiefer
Funkelte, schon ein Stern hinter dem andern erlosch,
Schlug es mit rauschenden Flügeln fast hart ans Fenster und rief mir:

Mache gleich auf! es ist kalt, auch ist der Falke nicht weit.
Ich aus dem Bett und öffne das Fenster, da flattert ein Vöglein
Schwirrend mir dicht in den Schooß, zitternd und wimmernd und naß.
Und ich sehe das Vögelein an, da ist es die Lerche,
Und ich denke bei mir: Vöglein, wo flatterst du her?
Und es sieht so bedeutend mich an, halb menschlichen Blickes,
Spricht dann: kennst du mich nicht? kennst du den Vater nicht mehr?
Habe mich auch recht lieb und hege mich warm in dem Busen;
Fern ist der Weg, den ich flog, fern, den ich fliegen noch muß.
Und es fiel mir aufs Herz, es schossen mir schwere Gedanken
Hin durch die Seele und heiß floß aus den Augen ein Strom.
Wimmerndes Vöglein, du kamst ein Bote der Sehnsucht und Treue:
Also findet der Geist Boten der Liebe dem Geist;
Denn mein Vater verließ die irdische Heimath und grüßte
Wandelnd die himmlische Fahrt noch den Entfernten durch dich.

O er war dir ja gleich an fröhlichen Liedern und Freuden,
Liebte das glückliche Land, liebte die Felder wie du.
Heil dir, Herold des Himmels, und Heil dem frommen Geschlechte,
Das in den Furchen sein Nest baut und die Halmen bewohnt!
Friede soll ewig bestehn den spätesten Enkeln von beiden,
Und es verdorre die Hand meines Geschlechts, die den Tod
Schickt auf die Deinen mit Blei und Schlingen stellet und Netze,
Oder mit diebischer Lust fährt auf die piepende Brut.

Frühling.

An Gottsgab.

Luft weht so frisch,
Laulig und linde
Spielen die Winde
Hin durchs Gebüsch,
Knospen und Keime
Treiben die Bäume,
Liebende Klänge
Sprengen die enge
Wintrige Brust,
Schmachten und Sehnen
Meldet in Thränen
Himmlische Lust,
Und um die Blümelein
Spielet der Sonnenschein
Lieblich hinein.

Hörst du's in Wellen,
Hörst du's in Blättern
Klingen in hellen
Tönen von Göttern?

Siehe! des Himmels Haus
Sendet sie alle aus:
Venus flicht Kränze,
Bacchus hält Tänze,
Amor der Schmetterling
Springet den Elfenring,
Auch ist der Fantasus
Da mit dem Blumenkuß,
Fliegt mit dem Jäckchen bunt
Flatternd als Vogel rund,
Führet im Abendschein
Träume und Geister drein,
Auch kömmt die Fabel,
Die Altfrau, wieder,
Trägt Gold im Schnabel
Und süße Lieder,
Und unter'm Sternenflor
Klinget der Geisterchor
Hell durch die Zweigelein —
Hüte dich Mädelein!
Thun dir so leicht was an,
Was sich nicht bessern kann.

Fröhliche Zeiten!
Liebliches Läuten
Himmlischer Glocken!
Wirf nun den Rocken

Klöpfel und Nadeln weg!
Kenne nicht Weg noch Steg!
Kenne nicht Strom und Bach!
Folge der Wonne nach!
Hin, wo der Honigseim
Triefet vom Frühlingskeim!
Hin in den lauten Hain!
Hüt' dich nicht, Mägdelein!
Hin, wo die Biene fliegt,
Wo Philomele klingt!
Jugend ist schnell versiegt,
Liebe ist leicht beschwingt.

Der Stromgeiger *) auf Starkodders Grabe.

Der Mond ist aufgegangen,
Der Thurm hat zwölf geschlagen,
Mit hunderttausend Wagen
Rennt hell das Sterngespann;
Da taucht er aus den Fluthen
Und rührt die goldnen Saiten,
Daß still die Wellen gleiten,
Der alte Geigenmann;
Ihm strahlt sein Haar in Gluthen,
Ihm klirrt ein Schwerdt zur Seiten,
Das Geyer kämpfend deuten:
Er ist ein stolzer Mann.
Er schwingt sich hoch mit Sausen
Empor zum Felsenwalle,
Er haut mit lautem Schalle
Das Grab mit blankem Schwerdt,
Und dumpfe Schrecken brausen
Die schwarzen Wellen alle

*) Strömgigare, Strömkarl heißt er in der nordischen Volkssage.

Aus ſeines Stromes Tiefe,
Wie's aus der Scheide fährt.
Er ruft mit heller Stimme:
Thu auf, Geſell der Jugend!
Mich lüſtet deiner Tugend,
Thu auf dein Felſenbett!

Nicht lang', es tönt im Grimme
Herauf vom harten Steine:
Wer iſt der Schalk, der meine
Ruhſtätte ſtören geht?
Ich lob' ihm, ich erſcheine
Auf leichter Geiſterſchwinge —
Weh ihm, wenn meiner Klinge
Er nicht gerüſtet ſteht!

Drauf klingt der Felſenboden
Gleich einem gläſern Berge,
Der für das Spiel der Zwerge
Um Mitternacht zerſpringt;
Er läßt den hohen Todten
Heraus mit blanken Waffen,
Er ſchwingt den Stahl in ſtraffen
Gewalt'gen Fäuſten, welcher
Durch alle Helme dringt;
Es wächſt ihm Haupt und Schulter,
Wie wenn in Mitternächten

Die Wolkengeister fechten
Und Zorn vom Himmel klingt.

Laß ab mit mir zu streiten!
Wir sind ja Waffenbrüder —
Kenn' deinen Ivar wieder!
Kenn' auch dies Falkenschwerdt!
Dein Zorn macht Helden grauen,
O laß dich freundlich schauen,
Starkoddur, kühner Degen!
Du erster Kämpfer werth!
O gieb mir deine Rechte,
Dem alten Streitgenossen!
Ich sang viel tausend Nächte
Seit deinem langen Schlaf,
Manch Wasser ist geflossen
Seitdem herab vom Berge,
Als mich vom falschen Zwerge
Der böse Zauber traf.
Nun muß ich einsam spielen
Dem leichten Nachtgesindel
Dreihunderttausend Sommer
Aus tiefem Wassergrund.
O laß die Hand mich fühlen,
Verflucht von mancher Spindel,
Du Tapfrer und du Frommer!
Thu mir die Liebe kund!

Denn die hier oben weiden
Sind Söhne kleiner Männer,
Nicht kühne Lanzenrenner,
Nicht Reiter auf der See.

Und jener schlägt in Freuden
Auf ihn die dunklen Blicke
Und neiget mild das Eisen
Und reicht die Hand ihm hin.
So stehen da die beiden
Im kurzen alten Glücke,
Dann tönt es: Ich muß reisen,
Woher ich kommen bin.

Und plötzlich sank er wieder
Zurück zum kalten Bette,
Zurück zur finstern Nacht;
Es schloß der Stein sich wieder,
Mit diamantner Kette
Band ihn der Tod ans Lager,
Daß laut empor es kracht.

Der Geiger schlägt die Saiten,
Er schlägt die goldnen Töne:
Der Jugend Kraft und Schöne
Brennt ihm das Herz mit Macht;
Und süße Thränen gleiten

Den längſt begrabnen Zeiten,
Und in dem grauen Buſen
Blüht alles friſch erwacht.
Da kam der flinke Reigen
Der Elfen aus den Zweigen,
Aus Bergen und aus Quellen,
Und tanzten in der Nacht;
Sie tanzten, bis mit hellen
Geſängen Vögel klangen:
Da war die Zeit vergangen,
Da war das Leid vollbracht.

Gedichte

von

Ernst Moritz Arndt.

*

Zweiter Theil.

Frankfurt am Main, 1818.
bei P. W. Eichenberg.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
7 DEC 1950
OF OXFORD
LIBRARY

Inhaltsverzeichniß.

	Seite
Zueignung.	1
Traum.	5
Der Blumenkranz.	10
Als ich ein Kind war.	13
Schlafgesang für kleine Kinder.	16
An ein frommes Kind zum Weihnachten, bei Ueberreichung des Arioſto und eines Gebetbüchleins.	18
Gebet eines kleinen Knaben an den heiligen Christ.	21
Willkommen. An Otto Magnus Runck. Neujahr 1812.	23
Des Kriegers Zuversicht auf Gott.	27
Der Mann.	29
Lied der Rache.	31
Das Leben.	33
An die Teutschen.	37
Das Lilienmädchen.	43
Das Marienblümchen.	46
Gott der Hirt.	48

Troſtlieder. (Aus dem Katechismus für den teutſchen Kriegs- und Wehrmann.) Seite 51
Ermunterungslieder vor der Schlacht. (Aus dem Katechismus für den teutſchen Kriegs- und Wehrmann.) 59
Danklieder. (Aus dem Katechismus für den teutſchen Kriegs- und Wehrmann.) . 69
Der Fahnenſchwur. 73
Gebet bei der Wehrhaftmachung eines teutſchen Jünglings. 75
Gebet im Unmuth. 78
An Antonia Amalia, Herzogin von Wirtemberg. 81
An Eliſabeth Alexiewna, regierende Kaiſerin von Rußland. 87
Die alten und die neuen Teutſchen. . . . 91
Vaterlandslied. 95
Marſch. 98
Das Lied vom Schill. 100
Das Lied vom Gneiſenau. 104
Das Lied vom Dörnberg. 108
Das Lied vom Chaſot. 111
Des Teutſchen Vaterland. 116
Des teutſchen Knaben Robert Schwur. . . 119
Klänge aus der Vergangenheit. 121
Harald Schönhaar. 129
Klanglieder. 134
Das fröhliche Drei. 137
Der Freudenklang. 139
Einladung zum Tanz. 141
Der Waffenſchmidt der teutſchen Freiheit. . 143
Der Klang aus der Ferne. 146

Noth des Vaterlandes. . . . . Seite 147
Ich fing einen Vogel. 150
Teutscher Troſt. 157
Auf Scharnhorſts Tod. 159
Klinglied. 162
Wehmuth. 163
Lug ins Leben aus meinem Nachtwächterhäuschen in Reichenbach. 165
Lebenstraum, der Künftigen gemahlt. Zu Reichenbach im Sommer 1813. 183
An die Nachtigall. 195
Der feſte Mann. 197
Reiterlied. 199
An die Wehmuth. 201
Des Knaben Morgen- und Abendlied. . . . 204
Lob der Freiheit. 208
Klinglieder. 211
Geſangesluſt. 214
Die Leipziger Schlacht. 217
Der tapfere König von Preuſſen. 220
Frühling. 223
Das Lied vom Feldmarſchall. 225
Das Lied vom Stein. 227
Des Reiſenden Abendlied. 230
Des Soldaten Morgenlied. 232
Des Soldaten Abendlied. 235
Danklied bei der Feier der erſten Einnahme von Paris, von einer chriſtlichen Gemeine geſungen. 238
Waffenlob. 241
Der rechte Spielmann. 243

Herr Peter. . . . . Seite 245
Klage. 249
Liebestod. 251
Zur Feier des 18ten Oktobers 1814 auf dem Taunus. 253
Gesang, zu singen bei der Pflanzung einer teutschen Freiheitseiche zum Gedächtniß der Leipziger Schlacht. . . . 258
Lust des Abgrunds. 261
Dem Vater Pritzbuer zu Gartz in Rügen zu seinem fünfundachtzigsten Jahrestage. 264
Bundeslied. 265
Ausmarsch des Jahrs 1815. (Nach bekannter Weise.) 268
Die Schlacht bei'm schönen Bunde. . . 270
Meine Helden. 274
Klage um drei junge Helden. 281
Des Maien Hochzeitball. 288
Klang der Sehnsucht. 291
Die Geschichte von Sankt Christoph. . . 293
Zum Neuen Jahr 1816. 301
Geschichte von dem alten heidnischen Propheten Bileam, wie es ihm auf seiner Eselfahrt ergangen. 305
Ermannung. 312
Klage um klein Scherzelein. 314
An Ch. von K. Antwort auf ein Geschenk. . 317
Die Sprache Teuts. 320
Die Reise. 323
Begrüßung des 18ten Oktobers 1816 zu Putbus auf Rügen. 327

Unſer Saal. . . . . Seite 331
Muth. 336
Gruß der Heimath. 339
Das Feuerlied. 343
An Ch. P. 345
Ruf an den Meiſter. 348
Trinklied. 351
An Ch. P. nebſt einem Bildchen zum Heil'gen Chriſt. 353
Weihnachtgruß an Wilhelmine A. . . 355
An Guſtava. 358
Dem ehrwürdigen Vater Pritzbuer in Gartz zu ſeinem ſiebenundachtzigſten Geburtstage. 360
Ein teutſcher Zutrunk. An Karl Piſtorius. . 362
An den General von Dyke. . . . 365
Tiſchlied. 371
Dem General von Dyke auf Loſentitz zu ſeinem achtzigſten Geburtstage. . . . 374
Das Finkenräthſel. 377
Juchhe! munter! 379
Mein Glöcklein. 381
Das Lied vom Siegerich. 382
Das Maienklingeli. 392
Die Zeiten. 395
Ein Lied zum Wein. 398
Ein anderes. 400
Der Käfig für das Vögelein. . . . 402
Sehnſucht. 405
Des Lilienmädchens Wiegenlied. . . . 407
Prinzeſſin Schneeflöckchens Klage. . . 408
Ade! 411

Schlangenkönigs Gesang. . . . . Seite 412
Klage um Prinzessin Seufzerlein. . . . 414
Gruß an die Gräfin Charlotte Schwerin, geborne Gräfin Putbus, auf Husby in Ostgothland. 416
Mein Lichtlein. 420
Vorwärts und Rückwärts. 422
Gruß an die Freunde. 424
Wer soll der Hüter seyn? Denkmal auf Max von Schenkendorf. 427
Lied der Feuermusikanten. 431
Die Blumen. 434
Die vier Alter. 437

Zueignung.

Wohin entflieht dem Pöbellärm der Menge
Die stille Wehmuth und der tiefe Schmerz?
Wohin entrettet aus dem Weltgedränge
Sein hehres Götterbild das bange Herz?
Wo weitert sich des Lebens düstre Enge
Zur Himmelsbahn und schwingt sich himmelwärts?
Bei euch, Kronions Töchter, keusche Musen,
Findt süße Labung jeder wunde Busen.

Vergänglich stämpelt Menschenangesichter,
Was irdisch zu dem Trieb der Erde zieht,
Doch droben gehn die ewig hellen Lichter,
Bei welchen Wonne überschwänglich blüht;

Zu ihrem Glanz entflieht der fromme Dichter,
Aus Wolken tönt er hoch sein kühnstes Lied,
Prophetisch gleich des Raben Klang und Schwingen
Hört man's von Sternen zu der Erde klingen.

Doch schreitet Gott nicht bloß im Blitz und Wetter,
Wird im Vulkan allein, im Sturm nicht kund,
Auch Veilchen haben Stimmen, auch die Blätter
Der Lilie melden ihn mit süßem Mund,
Des Zephyrs Säuseln und das Waldgeschmetter
Verkündet auch den großen Geisterbund:
So muß uns aus dem Zarten und dem Kleinen
Der Eine Größte herrlich wiederscheinen.

Wie Blumen streut er aus die zarten Seelen,
Demüthig kindlich in sich selbst verhüllt,
Im holden Schweigen müssen sie erzählen,
Was durch die Brust des Weltenalles quillt:
So schuf er des Gesanges Philomelen,
Er schuf das stille keusche Frauenbild,
Das Heiligthum des Helden und des Dichters,
Den Spiegel unsers innern Herzenrichters.

Ihm selber wollt' im Busen edler Frauen,
In diesem Himmel heiter rein und klar,
Er unsichtbaren Tempeldienst erbauen
Für das, was ist was seyn wird und was war:

Daß wir auf das, was nie vergeht, vertrauen,
Lockt süße Liebe tief und wunderbar,
In stummer Wonne und in heissen Thränen
Faßt uns der Muth der Götter und ihr Sehnen.

Ich hatt' es einst. In meiner Jugend Tagen
Erschien es mir im leisen Morgentraum —
Von Himmelschöne darf kein Irdscher sagen —
Von oben kam 's und ging zum Sonnenraum,
Und all mein Wähnen all mein Thun und Wagen
Umschien hinfort ein lichter Aethersaum,
Und wollten Trug und Thorheit mich umfassen,
Es blitzte auf, sie mußten gleich mich lassen.

Ich hab' es noch — erklinget stolze Saiten! —
Ich hab' es noch, es weicht nicht mehr von mir,
Als bunter Traum, als ernstes Bild der Zeiten,
Als Wahrheit und als Dichtung folgt es mir,
Steht mir im Krieg und Aufruhr treu zur Seiten,
Ist in der Lust des Reigens meine Zier;
Geknüpft zugleich an Sonnen und an Erden,
Daß wir zum Licht vom Staub erlöset werden.

Die wilde Kraft verfliegt im wilden Treiben,
Durch Eisen stirbt, wer nach dem Eisen greift,
Stahl muß den Stahl und Stein den Stein zerreiben,
Ermatten muß, was ohne Ruhe schweift;

Das Stille einzig mag beſtändig bleiben,
Was fromm ihm ſelber blüht, ihm ſelber reift:
Ich kenn' es wohl, doch darf ich's laut nicht nennen,
Armſelig ſind, die alles melden können.

Nimm, edles Weib, was dieſe Reime ſingen,
In edler Liebe blühte mir Geſang,
Sie trug den Müden oft auf Engelſchwingen
Zum Licht empor, wann unten alles ſank,
Sie liſpelt' öfter ihm von Wunderdingen
Der andern Welt geheimnißvollen Klang.
Sey mir gegrüßt, du lieblich Kind der Frommen!
Und bete, daß die Götter wiederkommen.

Traum.

Es war die schöne Frühlingszeit,
Die Erde trug ihr Blumenkleid,
Die Vögel aus den Zweigen sangen,
Die Wasser von den Bergen sprangen,
Und Lust und Jubel überall
Klang rings mit süßem Freudenschall.
Da kam ich eines Morgens früh
In einen Garten, ich weiß nicht wie,
Von Blumen und von Kräutern bunt,
Drinn sang der Nachtigallen Mund
Und Lerchen klangen ohne Zahl
Hernieder von dem Himmelssaal.
Der Garten schien mir wohl bekannt,
Die Mauren und der Scheunen Wand,
An Bäumen Mancherlei und Hecken
Mir thät gar tiefe Sehnsucht wecken,
Als hätt' in meinen Kindertagen
Ich dort oft Aepfel abgeschlagen
Und im Gebüsche linker Hand
Im Herbste Dohnen ausgespannt.

Als ich nun also sinnend stand,
Ward plötzlich hell der Himmelsrand,
Die Dämm'rung war wie Rauch zerronnen,
Und alle Sterne wurden Sonnen,

Und Büsch' und Bäume mit den Zweigen
Fingen alle an empor zu steigen
Bis zu des Himmels lichten Decken,
Und Riesen wurden Sträuch' und Hecken,
Auch Mau'r und Scheunen hielten Schritt
Und stiegen in die Wolken mit.

Als ich noch dieses staunend sah,
War gleich ein neues Wunder da:
Auf aller Bäume Wipfeln schön
Sah ich den Glanz von Rosen stehn
Und Engel funkelnd ohne Zahl
Hernieder gehn und allzumal
Wie kleine Kinder mit Vergnügen
Sich auf den Rosenköpfen wiegen,
Wie selig schaute ich darein,
Wie Vögel in den Morgenschein!
Doch zog ein liebliches Geläute
Mich bald hinweg zur linken Seite.
Ich sah, da stand ein strohen Haus,
Da flogen Tauben ein und aus
Und girrten lustig auf dem Dache;
Auch hielten Hähne Thürenwache
Und krähten froh aus frischer Brust
Die Liebe und die Morgenlust;
Auch alle Schwalben unterm Dach
Begrüßten mit den jungen Tag.

Das Gänschen klein, mit Ach und Weh,
Mag auch nicht weiter, als Jemine sagt,
Und wenn es nicht mehr laufen kann,
Dann, meint es, muß es fliegen.
Und wie es fliegt, so fliegt es weit,
Viel weiter, als es jemals lief.
Es kommt in Gegenden herum,
Wo es noch nie zuvor gewesen.
Es sieht Dinge, die es nie gesehen,
Es hört Dinge, die es nie gehört,
Es erlebt sie alle, es erlebt sie gern.

Ja ich will nicht klagen und klagen,
Es muß so sein mit Gänsen!
Auch Gänse wandern mit einander,
Und gehen in die Fremde hinaus.
Warum sie mit einander und in die Ferne
Und sich nicht mit Hause bleiben,
Das weiß ich nicht zu sagen.
Ich will es für Gänse reden,
Und Gänse, wer mir es lesen
Und hören kommt, für Menschen.

Ich will auch alle Gänsevolk bitten,

Ein schönes, junges, frommes Kind,
Wie Lilien und Rosen sind;
Ihr Gruß ist süß, ihr Blick ist mild,
Ein rechtes weisses Engelbild:
So himmlisch hold und wundersam
Mir einst ein Bild entgegen kam
Im Traum in meinen frühen Jahren,
Als meiner Sommer sechszehn waren.
Wie ich das schöne Mägdlein seh,
Springt hoch das Herz mir in die Höh,
Ich will sie brünstig gleich umfassen,
Doch will sie sich nicht fangen lassen
Und hüpft holdseliger Gebär
Durch Büsch' und Blumen vor mir her.
Schon ward sie matt der süßen Jagd,
Als plötzlich laut der Himmel kracht,
Die Sterne hüllen Wolken ein,
Weg sind die Engel und ihr Schein,
Weg sind die Frauen bei'm Getümmel,
Das ganze liebliche Gewimmel,
Die Blumen und die Rosenbäume.

So spielen oft um uns die Träume
Und gaukeln manchen losen Scherz,
Auch manchen Ernst uns in das Herz.
Glückselig ist, wer, wann er wacht,
Zu sehr nicht auf die Bilder acht't,

Sie sind kein Evangelienbuch
Und bringen öfter eitel Trug,
Verführen leicht die grüne Jugend.
Doch folgest du Vernunft und Tugend,
Ist dir der Busen spiegelrein,
So sind sie gleich dem Himmelschein,
Der, wann entschläft das Leid der Welt,
Hernieder auf die Erde fällt,
Das Herz erquickt und gar verjüngt
Und Lust und süßen Frieden bringt,
Und, was der Tag nicht zeigen kann,
In Bildern zeigt vor Weib und Mann.
Doch wenn dich Thorheit äfft und schaukelt,
Dir Wahn um alle Sinne gaukelt,
Und Unruh weiter will und weiter,
So sind sie aller Narrheit Leiter,
Verdunkeln dir des Busens Licht
Und machen dich zum argen Wicht.
Dann wird dein Herz ein Satansnest,
Das nirgends Ruh und Frieden läßt,
Ein Span, der in dem Weltmeer schwimmt,
Ein Funke, der bei Pulver glimmt.
Es woll' uns heint und auch nach Jahren
Vor solchen Träumen Gott bewahren!

Der Blumenkranz.

Welche Blumen pflück' ich
Mir zum Maienkränzelein?
Bin ein armes Mädelein —
Hilf mir, Vater im Himmel!

Dich, du rothe Rose?
Ach! du stichst mich, schönstes Kind!
Sieh! da fliegt sie hin im Wind —
Hilf mir, Vater im Himmel!

Dich! du weisse Lilie?
Süßes Bild der stillen Huld?
Wär' ich also weiß von Schuld!
Hilf mir, Vater im Himmel!

Buntes Tausendschönchen,
Einfalt siehst so fromm dich um?
Dreh dir doch das Köpfchen um.
Hilf mir, Vater im Himmel!

Sieh! da stehn Konvallen —
Frühlingsblümlein groß und klein

Alle müßt ihr mit hinein.
Hilf mir, Vater im Himmel!

Willst du auch dabei seyn,
Veilchen, zarter noch als Thau?
Würd' ich solche holde Frau!
Hilf mir, Vater im Himmel!

Du auch, grüne Myrthe?
Alles stellt sich freundlich an.
Kriegt' ich doch 'nen feinen Mann!
Hilf mir, Vater im Himmel!

Kommt ihr so von selber,
Ihr Cypressen? Trauerkraut?
Träumte eben, ich stand Braut.
Hilf mir, Vater im Himmel!

Schöne Blümlein pflückt' ich,
Aber eins ich nirgends find',
Gucke mir die Aeuglein blind.
Hilf mir, Vater im Himmel!

Schöne Blümlein pflückt' ich.
Ach! wo mag Treuliebe seyn!
Such's umsonst in Feld und Hain.
Hilf mir, Vater im Himmel!

Schöne Blümlein fandst du,
Aber die Treuliebe blüht
Nur im liebenden Gemüth.
Hilf ihr, Vater im Himmel!

Als ich ein Kind war.

Als ich ein Kind war,
Was sah ich für Farben!
Himmlische Schimmer
Glänzten im Abendschein,
Glänzten im Morgenroth,
Und wann der Schlaf sanft
Einwiegte die Aeuglein,
Gingen nicht Sonnen und Sterne
Dem träumenden Seelchen
Auf? Götterlichter,
Ach! der himmlischen Heimath
Selige Spiegel?

Als ich ein Kind war,
Was fand ich für Blumen!
Nicht bloß die blauen
Lieblichen Veilchen,
Nicht dich, rothe Rose,
Blumenkönigin, allein,
Nicht euch, ihr schneeweißen
Unschuldkinder, Lilien, allein.
Ach! noch zehntausend

Andere und andere,
Schöner und duftender,
Blühten da auch hier unten.
Wo ſind ſie blieben?

Als ich ein Kind war,
Was hatt' ich für Geſpielen!
War nie allein
Einſam im grünen Wald,
Einſam im Felde.
Wer warſt du, bunte Blume?
Wer du, kleines Bäumchen?
Und du, in den Zweigen
Singendes Vögelein?
Waret ihr nicht Engel?
Freundliche Engel Gottes,
Mitfühlend, mitſpielend?
Ach! du, die ſo ſchön war,
Junge lebendige Welt!
Wo gingſt du hin?

Als ich ein Kind war,
Was hatt' ich für Träume!
Kann ich es nennen,
Was Namen nicht hat?
Kann ich euch zeigen,
Unvergängliche Bilder

Himmlischer Schönheit?
O meine Sehnsucht
Kennet euch noch und die nimmer
Rastende Liebe.

Himmlischer Vater,
Du, der uns alle
Seine Kinder nennet,
Dessen Geisterathems
Gebilde wir sind,
O mache mich wieder
Wie ein unschuldiges Kind!
Ach! nur Ein Lallen,
Ein leises Stammeln
Jener Gefühle,
Jener Kinderspiele!
Nur Einen Schimmer
Jener Gestalten!
Einen Ton jener Klänge!
O warum blieb ich
Nicht ewig ein Kind!

Schlafgesang für kleine Kinder.

Susususu! schlaft sanft und süß,
Ihr Kindlein fromm und fein!
Der Gott, der euch erwachen ließ,
Wiegt euch in Schlummer ein,
Er hat die kleinen Kinder gut
Und liebt sie wunderbar
Und hält sie treu in sichrer Hut
Heut Nacht und immerdar.

Susususu! schlaft sanft und süß,
Ihr Kindlein fromm und fein!
In eurer Unschuld Paradies
Dringt keine Sorge ein,
Ihr thut wie bunte Blümelein
Des Nachts die Augen zu
Und schlafet, bis der Morgenschein
Euch wecket aus der Ruh.

Susususu! wer singt so schön?
Die Englein weiß und rein
Zu 'n Füßen und den Häupten stehn
Und sollen Wächter seyn:

Die hohen Wächter thun so gern,
Was Gott der Vater will,
Und leuchten jeder, wie ein Stern;
Dann wird die Welt so still.

Und still und züchtig fromm und rein
Und frisch und licht und klar
Weht's in die zarten Seelen ein,
Erquickt sie wunderbar;
Auch klingt es oft wie Harfenton,
Wie Geisterflüstern drein:
Die Kinder sind im Himmel schon
Bei'm lichten Sternenschein.

Susususu! schlaft sanft und süß,
Ihr Kindlein fromm und fein!
Gott, der euch heut erwachen ließ,
Wiegt euch in Schlummer ein;
Er hat die kleinen Kinder gut
Und hält so treue Wacht,
Daß alles sanft in Frieden ruht
In stiller tiefer Nacht.

An ein frommes Kind zum Weihnachten, bei Ueberreichung des Arioſto und eines Gebetbüchleins.

Zwei Büchlein, liebes frommes Kind,
Vom heil'gen Chriſt beſchert dir ſind,
Das eine geiſtlich, das andre weltlich,
In Sinn und Worten beide ältlich.

Das weltliche gar ein luſtig Buch
Berichtʼt der Abentheuer gnug,
Wie weiland vor vielen hundert Jahren
Die Welt iſt rund und 'rum gefahren,
Von Frauenweſen und Männerkraft,
Von Marterthum und Ritterſchaft,
Von Kriegen Tödten Rennen Stechen,
Von Reigentänzen und Lanzenbrechen,
Wie's in der Welt uneben geht,
Gießt's durch einander der Poet;
Prophetengabe, Zauberei,
Auch Schwänk' und Poſſen mancherlei,
Leichtfertigkeit und treue Lieb
Schüttelt er zugleich aus Einem Sieb.

Doch wie es auch narrhaftig fällt,
Ist alles doch zur Lehr gestellt,
Daß sich die Guten 's Beispiel nehmen,
Die Bösen in sich gehn, sich schämen.

Das geistliche Büchlein still und zart
Hat leisen Klang nach Frauenart,
Darf nicht viel prangen tönen reden,
Weiß nur das Singen und das Beten,
Und was im lichten blauen Zelt
Der Himmel für goldne Wunder hält,
Versteht fast wenig von der Erden,
Als wie wir ihrer ledig werden.
Aufging einmal ein süßes Licht,
Erschien es nicht, wär's Büchlein nicht:
Das Lichtlein geht mit hellem Schein
Stets zu dem hellen Sternenreih'n,
Zum Paradies, zur Gnadenau,
Und nähret sich mit Liebesthau.
Was freundlich ist in Gütigkeit,
Holdselig in Sanftmüthigkeit,
Friedselig züchtig und bescheiden,
In Freuden still und frisch in Leiden;
Was überwindet Gram und Schmerz
Und stählt mit Götterwehr das Herz;
Wie Demuth stark ist in dem Schweigen
Und Engel ihr die Kniee beugen;

Wie Weisheit untertritt den Tand
Und Unschuld zuletzt besitzt das Land —
Ist etwas löblich fromm und werth,
Das hat dies Büchlein all erklärt.

Nun wünscht es noch zum heil'gen Christ,
Der allen fröhlich kommen ist,
Und auch zum lieben Neuen Jahr
Viel Freude heut und immerdar
Und daß uns manches frohe Fest
Der liebe Gott noch kommen läßt.

Gebet eines kleinen Knaben an den heiligen Christ.

Du lieber heil'ger frommer Christ,
Der für uns Kinder kommen ist,
Damit wir sollen weiß und rein
Und rechte Kinder Gottes seyn.

Du Licht vom lieben Gott gesandt
In unser dunkles Erdenland,
Du Himmelskind und Himmelschein,
Damit wir sollen himmlisch seyn:

Du lieber heil'ger frommer Christ,
Weil heute dein Geburtstag ist,
Drum ist auf Erden weit und breit
Bei allen Kindern frohe Zeit.

O segne mich! ich bin noch klein,
O mache mir den Busen rein!
O bade mir die Seele hell
In deinem reichen Himmelsquell!

Daß ich wie Engel Gottes sey
In Demuth und in Liebe treu,
Daß ich dein bleibe für und für,
Du heil'ger Christ, das schenke mir!

Willkommen.

An Otto Magnus Munck. Neujahr 1812.

Willkommen, Freund, am teutschen Strand!
Willkommen unter teutschen Eichen!
Willkommen! laß uns Herz und Hand
Zum alten Bunde freundlich reichen!

Willkommen! süßer Freudenklang,
Du brausteſt einſt an Mälarns Strande,
Sirenen tönten drein Geſang
Und Nymphen ſchwammen froh zum Lande;

Die Ulmen tanzten mit uns rund
Und alle Lüfte ſpielten Geigen,
Das ganze blaue Sternenrund
Beriefen wir zu Freudenzeugen.

O ſüße Zeit, wo flohſt du hin?
Wer ſitzet jetzt an jenen Wellen?
Wem ſchattet jetzt der Ulmen Grün,
Wann Sommerſonnen Pfeile ſchnellen?

Wen ladet jetzt der Birkenhain
Der grauen Eichen dunkles Rauschen
Zu süßen Fantasieen ein,
Wann Geister durch die Schatten lauschen?

O rinnet nur, ihr Thränen, rinnt!
Die Geister ziehen mit den Seelen,
Und da, wo keine Herzen sind,
Weiß die Natur nichts zu erzählen.

So komm und weihe durch dein Herz
Die fremde Flur zum Vaterlande!
In Leid und Freud, in Lust und Schmerz
Wir halten fest die alten Bande.

Es drehet Zeit und Welt sich um,
Die Menschen und die Sterne wandern,
Hier blüht uns kein Elysium,
Glück rollt von einem zu dem andern.

Nur Eines stehet wie ein Berg,
Der nie von seiner Stätte rücket,
Das Herz, das nimmer überzwerch
Vom graden Pfad der Ehre blicket.

Das ist der ewig feste Pol,
Worum die kleinen Dinge rollen;

Es wanket alles leicht und hohl,
Steht nicht auf festem Grund dein Wollen.

Das Glück, das glatt und schlüpfrig rollt,
Tauscht in Sekunden seine Pfade,
Ist heute mir, dir morgen hold,
Und treibt die Narren rund im Rade.

Laß fliehn, was sich nicht halten läßt,
Den leichten Schmetterling laß schweben,
Und halte nur dich selber fest:
Du hältst das Schicksal und das Leben.

Willkommen denn zum Neuen Jahr!
Laß uns die Blicke fröhlich heben!
Die Freundschaft lebe treu und wahr!
Die Freiheit soll am höchsten leben!

Die Freiheit ist der Seelen Stahl
Und ritterliche Wehr der Braven,
Die Freien trägt der Sternensaal,
Der Teufel herrschet über Sklaven.

Ein freies Wort, ein freier Mann
Ist hoher Klang für Engelohren;
Wer solchen Klang nicht fühlen kann,
Dem ging der Himmel schon verloren.

Frischaus den großen Wunsch und Klang!
Der ganzen Hölle Trotz geboten!
Dem feigen Laster Untergang
Und allen Teufeln und Despoten!

Willst du nur sehen das, was ist?
Du siehst, so weit die Sonnenpferde
Rundwandeln, Lug und Hinterlist,
Und Knechte grasen auf der Erde.

Sieh weiter, Freund! uns wird noch schön
Der Menschheit Morgen wieder dämmern,
Die Freiheit kann nicht untergehn,
Solange Schmiede Eisen hämmern.

Drum Eisen lebe mehr als Gold!
Und Eisenmänner sollen leben,
Die, wie Fortunens Kugel rollt,
Nicht auch sich senken oder heben!

Des Kriegers Zuversicht auf Gott.

Nun walt' es Gott, der alles kann!
Der große starke Held!
Mit ihm frischauf so Roß als Mann!
Frischauf! ins Feld! ins Feld!

Frischauf! und wäre Feindeszahl
Wie Sand, wie Sand am Meer —
Wer seine Sache Gott befahl,
Für den wird Gott ein Heer.

Er streut den Sand im Sturm dahin,
Verweht des Herbstes Laub:
So weht er auch Tyrannen hin
Und Henker in den Staub.

Drum frisch, ihr Brüder insgemein!
Drum frisch für's Vaterland!
Mit Gott dem Helfer froh hinein
Für's heil'ge teutsche Land!

Mit Gott dem Helfer froh hinein
In Dampf und Pulverrauch!

Das alte Land soll unser seyn,
Die alte Freiheit auch!

Hinein! und färbt die Schwerdter roth!
Die Rosseshufen roth!
Schlagt alle Wälschen mausetodt!
Schlagt alle Buben todt!

Hinein! und laßt die Fahnen wehn!
Gott! Freiheit! Vaterland!
Und wenn wir uns nicht wiedersehn,
So deckt uns teutscher Sand.

Der Mann.

Brauſet Winde! ſchäume Meer!
Mir im Herzen brauſt es mehr.
Schlage, Unglückswetter, ein!
Muth will trotzig oben ſeyn.

Schwillt die Fluth ins Himmelshaus,
Keine Anker wirft er aus;
Schmettern Blitze höllentief,
Blickt ſein freies Aug nicht ſchief.

Freudig ſchießt er auf Gefahr,
Wie auf Raub der Sonnenaar,
Stürzt mit Wangen friſch und roth
Kühn hinein in tiefſten Tod.

Froh für Recht und Vaterland
Faßt das Eiſen ſeine Hand,
Für das Laſter feig und feil
Wird ſein Mund ein Donnerkeil.

Seine Rüſtung heiſſet Gott,
Darum iſt die Welt ihm Spott;

Freiheit klingt sein Feldgeschrei,
Darum haßt er Tyrannei.

O wie selig ist der Mann,
Der in Wahrheit sagen kann:
Du, Gefahr, bist meine Braut,
Treue, du mir angetraut!

O wie selig ist der Mann,
Der in Wahrheit sagen kann:
Muth du bist mir Sonnenschein,
Muth du bist mir edler Wein!

Sonnenschein behält sein Licht,
Edle Rebe altet nicht;
So erlischt nicht kühner Muth,
So erbleicht nicht Heldenblut.

Will die Welt zu Scheitern gehn,
Muth allein bleibt ruhig stehn;
Ja fällt selbst der Himmel ein,
Muth wird Gott mit Göttern seyn.

Lied der Rache.

Auf zur Rache! auf zur Rache!
Erwache, edles Volk, erwache!
Erhebe lautes Kriegsgeschrei!
Laß in Thälern, laß auf Höhen
Der Freiheit stolze Fahnen wehen!
Die Schandeketten brich inzwei!

Denn der Satan ist gekommen,
Er hat sich Fleisch und Bein genommen
Und will der Herr der Erde seyn,
Und die Weisheit tappt geblendet
Und Muth und Ehre kriecht geschändet
Und will nicht in den Tod hinein;

Und die Wahrheit traurt verstummet,
Die brandgemalte Lüge summet
Frech jede große Tugend an,
Kühn durch Schwerdt und Henkerbeile
Sie meint, daß seine Donnerkeile
Der Himmel nicht mehr schwingen kann.

Drum zur Rache auf! zur Rache!
Erwache, edles Volk, erwache!

Und tilge weg des Teufels Spott!
Iſt er ſtark durch Lügenkünſte,
Du reiſſe hölliſche Geſpinſte
Inzwei durch deinen ſtärkern Gott:

Durch Gott, vor dem die Teufel zittern,
Wann wild in Schlachtenungewittern
Der Donner durch die Reihen fährt,
Wann die Freien fröhlich ſterben,
Tyrannenſchädel gleich den Scherben
Zerfliegen durch der Tapfern Schwerdt.

Auf! es gilt die höchſten Fehden,
Die tauben Stöcke mögten reden,
Der ſtumme Stein Poſaune ſeyn,
Faule Berge ſich bewegen —
Und ihr nur griffet nicht zum Degen?
Ihr wolltet faul zum Kampfe ſeyn?

Auf! die Stunde hat geſchlagen —
Mit Gott dem Herrn wir wollen's wagen,
Friſch in den heil'gen Krieg hinein!
Laßt in Thälern, laßt auf Höhen
Die Fahnen hoch gen Himmel wehen!
Die Freiheit ſoll die Loſung ſeyn.

Das Leben.

Wohin, o Leben?
Wohin ohne Ruh?
Immer noch ſchweben
Keinem Ziele zu,
Friſch in die Weite,
In die Welt hinein,
Morgen und Heute
Nicht rechnend ein?
Wie auf den Zweigen
Vögelein fliegen,
Alles Vergnügen
Alle Luſt ihr eigen,
Flatterſt du hin.
Werde doch weiſe,
Stell' doch Gedanken
Hin vor den Schranken,
Daß ſie die Kreiſe
Engen der Fahrt.

Hölliſcher Art,
Hebe dich, Teufel!
Der mir die Zweifel
Schiebt in den Bart,

Der von der alten
Jungfer Scherwenzel
Schwatzt, der kein Kränzel
Decket die Falten,
Der nie den Buſen
Liebe gehoben.
Euch will ich loben,
Grazien, Muſen,
Venus und Bacchus,
Fröhliche Götter!
Wenn auch die Haare
Bleichen wie Blätter,
Wenn auch die Jahre
Mahnen, die ſchnellen:
Leben gleicht Wellen,
Liebe gleicht Düften.

Drum friſch in Lüften,
Luſtige Vögel!
Liebe und Leben,
Spannet die Segel!
Muthiges Streben
Längert die Tage,
Bannet die Plage,
Stärket das Herz.
Friſch wie zum Scherz,
Friſch in die Wogen

Blutiger Kriege!
Wonne der Siege
Wird nur gewogen
Dem welcher wagt;
Götter beschirmen
Gern, was in Stürmen
Stattlicher ragt.
Laß auf den Nestern
Faulheit bebrüten
Zagend ihr Ei,
Laß sie verlästern,
Was wir behüten
Trotzig und frei,
Was uns der Kranz
Däucht alles Lebens. —

Fliege denn, Tanz
Heiligen Strebens!
Himmlische Triebe
Fachet die Liebe,
Fachet den Stolz
Heiß in der Brust!
Ein wenig Holz
Schliesset die Lust,
Unruh und Ruh,
Schließt alles zu
Für's Land der Schemen

Armen und Reichen.
Soll mich das bleichen?
Soll mich das grämen?
Nicht, weil ich lebe.
Euch will ich nehmen,
Cypris und Hebe,
Euch zu Gespielen,
Freiheit und Freude
Euch will ich fühlen,
Herrliche beide,
Euch allermeist:
So zu den Sternen
Wollen wir lernen
Klimmen und fliegen —
Herkules weist.

An die Teutschen.

Und hörst du nicht? und siehst du nicht?
Und willst den Schimpf nicht fühlen?
Und lässest den Franzosenwicht,
Den Affen, mit dir spielen,
Den Ehrendieb? den Freiheitsdieb?
Hast du so sehr die Schande lieb?
Der helle Klang der Schwerdter
War deinen Vätern werther.

Auf deinen Wagen setzt er sich,
Du mußt zu Fuße gehen,
Zu deinem Weibe legt er sich,
Du mußt als Schildwach stehen,
Dein Silber und dein rothes Gold
Er höhnelnd sich ins Fäustchen rollt,
Und willst du zürnend blicken,
So bläut er dir den Rücken.

So hat er sich mit Trug und Tand
Der Herrschaft unterwunden,
Er hält das heil'ge teutsche Land
In Knechtschaft angebunden,

Der Wahrheit schlägt er auf den Mund,
Die Ehre kuschet wie ein Hund,
Mit Knochen und mit Brocken
Fast hündisch anzulocken.

Kömmt das von ihm? Es kömmt von dir,
Du hast es angerichtet,
Du hast dein Schwerdt und dein Panier
Für ihn zur Schlacht gelichtet,
Du, Teutscher, spornteſt deinen Muth
Daß flösse freies teutsches Blut,
Du schlugeſt — o der Schande! —
Dein Vaterland in Bande.

Durch deine Zwietracht wird er stark,
Durch deine Schande ehrlich,
Durch deiner Arme Heldenmark
Machst du den Schwachen wehrlich.
Nun glittert er im Lügenschein
Und krähet wie der Hahn darein:
Ich trage die Gebärde,
Zu seyn der Herr der Erde.

Das hörst du nicht und siehst du nicht
Und willst den Schimpf nicht fühlen
Und läßt den wälschen Böſewicht,
Den Affen, mit dir spielen,

Dein edles Volk, dein edles Land
Blickt fluchend von dir abgewandt
Und schreiet Mord und Zeter
Dem Sklaven und Verräther.

Denn wollen wir Franzosen seyn
Und dennoch Teutsche heissen?
Und unsrer Väter Ehrenschein
Beflecken und zerreissen?
Herz gegen Herz, Schwerdt gegen Schwerdt
So hat uns Gott der Herr verkehrt,
So mußten wir in Sünden
Für unsern Feind erblinden.

Nicht mehr! gekommen ist die Zeit,
Es fällt der bunte Drache,
Aus allen Landen weit und breit
Erklingt der Ruf der Rache,
Zusammen braust das teutsche Wort
Und weht die fremden Buben fort
Im Schlachtendonnerwetter,
Wie Herbstwind dürre Blätter.

Wohlauf! ihr Männer insgemein!
Ihr Einer Mutter Kinder!
Wohlauf! und laßt uns Brüder seyn!
So sind wir Ueberwinder.

Wohlauf! zu rächen unsern Fluch!
Des bösen Irrthums ist genug;
Zusammen nun, daß Ehre
Das hohe Land bewehre!

Frisch drein! und schlagt die Fremden todt,
Die unsre Kraft zerhadern!
Frisch drein! und färbt die Schwerdter roth
In ihren Lebensadern!
Hinein, wo Schlacht am dicksten steht!
Mit Schwerdt und Säbel frisch gemäht!
Die Henker zu der Erden!
Roth muß die Aerndte werden!

Hinein mit Lust und unverzagt!
Hinein auf Tod und Leben!
Den muntern Todtentanz gewagt,
Daß alle Schurken beben!
Heut hält der alte Gott Gericht,
Doch wackre Herzen zittern nicht;
Frisch in den blut'gen Reihen!
Wir woll'n das Land befreien.

Frei wollen wir das Vaterland,
Sonst liegen wir als Leichen.
Steht, Männer, gleich der Felsenwand,
Vor welcher Ströme weichen!

Den Stahl gefaßt! und haltet aus!
Zermalmt die Tyrannei zu Graus!
Zermalmet alle Knechte
Mit Gott und eurem Rechte!

Laßt hoch der Freiheit Fahnen wehn!
Laßt hoch Trompeten klingen!
Laßt Tod und Schrecken bei euch stehn!
Und lehrt die Springer springen!
Und hetzet heiß die Rache nach,
Daß jeder Strom und jeder Bach,
Daß jede kleinste Quelle
Nur fließt mit rother Welle.

So über Berg und über Thal
Und über Wald und Höhen,
Bis wir im hellen Sonnenstrahl
Des Rheines Reben sehen!
Dann über'n Rhein die laute Jagd
Ins Feindes eignes Land gebracht,
Daß er vertilget werde
Auch jenseits teutscher Erde!

Dann brause, teutsche Siegesfluth,
An Babels stolze Mauren!
Dann lerne, frecher Uebermuth,
Mit Schlangenkünsten lauren!

In Flammen laßt das Satansneſt
Der ganzen freien Welt zum Feſt
Zerfallen laßt's in Trümmer!
Sein Tag erſtehe nimmer!

So wohlgemuth, ſo friſch darein
Für Freiheit und für Ehre!
Daß ſich für bittre Sklavenpein
Die ſtolze Freude mehre,
Daß wir, in unſern Hütten frei,
Dem heil'gen Vaterlande treu,
Den feſten Glauben halten:
Gott wird es wohl verwalten.

Das Lilienmädchen.

Im Abendschein im grünen Hain
Da ging ein Mägdlein jung,
So weiß wie Schnee auf Bergeshöh,
So flink wie's Reh im Sprung.

Ein süßes Bild, gar traut und mild,
Gar lieblich hold und fein,
War's hier und dort an jedem Ort,
Wie's Licht mit seinem Schein

Und hell wie Licht sein Angesicht,
Sein Blick ein heller Stern.
Es ging und kam wie Täubchen zahm
Und grüßte nah und fern.

Es ging und kam und Blümlein nahm
Und sich ein Kränzlein wand;
Dann flog es hin mit leichtem Sinn
Und winkte mit der Hand.

Und mit dem Wink es jeden fing,
Er ward ihm unterthan,

Von süßem Schmerz schwoll jedes Herz,
Von süßem Himmelwahn.

Ihr Leutchen wißt, das Mägdlein ist
Nicht von der Erdenflur,
Sein weisses Kleid spricht Engelfreud
Und himmlische Natur.

Sein heller Schein im grünen Hain,
Sein lichter Sternenblick,
Die Segenshand auf uns gewandt
Verkünden Himmelsglück.

Ihr Leutchen wißt, das Mägdlein ist
Das Lilienmädchen schön;
Sie muß im Hain im Abendschein
Nach süßen Blumen gehn;

Sie muß im Hain im Abendschein
Nach süßer Unschuld gehn;
Dann segnet sie, dann grüßet sie
Die Erdenjungfrau'n schön:

Daß sie den Kranz bei'm Himmelstanz
Einst tragen so vor Gott,
Daß sie so weiß der Tugend Preis
Bewahren rein von Spott.

O ſüßer Schein im grünen Hain!
O holdes Himmelslicht!
O Lilienmaid! verlaß uns heut,
Verlaß uns nimmer nicht!

Das Marienblümchen. *)

Es blüht ein schönes Blümelein,
Das blüht auf grünen Auen,
Von innen und von aussen fein,
Gar lieblich anzuschauen,
Bald bunt bald roth und bald schneeweiß
Ist es des Lenzes frühster Preis,
Des Herbstes letzte Freude.

Die kleinen Kinder, die es sehn,
Die klatschen in die Hände
Und schmeicheln: Gänseblümchen schön!
O Tausendschön! ohn' Ende;
Sie winden es in jeden Kranz,
Sie treten drauf bei jedem Tanz:
Das süße Tausendschönchen!

Die holden Jungfrau'n, die es sehn,
Sie rufen: sieh! Zeitlosen!
Sie können nicht vorübergehn
Und müssen mit ihm kosen.
Das Blümlein ist der Jugend Bild,
Die noch in tausend Farben spielt:
O bunte Blumenjugend!

*) Bellis perennis.

Nun hab ich es endlich dir,
Du Ungeheuer, abgerungen,
Du Gift, das mir den Busen drückt,
Das mir das Leben quält!
Ich bin nun frei, ich bin es wieder!
Nun bin ich Herrin meiner Sinnen,
Du Hasser von Gestalten,
Du Feind von Menschen!

Und hier, auf diesem Thron,
Als neues Wunderkind,
Als Tochter der Natur, als Kind der Kunst
Verkündige ich dir
Den Sieg der Menschheit,
Den Sieg der Wahrheit!

Da hebt sich Nebel Wolkenhüllen
Und Sonnenschein und Licht
Und in der Tiefe Nebel Grund
Da hebt Blumen sich empor
Und Bäume, Früchte, Blüten
Und Vögel in Gesang
Und Tier in Lust und Spiele.

Gott der Hirt.

Es ist ein Schäfer fromm und gut,
Der treibet güldne Schaafe aus,
Er hält sie wohl in sichrer Hut;
Und jedes kömmt ihm froh zu Haus;
Blau ist die weite Himmelsweide,
Der Schäfer sitzt auf höchster Höh
Und schaut die Weltenenden beide,
Daß seiner Schaar kein Leid geschehe.

So weidet sie in Ewigkeit
Und jedes kennet seine Flur,
Und weichet keinen Finger breit
Von seines Weges fester Spur;
Man sieht die einen um die andern
Gar lustig ohne Anstoß gehn,
Denn könnten sie in Irre wandern,
So müßte gleich die Welt vergehn.

Der Heerde Fürstin Sonne heißt,
Ihr folgt ihr Kind der helle Tag,
Der Mond wird als ihr Fürst gepreist,
Daß sich die Nacht erfreuen mag;

Ihm folgen viele tauſend Lichter
Als ſchnelle Diener hübſch und fein,
Und ziehn die Menſchenangeſichter
Empor mit wunderbarem Schein.

Denn wie mit Gottes Augen blickt
Das ganze Firmament herab
Und bis ins tiefſte Herz entzückt
Verläßt der Menſch ſein Erdengrab,
Er ſchwingt ſich über Erdenquaalen
Hin, wo der Seraph ſelig fliegt,
Wo aller Tand von Wort und Zahlen,
Wo der Gedanke ſelbſt verſiegt.

Du, der die güldnen Schaafe treibt,
Du guter treuer frommer Gott,
Was in die Bruſt ſo tief ſich ſchreibt,
Das iſt kein Wahn, das iſt kein Spott:
Ich werde mit der ſel'gen Heerde
Einſt droben luſtig weiden gehn
Und als ein dunkles Bild die Erde
Tief unter mir ſich wälzen ſehn.

Laß denn die güldnen Schaafe aus,
O Schäfer, laß ſie wieder ein,
Ich ſchaue immer froh hinaus
In deiner Auen hehren Schein,

Und wenn der Mond mit seinen Sternen
So lieb auf mich herniederblinkt,
Dann fühl' ich wie aus jenen Fernen
Dein Licht mir hin zur Wonne winkt.

Trostlieder.

(Aus dem Katechismus für den teutschen Kriegs- und Wehrmann.)

1.

Hilf, Herr! wir haben viel gesündigt,
Drum drückt uns Schmach und Unglück schwer,
Dein heilig Wort, das du verkündigt,
Das kannten wir im Trug nicht mehr,
Des Glaubens süßes Himmelslicht
Schien unsern blinden Herzen nicht.

Umnebelt waren wir von Dünsten,
Vom gaukelisch bunten Höllenschein,
Und spannen uns mit eitlen Künsten
Stets dichter in die Lüge ein,
Das Leben schwankte ohne Ziel
Und jeder that, was ihm gefiel.

Die fromme Liebe war erkaltet,
Die stille Demuth war dahin,
Was droben auf den Sternen waltet,
Erkannte nicht der trübe Sinn,
Von eigner Weisheit aufgebläht
Vergaß er Gottes Majestät.

Drum liegen wir so tief darnieder,
Drum plagt uns fremde Tyrannei,
Daß Gott der Herr mit Schrecken wieder
Gesuchet und gefürchtet sey,
Daß wir erkennen, wie wir sind
Vor ihm wie Sand und Spreu im Wind.

Du Höchster in des Himmels Höhen,
Des Name Huld und Gnade heißt,
O laß uns doch nicht gar vergehen!
O sende deinen treuen Geist!
Erleucht' uns mit des Glaubens Schein!
Und hauch' uns deine Liebe ein!

Dann stehn wir wieder auf in Freuden,
Dann kömmt uns wieder Sieg und Glück,
Dann heben wir aus langen Leiden
Zu dir empor den frohen Blick,
Dann klingen und dann singen wir:
Gott bleibt der Helfer für und für.

2.

Gott, du bist meine Zuversicht,
Mein Schirm und meine Waffen,
Du hast den heil'gen Trieb nach Licht
Und Recht in mir geschaffen;

Du großer Gott,
In Noth und Tod
Ich will an dir mich halten,
Du wirst es wohl verwalten.

Und wenn die schwarze Hölle sich
Mit ihrem Gift ergösse
Und trotziglich und mörderlich
Durch alle Länder flösse,
Gott bleibt mein Muth,
Gott macht es gut
Im Tode und im Leben,
Mein Recht wird oben schweben.

Und wenn die Welt in Finsterniß
Und Unheil sich versenkte,
Mir steht das feste Wort gewiß,
Das Ewigkeiten lenkte,
Das alte Wort
Bleibt doch mein Hort:
Laßt nur die Teufel trügen,
Die Guten sollen siegen.

O großes Wort! o fester Stahl!
O Harnisch sonder Gleichen!
Was Gott versprach, was Gott befahl,
Das läßt mich nicht erbleichen;

Die stolze Pflicht
Erzittert nicht,
Mag Land und Meer vergehen,
Sie wird mit Gott bestehen.

Drum walt' es Gott, der alles kann,
Der Vater in den Höhen!
Er ist der rechte Held und Mann
Und wird es wohl verstehen.
Wer ihm vertraut
Hat wohl gebaut
Im Tode und im Leben:
Sein Recht wird oben schweben.

3.

Es spricht der freche Bösewicht:
Ich bin durch mich geworden,
Und macht die Welt zum Hochgericht
Und lustet nur nach Morden,
Und ruft in seinem eitlen Wahn:
Die Länder sind mir unterthan,
Ich bin der Herr der Erde;

Und weiß nicht, daß den Sternensitz
Der höchste Meister lenket,
Der schneller als sein Flammenblitz
Die Ewigkeiten denket,

Der Tyrannei wie Spreu verweht,
Sein heißt die erste Majestät,
Sein Walten hat kein Ende.

Der zieht die rechten Waffen an,
Wer ihm allein vertrauet,
Dem Helden, welcher helfen kann,
Wann Tod und Furcht ergrauet;
Wer sich auf solchen Schutz verläßt,
Der steht im Glück und Unglück fest,
Kein Teufel mag ihn schrecken.

Drum unverzagt und wohlgemuth,
Wer Freiheit liebt und Ehre!
Ein recht Gewissen streitet gut
Und schlägt die größten Heere,
Ein treuer Sinn ist ächter Stahl
Und überwindet tausendmal,
Was Gott den Herrn nicht fürchtet.

So knieet hin und betet an
Und schwört die rechte Treue,
Daß sich in jedem teutschen Mann
Der alte Trost erneue,
Daß wir den Glauben halten fest,
Daß Gott uns nimmermehr verläßt,
Wenn wir ihn nicht verlassen.

4.

Wann beginnt das Heil zu tagen?
Es brauſt mit Roſſen und mit Wagen
Wild durch die weite Welt der Krieg,
Brandgemahlte Teufel ſcherzen
Mit Menſchenrechten, Menſchenherzen,
Die ſchwarze Hölle hat den Sieg;
Sie rufen trotzig aus
In alle Welt hinaus:
Jauchzet! jauchzet! das Heil iſt da!
Die Freiheit da!
Nun iſt der ew'ge Friede nah.

Doch die Wahrheit ſteht und ſchweiget,
Die ſtolze Freiheit traur't und zeuget
Des Satans glatten Worten nicht,
Die Ehre fliehet von der Schande,
Die Treue räumet flugs die Lande,
Sie wohnet nur mit Recht und Pflicht.
Die hohen Zeugen all
Erklingen lauten Schall:
Nimmer, nimmer war Gottes Reich
Der Hölle gleich,
Ihr Bund iſt Elend, Trug ihr Steig:

Seyd gegrüßt, ihr edle Zeugen!
Der höchſte Richter wird nicht ſchweigen,

Der waltend hoch auf Sonnen geht,
Der die lichten Himmelskerzen
Entzündet, der die Menschenherzen
Mit seines Athems Kraft durchweht.
Er ist der rechte Mann,
Der einzig helfen kann:
Preis dem Mächtigen! Preis dem Hort!
Es steht sein Wort:
Das Gute sieget hier und dort.

Tobe, Satan! sey verwegen!
Vor dieser Macht zersplittern Degen,
Zerspringt der diamantne Stahl;
Gott will Recht und Ehre schützen
Und Trug und Bosheit niederblitzen
Mit seiner Rache Donnerstrahl:
Der starke große Held,
Der Erd' und Himmel hält,
Schmettert Schande hinab ins Nichts,
Der Gott des Lichts
Ist nicht ein Gott des Böſewichts.

Darum himmelan, Gedanken!
Mit Gott dem Helfer in die Schranken
Für Freiheit Recht und Vaterland!
So ihr's meint mit rechten Treuen,
Bläst Gott euch an mit Muth der Leuen

Und stärkt mit Kraft die schwächste Hand.
Der gute fromme Gott
Er bleibt in Noth und Tod.
Fallet nieder und betet an!
Der helfen kann,
Er ficht als Streiter euch voran.

Ermunterungslieder vor der Schlacht.

(Aus dem Katechismus für den teutschen Kriegs- und Wehrmann.)

1.

Flammet Herzen! wehet Fahnen!
Flammet, wehet himmelan!
Denn die Wonne der Germanen,
Denn die Schlacht sie hebet an,
Und es tilgt der scharfe Stahl
Lange Schande, lange Quaal.

Klingt Trompeten! klingt Posaunen!
Trommel schmettre wirbelnd drein!
Schrecken fliege und Erstaunen
Mit uns furchtbar durch die Reih'n!
Vorderst leuchtend schwebe, Sieg!
Denn wir ziehn in heil'gen Krieg.

Auch ist einer mitgezogen,
Der am besten streiten kann,
Hat der Rache Schwerdt gezogen,
Einer, ein gewalt'ger Mann —
Hört! sein Name klinget Gott,
Und der Feinde Trotz wird Spott.

Denn er ist der Freiheit Retter
Und der Treue sichrer Hort,
Weht wie Sturmwind dürre Blätter
Lug und Trug der Buben fort;
Gott ist unser Heil und Sieg,
Denn wir ziehn in heil'gen Krieg:

Teutsche Ehre zu erneuen,
Zu vertilgen wälschen Tand,
Zieh'n wir aus mit ächten Treuen
Für das heil'ge Vaterland,
Mit uns ziehen Pflicht und Recht:
Zittre drum, Tyrann und Knecht!

Zittre! denn wir wollen sterben
Sterben all in Einem Muth,
Oder auch das Land erwerben
Mit dem Eisen, mit dem Blut:
Teutschland ist's, der Freiheit Land,
Tapfrer Männer Vaterland.

Darum, Herzen, werdet Flammen!
Darum, Fahnen himmelan!
Teutschlands Kinder, frisch zusammen!
In dem Freiheitskampf voran!
Brecht der Knechtschaft schnödes Joch!
Gott im Himmel lebet noch.

Hebt die Hände! laßt uns ſchwören!
Für das heil'ge teutſche Land,
Für der Väter hohe Ehren
Herz und Schwerdt zum Sieg gewandt!
Laßt uns tilgen Hohn und Spott!
Betet alle: groß iſt Gott.

2.

Hinein in die Schlacht!
Hinein in die Reihen!
Wir wollen befreien
Das heilige Land;
Die Ehre zu rächen,
Die Schande zu brechen
Sind Herzen und Schwerdter
Zum Streite gewandt.

Hinein in die Schlacht!
Auf! wehet, ihr Fahnen!
Zur Ehre zu mahnen,
Zur Ehre, zum Sieg!
Auf! klinget, Trompeten
Und Trommeln und Flöten
Zum fröhlichen Reigen,
Zum heiligen Krieg!

Hinein in die Schlacht!
Auf! waidliche Herzen!
Heut tilget die Schmerzen
Der brennenden Schmach;
Heut färbet die Eisen,
Und lasset uns weisen,
Germanische Männer,
Was Treue vermag.

Hinein in die Schlacht!
Zu ringen, zu streben
Auf Tod und auf Leben
Für Freiheit und Recht!
Die Ehre erstehe!
Die Schande vergehe!
Der Bube erblasse!
Es zittre der Knecht!

Hinein in die Schlacht!
Mit fröhlichen Herzen
Gleich flammenden Kerzen
Die Schwerdter heraus!
Die Blicke gehoben
Zum Helfer nach oben!
Er schirmet die Freien,
Er führet es aus.

3.

Auf die Schwerdter hell heraus!
Und die Herzen froh gehoben!
Noch steht Gottes Himmelshaus,
Noch schwebt Gottes Rechte oben,
Noch hält Gott das Weltgericht.
Gott ist unsre Zuversicht.

Laßt die Fahnen lustig wehn!
Laßt die Trommeln muthig klingen!
Gott der Herr wird mit uns steh'n
Und den Blitz der Rache schwingen,
Gott verläßt die Guten nicht,
Gott ist unsre Zuversicht.

Tobe nur, du Höllenheer!
Wüthet mordet nur, Tyrannen!
Gott verweht wie Sand am Meer
Lug und Trug und Schande dannen,
Gott bestraft den Bösewicht.
Gott ist unsre Zuversicht.

Auf mit Gott zum Heldenstreit!
Auf für Freiheit und für Ehre!
Daß sich teutsche Redlichkeit,
Daß sich teutsche Treue mehre!
Gott, der Tyrannei zerbricht,
Gott ist unsre Zuversicht.

Klingt denn Trommeln! Fahnen weht!
Herzen weht in lichten Flammen!
Für der Freiheit Majestät,
Für das Vaterland zusammen!
Frisch hinein und zaget nicht!
Gott ist unsre Zuversicht.

4.

Frischauf, ihr teutschen Schaaren!
Frischauf zum heil'gen Krieg!
Gott wird sich offenbaren
Im Tode und im Sieg:
Mit Gott dem Frommen Starken
Seyd fröhlich und geschwind,
Kämpft für des Landes Marken,
Für Aeltern Weib und Kind.

Frischauf! ihr tragt das Zeichen
Des Heils an eurem Hut,
Dem muß die Hölle weichen
Und Satans Frevelwuth,
Wenn ihr mit treuem Herzen
Und rechtem Glauben denkt,
Für wie viel bittre Schmerzen
Sich Gottes Sohn geschenkt.

Drum auf für teutsche Ehre,
Du tapfres Teutsgeschlecht!
Der beste Schild der Heere
Heißt Vaterland und Recht,
Als schönste Losung klinget
Die Freiheit in das Feld,
Wo sie die Fahne schwinget,
Wird jedes Kind ein Held.

Drum auf, ihr teutschen Schaaren!
Frischauf zum heil'gen Krieg!
Gott wird sich offenbaren
Im Tode und im Sieg;
Und wenn die ganze Hölle
Sich gösse über euch,
Ihr spült sie, wie die Welle
Das Sandkorn, weg von euch.

5.

Erwache edler teutscher Zorn,
Erwache heller teutscher Muth,
Berausche dich im Himmelborn
Mit Feuerkraft und Feuergluth,
Nimm Gottes Freude dir im Herzen,
Nimm Gottes Zeichen dir am Hut,
So kannst du mit der Hölle scherzen
Und lächeln in der Schlachten Wuth.

Der Satan ſteht mit ſtolzer Wehr
Und prahlt, die ganze Welt ſey ſein,
Er ſchwinget trotzig Schwerdt und Speer
Und dräut, es ſoll gewonnen ſeyn;
Doch zeige ihm des Kreuzes Zeichen,
Doch zieh dein Eiſen aus mit Gott,
Gleich wird ſein ſchnöder Trotz erbleichen,
Gleich wird der blanke Lug zu Spott.

Drum auf! drum auf mit Gott dem Herrn!
Du teutſche Jugend wohlgemuth!
Aus allen Landen nah und fern,
Und brich den wälſchen Uebermuth;
Drum auf mit heiligen Gebeten,
Und ſchwöre bei dem höchſten Hort,
Kein Feind ſoll teutſche Erde treten,
Den nicht dein ſchneidig Schwerdt durchbohrt.

Drum auf, drum auf zum heil'gen Streit
Für Freiheit Recht und Vaterland!
Die Treue währt in Ewigkeit,
In Nichts zerrinnt der Hölle Tand;
Drum auf mit treuem teutſchen Herzen!
Drum auf mit altem teutſchen Muth!
Und mit der Hölle kannſt du ſcherzen
Und lächeln in der Schlachten Wuth.

6.

Friſchauf! ihr teutſchen Brüder!
Friſchauf zum heil'gen Streit!
Der Satan drückt uns nieder
Und wüthet weit und breit,
Er will die Erdenflur
Zur Schlangenwüſte machen,
Mit Tigern und mit Drachen
Verheeren die Natur.

Er will die Freiheit morden
Und brechen jedes Recht,
Der Trug iſt Herr geworden,
Es dient der Muth als Knecht,
Die Wahrheit fliehet fern
Vom blutigen Getümmel
Hoch in den lichten Himmel,
Sie klagt es Gott dem Herrn.

Drum auf! ihr teutſchen Brüder!
Es hat's der Herr gehört;
Auf ſchlagt die Schande nieder,
Die Recht und Licht zerſtört,
Auf! waffnet Herz und Hand
Mit alter teutſcher Treue,
Daß Redlichkeit ſich freue,
Daß zittre Lug und Tand.

Auf! mit dem Herrn der Schaaren!
Wohlauf in Noth und Tod!
Es wird euch wohl bewahren
Der alte treue Gott,
Von ihm kömmt alles her,
Zu ihm geht alles wieder:
Drum zagt nicht, teutſche Brüder,
Gott ſteht mit euch im Heer.

Gott ſteht mit euch im Leben,
Gott ſteht mit euch im Tod;
Will Gott den Arm erheben,
Wo bleibet, was euch droht?
Mit Gott das Schwerdt zur Hand!
Mit Gott hineingefallen!
Und laßt die Loſung ſchallen:
Gott, Freiheit, Vaterland!

Danklieder.

(Aus dem Katechismus für den teutschen Kriegs- und Wehrmann.)

1.

Wohlauf mit Herz und Muth!
Wohlauf! dem Herrn zu danken,
Der große Wunder thut
Und herrschet ohne Wanken.
Auf! bringet Lob und Preis
Dem höchsten Gott und Herrn,
Der alles sieht und weiß,
Was nah ist und was fern.

Er ist der Schlachten Held,
Der hoch auf Sonnen wohnet,
Der Unschuld trägt und hält
Und Trug mit Schande lohnet,
Er ist der starke Hort
Der Freiheit und des Rechts,
Weht List des Buben fort
Und Rath des feigen Knechts.

Sein heißt die Majestät,
Die Thronen sein, die Lande,
Er stürzt was trotzig geht
In Elend und in Schande,
Was niedrig ist und klein,
Das hebt er aus dem Nichts
Zu hellem Ehrenschein,
Der Gott des Weltgerichts.

Er half uns wunderbar,
Er war der Schwachen Streiter:
Wild schnob der Feinde Schaar,
Wild schnoben Ross' und Reiter;
Sie brausten ohne Zahl
Daher wie Fluth im Meer,
Sie schlug nicht unser Stahl,
Gott, Gott war unser Heer.

Drum klinget Freudenklang,
Drum singet Jubellieder,
Und fallt mit Lobgesang
Vor seinem Throne nieder;
Auf! dankt ihm für und für!
Auf! dankt und betet an!
Gott, Gott ist's dort und hier,
Der einzig helfen kann.

2.

Auf danket Gott und betet an
Den Helden aller Helden,
Von dem die Erden ab und an
Und alle Himmel melden;
Auf! werdet heute Ein Gesang!
Auf! klinget heute Einen Klang:
Gott sey allein die Ehre!

Denn trotzig gleich der Meeresfluth,
Wann wilde Stürme sausen,
Ergoß sich grimmer Feinde Wuth
Mit Schrecken Angst und Grausen,
Voran zog Hunger Pest und Tod
Und durch die Länder ward gedroht:
Wer wagt mit uns zu streiten?

Da ließ der Herr vom Himmelssaal
Die Donnerglocken schallen,
Sie schlug nicht unser Arm und Stahl,
Sie sind durch Gott gefallen;
Der Held der Helden hat's gethan,
Im Staub zerschmettert liegt ihr Wahn,
Ihr Trotz ist stummes Schweigen.

Drum danket Gott und betet an
Den Helden aller Helden,

Und lasset Weib und Kind und Mann
Die hohen Wunder melden,
Drum singet frohen Lobgesang,
Drum klinget lauten Freudenklang:
Gott sey allein die Ehre!

Der Fahnenschwur.

Hebt das Herz! hebt die Hand!
Schwöret für die große Sache,
Schwört den heil'gen Schwur der Rache!
Schwöret für das Vaterland!
Schwöret bei dem Ruhm der Ahnen,
Bei der teutschen Redlichkeit,
Bei der Freiheit der Germanen,
Bei dem Höchsten schwöret heut!

Hebt das Herz! hebt die Hand!
Erd' und Himmel soll ihn hören
Unsern hohen Schwur der Ehren,
Unsern Schwur für's Vaterland.
Glorreich schwebe, stolzes Zeichen,
Das voran im Streite weht!
Keiner soll von hinnen weichen,
Wo sich dies Panier erhöht!

Hebt das Herz! hebt die Hand!
Wehe muthig, edle Fahne,
Daß sich jede Brust ermahne
Für das heil'ge Vaterland!

Mache, stolzes Ehrenzeichen,
Alle Männer ehrenfest,
Daß sie tausendmal erbleichen,
Eh nur Einer dich verläßt.

Hebt das Herz! hebt die Hand!
Heil uns dieser Ehrenweihe!
Ewig lebe, teutsche Treue!
Ewig blühe, teutsches Land!
Freiheit, teutsche Freiheit, schwebe
Um die Hütten, um den Thron!
Trug und Lug und Schande bebe!
Und zur Hölle fahre Hohn!

Hebt das Herz! hebt die Hand!
Hebt sie zu der Himmel Meister!
Hebt sie zu dem Geist der Geister!
Hebt sie hoch vom Erdentand!
Daß wir's treu und heilig halten
In Gedanken Wort und That.
Gott muß doch zuletzt verwalten,
Was der Mensch beschlossen hat.

Gebet bei der Wehrhaftmachung eines teutschen Jünglings.

Betet Männer! — denn ein Jüngling kniet —
Daß sein Herz, sein Eisen heilig werde.
Küsse, Knabe, fröhlich diese Erde,
Denn sie ist der Freiheit heil'ges Land;
Willst du seinen Namen hören?
Glühe bei dem Klang der Ehren!
Teutschland heißt dein Vaterland.

Betet Männer! — denn ein Jüngling kniet —
Macht den Klang unsterblich seinen Ohren!
Teutscher Jüngling, frei bist du geboren,
Freiheit sey dein Glanz, dein höchstes Gut!
Ihr sollst du dein ganzes Leben,
Ihr den letzten Athem geben,
Ihr dein bestes Herzensblut.

Betet Männer! — denn ein Jüngling kniet —
Seine Hüfte wollen wir bewehren
Mit dem Zeichen unbefleckter Ehren,
Mit der Männer stolzer Waffenzier;

Auch ſein teutſches Herz zu weihen
Mit den ächten teutſchen Treuen
Stehen wir und beten hier.

Betet Männer! — denn ein Jüngling kniet —
Schwöre denn, jetzt Mann und nicht mehr Knabe,
Schwöre deinem Lande bis zum Grabe,
Schwöre ſeiner Freiheit treue Huld!
Amen ſoll der Höchſte ſprechen!
Jeden Meineid wird er rächen,
Jeder Schande feige Schuld.

Betet Männer! — denn ein Jüngling kniet —
Und er hat den höchſten Schwur geſchworen,
Hier und dort ſey ihm das Heil verloren,
Wenn er dieſe Worte jemals ſchwächt!
Erd' und Himmel ſollen zeugen!
Dienen müſſ' er dann dem Feigen
Und erzittern vor dem Knecht!

Betet Männer! — denn ein Jüngling kniet —
Schönes Eiſen, du der Freien Freude,
Schmuck der Tapfern, köſtlichſtes Geſchmeide,
Das der Hammer aus Metallen ſchlug!
Werde, ritterlicher Degen,
Teutſchem Lande Ruhm und Segen!
Werde Teutſchlands Feinden Fluch!

Betet Männer! — denn ein Jüngling kniet —
Eisen, könnte Untreu diesen schänden,
Dann empöre dich in seinen Händen!
Kehre gegen seine Brust die Gluth!
Dulde nimmer, Schwerdt der Ehren,
Daß Verräther bei dir schwören!
Dulde nie Tyrannenwuth!

Betet Männer! — denn ein Jüngling kniet —
Stehe auf, umgürtet mit dem Stahle!
Stehe auf! es schau'n vom Himmelssaale
Deine Ahnen fröhlich auf dein Fest,
Segnen deine Waffenweihe,
Machen dich für Pflicht und Treue
Heldenkühn und ehrenfest.

Betet, Männer, heiligstes Gebet!
Gott im höchsten Himmel gebe Segen
Diesem freien Mann und seinem Degen,
Daß er Blitz in teutschen Schlachten sey!
Gott behüte unsre Lande,
Unsre Seelen vor der Schande!
Gott erhalte Teutschland frei!

Gebet im Unmuth.

Heil'ge Poesie des Lebens,
Leuchte, Stern, und geh nicht unter!
Herz und Sinne schwingt euch munter!
Brause freudig, Strom des Strebens!
Springet aus dem engen Gleise,
Worin Narren stattlich wanken,
Schnelle Rosse, springt, Gedanken!
Also fliege fort, o Reise!

Fliege lustig gleich Kometen
Froher Labyrinthe Bahnen,
Auf des Lebens Oceanen,
Wechselnd Maaße Zeiten Stätten;
Denn das Einerlei verschlinget
Alle Freude gleich der Hölle
Ewig dunkler stummer Welle,
Worauf nie der Sturmwind klinget.

Darum laß die Winde blasen,
Blitze leuchten, Donner schallen,
Wogen über Wogen schwallen,
Welten gegen Welten rasen!

Lieber ſo im friſchen Streite
Kühner Wildheit mit verderben,
Als die faulen Tode ſterben
Langſam morgen ſo wie heute.

O wo brennſt du, Veſtafeuer,
Des mich je und je gelüſtet?
Flamme, welche Männer rüſtet
Mit dem Schwerdte, mit der Leyer?
Unſchuld, die in Weiberſeelen
Zarte Himmelslichter zündet,
Ahndend glaubend ſtill verkündet,
Was Orakel nie erzählen?

Wonne, die aus reichem Borne
Gleich dem Naß der Aganippe
Tränkt mit Honigſeim die Lippe,
Tränkt das Herz mit edlem Zorne,
Brauſt in der Gewalt der Worte,
Rieſelt in der Luſt der Thränen,
Und mit wunderſüßem Sehnen
Göttlich Zeiten eint und Orte?

Kommt, o kommt vom Himmel wieder,
Sel'gen Wahnſinns ſchönſte Triebe!
Kommt, o Poeſie und Liebe!
Leuchtet, flammet, dichtet Lieder!

Weht, wie Frühlingsblüthenbäume
Süße Düfte niederwehen,
Weht aus eures Himmels Höhen
Geister mir herab und Träume.

Kommt, ihr Scherze, kommt Geſpielen
Mit den hellen Sternenaugen,
Kommt, und laßt mich Freude ſaugen
Aus Gedanken, aus Gefühlen,
Wie in jenen frohen Jahren,
Wie in jenen ſüßen Zeiten,
Die wie ferne Glocken läuten
Von den Wonnen, welche waren.

Heil'ge Poeſie des Lebens,
Leuchte, Stern, und geh nicht unter!
Wirble deine Wellen munter
Raſcher Strom des friſchen Strebens!
Daß in Stürmen und in Wettern
Nimmer Muth und Luſt erbeben,
Sondern kühnlich oben ſchweben
Hoch und höher zu den Göttern.

An Antonia Amalia, Herzogin von Wirtemberg.

Knabe war ich, es drang kein Ruf von gewaltigen Dingen
Unter das strohene Dach, welches die Kindheit geschützt,
Einfalt wohnte mit mir und stille freundliche Sitte,
Frömmigkeit lullte mich ein, Frömmigkeit weckte mich auf,
Liebe führte mich mild durch Felder Büsche und Auen,
Liebe zeigte mir fromm Götter und Sterne zuerst;
Und es hüteten noch mit mir die Engel des Himmels
Heerden des Vaters im Hain, Heerden am brausenden Meer,
Kamen als Träume herab, als schöne und helle Gesichte,
Wie in der ältesten Zeit, spielten als Kinder mit mir.
O was ruf' ich zurück in Tagen des Jammers, der Sünde,
O was ruf' ich zurück, Kindheit, dein seliges Bild,
Als mein Taubenschlag noch die fliegendsten Wünsche begränzte,

Als mein Wäldchen mir noch däuchte die weiteſte Welt,
Als die Bibel mein Buch, mein einziges Buch und mein Licht war,
Und dein goldener Mund, Mutter, mein höchſtes Geſetz?
Ach! es rollte ſich bald die Hülle der Unſchuld herunter,
Frühe zeigte ſich mir mit der unendlichen Welt
Auch die unendliche Macht, die hoch über Donnern und Blitzen
Wettert und leuchtet — ich ſah, eiſernes Schickſal, dich früh,
Und ich trug es ſo jung dein unerbittlich Verhängniß,
Trug es im ſchweigenden Ernſt, trug es im trauren-den Blick.
Oft ermahnte mich dann mein fröhlicher Vater: ſey fröhlich!
Oefter die Mutter, und ſchalt: Bube, warum ſo allein?
Wenn ich mit Arbeit den Tag, mit bretternem Lager die Nächte
Feierte, ſchüttelten ſie traurig das liebende Haupt;
Denn ſie meinten, es werde der Sohn, ein finſterer Träumer,
Sich und andern die Luſt tödten in künftiger Zeit.
Ich aber ſprach: wer weiß, wozu die Uebung mir frommet?

Ich aber sprach: wer weiß, was mir das Schicksal bestimmt?
Leichthin sprach ich's, doch schwer erdrückten mich Lasten der Liebe,
Die nur ein eisernes Herz, nimmer ein menschliches trägt:
Abwärts weint' ich allein und traurig, daß ich so traurig
Machte, die zärtlich ihr Herz senkten in meines hinab.
Jahre, ihr seyd nun verrollt, ihr schlimmen und trüblichen Jahre,
Lange erleuchtet ist mir Schicksal und Menschheit und Gott;
Aber gekommen ist doch, was frühe dem Knaben geahndet,
Arbeit und Noth und Gefahr, Unheil und Zwietracht und Krieg.
Nicht umsonst warst du, o Tag voll bitterer Kämpfe,
Nicht vergeblich dein Ernst, stille und denkende Nacht;
Wohl bedurfte der Mann der festen und stählernen Rüstung,
Welche der Knabe sich schon hart um den Busen gewölbt.
Freude gabest du mir, o Leben, Freude und Liebe,
Du, o reiche Natur, Freude und Segen genug;
Doch die Ahndung hat auch ihr dunkles Verhängniß erfüllet,

Bis auf den heutigen Tag alles mit Strenge erfüllt.
Zeugen mögt ihr mir nun, ihr heiligen Geister der Liebe,
Freundlicher Vater und du, tapfere Mutter, mit ihm,
Zeugen mögt ihr mir nun dort oben im sternigen Reigen,
Wie ich die Zukunft gefühlt, wie ich das Schicksal gefühlt.
O ihr zeuget mir oft, ihr haucht wie heilige Lichter
Himmlischen Athem mir ein, göttliche Wonne mir zu.

Tochter Germaniens, sey gegrüßt mir, herrliche Fürstin!
Nimm den prophetischen Klang, nimm das erröthende Herz,
Nimm das verhallende Wort, den flüchtigen Athem der Stunde —
O du bist menschlich und fromm — nimm das Menschliche hin!
Kühnliches höreſt du gern und Tapferes kannſt du ertragen,
Nimmer in banglicher Furcht zaget dein fürstlicher Sinn,
Ueber den blutigen Staub und über die wilden Getümmel,
Welche der Augenblick tönt, hebt sich dein freudiger Muth.

Laß ihn fliegen und leuchten und blitzen in heiligen Flammen!
Stolzem Vertrauen drückt gern göttliches Siegel sich auf. —
Sieh ich verkünde es dir, so wahr mir der Gott in die Seele
Künftiger Tage Geschick, Deutung der Zukunft, gelegt:
Herrliches wirst du noch sehn, das heilige Volk der Germanen,
Wieder ein ritterlich Volk, stehen gerüstet mit Kraft;
Herrliches wirst du noch sehn, die Heldengestalten der Väter
Wieder in Enkeln erblühn, blühn mit dem Scepter und Schwerdt.
Dann wird Freiheit den Erdball umwalten, Gerechtigkeit herrschen,
Klingen gefürchtet das Wort, leuchten gefürchtet das Schwerdt,
Ueber den blutigen Staub und über die Lüge des Tages
Schweben die Wahrheit das Recht, glänzende Engel, dahin.

Nimm denn die Wonne dir, nimm die Gewißheit mit liebendem Herzen,

Nimm den herrlichen Wahn, fürſtliche Seele, denn hin!
Selig, welche beſtanden und unbefleckt von der Schande
Hielten den heiligen Stolz, hielten den gläubigen Sinn!
Gott „wird richten und hat gerichtet, der mächtige Walter.
Klinge prophetiſcher Klang! halle verfliegendes Wort!

An Elisabeth Alexiewna, regierende Kaiserin von Rußland.

Ein Adler flog ich einst hinein ins Leben,
Ein Adler sonnenkühn und frisch und jung,
Der süße Trieb, den mir der Gott gegeben,
Erregte meiner Flügel muntern Schwung,
Die Erde sah ich unter mir verschweben,
Zum Himmel trug mich hoch Begeisterung,
Aus fernen Welten tönten Wunderklänge
Und alle Sphären sangen mir Gesänge.

O goldne Zeit! o sel'ge Himmelshöhen!
O einzig schönes Land der Fantasie'n!
O hohe Wunder, die ich dort gesehen!
O Blumen, welche überirdisch blühn!
O Lüfte, welche Engelathem wehen!
O Träume, welche selbst als Engel ziehn,
Als bunte Vögel zu der Zeit des Maien,
Wann alle Kreaturen sich erfreuen!

O süße Fahrt auf deinen Oceanen,
Erhabner Walter, wunderbarer Geist,
Wo unermeßlich durch die Sonnenbahnen
Der Feuerstrom des ew'gen Lebens fleußt,

Wo alle Sinne stolz zur Tugend mahnen,
Wo jede Hoffnung hält, was sie verheißt,
O frommes Ahnden, unergründlich Lieben,
Unendlich Glauben, wo seyd ihr geblieben?

Ihr seyd dahin, und kehret nimmer wieder,
Nur einmal blühet eure Zauberwelt,
Der stolze Wahn sinkt von dem Himmel nieder,
Er fuhlet nun, wie tief der Gott hier fällt,
Die lahme Schwinge streifet müd' und müder
Am Boden hin, die einst das Sternenzelt
Mit edler Kühnheit wagte zu durchmessen,
Hoch ob Olympen fliegend und Permessen.

Das war der Glanz von deiner ew'gen Schöne,
O Tugend, die mein kindlich Herz entzückt?
Das euer Klang, ihr hohen Wundertöne,
Die meine stillen Träume oft beglückt?
Das waret ihr, ihr stolzen Götterſöhne,
Heroen ihr, mit jedem Glanz geschmückt?
So jäh warst du, o Sturz von jenen Höhen,
Wo ich bei Göttern göttlich mich gesehen?

Selbst du, des Liedes holde Wundergabe,
Selbst du, der Rede himmlische Gewalt,
Was mit beseelten Lippen schon der Knabe,
Mit frohem Stammeln schon das Kind gelallt,

Apollon, selber deine süße Gabe
Erstarret an des Tages Mordgestalt,
Wie welche das Meduſenbildniß sahen
Von Eis und Stein ein kaltes Herz empfahen.

So klingt die Klage, und sie hat geklungen,
Solange Geister hier in Leibern gehn;
Viel tausendmal hast du dich rundgeschwungen,
O Sonne, um der Alpen höchste Höh'n,
Viel tausendmal bist du dem Meer entsprungen —
Doch hast du Einen Glücklichen gesehn?
Von Millionen Menschen auch nur Einen,
Die deine Strahlen liebewarm beſcheinen?

Du kennst die Wonne der erhabnen Seelen,
Erhabne Frau, du kennst auch diesen Klang;
Was Geister leise Geistern nur erzählen,
Das spricht in zarten Räthseln der Gesang,
Er wohnt mit Herrschern in den Kaiserſälen,
Er spielt mit Hirten an des Hügels Hang,
In tausend Bildern, Farben und Gestalten
Darf er der Götter Wunderwelt entfalten.

Er flieget leicht, der Genius der Zeiten,
Er schreitet schwer, des Schickſals ernstes Bild,
Was frei ertönt aus seinen goldnen Saiten,
Das hat sich wahrlich je und je erfüllt,

Er ist Prophet und kann Orakel deuten,
Wann rein sein Strom aus der Begeistrung quillt,
Ein weißer Schwan erschwingt er sein Gefieder
Und singt den Himmel zu der Erde nieder.

Nimm diesen Himmel, nimm die hohe Weihe,
Den Spruch des innern heiligsten Gerichts,
Der Gott der Sterne ist der Gott der Treue,
Der Gott der Sterne ist der Gott des Lichts,
Vernimm es, daß sich deine Seele freue:
Die schwarze Schande stürzet in ihr Nichts,
Gerechtigkeit wird um den Erdball walten
Und seine Welt wird Gott der Herr erhalten.

Es ist kein Trug, was edle Seelen schwellet,
Was kühne Geister denken, ist kein Wahn,
Das Licht, das dir den tiefen Busen hellet,
Blitzt durch der Götter Brust, der Sonnen Bahn,
Die Kraft, die List und Lug und Schande fället,
Wird ihres Glaubens schönen Kranz empfah'n,
Sie heisset Einfalt Unschuld Demuth Friede
Und schirmt das Glück mit leuchtender Aegide.

Die alten und die neuen Teutschen.

Es wurden die Väter gepriesen
Als muthige Löwen im Streit,
Die Weichlinge nannten sie Riesen,
Ihr Schwerdthieb schlug tief und schlug weit,
Ihr Speer fuhr durch Roß und durch Reiter,
Durch Panzer und Schild wie der Blitz,
Sie fürchteten Gott, und nichts weiter,
Und hielten nur Tugend für Witz.

Es plagten blutdürstige Räuber
In Rom die verknechtete Welt,
Sie waren auf Wein und auf Weiber,
Auf Gold nur und Wollust gestellt,
Sie prahlten, Gott habe die Erde
Für Römer und Rom nur gemacht,
Und trugen Tyrannengebärde,
Und nannten sich Herrscher der Schlacht.

Da kamen die freien Germanen
Herab von der Donau, dem Rhein,
Und brachen mit fliegenden Fahnen,
Mit klingendem Spiel durch die Reih'n,

Sie zogen zum Krieg wie zum Tanze,
Die Wigande tapfer und gut,
Und färbten die reisige Lanze,
Den mächtigen Degen mit Blut.

Sie stritten für Freiheit und Ehre,
Für Gott und ihr Recht und ihr Land,
Drum stoben die bübischen Heere
Vor ihnen dahin wie der Sand;
Sie brachen die sklavischen Bande
Der stönenden Völker inzwei,
Vertilgten die Sünde und Schande
Und bauten die Erde sich neu.

So waren sie weiland die Teutschen,
Und du? was, ihr Enkel, bist du?
Du lässest wie Hunde dich peitschen,
Und wedelst recht hündisch dazu;
Du zitterst, erbärmliche Memme,
Zu sterben den männlichen Tod,
Und issest in banglicher Klemme,
Umstellet von Treibern, dein Brod.

So dienst du dem tückischen Franzen,
Dem gaukelischen Affengesicht;
Er lässet wie Bären dich tanzen,
Du tanzest, und brummest ihm nicht;

Er legt dir den Ring in die Naſe,
Er legt dir den Maulkorb ums Maul:
So ward aus dem Löwen ein Haſe,
So ward aus dem Streitroß ein Gaul.

Nicht länger! zu Waffen! zu Waffen!
Zum rettenden Eiſen geſchwind!
Die Freiheit dir wieder zu ſchaffen,
Zur blütigen Rache geſchwind! —
Enthülle die fliegenden Fahnen!
Enthülle das blinkende Schwerdt!
Und zeige der herrlichen Ahnen,
Der freien Germanen, dich werth!

Nicht länger! laß ſauſen! laß brauſen!
Laß lodern den heiligen Zorn!
Und ſtoße dem Dränger zum Grauſen
Auf Bergen und Höhen ins Horn!
Und blaſe der Rache Poſaunen
Und ringe die Glocken vom Thurm!
Und ſchmettre den Klang der Karthaunen
Ihm nach im gewaltigen Sturm!

So treibe den ſchändlichen Treiber,
So jage die fröhliche Jagd,
Und hetze den diebiſchen Räuber
Mit Schrecken bei Tag und bei Nacht;

Nie ſtecke dein Schwerdt in die Scheide
Als jenſeits des heiligen Rheins,
Da knüpfe in Freiheit und Freude
Die Bande des teutſchen Vereins.

Vaterlandslied.

Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
Der wollte keine Knechte,
Drum gab er Sabel Schwerdt und Spieß
Dem Mann in seine Rechte,
Drum gab er ihm den kühnen Muth,
Den Zorn der freien Rede,
Daß er bestände bis aufs Blut,
Bis in den Tod die Fehde.

So wollen wir was Gott gewollt
Mit rechten Treuen halten
Und nimmer im Tyrannensold
Die Menschenschädel spalten;
Doch wer für Tand und Schande ficht,
Den hauen wir zu Scherben,
Der soll im teutschen Lande nicht
Mit teutschen Männern erben.

O Teutschland, heil'ges Vaterland!
O teutsche Lieb' und Treue!
Du hohes Land! du schönes Land!
Dir schwören wir aufs neue:

Dem Buben und dem Knecht die Acht!
Der ſpeiſe Kräh'n und Raben!
So zieh'n wir aus zur Hermannsſchlacht,
Und wollen Rache haben.

Laßt brauſen, was nur brauſen kann,
In hellen lichten Flammen!
Ihr Teutſchen alle Mann für Mann
Für's Vaterland zuſammen!
Und hebt die Herzen himmelan!
Und himmelan die Hände!
Und rufet alle Mann für Mann:
Die Knechtſchaft hat ein Ende!

Laßt klingen, was nur klingen kann,
Die Trommeln und die Flöten!
Wir wollen heute Mann für Mann
Mit Blut das Eiſen röthen,
Mit Henkerblut, Franzoſenblut —
O ſüßer Tag der Rache!
Das klinget allen Teutſchen gut,
Das iſt die große Sache.

Laßt wehen, was nur wehen kann,
Standarten wehn und Fahnen!
Wir wollen heut uns Mann für Mann
Zum Heldentode mahnen;

Auf! fliege hohes Siegspanier
Voran dem kühnen Reihen!
Wir siegen oder sterben hier
Den süßen Tod der Freien.

Marsch.

Frischauf, ihr Kamraden! wir ziehen in das Feld,
Wir haben unser Herz auf Franzosen gestellt,
Die Wehr und der Muth sind geschliffen und blank,
Drum her mit Franzosen! die Zeit wird uns lang.
Hurra, ihr Kamraden! Hurra, ihr Soldaten!
Hurra ist Franzosen ein tödtlicher Klang.

Heraus alle, welchen die Freiheit gefällt!
Gott schuf für die Freiheit, die Tugend die Welt,
Die Freiheit sie lebe, das heiligste Gut!
Für Freiheit, ihr Brüder, da schonet kein Blut!
Hurra, ihr Kamraden! Hurra, ihr Soldaten!
Hurra und vertilget die teuflische Brut!

Heraus auch für Teutschland, das heilige Land!
Vertilget den wälschen, den teuflischen Tand!
Auf tapferer Väter vermorschtem Gebein
Da soll kein Franzose sein Kiwi! mehr schrei'n.
Hurra, ihr Kamraden! Hurra, ihr Soldaten!
Dem Werda der Teutschen ist Kiwi zu fein.

Heraus für die Aeltern für Weib und für Kind,
Für Jungfrau'n und Bräute zur Rache geschwind!

Das stärket die Arme, das stählet den Muth,
Drob streitet man fröhlich, drob streitet man gut.
Hurra, ihr Kamraden! Hurra, ihr Soldaten!
Das locket das Eisen zum feindlichen Blut.

Heraus alle! rufet am lautesten Gott!
Und machet die schnöden Tyrannen zu Spott!
Mit Schwerdtern und Lanzen in blutiger Jagd,
So jaget die Räuber bei Tag und bei Nacht!
Hurra, ihr Kamraden! Hurra, ihr Soldaten!
Hasasa! Trarara! die fröhliche Jagd!

Auf! spielet Kanonen zum lustigen Tanz!
Auf! blitzet ihr Säbel den blinkenden Glanz!
Auf! wirbelt ihr Trommeln im Saus und im Braus!
Auf! wehet ihr Fahnen zum Himmel hinaus!
Hurra, ihr Kamraden! Hurra, ihr Soldaten!
Wir ziehen zum Sieg oder Tod heut hinaus.

Das Lied vom Schill.

Es zog aus Berlin ein tapferer Held,
Er führte sechshundert Reiter ins Feld,
Sechshundert Reiter mit redlichem Muth,
Sie dürsteten alle Franzosenblut.

Auch zogen mit Reitern und Rossen im Schritt
Wohl tausend der tapfersten Schützen mit.
Ihr Schützen, Gott segne euch jeglichen Schuß,
Durch welchen ein Franzmann erblassen muß!

So ziehet der tapfre der muthige Schill,
Der mit den Franzosen schlagen sich will;
Ihn sendet kein Kaiser, kein König aus,
Ihn sendet die Freiheit, das Vaterland aus.

Bei Dodendorf färbten die Männer gut
Das fette Land mit französischem Blut,
Zweitausend zerhieben die Säbel blank,
Die übrigen machten die Beine lang.

Drauf stürmten sie Dömitz das feste Haus
Und jagten die Schelmenfranzosen hinaus,
Dann zogen sie lustig ins Pommerland ein,
Da soll kein Franzose sein Kiwi mehr schrei'n.

Auf Stralsund stürmte der reisige Zug,
O Franzosen, verstündet ihr Vogelflug!
O wüchsen euch Federn und Flügel geschwind!
Es nahet der Schill, und er reitet wie Wind.

Er reitet wie Wetter hinein in die Stadt,
Die der Wallenstein weiland belagert hat,
Wo der zwölfte Karolus im Thore schlief;
Jetzt liegen ihre Mauren und Thürme tief.

O weh euch Franzosen! jetzt seyd ihr todt,
Ihr färbet die Säbel der Reiter roth,
Die Reiter sie fühlen das teutsche Blut,
Franzosen zu tödten das däucht ihnen gut.

O Schill! o Schill! du tapferer Held!
Was sind dir für bübische Netze gestellt!
Viele ziehen zu Lande, es schleichet vom Meer
Der Däne, die tückische Schlange, daher.

O Schill! o Schill! du tapferer Held!
Was sprengest du nicht mit den Reitern ins Feld?

Was schliessest in Mauren die Tapferkeit ein?
Bei Stralsund da sollst du begraben seyn.

O Stralsund, du trauriges Stralesund!
In dir geht das tapferste Herz zu Grund,
Eine Kugel durchbohret das redlichste Herz,
Und Buben sie treiben mit Helden Scherz.

Da schreiet ein frecher Franzosenmund:
„Man soll ihn begraben wie einen Hund,
„Wie einen Schelm, der an Galgen und Rad
„Schon fütterte Krähen und Raben satt.“

So trugen sie ihn ohne Sang und Klang,
Ohne Pfeifenspiel und ohne Trommelklang,
Ohne Kanonenmusik und Flintengruß,
Womit man Soldaten begraben muß.

Sie schnitten den Kopf von dem Rumpf ihm ab
Und legten den Leib in ein schlechtes Grab,
Da schläft er nun bis an den jüngsten Tag,
Wo Gott ihn zu Freuden erwecken mag.

Da schläft nun der fromme, der tapfere Held,
Ihm ward kein Stein zum Gedächtniß gestellt;
Doch hat er gleich keinen Ehrenstein,
Sein Name wird nimmer vergessen seyn.

Denn zäumet ein Reiter ſein ſchnelles Pferd
Und ſchwinget ein Reiter ſein blankes Schwerdt,
So rufet er immer: Herr Schill! Herr Schill!
Ich an den Franzoſen euch rächen will.

Das Lied vom Gneisenau.

Bei Colberg auf der grünen Au,
Juchheididei! Juchheididei!
Geht's mit dem Leben nicht zu genau,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Da donnert's von Kanonen,
Da sä't man blaue Bohnen,
Die nimmer Stängel treiben,
Bei Colberg auf der Au.

Bei Colberg hat es flinken Tanz,
Juchheididei! Juchheididei!
Um Mau'r und Graben, um Wall und Schanz,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Sie tanzen also munter,
Daß mancher wird herunter
Vom Tanzplatz todt getragen,
Bei Colberg auf der Au.

Wie heißt die Braut, die Hochzeit hält?
Juchheididei! Juchheididei!
Um die so mancher tanzend fällt?
Juchhei! Juchhei! Juchhei!

Stadt Colberg heißt die Schöne,
Sie weckt die hellen Töne,
Wornach die Tänzer tanzen
Auf Colbergs grüner Au.

Wie heißt ihr schöner Bräutigam?
Juchheididei! Juchheididei!
Es ist ein Held vom teutschen Stamm,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Ein Held von ächten Treuen,
Des sich die Teutschen freuen,
Und Gneisenau klingt sein Name
Auf Colbergs grüner Au.

Bei Colberg auf der grünen Au,
Juchheididei! Juchheididei!
Da tanzt der tapfre Gneisenau,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Er tanzt so flink und freudig
Er tanzt so scharf und schneidig
Franzosen ausser Athem
Auf Colbergs grüner Au.

So gings auf Colbergs grüner Au
Juchheididei! Juchheididei!
Mit Tod und Leben nicht zu genau
Juchhei! Juchhei! Juchhei!

Und manchen Franzmann haben
Sie nach dem Tanz begraben,
Der Tanz ging ihnen zu mächtig
Auf Colbergs grüner Au.

Doch als es still wird auf der Au
Vom Juchjuchhei! Juchheididei!
Da däucht es schlecht dem Gneisenau,
Er spricht: Ei ei! Ei ei!
Er hasset die Franzosen,
Die argen Ohnehosen,
Nach England thut er reisen
Von Colbergs grüner Au.

Komm nun zurück, du frommer Held!
Juchheididei! Juchheididei!
Und zieh mit Teutschen froh ins Feld
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Thu einen Tanz noch wagen!
Wir woll'n die Wälschen schlagen
Mit dir und deinem Degen
Auf Teutschlands grüner Au.

Komm nun zurück aus Engelland!
Juchheididei! Juchheididei!
Das Glück hat alles umgewandt
Juchhei! Juchhei! Juchhei!

Komm! laß dein Spiel erklingen,
Komm! laß die Wälschen ſpringen,
Wie du ſie ſpringen lehrteſt
Auf Colbergs grüner Au.

Das Lied vom Dörnberg.

Es war ein Freiherr fromm und gut,
Vom Kattenland und Kattenblut,
O tapfres Land der Heſſen!
Der haßte tief den wälſchen Tand,
Der konnte Ehr und Vaterland
Und Freiheit nicht vergeſſen.

Es hatt' auf den Landgrafenthron
Den Bruder ſein Napoleon
Im Kaiſerſtolz geſetzet;
Der Bruder hieß Hieronymus,
Ein Weichling, der im Diebsgenuß
Der Wolluſt ſich ergötzet.

Das däucht dem edlen Dörnberg ſchlimm,
Er rüſtet ſich im Heldengrimm,
Den Buben will er ſchlagen,
Die Wälſchen will der Ritter werth
Mit Spieß und Stange Kolb' und Schwerdt
Weit über'n Rhein verjagen.

Schon hat er klug sein Netz gespannt,
Schon hält er's Schwerdt in tapfrer Hand,
Schon warten seine Treuen,
Sie brennen all von teutschem Muth,
Sie dürsten all Franzosenblut,
Sie woll'n das Land befreien.

Das däuchte einem Schelm nicht recht:
Ein Teutscher, doch von Sinn ein Knecht,
Herr Malsburg schlecht geboren
Der sagt's dem König alles aus;
Er rüstet sich und schirmt sein Haus
Mit Wehr an Thürm'n und Thoren.

Da muß der edle Dörnberg fliehn,
Verräther spähen hinter ihm,
Sie wollen ihn erlauschen;
Er auf der Flucht muß ab und an
Mit manchem fremden Wandersmann
Wohl Kleid und Kappe tauschen:

Bis er den wackern Braunschweig findt,
Der Welfen ächtgebornes Kind,
Den treuen teutschen Degen;
Da muß noch mancher wälsche Hund
Sich blutig auf den grünen Grund
Durch seinen Säbel legen.

Sie hauen sich wie Männer durch,
Dann segeln sie zur Freiheitsburg
Altengelland mit Namen;
Da ruhen sie vom harten Strauß
Die müden wunden Glieder aus,
Und sprechen fröhlich Amen.

Nun, Teutsche, hört die neue Mähr:
Der Dörnberg ziehet wieder her,
Er führet tapfre Reiter,
Er schwinget ein geschliffnes Schwerdt,
Er reitet ein geschwindes Pferd,
Und Gott ist sein Geleiter.

Gott segne unsern Rittersmann,
Der solch ein frommes Herz gewann!
Gott segne seine Treue!
Gott segne seinen freien Muth,
Daß bald sich am Franzosenblut
Sein teutsches Herz erfreue!

Das Lied vom Chasot.

In Teutschland lebt' ein edler Graf,
Eine freie Stadt war sein Vaterland,
Ein rechter Ritter fromm und brav
Seine Seele trug er in seiner Hand:
Die Stadt heißt Lübeck von altem Namen,
Der Graf heißt Chasot von edlem Samen.

Dem freien reichsgebornen Mann
Gefiel die Schande des Reiches schlecht,
In seinen Adern Ehre rann,
Drum haßte er durstig den Schelm und Knecht,
Ein Freund von redlichen Biederleuten,
Ein Feind von Sklaven, die Knechtschaft leiden.

Drum war er mit dem Degen risch,
Wo gegen Franzosen die Trommel klang;
Das macht' ihm Muth und Seele frisch,
Das war ihm höchster Freudenklang,
Da mußt' er hin über Land und Wasser,
Der tapfre und kühne Franzosenhasser.

Als nun die Post aus Rußland schallt,
Der Kaiser von Rußland ziehe aus,
Dem Grafen das Herz im Leibe wallt,
Da kann er nicht sitzen still zu Haus,
Da muß er sein Blut und Leben wagen,
Er muß sich mit den Franzosen schlagen.

Durch Buben und Verräther schleicht
Viele hundert Meilen der Grafensohn
Hin, wo's dem Herzen lustig däucht,
Wo klinget des Krieges Posaunenton,
Wo Alexander die Männer rüstet
Und muthige Russen nach Streit gelüstet.

Bald braust auf sie wie wildes Meer
Französischer Rotten gewaltige Fluth,
Sie ziehen trotziglich daher
Und dräu'n im prahlenden Uebermuth:
Hieher! wer stehet vor unsern Heeren?
Wer mag uns die Herrschaft der Erde wehren?

Doch Gott im Himmel sah darein
Und der Russen mächtige Kriegesfaust,
Wie Herbstwind schüttelt das Laub im Hain,
So hat sie der Sturmwind der Schlacht zerzaust:
Sie sollten Raben und Wölfe füttern,
In Rußland sollt' ihr Gebein verwittern.

Der edle Graf in mancher Schlacht,
In manchem blutigen Männerstrauß
Sich gegen die Schelme lustig macht,
Er sieht sie zerstieben zu Staub und Graus,
Er sieht sie fliehen, er sieht sie fallen:
Das däucht ihm der lustigste Fall von allen.

Drauf reist er hin nach Petersburg,
An Hoffnungen und an Freuden reich,
Eine Zierde für die Kaiserburg,
Ein schöner Sprößling aus teutschem Reich;
Dort soll er des Vaterlands heil'gen Waffen
Erlesene Schaaren von Männern schaffen.

Dort hebt die teutsche Legion
Für Freiheit und Ehre das Siegspanier,
Sie brennet gegen Schmach und Hohn
Und gegen Franzosen von Kriegsbegier,
Sie brennet von Sehnsucht der süßen Stunde,
Wo Rache klinget von Mund zu Munde.

Sie schauet auf des Grafen Schwerdt
Und auf sein frommes und teutsches Herz;
Er dünket ihr vor allen werth,
Voranzuspielen im Schlachtenscherz,
Voranzuschreiten dem kühnen Reihen
Als Held und Führer der teutschen Freien.

Du edler Graf, wo ziehst du hin?
Wo ziehst du hin im Winter und Schnee?
Auf Teutschland steht dir nur der Sinn,
Dir thun die armen Gefangenen weh,
Die armen Gefangenen, die die Franzosen
Haben in den Tod und das Elend gestoßen.

Du edler Graf, wo ziehst du hin?
Wo ziehst du hin im Winter und Schnee?
Auf Teutschland steht dir nur der Sinn,
Drum ziehst du nach Pleskow am Peipussee,
Da willst du die armen Gefangnen erlösen
Und willst sie bewaffnen gegen die Bösen.

O Pleskow, Stadt am Peipussee!
Wann hört die Klage der Freien auf?
Wann saust nicht mehr ein dumpfes Weh
In deines Stromes ächzendem Lauf?
In dir soll der Bravste von allen Braven,
In dir soll der edle Graf Chasot schlafen.

Der Ritter, der die Kranken pflegt
Und der Verwundeten Schmerz verbindt,
Wird in die dunkle Gruft gelegt,
Schon spielt um seinen Hügel der Wind,
Die irdische Sonne wird nimmer ihm scheinen,
Doch werden ihn ewig die Freien beweinen.

Denn einen freiern teutschern Mann,
Als Chasot war, der viel edle Graf,
Nie Teutschland je gebähren kann,
An Leib und Seele so fest und brav,
Ein Kind in Liebe, ein Held in Treuen,
Ein Herz, wie die Herzen der edlen Leuen.

Drum setzen wir diesen Leichenstein,
Drum singen wir dieses Trauerlied.
Solange grünt eine Eich' im Hain,
Solang' eine Blume auf Auen blüht,
Eine Liebe noch glühet in teutschen Seelen,
Sollen Kränze und Thränen ihm nimmer fehlen.

Des Teutschen Vaterland.

Was ist des Teutschen Vaterland?
Ist's Preussenland? ist's Schwabenland?
Ist's, wo am Rhein die Rebe blüht?
Ist's, wo am Belt die Möve zieht?
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer seyn.

Was ist des Teutschen Vaterland?
Ist's Baierland? ist's Steierland?
Ist's, wo des Marsen Rind sich streckt?
Ist's, wo der Märker Eisen reckt?
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer seyn.

Was ist des Teutschen Vaterland?
Ist's Pommerland? Westfalenland?
Ist's, wo der Sand der Dünen weht?
Ist's, wo die Donau brausend geht?
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer seyn.

Was ist des Teutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Ist's Land der Schweitzer? ist's Tyrol?
Das Land und Volk gefiel mir wohl;
Doch nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer seyn.

Was ist des Teutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Gewiß es ist das Oesterreich,
An Ehren und an Siegen reich?
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer seyn.

Was ist des Teutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Ist's, was der Fürsten Trug zerklaubt?
Vom Kaiser und vom Reich geraubt?
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer seyn.

Was ist des Teutschen Vaterland?
So nenne endlich mir das Land!
So weit die teutsche Zunge klingt
Und Gott im Himmel Lieder singt,
Das soll es seyn!
Das, wackrer Teutscher, nenne dein!

Das ist des Teutschen Vaterland,
Wo Eide schwört der Druck der Hand,
Wo Treue hell vom Auge blitzt
Und Liebe warm im Herzen sitzt —
Das soll es seyn!
Das, wackrer Teutscher, nenne dein!

Das ist des Teutschen Vaterland,
Wo Zorn vertilgt den wälschen Tand,
Wo jeder Franzmann heisset Feind,
Wo jeder Teutsche heisset Freund —
Das soll es seyn!
Das ganze Teutschland soll es seyn!

Das ganze Teutschland soll es seyn!
O Gott vom Himmel sieh darein!
Und gieb uns rechten teutschen Muth,
Daß wir es lieben treu und gut.
Das soll es seyn!
Das ganze Teutschland soll es seyn!

Des teutschen Knaben Robert Schwur.

Der Knabe Robert fest und werth
Hält in der Hand ein blankes Schwerdt,
Er legt das Schwerdt auf den Altar
Und schwört bei'm Himmel treu und wahr:

Ich schwöre dir, o Vaterland,
Mit blankem Schwerdt in fester Hand,
An des Altares heil'gem Schrein,
Bis in den Tod dir hold zu seyn.

Ich schwöre dir, o Freiheit, auch
Zu dienen bis zum letzten Hauch
Mit Herz und Seele Muth und Blut;
Du bist des Mannes höchstes Gut.

Auch schwör' ich heissen blut'gen Haß
Und tiefen Zorn ohn' Unterlaß
Dem Franzmann und dem franschen Tand,
Daß nie sie schänden teutsches Land.

Du droben in dem Himmelszelt,
Der Sonnen lenkt und Herzen hält,

Du großer Gott, o ſteh mir bei,
Daß ich es halte wahr und treu!

Daß ich, vom Lug und Truge rein,
Dein rechter Streiter möge ſeyn,
Daß dieſes Eiſen ehrenwerth
Fur's Recht nur aus der Scheide fährt!

Und zieh ich's gegen's Vaterland
Und Gott, dann welke hin, o Hand!
Dann dorre, Arm, zum dürren Aſt!
Dann werd' ein Halm dir Centnerlaſt!

O nein! o nein! o ewig nein!
Der Robert will kein Schurke ſeyn,
Der Robert ſchwört's bei Gott dem Herrn:
Die Ehr' und Tugend bleibt ſein Stern.

Klänge aus der Vergangenheit.

1. Klinglied.

Die Blume, die sich in der Sonne Gluthen
In süßer Lichtesliebe selig trinkt,
Weißt du, wohin ihr voller Busen winkt?
Wohin die Seelchen ihrer Blätter fluthen?
Ist's nur die Menschenbrust, die steigt und sinkt?
Sind's Menschenseelen nur, die brünstig bluten
Und sich verzehren in den Feuergluthen,
Wo Liebe Tod im Born der Liebe trinkt?

Sieh der verborgnen Seelen zarte Scheine,
Unselig, willst du ihren Sinn entblättern,
Unselig mehr, willst du dir selbst erscheinen:

Genieß des Tages Wonne, denk das Eine,
Wie Semele zerschmolz in Donnerwettern,
Wie Psyche mußte um die Fackel weinen.

2. Was Goldringelein sagen soll.

Geh hin, geh hin, Goldringelein,
Und sage meinem trauten Kinde,

Treufest wie Berge soll sie seyn
Und lieblich wie die Frühlingswinde,
Doch nicht wie Zephyrs Flügel leicht,
Der alles küssend weiter fleucht.

Geh hin, geh hin, Goldringelein,
Und sage meiner Hübschen Feinen,
Sie soll in meines Herzens Schrein
Hell leuchtend wie Karfunkel scheinen,
Womit man heil'ge Bilder schmückt,
Daß sich der Frommen Herz entzückt.

Geh hin, geh hin, Goldringelein,
Und sage meiner süßen Holden,
Wann ostwärts geht der Sonne Schein
Und Sterne Höllennacht vergolden,
Wann Bäche rinnen berghinauf,
Dann höret meine Liebe auf.

Geh hin, geh hin, Goldringelein,
Das sollst du noch zuletzt ihr sagen:
Nichts süßer ist als Liebespein,
Nichts lustiger als Liebesklagen,
Nichts fröhlicher als Liebesnoth,
Nichts seliger als Liebestod.

3. Das liebliche Kind.

Ich hab' ein ſüßes Leben,
Ein Liebchen hold und fein,
So zart als Blumenweben,
So hell als Sternenſchein,
So luſtig, als im Maien
Die kleinen Vögel ſind,
Wann ſie ſich lenzig freuen,
Ein liebes frommes Kind.

Sie trägt zwei lichte Sterne
Wie Gottes Himmel blau,
Und denkt ſie nur der Ferne,
Sie funkeln gleich von Thau,
Von Thau aus ſüßen Thränen,
Aus tiefer Seelenpein,
Denn Liebe muß mit Sehnen
Stets in der Weite ſeyn.

Sie trägt zwei rothe Lippen,
Zwei Lippen roſenroth —
O dürft' ich doch mich nippen
In ihrem Honig todt!
O dürft' ich ewig hangen
An dieſer Süßigkeit!
An Mund und Stirn und Wangen!
Das wäre Seligkeit.

Sie trägt zwei runde Hügel,
Darunter klingt ein Herz,
So lauter wie ein Spiegel,
Gar hell von Luſt und Schmerz.
O dürft' ich an dem Hange
Der Hügel Schläfer ſeyn!
O lullte mit dem Klange
Das liebe Herz mich ein!

Um ihre Scheitel ſpielen
Die Locken gleich der Nacht.
O dürft' ich ewig wühlen
In ihrer dunklen Pracht!
O würde mir zu Banden
Ein jedes Häärchen fein!
Daß nimmer ich abhanden
Vom Liebling könnte ſeyn!

So iſt die Fromme Feine,
Die einzig mir gefallt,
Die Minnigliche Reine,
Mein Kleinod auf der Welt,
Mein Himmelsglanz im Herzen,
Mein Gott in frommer Bruſt,
Mein Born der tiefſten Schmerzen,
Mein Born der tiefſten Luſt.

4. Klinglied.

Das Herz will immer in die Weite dringen,
Das Sternenkind die Seele strebt zur Höhe,
Der Geist der Flieger stürzt sich in das Jahe,
Zur dunkeln Tiefe schnellt er rasche Schwingen.
So war in meinem Busen wildes Ringen
Der Mächte, die ich nie mit Augen sehe,
Ein Fremdling war ich mir in nächster Nähe,
Mich selbst zu kennen wollte nie gelingen.

Da kömmt ein himmlisch Kind mit Himmelscheine,
Und Weite Tiefe Höhe Nähe Ferne
Sind all' in mir in Maaß und Klang verbunden,
Und Herz und Geist und Seele im Vereine
Schau'n jetzt aus mir nach Einem hellen Sterne:
Er heißt Furina, und er führt die Stunden.

5. Frühling und Furina.

Horche, wie die Winde schwirren
Lüstern um die Blüthenlauben!
Horche, wie die Lüfte girren
Von der Lust der Turteltauben!
Horche, wie die Lerchen singen
Tilirirend auf gen Himmel!
Wie die kleinen Bächlein klingen
Durch der Blumen bunt Gewimmel!

Schaue, wie die Wolken ziehen
Liebedurstig all zusammen;
Schaue, wie die Rosen blühen
Mit der rothen Brust voll Flammen;
Schaue, wie die hellen Sterne
Tanzen mit den Frühlingsreigen,
Wie die Wesen nah und ferne
Sich in Wonne lustig zeigen.

Komm auch du, mein Turteltäubchen,
Komm auch du, mein Frühlingsbienchen,
Sey mein Liebchen, sey mein Weibchen,
Holdes freundliches Furinchen,
Laß mich an der süßen Weide
Deiner Lippen deiner Wangen
Wie an Blümelein der Haide
Bunte Schmetterlinge hangen.

Thörigt, wer die kurze Wonne
Dieses Lebens meint zu sparen!
Denn es bleichet jede Sonne
Einen Kranz in unsern Haaren,
Jede fliehende Minute
Eilt mit süßem Raub von hinnen,
Kühlt ein Tröpfchen in dem Blute,
Löscht ein Fünkchen in den Sinnen.

6. Sternengruß.

Wandelt ihr, liebe Sterne, am Himmel
Herauf so licht und hehr?
Ich weiß zwei schönere Sterne,
Die brennen mein Herz so sehr.

Ihr kommet wohl jeglichen Abend
Und bringet die süße Ruh,
Dann schliesset ihr wieder am Morgen
Die goldenen Aeuglein zu.

Meine Sterne die scheinen am Abend,
Sie scheinen um Mitternacht,
Sie scheinen am hellen Mittag
Und wann der Morgen erwacht.

Meine Sterne sind zwei blaue Augen,
Die trägt ein holdiges Kind,
Dahinein muß ich ewiglich schauen,
Und schaue mich krank und blind.

Wandelt hin nun Sternlein am Himmel
Und sagt es dem Kindlein fein,
Ich muß vor Traurigkeit sterben,
Wendet sie von mir den Schein.

Wandelt hin nun Sternlein am Himmel
Und sagt es dem Kindlein fein,
Ich bin in dem Paradiese,
Will sie mein eigen seyn.

Harald Schönhaar.

In der Freude der Hallen zechte
Frode König von Hadaland,
Ida die Schöne deckt' ihm die rechte,
Kämpfer deckten die linke Hand;
Hell zum Becher die Skalden sangen
Odins Reisen und Ragnars Krieg,
Als mit Brausen die Pforten klangen
Und die Stufen ein Mann erstieg.

Stattlich tritt er mit zücht'gem Neigen
Zu dem Stuhle der Fürstin hin,
Und die Stimmen der Skalden schweigen
Und es staunet der Männer Sinn,
Um die mächtigen Schultern fliessen
Locken schimmernd wie Sonnenschein
Und die blitzenden Augen schiessen
Furcht in tapfere Herzen ein.

Und es reicht von dem Sitz der Alte
Ihm den Becher den goldnen zu,
Daß er das Mahl mit den Kämpfern halte,
Neigt er und winkt er ihm freundlich zu;

Doch der Jüngling mit feſter Rede
Zu dem König der Inſeln ſpricht:
Nicht zum Spiele und nicht zur Fehde,
Zu dem Becher auch komm' ich nicht.

Um die Schöne ich komme werben,
Ida die Fürſtin, die Tochter dein,
Harald heiß' ich, von Odins Erben
Nicht der letzte im Schlachtenreih'n,
Harald Schönhaar, der Sohn des Grafen,
See mir Heimath und Himmel Dach;
Rede: ſoll ich bei Ida ſchlafen?
Soll ſie ſchmücken ihr Brautgemach?

Nein, bei Ida nicht ſollſt du ſchlafen,
Stelle tiefer den ſtolzen Muth,
Tauſend Streuner ſich nennen Grafen,
Tauſend Knechte ſich Odins Blut;
In der Herrſchaft der weiten Lande
In dem Scepter und in dem Schwerdt
Gieb von himmliſchen Ahnen Pfande,
Geh, und weiſe dich Odins werth.

Und der Jüngling mit edlem Zorne
Rennet hinnen im ſchnellen Lauf,
Bläſt die Seinen mit hellem Horne
Riſch aus Bergen und Thälern auf,

Und er ſchwöret und läßt ſie ſchwören,
Herrſcher will er der Länder ſeyn
Oder frühe mit blut'gen Ehren
Gehn zur Freude Walhallas ein.

Und ſo zückt er das ſcharfe Eiſen
Und ſo bäumt er den ſtarken Speer,
Und die Monden und Jahre reiſen
Und es ſchwillet ihm Macht und Heer,
Rieſen ſchlägt er und ſchlimme Zwerge,
Ueberwindet der Zaubrer Liſt,
Bis er König der höchſten Berge,
König der Küſten und Inſeln iſt.

Und nun fliegt er mit ſüßem Triebe
Hin zur Feſte, wo Ida ſitzt,
Und er rufet: Thu auf, o Liebe!
Harald ruft, der das Land beſitzt;
Und ſie öffnet der ſtarken Mauer
Eiſenthore dem Helden weit,
Doch die Augen umhüllet Trauer
Und die Glieder ein ſchwarzes Kleid.

Und er ſtaunet — doch ſie in Freuden
Bricht von Eichen den grünen Kranz,
Drückt ihm züchtig und hold beſcheiden
Auf die Locken den Ehrenglanz,

Heißt ihn lieblich vom Becher trinken,
Den sie füllet mit goldnem Wein,
Und die freundlichen Augen winken
Auf ihn, leuchtend wie Sternenschein.

Dann, als Harald mit lieben Händen
Will die Liebliche zu sich ziehn,
Sieht er zornig den Leib sie wenden
Und zum ragenden Söller fliehn;
Nach sich zieht sie empor die Stufen,
Flammend wirft sie hinab den Blick:
Harald, spricht sie, die Geister rufen,
Harald weiche! zurück! zurück!

Was wir heischten, du hast erfüllet,
Und ich flocht dir des Stolzes Lohn,
Odins Enkel ist groß enthüllet,
Herrsche lange, du Odinssohn!
Doch mein Vater und liebe Brüder
Liegen stumm durch dein grimmes Schwerdt,
Und sie laden mich: Komm hernieder!
Zeig' auch du dich der Ahnen werth!

Hör' ich nicht sie in Winden wehen?
Brausen in Wellen nicht überlaut?
O ihr Götter in Himmelshöhen,
Nehmt mich! empfanget mich, Haralds Braut!

Fahr wohl, Sonne am blauen Bogen!
Nimmer färbst du den Tag mir roth —
Und sie springt in die wilden Wogen,
In den brausenden Heldentod.

Und der König erfaßt die Schöne,
Wie die Fluth sie ans Ufer bringt,
Und er suchet umsonst die Töne,
Welche Leben und Liebe klingt,
Und er schlingt um den Leib die Rechte,
Hält ihn traurend in bitterm Harm,
Und zwölf stumme und finstre Nächte
Macht ihn Feuer und Schlaf nicht warm.

Dann gebeut er das Grab zu graben,
Legt die herrliche Leiche drein,
Schmückt es glänzend mit Siegesgaben,
Thürmt es hoch zum Gebirg von Stein,
Daß es stehe in langen Zeiten
Als ein Denkmal der Zärtlichkeit,
Woran Liebende traurig deuten
Alles Schönen Vergänglichkeit.

Klinglieder.

1.

So willst du, Leben, stets mich weiter tragen
Von einer immer zu der andern Stelle?
Wie Vögel treibt der Wind, das Schiff die Welle,
So werd' ich viel und weit umhergeschlagen.

Sprich, wird dem heissen Kämpfer jemals tagen
Der leuchtenden Erfüllung süße Helle?
Wie? oder muß er bis zur Grabesschwelle
Stets wanken zwischen Hoffen und Versagen?

O daß ich an die schweren Erdenklötze
Des Himmels leichte Geister wollte hängen?
Daß ich der Faulheit wollte Flügel machen!
Wo Gott der Harmonien Urgesetze
Erklingen läßt in sternigen Gesängen,
Da wird mein Träumen himmlisches Erwachen.

2.

Ihr hohe Bilder, die im Herzen prangen,
Ihr bunte holde Himmelsfantasien,
So sollt ihr nimmer mir hier unten blühen?
So bleibt ihr ewig an den Sternen hangen?

Wie liebe Arme wollen mich umfangen!
Wie süße Augen wollen für mich glühen!
Wie süße Seelen wollen in mich ziehen!
Ich darf nach Glück und Liebe nimmer langen.

Doch bleibet, Fantasien! bleibet, Träume!
Ihr dünne Schatten bleibt, die ewig lügen,
Doch mehr uns halten als das dicke Leben!

Unendlich sind des Geistes Aetherräume
Und in den Höhen, wo die Vögel fliegen,
Soll meine Lieb' ein bunter Vogel schweben.

3.

Geliebtes Eiland, mütterliche Erde,
Wo ich von achtzehn schönen Frühlingslenzen
Die Bäume und die Hügel sah bekränzen,
O Rügen, Land voll lieblicher Gebärde!

Sprich, ob ich je die Thaten sehen werde?
Wovon die Bilder also herrlich glänzen,
Daß ich in andern Völkern andern Gränzen
Stets jagen muß nach Arbeit und Beschwerde?

All deine süße Schöne mußt' ich lassen,
All deine holde Stille mußt' ich fliehen,
Ich mußt' ein größres Vaterland mir suchen.

O diesen Stolz werd' ich ihn je erfassen?
Wirst du, Germanien, noch in Freiheit blühen,
Wo Sklaven stönen und Tyrannen fluchen?

4.

Ich lese bunte Blumen in den Hainen,
Daß ich sie fernhin meiner Liebe sende,
Gar lustig gehn die Augen und die Hände,
Doch die Gedanken drinnen wollen weinen.

Sie sprechen: Sieh an diesen süßen Kleinen
Den Anfang aller Dinge und ihr Ende,
Schnell kömmt des schönsten Glückes Sonnenwende,
Und traurig spielst du dann mit leeren Scheinen.

Sie sprechen: blühten wir nicht bunt wie diese
In deiner Brust voll junger Frühlingsliebe?
Sind wir dir lieb nicht, o wie lieb! gewesen?
Kein Engel treibt dich aus dem Paradiese,
Die Stunden nicht sind deiner Freuden Diebe,
Du bist es selbst, du unruhvolles Wesen.

Das fröhliche Drei.

Ich träumt' einen Traum im grünen Hain —
O Frühlings- lustige Frühlingszeit!
Seine Flügel leuchteten Sonnenschein
Mit Gold war Leibchen und Brust bestreut,
Die Augen glänzten ihm gleich den Sternen
Und standen immer nach weiten Fernen.

Ein Vögelein süß durch die Zweige flog,
Des Traumes Bote und Lustgesell,
Oft sang es den Engeln im Himmel hoch,
Oft klang es aus niedrigen Büschen hell,
Mit grauen Federn und ohne Schimmer,
Mir däucht, ich höre das Vöglein immer.

Ein Mägdlein jung unter Bäumen saß
Mit schwarzem ringelnden Lockenhaar,
Aus Blumen sich liebliche Kränze las,
An Augen und Seele so hell und klar,
Und ging sie, man sah sie mit flinken Füßen
Gleich Rehen dahin durch die Büsche schiessen.

Und schlief sie, dann kam der goldne Traum
Und spielt' ihr lustige Scherze vor,

Und wacht' sie, dann klang es vom grünen Baum,
Das Vögelein kleine ihr klang ins Ohr.
Das war ein Leben und Liebestreiben,
Die Drei mußten immer beisammen bleiben.

O freundliche Drei! o süße Drei!
O Fruhlings- lustige Frühlingszeit!
Wann spielt ihr im grünenden Haine neu?
Wann traget ihr wieder das bunte Kleid?
Wann springt ihr unter den grünen Zweigen,
Wo Elfen zum nächtlichen Tanze geigen?

O freundliche Drei! o süße Drei!
O Lenz und lenzige Fantasie!
Ist ewig denn Jugend und Lust vorbei?
Und stehet das leuchtende Bild mir nie?
Und muß ich, wie Kinder nach Sternen langen,
Nur Schatten lieben und Schatten fangen?

Der Freudenklang.

Durch Teutschland flog ein heller Klang
Vom Süden bis zum Norden.
Ein Ehrenklang, ein Freiheitsklang
Ist laut geklungen worden:
Der Wüthrich ist gefallen,
Durch Gott den Herrn gefallen
Mit seinen Henkerhorden.

Drum auf, ihr Männer! auf ins Feld!
Drum auf, ihr teutschen Brüder!
Die Bösen hat der Herr gefällt,
Ihr Glück ersteht nicht wieder;
Drum auf mit Jubelschalle!
Und ruft und schwöret alle:
Wir sind und bleiben Brüder.

Nicht Baiern und nicht Sachsen mehr,
Nicht Oestreich oder Preussen,
Ein Land, Ein Volk, Ein Herz, Ein Heer,
Wir wollen Teutsche heissen.
Als ächte teutsche Brüder
Hau'n wir die Feinde nieder,
Die unsre Ehr zerreissen.

In gleicher Liebe fest und treu,
In Einem Bund geschlossen,
Ihr Wälschen, ziehen wir herbei
Mit Männern und mit Rossen:
Wie Herbstesstürme brausen
Und wilde Meere sausen,
So kommen wir geflossen.

So kommen wir, so brausen wir
Und schwören rothe Rache,
Und Gott der Herr ist mit uns hier
Und hält die rechte Sache;
Der Herr der Himmelsschaaren
Wird Recht und Licht bewahren,
Vor ihm erliegt der Drache.

Mit diesem Glauben ziehn wir aus
Als rechte teutsche Brüder;
In Teutschland stand der Freiheit Haus,
Wir bau'n es tapfer wieder,
In Fahr und Todesflammen
Bau'n wir es kühn zusammen,
Kein Teufel reißt es nieder.

Einladung zum Tanz.

Das Schwerdt ist gefeget,
Der Säbel ist blank,
Der Speer ist umleget
Mit Stahl breit und lang,
Der Muth ist gewetzet,
Das Herz sich erletzet
Bei Trommeln und Pfeifen
Am kriegrischen Klang.

Nun her, ihr Franzosen,
Hieher in das Feld!
Hier tanzet auf Rosen,
Musik ist bestellt;
Schon klingen die Saiten
Des Reigens von weitem;
Versuchet, wer heute
Den Vortanz erhält.

Die Braut heisset Ehre,
Sie führet den Tanz
Und schreitet dem Heere
Voran mit dem Kranz;

Sie mahnet zur Rache
Für heilige Sache
Und hat ihn gefärbet
Mit blutigem Glanz.

Das Brautmädchen springet
So tapfer daher,
Heißt Freiheit und schwinget
Den mächtigen Speer,
Sie kann nicht erbleichen,
Auf Trümmern und Leichen
Da führt sie als Heldin
Das vorderste Heer.

Drum frisch, Kameraden!
Wer greifet den Kranz?
Seyd alle geladen
Zum Spiel und zum Tanz;
Die Trommeln erklingen
Die Fahnen sich schwingen —
Die andern sind halb nur,
Der Krieger ist ganz.

Der Waffenschmidt *) der teutschen Freiheit.

Wem gebührt der höchste Preis?
Nur dem Mann, der still erschafft,
Der in Mühen schwer und heiß
Nie verzagt und nie erschlafft,
Der im Drange von Gefahren
Fühlt, wer seine Väter waren;

Der selbst mit dem Schelm und Knecht,
Mit dem Buben glatt und blank
Immer wahr und immer recht
Geht der Ehre festen Gang,
Der demüthig und bescheiden
Alles kann um Tugend leiden;

*) Hier kann nicht gesagt werden, unter wie schweren und gefährlichen Verhältnissen der stille und feste Mann, der hier gelobt wird, vorzüglich wieder eine preussische Heerskraft schuf, die erste Stütze künftiger Freiheit.

Den der Ehre Gaukelspiel
Und das Gold nicht lockt und hält,
Der auf Ein Gefühl, Ein Ziel
Alle Kräfte mächtig stellt,
Schandeketten zu zerbrechen
Und den wälschen Trug zu rächen;

Der, wenn Memmen matt und feig
Dingen um der Knechtschaft Lohn,
Nimmer müde, nimmer bleich
Trotzt der Spötter schnödem Hohn,
Der, wann alle Welt auch teufelt,
Nie am Vaterland verzweifelt.

Nenne ihn, wie heißt der Mann?
Teütscher Freiheit Waffenschmidt?
Der nie wankend ab und an
Ging den festen Heldenschritt,
Der im Stillen hat geschaffen
Roß' und Männer Krieg und Waffen?

Scharnhorst heißt der edle Mann,
Teutscher Freiheit Waffenschmidt,
Der auf Rettung rastlos sann,
Vieles that und vieles litt,
Daß er könnte teutsche Ehren
Für den heil'gen Krieg bewehren.

Schon hat er den großen Streit,
Der uns steht ums höchste Gut,
Herrlich hat er ihn geweiht
Mit dem theuren Heldenblut:
Allen Tapfern rann's zum Pfande,
Daß erliegen wird die Schande.

Darum Klang, der Freiheit klingt,
Kling' ihn hell wie Orgelton,
Darum, Lied, das Ehre singt,
Singe Teutschlands tapfern Sohn,
Zeig' ihn allen Biederleuten
Als ein Zeichen beßrer Zeiten.

Treuer, biedrer, teutscher Held,
Gott mit uns und Gott mit dir!
Der die Ehre oben hält,
Stehe bei dir für und für!
Nimm mit Vaterlandesrettern,
Nimm den Kranz von Eichenblättern!

Der Klang aus der Ferne.

So klingst du wieder, längst verklungner Klang?
So blüht ihr wieder, längst verwelkte Rosen?
So wollt ihr, Fantasien mit mir kosen,
Wie mit dem Lenz der muntre Waldgesang?

Was will dies? wandelt nicht mein Lebensgang,
Wo Furien wild in Kriegsposaunen stoßen?
Wo Männer blutig um das Schicksal losen?
Was täuschet mich der Himmlischen Empfang?

Gewiß, ihr Holden, habt ihr euch verirrt,
Ihr sucht den Mann nicht, dem die Locken grauen,
Ihr sucht den Mann nicht mit dem finstern Blick.
Was hör' ich? eine süße Stimme girrt —
Was ist's, das die entzückten Blicke schauen?
O bleibe Traum! o bleibe träumend Glück!

Noth des Vaterlandes.

Noch sind die Furien nicht satt,
Noch ist die Hölle nicht gefüllet,
Noch wälzt das Glück sein blutig Rad,
Das nimmer seine Rollung stillet;

Noch hat Germanien nicht genug
Der Faulheit Sünden abgebüßet,
Wo Schmach aus Schmach und Lug aus Lug
Gleich Kröten aus den Sümpfen sprießet;

Noch will kein Hermann uns erstehn,
Noch winkt kein Retter mit dem Schwerdte;
Der Lüge bunte Fahnen wehn,
Und Frevler folgen ihrer Fährte;

Und Knechte krächzen Dohlen gleich:
Hieher! hier herrschet Glück und Freude,
Dem Korsen gab der Herr das Reich,
Daß er die Völker herrlich weide;

Und Fürsten zittern blaß und bleich
Des Wälschen fürchterlichem Willen,

Er winkt — sein Wink trifft Dolchen gleich
Und seine Augen sind Bastillen.

So dient das Volk, so dient das Land,
Das in der Ahnen großen Tagen
Mit stolzem Muth und starker Hand
Der Römer langes Glück zerschlagen;

Das auf dem Schutt der alten Welt
Der Freiheit neue Tempel weihte
Und nur den Herrn im Sternenzelt
Und keine andre Herren scheute.

Ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann
So hat es einst bei uns geklungen;
Was nie ein Eidschwur binden kann,
Das hielt die Treue fest verschlungen.

Jetzt brüten wir Verräther aus
Und feile Vaterlandsverächter,
Zertrümmert liegt der Freiheit Haus,
Zermürst die mächtigen Geschlechter.

In Xerxes und Sardanapal
Da suche Enkel tapfrer Väter,
Bei'm Mahle, in dem Maskensaal
Da sind sie großer Thaten Thäter;

Auf weichgeschwollnem Eiderflaum,
Wo Wollust unter Rosen lauert,
Da träumen sie den Heldentraum
Von dem, was durch die Zeiten dauert.

Drum ist das Scepter und der Stahl
In ihrer Hand wie Rohr zerbrochen,
Drum hat der Herr im Sternensaal
Das Donnerwort seyd nichts! gesprochen.

Doch stille dich, du teutscher Zorn!
Es dürfen auf den grünen Höhen
Um des Parnassus Doppelhorn
Nur heitre Geister wandeln gehen.

Drum schweige von der schwarzen Schmach,
Drum schweige von dem Ungeheuer,
Und stimme an Kastaliens Bach
Für sanftre Töne deine Leyer.

Es flieht die Grausen der Gesang,
Die in der Hölle düster wohnen,
Ihr Saitenspiel ist Kettenklang
Und ihre Musen sind Kanonen.

Ich fing einen Vogel.

Vögel will ich fangen,
Einen will ich behalten.
Wer wird an mir hangen?
Wer wird von mir halten?
Wer wird mir mit Singen
Matte Stunden kürzen?
Und mit süßen Dingen
Bittre Dinge würzen?
Du, der Vogelseelen
Kenner, gieb mir Kunde,
Wähl' ich Philomelen
Mit dem süßen Munde?

Wohl lieblich ist die Nachtigall,
Sie klingt mit ihrem Wunderschall
Wie aus dem Paradiese,
Ihr Herzchen ist so weich und zart,
So sehnsuchtsvoll nach Jungfrau'nart,
Ihr Stimmlein honigsüße.

Doch nimm den holden Vogel nicht,
Behext wird leichtlich ihr Gesicht,

Sie trägt zu viel Verlangen,
Ihr Herz ist reicher, als ihr Kopf,
Sie läßt von einem blanken Tropf
Sich leicht durch Flitter fangen.

Also Philomelen
Soll ich nicht behalten?
Will mir diesen wählen,
Der wird von mir halten,
Hat so fromme Augen
Ohne Falsch und Tücke —
Wird der Gimpel taugen,
Sprich, zu meinem Glücke?

Schön ist der Gimpel, doch zu dumm,
Die Jahre gehn zu langsam um
Mit solchem Tagsgesellen,
Bald lebt man sich der Schönheit satt,
Wenn nicht der Witz das träge Rad
Der Zeit weiß fortzuschnellen.

Nun denn hier den feinen
Süßen Himmelssänger?
Der wird treu mich meinen,
Den verlockt kein Fänger.
Diesen Freund der Sterne
Soll ich ihn nicht nehmen?

Der ſingt in die Ferne
All mein Leid und Grämen.

Die Lerch' ein trautes Vöglein iſt
Ohn' allen Trug und Hinterliſt,
Voll Huld und Lieb' und Treue,
Ihr Brüſtlein klar wie Sternenlicht,
Drum weilet ſie hier unten nicht,
Und fliegt zur Himmelsbläue.

Doch wann ſie fliegt gen Himmel aus,
Dann ſteht dir einſam Herz und Haus,
Mußt ſtets zur Ferne blicken:
Sprich, iſt dein Buſen alſo rein,
Daß du am fernen Liebesſchein
Magſt Aug und Herz entzücken?

Nein, bin nicht ſo reine.
Soll ich dieſen faſſen?
Dieſes Meischen kleine?
Das wird mich nicht laſſen,
Liebt der Menſchen Häuſer
Und der Menſchen Nähe.
Künde mir, ob weiſer
Hier mein Glück ich ſpähe.

O nein, das iſt ein ſchlechtes Glück,
Das Vöglein trägt den Schelm im Blick

Und ſpinnet Luggeſpinſte,
Es ſpielt mit ſüßem Augenſchein,
Doch drinnen heckt es ſchlau und fein
Gar loſe Diebeskünſte.

Weh mir armem! wehe!
Was ich mir erwähle,
Was ich mir erſehe,
Bleibt nicht ohne Fehle.
Nun das grüne Zeischen,
Das iſt nett und freundlich —
Nehm ich's für das Meischen?
Dünkt auch das dir feindlich?

Das Zeischen iſt wohl froh und ſchnell,
An Leib und Seele friſch und hell,
Hat manche muntre Gaben,
Dreht ſich in Kreiſen wie ein Ring
Und iſt im Scherz und Spiele flink,
Ein jeder mag es haben.

Doch wärſt du mit ihm ſtets allein,
Leicht würde dir ſein Tand zur Pein,
Es iſt zu wild geboren,
Die Zunge läuft ihm wie ein Rad,
Hat nimmer des Geplappers ſatt,
Iſt ein Geſell für Thoren.

Nun denn dieſes Täubchen,
Dieſe Hübſche Feine
Mit dem Doppelhäubchen,
Lock' ich zärtlich meine?
Die wird bei mir bleiben,
Die hat ächte Treue,
Nichts wird ſie vertreiben,
O wie ich mich freue!

Wohl iſt das Täubchen fromm und gut,
Doch auch nicht ohne Wankelmuth,
Sie weiß ſich nur zu zieren,
Schon manche ſah ich Lieb' und Zucht
Nach langem Locken auf der Flucht
Durch einen Kuß verlieren.

Kurz, daß mein Mund das Letzte ſpricht,
Trau, Freund, den bunten Vögeln nicht,
Sie tragen leichte Schwingen,
Ihr Stimmlein gehet gar zu fein,
Ihr Aeuglein hat ſo hellen Schein
Und guckt nach bunten Dingen.

Was leicht von Zweig zu Zweige hüpft,
In deſſen leichtes Seelchen ſchlüpft
Auch jede Neigung munter;
Sie können einmal nicht dafür,

Wie Ebb' und Fluth trägt die Begier
Sie stets hinauf hinunter.

Trau drum den bunten Vögeln nicht,
Wohl mancher trägt ein ernst Gesicht,
Singt doch Kuku im Herzen;
Laß alle deine Spieler seyn,
Doch keinen nimm ins Kämmerlein,
Du nimmst dir Reu' und Schmerzen.

Weh mir dieser Fabel!
Wie wird mir beklommen!
Hatte zur Parabel
Vögel mir genommen,
Meinte süße Dinger,
Welche Mädchen heissen,
'Dacht', an meinem Finger
Sollt' ein Brautring gleissen.
Wehe mir der Zeitung,
Welche dieser kündet!
Weh mir der Bedeutung,
Die mein Gleichniß findet!
Also keine Treue?
Keine feste Liebe?
Nur zur Himmelsbläue
Stelle deine Triebe,
Unten wird nicht funden,

Was dich mag vergnügen;
Willst du gar gesunden,
Mußt du höher fliegen. —

O er sprach's in Tücke,
Konnt' ich es nicht lesen
In dem Schelmenblicke,
In dem leisen Wesen?
Und auch, wenn so feindlich
Das Geschick uns necket,
Dampf' ich, was so freundlich,
Lieb der Busen hecket?
Nein, ich will es wagen,
Mag's die Welt verdrießen,
Will ein Ringlein tragen
Und ein Bräutlein grüßen.

Teutscher Trost.

Teutsches Herz verzage nicht,
Thu, was dein Gewissen spricht,
Dieser Strahl des Himmelslichts:
Thue recht, und furchte nichts.

Baue nicht auf bunten Schein,
Lug und Trug ist dir zu fein,
Schlecht geräth dir List und Kunst,
Feinheit wird dir eitel Dunst.

Doch die Treue ehrenfest
Und die Liebe, die nicht läßt,
Einfalt, Demuth, Redlichkeit
Stehn dir wohl, o Sohn von Teut.

Wohl steht dir das grade Wort,
Wohl der Speer, der grade bohrt,
Wohl das Schwerdt, das offen ficht
Und von vorn die Brust durchsticht.

Laß den Wälschen Meuchelei,
Du sey redlich fromm und frei;

Laß den Wälschen Sklavenzier,
Schlichte Treue sey mit dir.

Teutsche Freiheit, teutscher Gott,
Teutscher Glaube ohne Spott,
Teutsches Herz und teutscher Stahl
Sind vier Helden allzumal.

Diese stehn wie Felsenburg,
Diese fechten alles durch,
Diese halten tapfer aus
In Gefahr und Todesbraus.

Drum, o Herz verzage nicht,
Thu, was dein Gewissen spricht:
Redlich folge seiner Spur,
Redlich hält es seinen Schwur.

Auf Scharnhorsts Tod.

Wen erlest ihr für die großen Todten,
Die einst ritterlich für's teutsche Land
Ihre Brust dem Eisen boten?
Wen erlest ihr als den rechten Boten,
Götter, für das Schattenland?

Wer ist würdig, solche Mähr zu bringen:
Aufgestanden sind die Söhne Teuts,
Millionen Stimmen klingen:
Unsre Schandeketten sollen springen,
Auch der Donner klingt's des Streits?

Wer mag Hermann seine Rechte reichen
Und der Väter Angesichter schau'n?
Wahrlich keine von den bleichen
Seelen, die vor jedem Sturmwind streichen:
Die zermalmte schier das Grau'n.

Nur ein Held mag Helden Botschaft tragen,
Darum muß Germaniens bester Mann,
Scharnhorst muß die Botschaft tragen:
Unser Joch das wollen wir zerschlagen,
Und der Rache Tag bricht an.

Heil dir, edler Bote! Hohe Weihe
Giebt dein Gang dem teutschen Waffenspiel,
Jeder wird ein Held in Treue,
Jeder wird für's Vaterland ein Leue,
Wann ein solcher blutig fiel.

Heil dir, edler Bote! Männerspiegel,
Biedermann aus alter teutscher Zeit!
Ewig grünt dein Grabeshügel,
Und der Ruhm schlägt seine goldnen Flügel
Um ihn bis in Ewigkeit;

Und er steht uns wie ein heil'ges Zeichen,
Wie ein hohes, festes Götterpfand,
Daß die Schande wird entweichen
Von dem Vaterlande grüner Eichen,
Von dem teutschen Vaterland.

Wann einst fromme Herzen teutsch sich finden,
Ohne Eide mit dem Händedruck
Werden hier sie Treue binden;
Bräuten, welche Hochzeitkränze winden,
Blühet hier der Ehrenschmuck.

Wann sich Männer nächtlich still verschwören
Gegen Lug und Vaterlandsverrath,
Gegen Gaukler, die bethören,

Gegen Memmen, welche Knechtschaft lehren,
Hieher lenken sie den Pfad.

Will der Vater seinen Sohn bewehren,
Hieher führt er ihn im Abendschein,
Heißt ihn knieen, heißt ihn schwören,
Treu des Vaterlandes heil'gen Ehren,
Treu bis in den Tod zu seyn.

So blüht Tugend aus der Tugend Samen
Herrlich durch die Zeiten ohne Ziel;
Buben zittern bei dem Namen,
Edle rufen Scharnhorst wie ein Amen
Für das gläubigste Gefühl.

Klinglied.

Was klingt mir für ein süßer Wunderschall
Mit Himmelstönen tief im tiefsten Herzen,
Gleichwie die Stimme klingt der hohen Schmerzen,
Die ewig liebekranke Nachtigall?

Was blüht ihr, längstvergangne Wonnen all,
Und zündet mir die Brust mit Himmelskerzen?
Und laßt die finstern Geister in mir scherzen?
O das ist Liebe, das ist Liebesschall!

O bliebst du ewig, süßer Wunderschall!
O würd' ich selber ganz zur Philomele
Und klänge mich in Liebesklagen todt!
Denn wer die Liebe hat, der hat das All,
Die Liebe ist der Seelen große Seele,
Der Götter Leben und der Götter Tod.

Wehmuth.

Klinget, zarte Saiten
Zarter Menschenbrust,
Gegenwart und Ewigkeiten
Rollen mild durch eurer Töne Lust.

Was wir waren, hatten,
Lebt durch euch allein,
Und des höchsten Himmels Schatten
Blitzt aus uns heraus wie Himmelsschein.

Sehnsucht, Kind der Sterne,
Liebe, Himmelsbraut,
Ewig nah und ewig ferne,
Wer hat euch dies Saitenspiel gebaut?

Wer hat euch gewoben
Also zart und fein,
Daß ihr ewig hin nach oben
Klingt und strömt mit süßer Lust und Pein?

Demuth, stille, reine,
Unschuld, helles Kind,

Sagt mir, blühn im Erdenhaine
Solche Blumen, draus ihr Kränze wind't?

Doch du laß es klingen,
Zarte Menschenbrust!
Geister spannen alle Schwingen
Und die trunkne Seele stirbt in Lust.

Lug ins Leben aus meinem Nachtwächterhäuschen in Reichenbach.

1.

Still steht das Leben, es steht der Zorn der Männer gefesselt,
Und durch der Könige Wort ruhet das Eisen der Schlacht.
Ich auch sitz' hier in Engen, an Reichenbachs bröcklichte Mauer
Lehnt sich das Häuschen, wo Streit kaum mir ein Stübchen gewann.

2.

Denn zwei Stunden wohl war ich gelaufen von einem zum andern,
Hatte mit Worten genug, fast mit den Fäusten gekriegt,
Bis ich den Käficht errang, der reinlich und heiter und still ist;
Hat er der Fliegen zu viel, hat er des Lichts auch genug.

3.

Neu ist begonnen der Krieg, ich nehm' ihn als frohe Bedeutung
Gerne des größeren an, Friede das klänge wie Tod:
Erst ein russischer Oberst der wollte mich trotzig verdrängen,
Dann ein Kosackenmajor; was ich erstritten, blieb mein.

4.

Ist denn Stillstand, bleibt es auch still um mein einsames Häuschen,
Laß ich das Leben so gehn; auch die Gedanken stehn still.
Zukunft, dich fraget nicht gern in solchen Zeiten die Seele,
Darum, Vergangenheit, komm! sey mir, Erinn'rung, gegrüßt!

5.

Als man sechszig und neun zu siebenzehn hundert geschrieben
Nach unsers Herrn Geburt, sah ich das Licht dieser Welt,
Hinter dem Korsen vier Monden, dem auch dies Quartier ich verdanke.
Anderswo säß' ich gewiß, trieb' er nicht also die Welt.

6.

Fröhliche Zeit! es war der zweite heilige Christtag,
Als meinem Vater die Post scholl: Noch ein Knabe ist da!
Glückliche Zeit! es war die sechste Stunde des Abends,
Wo in dem südlichen Theil alles zur Wonne sich schickt.

7.

Himmlischer Vater! o nimm den Dank für das selige Leben!
Zwar nicht Karneval stets, doch hat's der Masken genug,
Und in den Masken der Freuden genug, und selbst in den Wechseln
Schwebt nicht dein liebender Geist immer als Spieler mit drein?

8.

Wo ich geboren bin? Am Ufer des Baltischen Meeres
Lullte die sausende Fluth oft mich als Wiegenlied ein.
Sey mir mütterlich Land, sey freundlich gegrüßet, o Rügen!
Liebliche Insel, wohin ewig die Liebe sich sehnt.

9.

Sey auch du mir gegrüßt, o Schoritz! am lustigen Busen
Stillerer Wellen, du Sitz, wo ich die Kindheit durchspielt!
Du auch, Dumsevitz! beide mit grünenden Hainen und Fluren
Und mit den Hügeln, die einst maß sich zu Bergen das Kind.

10.

Grüß' ich euch, grüßt' ich nicht auch die himmlischen Seelen der Liebe?
Freundliche Aeltern nicht euch eher als Land und als Meer?
Denn was Gutes ich bin, was Frohes ich Froher gefunden,
Habet des Dank! denn von euch kam mir der Segen nächst Gott!

11.

Karnevalsgabe begrüßten mich einst die fröhlichen Menschen,
Mich als ein festliches Kind, Festliches dachten sie auch:
Daß ich würde Gespenster erschau'n und Traumbilder deuten
Und daß ein lustiger Sinn würde sich helfen hindurch.

12.

Auch um den Namen war Streit, als wäre das Kleine was Großes:
Ernst rief die Mutter, er heißt Philipp klang, Vater, dein Wort.
Mutter, du siegtest, auch hat das Geschick in den Ernst mir der schweren
Vollen Bedeutung genug, oft fast zu viel wohl gelegt.

13.

Und ich spielte zwölf Jahre, und lernte mit fröhlichem Muthe,
Worin uns Himmel und Meer Hügel und Thal unterweist,
Wodurch der fabelnde Mund der Mutter, der fromme des Vaters
Lehren, was künftig wird seyn, weil es das Ewige ist.

14.

Dann kamen Meister des Wissens, es schwebten fünf andere Jahre
Leichter als Träume dahin — o die glückselige Zeit!
Und es rühmten mich alle die Meister, mich lobten die Aeltern,
Und bei den Nachbaren selbst hieß ich ein sittiges Kind.

Ich bin Dein, weil Du mich rufst, weil Du mich
Deine,
Ich bin Dein, weil Du mich liebst, weil Du mich
Deine machst.
Ich bin Dein, weil Du mich suchst, weil Du mich
Deine machst.

Ich bin Dein, weil Du mich findest, weil Du mich
Deine machst.

Ich bin Dein, weil Du mich kennst, weil Du mich
Deine machst.

Ich bin Dein, weil Du mich erkennst, weil Du mich
Deine machst.

Ich bin Dein, weil Du mich bekennst, weil Du mich
Deine machst.

Ich bin Dein, weil Du mich bekennst vor Deinem
Vater im Himmel, weil Du mich Deine machst.

Ich bin Dein, weil Du mich Deine machst.

24.

Und es ward mir so hell um die Augen, die drinnen und draussen
Schau'n das lebendige All, schauen den ewigen Gott,
Und es däuchte mir alles, als hätt' ich es längst schon erkundet,
Und ich sprach bei mir selbst: Wunder, was ist denn der Mensch?

25.

Und ich fiel in den Staub und reckte die Hände zum Himmel:
Sieh mich! hier knieet vor dir dankend ein glücklicher Mensch,
Was ich mit Arbeit gesucht in langer Zeit und nicht funden,
Giebst du mir, gnädiger Gott, jetzund auf einmal von selbst.

26.

Darauf drückt' ich ein Weib mir lieb an den liebenden Busen
Und ich freute der Lust, freute der Liebe mich sehr,
Und ich pries die Gestirne die seligen droben am Himmel
Und was auf Erden so schön grünet und sprießet und blüht.

Ich bin Gott, der Herr, der dich aus Ägypten
Land geführt hat. Thue deinen Mund weit auf,
daß ich ihn fülle. Ps. 81, 11.

30.

Und nun kam mir die zweite, die tiefere stillere Schwermuth,
Kam mir ein höherer Traum, welcher mich nimmer verläßt;
O sein Dunkel ist süß, jetzt seh ich Gespenster und Geister,
Nebel steht dick in dem Thal, doch auf den Bergen ist Glanz.

31.

Und ich war rüstig im Gram und tapfer in männlichen Thränen
Und ein beweglicher Stahl schmolz sich mir weich um die Brust,
Mühe ward fröhliches Spiel und Arbeit lächelnde Freude,
Leben und Schicksal zugleich sah ich in Liebe verklärt.

32.

Jetzt erst lernt' ich, was hell durch alle Geschichten erklinget,
Jetzt erst sah ich dein Bild, männliche Tugend, enthüllt:
Wofür Herkules drang durch Streite und Plagen zu Göttern,
Wofür Hermann sein Schwerdt bergender Scheide entriß.

Art. 34 der Ver. Ord. betreffend die Ausübung der Jagd.

Vom 15. Mai 1817. Reg. Bl. 1817. S. 1.

Art. 34. Wer ohne Erlaubniß auf fremdem Grund und Boden jagt, oder die Jagd ausübt, ohne das Jagdpatent gelöst zu haben, soll mit Gefängniß bis zu 14 Tagen bestraft werden.

Dann soll derselbe [illegible] die vollständige Ersatzleistung des Schadens, und [illegible] Kosten verbunden werden.

Hat er seinen [illegible] [illegible] [illegible]

36.

Ja sie wird blühen, so klingt's von Gott mir innerst im Busen,
Liegen im Staube wird bald Lüge und Lügengezücht,
Stehen wird wieder Germaniens Kraft in Ehren und Waffen,
Wann mit dem modernden Schutt weichliche Schande versank.

37.

Dies hat hell mir geklungen, dies hab' ich gesehnt und geglaubet,
Flüchtling zu Wasser und Land, Flüchtling in Noth und Gefahr,
Hiefür hab' ich am Mälare oft, am Strande der Neva
Nächtlicher Beter zum Licht flehende Hände gestreckt.

38.

Hiefür hab' ich die Segel den trügrischen Winden gespannet,
Habe mit Rädern den Staub fernester Wege erregt,
Hiefür sitz' ich nun hier im engen einsamen Stübchen. —
Dank dir, allmächtiger Gott, für den allmächtigen Zorn!

39.

Denn die Räder der Seele sie rollen in herrlichen Kreisen
Und in die Segel der Brust brauset ein muthiger Wind,
Daß ich mag sagen: glückseliger Mann, wer solches empfunden!
Denn wer nicht liebet und haßt, lebt den erbärmlichsten Tod.

40.

Still steht das Leben, es steht der Zorn der Männer gefesselt
Und durch der Könige Wort ruhet das Eisen der Schlacht.
Ich auch sitz' hier in Engen, an Reichenbachs bröcklichte Mauer
Lehnt sich das Häuschen, wo Streit kaum mir ein Stübchen gewann.

41.

Bin ich nicht glücklich? das Rad Fortunens, das auf und hinab mich
Also gerollt bis hieher, rollt ja den Größten auch so.
Gab nicht auch das mir die Zeit, die Feigen nur Großes genommen,
Daß ich die Nichtigkeit ganz fühle bis tiefst in ihr Nichts?

42.

Bin ich nicht glücklich? wie stehn in Kraft die mächtigen Berge
Fern in dem dämmernden Blau, Lehrer des Ewigen, da!
Scheinet nicht freundlich der Mond, der liebende Hort, durch mein Fenster?
Leuchten die Sternlein nicht lieb hier wie im Königspalast?

43.

Bin ich nicht glücklich? Ich lernte durch Noth das Meiste entbehren,
Doch was mein Busen geliebt, hab' ich mir nimmer versagt,
Da bin ich Königen gleich und Kaisern, die Herrlichstes wagen,
Da steht mein herrischer Thron fester gebaut als Demant.

44.

Bin ich nicht glücklich? Ich halte die grünende bräutliche Hoffnung,
Nehme sie stolzen Vertrau'ns mit mir hinab in die Gruft,
Siegen wird Wahrheit und Recht und fallen die prunkende Lüge —
O ich glückseliger Mann! solches hat Noth nicht gelehrt.

45.

Solches haſt du mir gelehrt, du Walter auf himmliſchen Höhen,
Solches erlauſcht' ich von dir, wehender, liebender Geiſt,
Welcher die Sterne durchwebt, die Brüſte der Menſchen durchlüftet —
Dir muß ich knieen — Gebet werde ein jauchzendes Lied!

46.

Bin ich nicht glücklich? auch ſelbſt, wenn der Kampf, den wir ritterlich ſtreiten,
Mich mit den Beſten zugleich riſſe hinweg von der Bahn?
Dieſe Glückſeligkeit ſteht Tyrannen nimmer erreichlich,
Nur zu der Hölle hinab recken ſie muthig die Hand.

47.

Seh ich nicht leuchten das Roth der herrlichen Zukunft der Zeiten?
Grünt mit der Jugend der Welt nicht auch die meinige friſch?
Zahlt für des zwanzigſten Jahrs und dreiſſigſten Jahres Entbehrung,
Gnädige Götter, den Zins ihr nicht im vierzigſten reich?

48.

Blüht mir die Blume der Luſt nicht lieblich in himmliſchen Träumen,
Wie ſie im ſiebzehnten Jahr kaum aus der Knoſpe geblüht?
Schlingt um das dünnere Haar die Liebe nicht leuchtende Roſen,
Jene, die ſtolzer beſitzt, weil ſie Beſitzes entbehrt?

49.

So, ihr Höchſten, erfüllt ihr jeglichem, was ihr gelobet,
Liebe hält ewig ihr Wort, Liebe und Glaube die zwei:
Faſſe, Pygmalion brünſtig den Stein und hauche die Seele
Immer und immer darein, ſieh, er erweicht zu Gefühl.

50.

Sey mir denn, niedriges Häuschen, gegrüßt und bröckelnde Mauer!
Auch wenn du bröckelſt, o Glück, welches dem Pöbel gefällt.
Siehe ich rufe den Mond zum Zeugen und alle Geſtirne,
Daß ich kein anderes Loos wahrlich mir wünſche denn meins.

51.

Rollt denn, ihr Räder, die weiter mich tragt,
und flattert ihr Segel!
Glaube und Liebe ſind mit, Zorn fliegt fröhlich
voran,
Vaterland klinget der Ruf, die Freiheit ſchwebt wie
ein Engel
Schwingend den leuchtenden Kranz über der ſtaubi-
gen Bahn.

Lebenstraum, der Künftigen gemahlt.

Zu Reichenbach im Sommer 1813.

Still hält der Wagen, es stehn die Gedanken im rollenden Leben
Mit ihm still und erbau'n flugs sich ein freundliches Nest,
Sich und der Liebe ein Nest, von längst verschienenen Jahren
Einen anmuthigen Traum, welcher noch immer sich träumt.
So ist das Herz, im Getümmel begehrt es der friedlichen Stille
Und aus der Stille sogleich will es ins Wilde hinaus.
Wohl erkenn' ich hierin das wechselnde Schicksal der Menschen,
Wohl erkenn' ich hierin, wie es mir selber ergeht.
Schon ist der Mittag des Lebens im Wirbel von Freuden und Leiden
Näher dem Untergang mir über die Scheitel gerollt,
Und von dem eignen Gemüth, von dem, was Gott in der Höh schickt,
Ward über Land über Meer vielfach getrieben mein Lauf.

Doch der Wagen hält still, flugs kömmt mir Sehnsucht und Liebe
Und noch mit ihnen ein Bild, welches mich nimmer verläßt.
Haltet Gedanken denn still und lasset ein Hüttchen uns bauen,
Reinlich und dicht und bequem, sicher wie niedriges Glück.

Wohin ziehn wir, mein Liebling? wohin? zur Insel der Heimath
Oder zum heiligen Rhein? Rede, was liebest du meist? —
„Liebster, antwortest du mir, wie kann ich Unkundige wählen?
Schildre die Orte, und dann frage dein Liebchen zuletzt;
Oder erwähle du selbst, denn baust du das Häuschen in Wüsten,
Wird es mir wahrlich mit dir doch der holdseligste Ort.“

Also zur Insel der Heimath zuerst. Du liebliches Rügen,
Was meine Seele nur spinnt, knüpfet sie immer an dich.
Freundliches Eiland im Meer voll frommer und gastlicher Menschen,
Voll auch der Schönheit, die Gott über die Fluren gestreut,

Hier an dem fernſten Gebirg der öſtlichen Marken von Teutſchland
Grüß' ich die glückliche Zeit, die ſchon Vergangenheit heißt,
Jedes anmuthige Thal und jedes umbrauſte Geſtade,
Jeglichen Hügel und Buſch, wo ich als Knabe geſpielt.
Ueber mir hebt aus dem Dunſt der blauen Dämm'rung der Rieſe,
Welcher die Berge benennt, glänzend den Gipfel von Schnee;
Aber ihn ſehe ich nur, euch fühl' ich mit Herzen und Seele,
Ferne Geſtade, wohin ewig die Sehnſucht entfliegt.

Jetzt ſind wir angekommen, es ſteiget in Mitten der größern
Inſel ein Inſelchen auf, ſtiller von Fluthen umſpielt;
Pulitz heißt es, es war die Liebe des ſehnenden Jünglings
Und wie ein ſeliger Traum ſchwebt es dem Manne noch vor.
Süß iſt das Eiland, geſchirmt durch Höhen und Wälder vor Stürmen,
Schauet es über das Land, über die Küſten hinaus
Fern auf das wogende Meer, wo Schiffe wie reiſende Vögel
Glänzender Fittiche Flug ſpreiten dem hauchenden Wind;

Und es blickt aus dem Paradies' ins Wilde so traut sich,
Aus der beschirmeten Hut in die umbrauste Gefahr.
Siehe ein grüner Juwel, vom Silber der Fluthen umfasset,
Funkelt es hell wie das Licht, bräutlich und jugendlich schön.
Und wir bauen das Häuschen uns hin, das Nestchen der Liebe,
Reinlich und dicht und bequem, sicher wie niedriges Glück,
Hart an dem Haine der Eichen, der heiligen Bäume der Freiheit,
Wo sich zum Süden hinab sanfter das Inselchen neigt.
Da erfasset uns nie der Samum des Landes, der Ostwind,
Beisset der Nord uns nicht scharf, wann er mit Flocken erbrauset.
Bald ergrünet daran ein Gärtchen voll lustiger Bäume;
Wenige Jahre, so schwillt schon an den Zweigen die Frucht;
Früher umzieht deine Hand das freundliche Häuschen mit Blumen,
Unter den bunten erblühst Blume der Blumen du selbst.

Dies ist gemacht für die Lust, die spielend auf kindlichen Schwingen,
Gleich einem Vögelchen gern tändelt dem Neste zunächst.

Treibet uns höherer Ernst und tiefere Wehmuth und Liebe,
Rauschen die Eichen nicht fern und der beschattende Hain,
Welche zum Himmel empor mit ahndenden Seelen entwehen,
Welche wie Geistergespräch lispeln in Stille der Nacht,
Welche das süße Geheimniß bedecken erröthender Küsse
Und das Geflüster, das hold säuselt wie Taubengegirr.
Oder es locken die spielenden Wellen die spielenden Seelen
Oft ans Gestade hinaus, und auf der rollenden Fluth
Wiegen die Geister sich fort, sehnsüchtige Geister der Liebe,
Und an das klopfende Herz sinkt mir mein liebendes Weib.
Oefter noch lockt uns die Nacht zur seligen Feier der Sterne
Und in den himmlischen Glanz müssen wir brünstig hinaus;
Daß uns der Wonnen so viel der Geber des Guten beschieden,
Knieen in Demuth wir hin, Schweigen ist höchstes Gebet.

Willst du das Nützliche sehn, des gern der Mensch sich erfreuet
Und gespeiset von Gott dankende Hände erhebt,

Wandeln wir hin durch die Felder, die mäßigen Umfangs der Aehren
Uns und den Kindlein genug tragen und kleinem Geſind;
Oder auch luſtiger noch durchſtreifen wir blumige Wieſen,
Wo uns die Heerde der Hirt treibet entgegen den Pfad;
Oefter noch, wenn es dem Herzchen gefällt und linde die Luft geht,
Stoßen den Nachen wir ab hoch auf die wallende Fluth,
Werfen das Netz nach dem Barſch und ſtellen dem Aale die Reuſen,
Ködern die Angel dem Hecht, ſpieſſen bei Fackeln ihn auf;
Herbſtlich auch bahnen wir uns mit ſchneidenden Meſſern die Steige
Labyrinthiſchen Laufs rings durch den ſauſenden Hain,
Stellen die Schlingen mit Beeren drinn auf den wandernden Vögeln:
So wird der Köchin in Noth öfter ein Braten beſchert.

Nun was meinſt du, iſt dies nicht Leben und Freude und Liebe?
Sind nicht der Gaben von Gott? ſind nicht der Wonnen ſo viel?

Nimmer welket noch altet das Herz, das Gott und Natur liebt,
Aber das Herz nur, das liebt, weiß auch von Gott und Natur.
Liebliches Puliz, du haſt im Frühling Lieder der Schwäne
Die ſich in lenziger Luſt ſammeln ringsum auf der Fluth,
Liebliches Puliz, du haſt der Nachtigall Wundergeſänge,
Haſt den erhabnen Geſang immer, der brauſet vom Meer:
Wohl ein Neſtchen der Liebe, die einſam gerne und ſtill wohnt,
Wohl für die Unſchuld ein Siz, welcher der Lärm nicht gefällt.
Doch bedarf der geſellige Menſch zuweilen des Menſchen,
Doch bedarf er zu gehn auch aus ihm ſelber heraus.
Siehe wir ſchirren den Wagen uns an und ſuchen uns Menſchen,
Suchen auf anderer Flur andres Geſicht und Gefühl.

Herrlich raget nicht fern der Rugard, das Auge des Landes,
Wo in verdämmerter Zeit weiland die Herrſcher gethront,

Bergen, das Städtchen daran, bewohnt von gast-
lichen Menschen,
Wo uns mein redlichster Freund, wo uns mein Bru-
der begrüßt;
Putbus im grünenden Schmuck der prangenden Hü-
gel und Haine
Und der anmuthige Vilm sind nur drei Stunden von
uns:
O der Vilm, das liebe und süße Gedächtniß der
Kindheit!
Wenn die Mutter mit uns abendlich trat an das
Meer,
Wo ich geboren bin, zu Schoritz, der freundlichen
Stelle,
Wies sie uns fern in der Fluth seinen hochschimmern-
den Hain.
Wollen wir weitere Fahrt, so winken uns Gräber
der Helden,
Gräber der Väter, die ernst mahnen an frühere Zeit,
Mahnen an tapfere Männer, die Freiheit mit Eisen
beschirmten,
Die in dem Handschlag die Treu trugen, im Schwerdt
die Macht.
Siehe du findest sie rings auf der Insel die Mäler
der Vorzeit,
Jenes Gigantengeschlechts, welches die Zwerge er-
staunt,

Magst du in Crakows Hain im Schauer der Gräber wandeln
Oder bei'm heitern Rambin sehen die Hügel gethürmt,
Mag dich auf Patzigs Höhn, auf Ossians Campischen Haiden
Wehmuth der nichtigen Zeit, worin du lebest, umwehn.
Locket dich weiter der Trieb, wir schauen das reitzende Mönchgut,
Paradiesischen Sitz mitten in brausender Fluth,
Schauen das fruchtbare Land, wo ragt die alte Arkona,
Wo den Fürsten der See thürmten Genossen das Grab,
Segeln nach Hiddensee, der Heimath friedlicher Menschen,
Welche auf stürmischem Meer stellen den Fischen den Tod.
Weiterhin lockt uns der Hain, der schauerlich düster den See schwärzt,
Den mit dem Kühegespann Hertha die Göttin befuhr,
Wo von der Stubbenkammer herab der Blick auf dem Meere
Zahllose Segel erspäht, weißes Geflügel der See,
Wo sich die hohe Natur ein ewiges Denkmal gegründet,
Königstuhl nennt es das Volk, weil sich der König der Welt,

Weil sich der Mensch, im Grau'n von Himmel und Erde versinkend,
Aus der Anbetungen Staub fliegend zu Sternen erhebt.
So hat der himmlische Vater ums gnug des Glücks und der Schönheit
Hier mit dem lustigen Saum brausender Wogen umfaßt,
So verrollt sich im wechselnden Tanz der blühenden Horen
Lustig das Leben, doch rollt nimmer die Liebe sich ab.

Wählst du das Eiland? sprich! das Stillen geziemt und Zufriednen?
Oder gefällt es dir mehr, wo es lebendiger ist?
Dann komm mit mir zum Rhein, zum heiligen Strom der Germanen,
Wo an den Ufern der Glanz blühender Reben sich hebt,
Wo sich mit lichterem Blau ein milderer Himmel erwölbet,
Wo sich ein reges Geschlecht fröhlicher Menschen bewegt.
Dort ein Hüttchen gebaut, mit grünenden Ranken umwunden,
Wovon der Weinstock uns oft Trauben ins Fensterchen senkt;

Dort uns Bäume gepflanzt und duftige Blumen gepfleget,
Dunklere Lauben gewölbt, welche der Mond nur durchscheint,
Welche die Nachtigall sucht für einsame Klagen des Abends:
Mond und Nachtigall sind liebenden Seelen vertraut.

O der zu glückliche Traum! schon hör' ich's trommeln und blasen:
Das klingt Reise und Krieg, selige Stille fahr wohl!
Her rollt der Wagen, es fliegen dahin die frommen Gedanken,
Alles wird wild um mich her, alles wird wilder in mir,
Sausender rollt auch das Rad des Glückes heute denn jemals
Hin auf dem schlüpfrigen Pfad, ewig begossen mit Blut.
O der zu glückliche Traum! wo fänden wir trauliche Stätte,
Welche nicht schreckliche Wuth mordischer Waffen umtost?
Dienstbar trauret der Rhein, der heilige Strom der Germanen,
Und auch mein heimathlich Land heisset noch heute nicht frei,

Rings tobt Trug und Gewalt, ein grimmer Tyrann schwingt die Geiſſel,
Könige ſtehen gebückt, knechtiſch gehorchet das Volk.
Hat wohl dein liebender Freund, wohin er das Haupt mag legen,
Flüchtig, geächtet, weil Recht beſſer als Lug ihm gefiel?
Findet er jemals die Ruh, die Ruh des engeren Lebens?
Findet er jemals die Ruh träumender Sehnſucht mit dir?
Sicher iſt nichts, kein Thron, kein Pallaſt, kein Berg und kein Eiland,
Sicher iſt nichts, als allein, was nicht Beſitzes bedarf.
Dies laß uns halten, was tief im innerſten Buſen uns brennet,
Dies, was mit heiſſer Gewalt ferneſte Fernen verknüpft.
Siehe! das Hüttchen es ſteht, die Laube grünt und der Garten,
Mondſtrahl ſchimmert darauf, Nachtigall klinget darin —
Erde vergehet und Irdiſches flieht, o laß uns den Buſen
Dehnen zum himmliſchen Raum, welcher es alles umfaßt.

An die Nachtigall.

Süße Klage,
Kleine Nachtigall,
Klang der Nächte, ſage,
Wer gab dir den Schall?

Fielſt von Sternen
Du, ein Engeltraum,
Daß wir Sehnſucht lernen
Nach dem lichten Raum?

Wurdeſt Leyer
Für der Liebe Leid,
Singſt der Seelen Feier
Nun im Federkleid?

Philomele,
Holdes Himmelskind!
Zarte Geiſterſeele,
Wie die Engel ſind!

O der Herzen
Goldner Leyerklang!

Klinge Luſt der Schmerzen!
Klinge laut, Geſang!

Klinge Liebe,
Klinge Sehnſucht drein!
Funkelt helle Triebe
Hell wie Sternenſchein!

Stimmt Geſänge
Gleich der Nachtigall,
Und im Strom der Klänge
Fluthet hin zum All.

Der feſte Mann.

Wer iſt ein Mann? Wer beten kann
Und Gott dem Herrn vertraut;
Wann alles bricht, er zaget nicht:
Dem Frommen nimmer graut.

Wer iſt ein Mann? Wer glauben kann
Inbrünſtig wahr und frei;
Denn dieſe Wehr trügt nimmermehr,
Die bricht kein Menſch inzwei.

Wer iſt ein Mann? Wer lieben kann
Von Herzen fromm und warm;
Die heil'ge Gluth giebt hohen Muth
Und ſtärkt mit Stahl den Arm.

Dies iſt der Mann, der ſtreiten kann
Für Weib und liebes Kind,
Der kalten Bruſt fehlt Kraft und Luſt
Und ihre That wird Wind.

Dies iſt der Mann, der ſterben kann
Für Freiheit Pflicht und Recht,

Dem frommen Muth däucht alles gut,
Es geht ihm nimmer ſchlecht.

Dies iſt der Mann, der ſterben kann
Für Gott und Vaterland,
Er läßt nicht ab bis an das Grab
Mit Herz und Mund und Hand.

So, teutſcher Mann, ſo, freier Mann,
Mit Gott dem Herrn zum Krieg!
Denn Gott allein mag Helfer ſeyn,
Von Gott kömmt Glück und Sieg.

Reiterlied.

Schnaubet, ſchnaubet meine Pferde!
Stampfet mit den hellen Hufen!
Denn es ſtönt die teutſche Erde
Und die teutſchen Geiſter rufen,
Rufen Rache, rufen Wehe
Ueber Faulheit, über Schande,
Daß der teutſche Muth erſtehe
Und zerbreche Sklavenbande.

Blitze hell, mein Säbel, blitze!
Klinge ſtolz, mein Eiſen, klinge!
Führe Tod auf ſcharfer Spitze,
Führe Tod in feſter Klinge!
Will der Kampf uns nicht gelingen,
Will das Glück den Stolz nicht lohnen,
Sollſt du mich mit Ehren bringen
Hin, wo tapfre Väter wohnen.

Klirret, klirret, meine Sporen!
Füße, Arme, werdet Stürme!
Denn die Freiheit ging verloren,
Ehre kriechet gleich Gewürme,

Und das teutſche Wort, das hohe,
Wird als Schmeichler gar erfunden,
Und der teutſchen Seelen Lohe
Halten Lug und Trug gebunden.

Brennet, meine Lippen, brennet!
Flammt, Gebete, auf zur Höhe!
Du, den alles Heiland nennet,
Hilf, daß ich nicht gar vergehe!
Du, durch den die Donner rollen,
Steure mit dem ſtarken Arme
Allen, die uns übel wollen —
Vater, dich des Volks erbarme!

An die Wehmuth.

Du, die im Sternenſchleier
Der Nächte wandeln geht,
Wo Traum und Ahndung freier
Um fromme Seelen weht,
Wo ſich von grünen Grüften
Die grüne Hoffnung hebt
Und in den heitern Lüften
Mit Engeln ſelig ſchwebt;

Die dann um ſtille Seelen
Ihr zartes Dunkel ſpinnt,
Die Wunder zu erzählen,
Die hoch im Himmel ſind,
Die dann die hellen Saiten
Des tiefſten Herzens rührt
Und durch die langen Zeiten
Die Geiſter wandeln führt. —

Sey ſüß mir, o Huldinne,
Sey Wehmuth mir gegrüßt!
Die mild durch alle Sinne
Gleich Himmelsquellen fließt,

Die Gram und heiſſes Sehnen
In ſanften Schlummer lullt
Und in der Fluth der Tyränen
Ertränkt die bittre Schuld.

Dir will ich ewig danken,
Dir, meiner Nächte Luſt,
Die weich mit Himmelsranken
Umflicht die wunde Bruſt,
Die ſüße Liebesworte
Mit Engeltönen ſingt
Und an der Himmelspforte
Der Sehnſucht Glocken ringt.

Dich will ich ewig loben,
Dich und die Schweſter dein,
Die Liebe, die nach oben
Auch lockt der lichte Schein,
Die Liebe, die auf Erden
Wohl nie Genüge findt,
Oft traurig an Gebärden,
Gleich dir ein himmliſch Kind.

O bleibet, ſüße beide,
O bleibt mir ewig treu!
Daß fröhlich ich im Leide,
In Freuden traurig ſey.

Was flache Thoren preiſen,
Das mag mein Glück nicht ſeyn,
Wo eure Sterne kreiſen,
Da kann ich ſelig ſeyn.

Des Knaben Morgen- und Abendlied.

1.

Wieder kömmt der ſchöne Tag
Und der helle Sonnenſchein,
Alles wird zur Freude wach,
Alles will lebendig ſeyn,
Alles ſchauet hin nach oben,
Alles jauchzet, ſingt und klingt,
Alles will den Schöpfer loben,
Der die Sonne wiederbringt.

Gott, du lieber frommer Geiſt,
Der mein liebſter Vater iſt,
Sey von mir auch hoch gepreiſt,
Der du gut und gnädig biſt,
Daß du mich vor jedem Leide
Haſt im tiefen Schlaf bedeckt,
Daß du mich zu ſüßer Freude
Haſt ſo freundlich aufgeweckt.

Halte mich auch dieſen Tag,
Lieber Gott, in deiner Hut,
Daß ich nichts begehen mag,
Was nicht löblich iſt und gut;

Du behüte mir mein Leben
In der Wahrheit treu und rein;
Laß die Engel mich umschweben
Und des Herzens Wächter seyn.

Lieber Gott, ich bin dein Kind,
Ohne dich ein Staub, ein Wurm,
Eine Feder vor dem Wind,
Ein verwelktes Blatt im Sturm,
In dem Weltmeer eine Welle,
Im Gebirg ein Körnlein Sand,
Ohne Leben, ohne Stelle,
Zieheſt du von mir die Hand.

Darum nimm dein Kindlein an,
Das ſo gerne beten will,
Lieber Gott, o nimm mich an,
Mache mir die Seele ſtill,
Mache mich von Herzen freundlich
Redlich tapfer fromm und frei,
Mache mich der Lüge feindlich,
Mache mich der Wahrheit treu.

2.

Die Welt thut ihre Augen zu
Und alles wird ſo ſtill,

Auch ich bin müde und zur Ruh
Ich auch nun gehen will,
Ich leg' im ſtillen Kämmerlein
Mich in mein Bettchen warm,
Und Engel ſollen Wächter ſeyn
Vor jedem Trug und Harm.

Du lieber Gott, der uns die Nacht
Mit Mond und Sternen ſchuf,
Der himmliſch uns das Herz gemacht
Für himmliſchen Beruf,
Der uns den lichten Himmelſchein
Geſenkt in tiefe Bruſt,
Damit wir ſollen ſelig ſeyn
Durch deiner Liebe Luſt;

Du lieber Gott, du gehſt mit mir
Ins ſtille Kämmerlein,
Und ſtellſt die Wächter an die Thür,
Die Engel fromm und fein;
Sie treten leiſ' und ſanft daher
Und halten treue Hut,
Daß dieſe Nacht und nimmermehr
Mir nichts was Leides thut.

Nun habe Dank für dieſen Tag
Und Dank für jede Freud!

Ich weiß nicht, was ich beten mag
Mit rechter Herzlichkeit;
Du weißt am besten, was ich will,
Du liebster treuster Hort,
Drum bin ich mit den Lippen still,
Gott ist mein einzig Wort.

Lob der Freiheit.

Was singest du, mein Hochgesang?
Was ist dein schönster Freudenklang?
Was ist dein hellster Strahlenschein?
Was stellst du höchst im Götterreih'n?

Die Freiheit ist mein Hochgesang,
Die Freiheit ist mein Freudenklang,
Die Freiheit ist mein hellster Schein,
Die Freiheit strahlt im Götterreih'n.

Als Gott der Vater Schöpfer war,
Da stand sie vor ihm licht und klar,
Demüthig wie ein liebes Kind,
Von Stärke groß, von Herzen lind.

Als drauf er schuf der Schöpfung Kranz,
Den Menschen, seines Wesens Glanz,
Sie viel des Rathes mit ihm pflag,
Und so zu ihr der Schöpfer sprach:

Weil du so sehr mein Gleichniß liebst
Und dich ihm fromm in Liebe giebst,
So geh mit ihm, mein süßer Strahl,
Hinab zum dunkeln Erdenthal.

Und drauf das Kind des Himmels ging
Hinab vom goldnen Sternenring,
In Freuden ging das süße Blut,
Zu seyn des Menschen treue Hut.

Sie gab bei Tage und bei Nacht
Auf jeden seiner Schritte Acht,
Sie wies ihm Wahrheit Recht und Licht
Und schirmt' ihn vor dem Höllenwicht;

Sie füllte ihm das Herz mit Gluth,
Mit rechtem festen Löwenmuth,
Sie blies ihn an mit Himmelshauch
Und wusch ihm allen Trug vom Aug.

Und wo sie mit ihm wandeln ging,
Ihn eitel Kraft und Lust umfing:
Der Leib gesund, die Seele rein
Sie mogten des wohl Zeugniß seyn.

Doch wenn er sich verlocken ließ
Und sie von seiner Thüre wies,
Da faßte ihn die Lüge gleich
Und riß ihn in ihr Jammerreich.

Sie trat daher so glatt und blank
Mit Hurenblick und Hurengang,

Klang süßen Klang, schien bunten Schein
Und macht' ihm Herz und Seele klein.

Sie brach ihm seinen tapfern Muth,
Daß er vergaß das höchste Gut;
Sie trübte ihm den reinen Sinn,
Daß er nicht sah zum Himmel hin.

Er war vom bösen Wahn bezecht,
Drum ging er traurig wie ein Knecht,
Drum plagt' er sich mit List und Geitz
Und trug das schwere Sklavenkreuz.

Wie's damals zu geschehen pflag,
So geht es noch bis diesen Tag,
Daß, wer nicht an der Freiheit hält,
In Elend, Trug und Schande fällt.

Drum bitten wir den lieben Geist,
Der unser lieber Vater heißt,
Der aller Himmel Himmel führt
Und unsre Herzen stark regiert,

Daß er uns mache fromm und treu,
Damit die Freude mit uns sey,
Damit die Freiheit bei uns steh
Und alle Lüge strax vergeh.

Klinglieder.

1.

Was ächzest du, o Seele, Turteltaube
Des Himmels? warum sehnest du dich hinnen
Dahin, wo Engelherzen liebend sinnen
Das Glück und Weh der Pilger hier im Staube?

Sey fröhlich! Hoffnung wandelt ja und Glaube
So lieb mit dir im Wähnen und im Minnen
Und weisse Lilien, rothe Rosen spinnen
Hienieden manchen Fleck zur Himmelslaube.

Sie spricht zu mir: Zur Stillung meiner Schmerzen
Berufe alle Blumen, alle Bäume
Und lade alle süße Nachtigallen.

Vergebens; denn mir blüht ein Gram im Herzen,
Der Liebe heißt, der sucht die hohen Räume
Und zu den Sternen geht sein ew'ges Wallen.

2.

Woher du süßes Schmachten, frommes Wähnen,
Die sich mit Inbrunst auf zum Himmel drängen?

Die mir die heisse Brust wie Ströme sprengen
Im Ocean von Träumen und von Thränen?

Woher, du tiefes wunderbares Sehnen
Mit Todesliebe und mit Todesklängen,
Gleich jenen wonnereichen Grabgesängen,
Womit der süße Tod erklingt in Schwänen?

O in der Töne Wollust so verklingen!
In süßen Thränen Wellen gleich verrieseln!
In süßern Träumen Geistern gleich verschweben!

O Schwäne, welche mir im Busen singen,
Ihr schmölzet wohl die Brust von harten Kieseln,
Eu'r Sterben gäbe wohl dem Todten Leben.

3.

Wie Millionen Tropfen in den Wogen
Des Meeres lustig durch einander fliehen,
Wie Millionen süßer Blumen blühen,
Wann mild're Strahlen wehn vom Himmelsbogen,

So kommen wimmelnd Geister hergeflogen,
Die jauchzend ein in meine Seele ziehen,
Die gleich den Sternen, gleich den Blumen blühen,
Und haben bunte Farben angezogen.

O seyd willkommen, Seelchen meiner Seele!
Willkommen, süße Boten meiner Kleinen!
Willkommen, bunte Vögel ihrer Minne!

O grüßet meine holde Philomele,
Die klingt so hell in meines Herzens Hainen,
Die so entzücket meine trunknen Sinne.

Gesangeslust.

Wem rühren die Saiten den goldenen Klang?
Wen grüßen die hohen Verwalter der Töne,
Apoll und die Musen, in himmlischer Schöne?
Wen meint der Gesang?

Er meinet nicht Hoheit, er meinet nicht Gold,
Er meint nicht das Nichts, welchem sklavische Rücken
In geitzigen Aengsten des Dienstes sich bücken,
Er klingt nicht um Sold;

Er sendet die Pfeile der Worte nicht aus,
Unsterblicher Ehren unsterbliche Boten,
Für grause Tyrannen und wilde Despoten
In Säkeln hinaus.

Doch was in den Tiefen das göttliche Herz
Zu leuchtenden Höhen der Sterne beflügelt,
Was schweigende Seelen zur Sprache entsiegelt
Im himmlischen Schmerz;

Was ernst als das heiligste Männergebot
Umwölket die Stirn der Katonen mit Trauer,

Was Hektorn, das Bollwerk der Troiſchen Mauer
Hinaustreibt zum Tod;

Was Kolon geſetzt auf das ſtehende Ei,
Was Newton im fallenden Apfel gemeſſen,
Was Portia lächelnd in Kohlen gegeſſen
Voll Stolz und voll Treu.

Das rühret der Saiten gewaltigen Ton,
Das ſchüttert die zitternde Seele der Leyer,
Das ladet die Götter und Geiſter zur Feier,
Das klingt ohne Lohn;

Das blitzt aus dem Liede, ein ſtrahlendes Bild,
Wie Pallas der Stirne des Vaters im Glanze
Entblitzte, gewaffnet mit Schwerdt und mit Lanze,
Mit Panzer und Schild.

O heiliger Wahnſinn der ſchwellenden Bruſt!
O brauſende Stürme der wehenden Töne!
O himmliſcher Tugend unſterbliche Schöne!
Unſterbliche Luſt!

Wohin mit dem ſeligen Sänger? wohin?
Wie lodert die mächtige Flamme im Buſen!
Wie brennt euer Athem, gewaltige Muſen!
Wohin? o wohin?

Was donnert's? So tönt's vom Olympus nicht
her,
So brauſet das Wetter von Mars und Bellonen,
So wiehert's von Roſſen, ſo hallt's von Kanonen,
So donnert ein Heer.

O Vaterland ſüßes! dich meldet der Klang,
Germaniens Söhne ſind mächtig erſtanden,
Zu tilgen den Trug der tyranniſchen Schanden.
Das klinge, Geſang!

Die Leipziger Schlacht.

Wo kömmst du her in dem rothen Kleid,
Und färbst das Gras auf dem grünen Plan?
Ich komme her aus dem Männerstreit,
Ich komme roth von der Ehrenbahn:
Wir haben die blutige Schlacht geschlagen,
Drob müssen die Weiber und Bräute klagen.
Da ward ich so roth.

Sag an, Gesell, und verkünde mir,
Wie heißt das Land, wo ihr schlugt die Schlacht?
Bei Leipzig trauret das Mordrevier,
Das manches Auge voll Thränen macht,
Da flogen die Kugeln wie Winterflocken
Und Tausenden mußte der Athem stocken
Bei Leipzig der Stadt.

Wie hiessen, die zogen ins Todesfeld
Und liessen fliegende Banner aus?
Die Völker kamen der ganzen Welt
Und zogen gegen Franzosen aus,

Die Russen, die Schweden, die tapfern Preussen
Und die nach dem Kaiser von Oestreich heissen,
Die zogen all' aus.

Wem ward der Sieg in dem harten Streit?
Wer griff den Preis mit der Eisenhand?
Die Wälschen hat Gott wie die Spreu zerstreut,
Die Wälschen hat Gott verweht wie den Sand,
Viele Tausende decken den grünen Rasen,
Die übrig geblieben, entflohen wie Hasen,
Napoleon mit.

Nimm Gottes Lohn! habe Dank, Gesell!
Das war ein Klang, der das Herz erfreut!
Das klang wie himmlische Cymbeln hell,
Hab Dank der Mähr von dem blut'gen Streit!
Laß Wittwen und Bräute die Todten klagen,
Wir singen noch fröhlich in späten Tagen
Die Leipziger Schlacht.

O Leipzig, freundliche Lindenstadt!
Dir ward ein leuchtendes Ehrenmal;
Solange rollet der Jahre Rad,
Solange scheinet der Sonnenstrahl,
Solange die Ströme zum Meere reisen,
Wird noch der späteste Enkel preisen
Die Leipziger Schlacht.

O Leipzig, gastlich versammelst du
Aus allen Enden der Völker Schaar;
Auf! ruf's dem Osten und Westen zu,
Daß Gott der Helfer der Freiheit war,
Daß Gott des Tyrannen Gewalt zerstoben,
Damit sie im Osten und Westen loben
Die Leipziger Schlacht.

Der tapfere König von Preussen.

Der König von Preussen zieht reisig aus
Mit dreimalhunderttausend Mann,
Sie sehen so lustig und freudig aus,
Daß er die Welt wohl bezwingen kann;
Und wie zu dem Zuge die Trommel klingt
Und wie in dem Winde die Fahne wallt,
Einem jeden das Herz in dem Leibe springt,
Einem jeden der Mund nur von Freuden schallt:
Heididei, Dideldei, Didei, Didei!
Einem jeden der Mund nur von Freuden schallt.

Bei Lützen da hält er die erste Schlacht,
Da blühen die Maiblumen blutig roth,
Da schläfet wohl mancher, der nie erwacht,
Ein fauler Langschlafer ist der Tod.
Doch schlafen die Burschen gar lustig ein,
Ein jeder nahm drei der Franzosen mit,
Sie schlugen wie Donner und Wetter drein
Mit Sturmeswuth und im Sturmesschritt:
Heididei, Dideldei, Didei, Didei!
Mit Sturmeswuth und im Sturmesschritt.

An der Katzbach auch hatt' es gar heissen Strauß
Da jagte der Blücher den Macdonald,
Da rissen die Wälschen wie Hasen aus,
Weil der alte Herr so gewaltig knallt,
Da deckten zehntausend den grünen Plan,
Und zwanzigtausend die streckten's Gewehr,
Viele Tausende schwammen die nasse Bahn
Des Stromes als Leichen hinab zum Meer:
Heididei, Dideldei, Didei, Didei!
Des Stromes als Leichen hinab zum Meer.

In Böhmen bei Kulm in den Bergeshöh'n,
Hei Vivat! mein König! mein Siegesheld!
Da hast du den giftigen Ratten schön
Die blutige Falle gar fein gestellt,
Sie liefen mit gierigem Stolz hinein,
Der Rattenkönig Vandamme voran,
Bald klang es dir lustig von Groß und Klein:
Er hat sie gefangen mit Maus und Mann!
Heididei, Dideldei, Didei, Didei!
Er hat sie gefangen mit Maus und Mann.

Auch thaten's die Preussen bei Dennewitz
Juchhei, Dideldei! und aber Juchhei!
Da mißte der Mareschall Ney den Witz
Und lief wie ein Toller Berlin vorbei:
Herr Marschall, Herr Marschall, wo wollt Ihr hin?

Hier geht nicht der Weg zu der Königstadt,
Gen Norden da reiset Ihr nach Berlin;
Doch er hört nicht, und läuft wie ein Wagenrad:
Heidideí, Dideldei, Didei, Didei!
Doch er hört nicht, und läuft wie ein Wagenrad.

Bei Leipzig sie hielten den letzten Tanz,
Der Franzosenkehraus der soll es seyn!
Drei Tage war Tanz, sie verspielten's ganz,
Achtzigtausend nur kamen lebendig zum Rhein,
Achtzigtausend von dreihunderttausend Mann,
Die übrigen todt und gefangen all.
Alle Welt lobt den König, der Krieg begann,
Und der alte Blücher ward Feldmarschall:
Heidideí, Dideldei! Didei, Didei!
Und der alte Blücher ward Feldmarschall.

Drum Vivat der König von Preussen, der Held!
Drum Vivat der Blücher, der Feldmarschall!
Sie säeten Kugeln wie Erbsen ins Feld
Und spielten zum Tanz mit Kanonenknall.
Auch Vivat der Bursche, der hinterdrein
Frisch folgte dem König, dem Feldmarschall!
Bald singen wir Heidideldei am Rhein
Und treiben nach Frankreich die Jagd mit Schall:
Heidideí, Dideldei! Didei, Didei!
Und treiben nach Frankreich die Jagd mit Schall.

Frühling.

Juchhei! Blümelein!
Dufte und blühe!
Stecke alle Blättchen aus,
Wachse bis zum Himmel 'naus.
Juchhei! Heididei!
Blümlein und blühe!

Juchhei! Lüftelein!
Hauche und wehe!
Hell der Himmel über dir,
Bunt die Erde unter dir.
Juchhei! Heididei!
Lüftlein und wehe!

Juchhei! Bächlein klein!
Rausche und brause!
Brause hin durch Berg und Thal,
Grüß' die Freunde allzumal.
Juchhei! Heididei!
Bächlein und brause!

Juchhei! Vögelein!
Klinge und singe!

Blüthenhain und Sonnenſchein!
Frühling tanzt den bunten Reih'n.
Juchhei! Heidibei!
Vöglein und ſinge!

Juchhei! Menſchenherz!
Klinge und ſpringe!
Wollteſt du das letzte ſeyn,
Da ſich alle Weſen freu'n?
Juchhei! Heidibei!
Klinge und ſpringe!

Juchhei! alle Welt!
Juchhei in Liebe!
Liebesluſt und Wonneſchall,
Erd' und Himmel halten Ball.
Juchhei! Heidibei!
Juchhei in Liebe!

Das Lied vom Feldmarschall.

Was blasen die Trompeten? Husaren heraus!
Es reitet der Feldmarschall im fliegenden Saus,
Er reitet so freudig sein muthiges Pferd,
Er schwinget so schneidig sein blitzendes Schwerdt.

O schauet, wie ihm leuchten die Augen so klar!
O schauet, wie ihm wallet sein schneeweisses Haar!
So frisch blüht sein Alter wie greisender Wein,
Drum kann er Verwalter des Schlachtfeldes seyn.

Er ist der Mann gewesen, als alles versank,
Der muthig hin gen Himmel den Degen noch schwang,
Da schwur er bei'm Eisen gar zornig und hart,
Franzosen zu weisen die preussische Art.

Er hat den Schwur gehalten. Als Kriegsruf erklang,
Hei! wie der weisse Jüngling in'n Sattel sich schwang!
Da ist er's gewesen, der Kehraus gemacht,
Mit eisernem Besen das Land rein gemacht.

Bei Lützen auf der Aue er hielt solchen Strauß,
Daß vielen tausend Wälschen der Athem ging aus,
Viel Tausende liefen gar hasigen Lauf,
Zehntausend entschliefen, die nie wachen auf.

Am Wasser der Katzbach er's auch hat bewährt,
Da hat er den Franzosen das Schwimmen gelehrt:
Fahrt wohl, ihr Franzosen, zur Ostsee hinab!
Und nehmt, Ohnehosen, den Wallfisch zum Grab!

Bei Wartburg an der Elbe wie fuhr er hindurch!
Da schirmte die Franzosen nicht Schanze noch Burg,
Sie mußten wieder springen wie Hasen übers Feld
Und hell ließ erklingen sein Hussa! der Held.

Bei Leipzig auf dem Plane, o herrliche Schlacht!
Da brach er den Franzosen das Glück und die Macht,
Da liegen sie sicher nach blutigem Fall,
Da ward der Herr Blücher ein Feldmarschall!

Drum blaset ihr Trompeten! Husaren heraus!
Du reite, Herr Feldmarschall, wie Winde im Saus!
Dem Siege entgegen zum Rhein, über'n Rhein,
Du tapferer Degen, in Frankreich hinein!

Das Lied vom Stein.

Wo zu des Rheines heil'gen Wogen
Die Lahn in bunten Ufern rauscht,
Da ist ein Adler aufgeflogen,
Der früh dem Sphärenklang gelauscht,
Der frühe in des Lichtes Wonne
Die junge Seele eingetaucht,
Den früh der goldne Reitz der Sonne
Mit stolzer Sehnsucht angehaucht.

Da saß er in dem Felsenneste,
Das seine Väter aufgebaut,
Da klang ihm auf der hohen Feste
Der grauen Vorzeit Wunderlaut:
Hei! wie dem Jüngling von dem Klingen
Die Brust erschwoll im süßen Wahn!
Hei! wie er oft geregt die Schwingen,
Als mäß' er schon die Sonnenbahn!

Drauf in das Leben ausgeflogen
Wie find't er alles anders gar!
Verfinstert hat den Himmelsbogen
Ein wüster Schwarm dem Sonnenaar,

Die Krähen und die Dohlen haben
Verhüllt des Lichtes goldnen Schein,
Und Eulen wollen gar und Raben
Herolde und Propheten seyn.

Doch mitten in den Truggestalten
Er schirmt des Herzens fromme Scheu,
Er bleibt den himmlischen Gewalten
Des Jugendwahnes redlich treu,
Er winkt hinauf zur höchsten Ferne,
Hinab zum tiefsten Geisterort,
Und spricht: Die Götter und die Sterne
Sie halten ewig fest ihr Wort!

Ist gleich der Sonnenpfad der Väter
Vom schwarzen Pöbelschwarm verhüllt,
So brennt mir doch vom lichten Aether
In tiefster Brust ein Flammenbild;
Laß ew'ge Nacht das All bedecken,
Den Himmel thun den Höllenfall,
Die Seele zittert keinen Schrecken,
Sie trägt das All, sie ist das All.

Heil dir, du Sohn vom Felsenneste!
Heil dir, du muthig Sonnenkind!
Der hohe Walter ob der Feste
Er hat gesandt den Sausewind,

Die schwachen Flügel sind zerbrochen,
Dem Adler sind die Lüfte rein,
Das Nichts ist in sein Nichts gekrochen,
Der Tugend soll das Scepter seyn!

Heil fester Stein vom festen Steine!
Heil stolzer freier teutscher Mann!
Der in des Ruhmes Sonnenscheine
Vor aller Welt nun leuchten kann!
Zerschmettert liegt die Pöbelrotte,
Zerflogen ist der Knechte Wahn,
Und mit dem alten teutschen Gotte
Geht Ehre auf der Ehrenbahn.

Heil fester Stein vom festen Steine!
Heil Freiheit Vaterland und Recht!
Sieh lange noch am teutschen Rheine
In Freuden blühen Teuts Geschlecht,
Sieh lange noch vom Sitz der Ahnen
Im schönsten Lebenssonnenschein
Die freien Enkel der Germanen,
Das freie Land, den freien Rhein.

Des Reisenden Abendlied.

Gegangen ist das Sonnenlicht,
Still schweiget Feld und Hain,
Und hell am Firmamente bricht
Hervor der Sterne Schein,
Und hell aus stiller Seele blitzt
Ein wundersamer Strahl
Von dem, der ewig waltend sitzt
Im hohen Himmelssaal.

Wie wäre doch das Menschenkind
So elend, so allein,
Wenn nicht von oben zart und lind
Ihm käme dieser Schein!
Es wäre nichts als Trug und Wahn,
Ein zitternd Blatt am Baum,
Ein Körnlein Sand im Ocean,
Ein Traumbild fast vom Traum.

Das Leben wallt von Ort zu Ort,
Hat nimmer Ruh noch Rast,
Und treibt im wilden Fluge fort,
Geschnellt durch eigne Last,

Es brauſet wie ein ſchäumend Meer,
Das keine Ufer kennt,
Und wirft uns Tropfen hin und her
Im wilden Element.

Drum komm, o du, der Frieden bringt,
O Gott, in ſtiller Nacht,
Wo hell die Engelglocke klingt
Bei goldner Sterne Pracht —
Komm, wirf den frommen Liebesſtrahl
Mir warm ins arme Herz,
Und die Gedanken allzumal
O zieh ſie himmelwärts!

Drum komm mit deinem Engelheer,
Du lieber Vater gut!
Du biſt die einzig feſte Wehr,
Die einzig ſichre Hut;
Gar nichtig iſt der Menſchen Macht,
Die eitle Eitelkeit,
Was Gott bewacht, iſt wohl bewacht
Hier und in Ewigkeit.

Des Soldaten Morgenlied.

Sey gegrüßet, heller Strahl!
Sey gegrüßet, süßes Licht!
Das durch Berg und Wald und Thal
Jung in lichten Flammen bricht.
Vögel singen frohe Lieder
Ob dem neu erwachten Tag
Und im Menschenbusen wieder
Wird die fromme Freude wach.

Und sie kehrt sich zu dem Herrn,
Der die sel'gen Höh'n regiert,
Der am Firmament den Stern
Aller Wonne wandeln führt:
Preis dir, großer Sonnenwalter!
Preis dir, höchster Himmelsheld!
Schöpfer, Lenker und Erhalter,
Träger, Vater aller Welt!

Sieh, mich treibt wie wildes Meer,
Wann der Sturm vom Norden braust,
Unstät mein Geschick umher,
Welches nirgends heimisch haust,

Und im Wechſeln und im Wanken
Wanket auch mein armes Herz,
Lenkeſt du nicht die Gedanken,
Gott mein Vater, himmelwärts.

Ach! das Leben iſt ſo wild
Und ſo wild die Menſchenbruſt,
Wenn nicht du ſie warm und mild
Füllest tief mit Himmelsluſt,
Wenn nicht du die wüſten Triebe
Von des Laſters Bahnen lenkſt
Und mit ſtiller frommer Liebe
Dich mir in den Buſen ſenkſt.

Leicht beſchirmen Stahl und Wehr
Gegen jeden Erdenfeind,
Doch ſie ſchirmen nimmermehr
Gegen den, der Seelen meint:
Da muß jede Kraft erliegen,
Jede Wehr wird da zum Spott,
Hilfſt du ſtärkſter Held nicht ſiegen,
Stehſt nicht du uns bei, o Gott!

Nimm mich denn auch dieſen Tag,
Gott, in deine fromme Hut,
Daß ich redlich kämpfen mag
Als dein Streiter feſt und gut;

Decke mich mit deinem Schilde
Gegen Trug und böse Luſt
Und mit Freundlichkeit und Milde
Fülle, Vater, mir die Bruſt.

Des Soldaten Abendlied.

Es kömmt der stille Abend wieder,
Es geht das Licht der Sterne auf,
Nun legen Tausende sich nieder
Und stehn nach süßem Schlummer auf,
Allein dem Träger ehrner Waffen
Verkehrt sich stündlich Tag und Nacht,
Für ihn ist Ruhe nicht geschaffen,
Die alle Wesen glücklich macht.

Den Krieger unter Waffentosen
Erfreut der fromme Friede nicht,
Der von dem Schlummer süße Rosen
Der Freude und der Liebe bricht,
Denn fern von dem geliebten Herde
Ruft ihm das strenge Schicksal zu:
Dein Unterbett ist kalte Erde,
Der weite Himmel deckt dich zu.

Doch seyd gegrüßet, goldne Lichter,
Die liebend leuchten durch die Nacht
Und freundlich unsre Angesichter
Hinaufziehn zu des Himmels Pracht!

Doch ſey gegrüßet ew'ger Wächter,
Der auf den Sternen wandeln geht
Und wie den Blüthenſtaub Geſchlechter
Der Menſchen ſäet und verweht.

Was hat der Menſch im wilden Leben,
Den das Verhängniß faßt und treibt?
Was iſt ihm in der Noth gegeben
Im Sturm, wo nichts beſtändig bleibt?
Zu dir, zu dir, der ohne Ende
Die Sonnen und die Erden hält,
Erhebt er betend ſeine Hände,
Du frommer Vater aller Welt!

So will ich freudig vor dich treten,
Mein Himmelsvater fromm und gut,
O lehr' mich glauben, lehr' mich beten!
Das iſt des Kriegers ſchönſter Muth,
Das iſt ſein Schild im wilden Streite,
Das iſt des Herzens feſte Macht,
Wann tauſendſtimmig das Geläute
Des Todes aus Kanonen kracht.

So will ich ruhig denn mich legen
Auf harte Erde wie auf Flaum.
Es ſtrahlt ja über mir dein Segen
Dort oben in dem lichten Raum,

Es wandeln freundlich ja die Sterne
Als deine Boten her und hin
Und deuten mir aus heller Ferne,
Daß ich hier unten Pilger bin.

Danklied bei der Feier der ersten Einnahme von Paris, von einer christlichen Gemeine gesungen.

Wohlauf mit Herz und Mund,
Den großen Gott zu loben,
Der hell das Himmelsrund
Mit Sternen hat durchwoben,
Der unten schön das Land
Mit Frucht und Blumen ziert
Und mit der starken Hand
Das weite All regiert.

Auf! all' im Wonneklang!
Im Saitenspiel der Freude!
Wir lagen trüb' und bang,
Gar tief gedrückt vom Leide,
Uns hielt in herber Schmach
Des argen Feindes Trug,
Der Ehr' und Freiheit brach
Und Recht in Bande schlug.

Er sprach im Uebermuth:
Ich bin der Herr der Lande;

Doch Gott im Himmel gut
Gefiel nicht Lug noch Schande,
Schnell reckt' er seine Hand,
Die Hand der Allmacht aus,
Die Macht zerflog wie Sand
Und mit dem Hohn war's aus.

Drum auf du Volk des Herrn!
In Freuden auf Gemeinde!
Aufging ein Wunderstern,
Und hin sind deine Feinde,
Der seyn wird und der war,
Der ewig bleibt und ist,
Zerschlug die böse Schaar
Voll Trug und Hinterlist.

Drum auf du Volk des Herrn!
Und laß es hell erklingen,
Laß lustig nah und fern
Die frohe Botschaft klingen:
Gott hat dein Flehn gehört,
Gott hat dich frei gemacht,
Dem guten Vater werth
Sey Lob und Dank gebracht.

Auf! und gelobe heut
Bei Gottes heil'gem Worte,

Mit Recht und Redlichkeit
Zu ſtehn an jedem Orte,
Den rechten graden Pfad
Zu halten für und für:
So bleibt in Rath und That
Der treue Gott mit dir.

Nur der iſt wohl bewehrt,
Den Gottes Furcht bewehret,
Nur der iſt recht geehrt,
Den Gottes Gnade ehret;
Nur Frömmigkeit hält aus,
Nur Treue wanket nicht,
Doch Lüge gleitet aus
Und Uebermuth zerbricht.

Waffenlob.

Wohl dem, der helle Waffen trägt
Und hellen Muth in freier Bruſt,
Der Treue warm und innig hegt
Gleich einer ſüßen Braut der Luſt,
Dem Schlachtenklänge lieblich klingen
Wie Vögel, welche lenzig ſingen!

Wohl dem, der Ehr' und Vaterland
Voran vor allen Dingen ſtellt!
Hoch ſteht er über Trug und Tand,
Er ſteht der freie Herr der Welt;
Denn für die ſtolze Kraft der Waffen
Hat Gott der Schöpfung Herrn geſchaffen.

Glückſelig, wer die edle Wehr
Im edlen Kampf gezogen hält!
Wer immer vorderſt ſteht im Heer
Und vorderſt mit den Beſten fällt!
Das iſt der Tod der großen Seelen,
Wovon die Enkel einſt erzählen.

Doch wehe! dreimal weh dem Knecht!
Doch dreimal weh dem feigen Mann!

Dem Furcht und Geitz die Seele ſchwächt,
Der feſten Schritts nicht ſchreiten kann,
Wo Kugeln, Probe tapfrer Herzen,
Gleich Flocken Schnee im Winter ſcherzen!

Doch wehe! dreimal weh dem Knecht,
Den feſſelt tückiſch feiger Wahn!
Sein Leben ſchleichet matt und ſchlecht,
Das Unglück iſt ſein Tagsgeſpan,
Die Sorge geht mit ihm zu Bette,
Und Schande ſchleppt ihn an der Kette.

Drum ſelig, wem das Waffenſpiel
Gefällt im freien frommen Muth!
Der Mann traf aller Freuden Ziel,
Der Mann fand aller Güter Gut,
Er kennt kein Schrecken und Verderben,
Wann Feige tauſend Tode ſterben.

Der rechte Spielmann.

Wer mag der rechte Spielmann seyn?
Wer zieht die hellsten Saiten auf?
Wer vorderst steht im Schlachtenreih'n,
Wer vorderst rennt im Sturmeslauf:
Der ist von Jubals ächtem Samen,
Der Mann verdient den Spielmannsnamen.
Juchhe! Spielemann!
Stimmet an!
Trommelklang!
Macht noch einen flinken Gang!

Wer mag der rechte Spielmann seyn?
Wer also lustig geigen kann,
Daß alle Tänzer hinterdrein
Ihm freudig folgen Mann für Mann.
Der ist von Jubals ächtem Samen,
Der Mann verdient den Spielmannsnamen.
Juchhe! Spielemann!
Stimmet an!
Trommelklang!
Macht noch einen flinken Gang!

Wer mag der rechte Spielmann seyn?
Wer unter Donnerstrahl und Blitz,

Wann ſchlagen tauſend Wetter ein,
Nicht miſſet ſeinen Mutterwitz,
Der iſt von Jubals u. ſ. w.

Wer mag der rechte Spielmann ſeyn?
Wer fröhlich bei'm Karthaunenklang,
Wann tauſend Mäuler Schrecken ſpei'n
Noch hält des Taktes rechten Gang.
Der iſt von Jubals u. ſ. w.

Wer mag der rechte Spielmann ſeyn?
Wer munter noch die Fidel ſtreicht,
Wann Tod, gehüllt in Flammenſchein,
In Millionen Kugeln ſleucht.
Der iſt von Jubals u. ſ. w.

Drum ſpielt dem frohen Spielmann auf
Mit Kugeln und Kanonenknall,
Der vorderſt rennt im Sturmeslauf,
Der vorderſt tanzt den rothen Ball.
Er iſt von Jubals ächtem Samen
Und führt mit Recht den Spielmannsnamen.
Juchhe! Spielemann!
Stimmet an!
Trommelklang!
Macht noch einen flinken Gang!

Herr Peter.

Herr Peter kam heim aus dem heiligen Land,
Sein Roß er ans Gitter der Stiegen band,
Sein Schwerdt schlug der Thüre vergüld'ten Knauf,
Frau Elsabetz hört' es und schloß ihm auf.

„O heilige Jungfrau! mein einziger Sohn!
Wir dachten, ihr schliefet im Grabe schon;
Wo kommt ihr, Herr Peter, wo kommt ihr her?
Wir dachten, euch deckte das tiefe Meer."

„Frau Mutter, ich komm' aus dem Morgenland,
Da spaltet' ich manniches Schildes Rand,
Da löste ich manchem das Helmband auf,
Nie setzt er den eisernen Hut mehr auf."

„Und kömmst du, Herr Sohn, aus dem Morgenland,
So gieb mir zum Willkomm die warme Hand,
Und bist du kein nächtlicher armer Geist,
So küsse mit lebendem Kuß mich dreist."

„Frau Mutter, mir Gruß nicht noch Kuß behagt,
Eh Eines ihr mir von der Liebsten sagt:

Sprecht, minnt sie mich noch und gedenkt sie mein?
Oder schauet sie nimmer der Sonne Schein?"

Frau Elsbeth ward blaß wie der blasse Schnee —
„O Sohn! wie thut ihr mir Armen weh!"
Frau Elsbeth ward blaß wie der blasse Kalk —
„Gen Himmel entflohn ist der weisse Falk.

Er harrte drei Jahre und Monden drei,
Da war das beramete Ziel vorbei,
Er weinte ein Jahr, einen Mond, einen Tag,
Als Sehnsucht sein zärtliches Herze brach.

Nun löse vom Zügel dein schnelles Roß
Und laß es frei laufen im Hag am Schloß,
Abschnalle die güldenen Ritterspor'n,
Es ging dir das treueste Herz verlor'n.

Nun winde dir Flor um dein blankes Schwerdt,
Dein Liebstes ist Trauer und Ehren werth,
Nun decke den Schimmer des Schildes zu,
Dein Liebstes ging ein in die Himmelsruh."

Herr Peter mit mannichem Ach und Weh
Blickt starr zu der sternigen Himmelshöh,
Herr Peter mit mannichem Weh und Ach
Die traurigen Worte zur Mutter sprach:

„Vom Zügel nicht lös' ich mein schnelles Roß,
Es graset nun nimmer im Hag am Schloß,
Nicht schnall' ich die güldenen Sporen ab,
Sie gehen mit mir in das tiefe Grab.

Auch wind' ich nicht Flor um mein blankes Schwerdt,
Es lieget mit mir bald in kühler Erd.
Auch deck' ich nicht zu meines Schildes Pracht,
Sie decket mit mir bald die dunkle Nacht.

O Wind, o du grimmiger Westenwind!
Du hast mir getödtet mein liebstes Kind;
O Glück, o du trügerisch falsches Glück!
Du jagtest nach Cypern mich zwier zurück."

Herr Peter sein Schwerdt aus der Scheide riß —
„Nimm hin, du mein Hengstlein! es trifft gewiß.
Mein ritterlichs Rößlein, nimm Rittertod!"
Das Roß farbt das Gras an den Stiegen roth.

Herr Peter das Schwerdt auf das Herz sich hielt —
„Komm, Balsam, der Schmerzen der Liebe kühlt!"
Herr Peter im Blut auf die Stiegen sank,
Frau Elsabeth ward bis zum Sterben krank.

„O Wind, o du grimmiger Westenwind!
Du hast mir getödtet mein liebes Kind;

O Glück, o du trügerisch falsches Glück!
So bringst du den einzigen Sohn zurück?"

Drauf ließ sie bereiten ein tiefes Grab —
„Da schlafe nun, du meines Alters Stab!"
Sie pflanzete Rosen und Lilien drauf —
„Mir blühet's nun nimmer von Blumen auf."

Da wo sein Feinsliebchen begraben liegt,
Da wird für Herr Petern das Grab gefügt,
Da schläft er nun sanft bis zum jüngsten Tag,
Geborgen vor jeglichem Weh und Ach.

Die gülbenen Sporen, das blanke Schwerdt,
Das Streitroß, des Todes der Ritter werth,
Der Schild und der Helm und die ganze Wehr
Liegen alle bei ihm und der Jungfrau hehr.

Klage.

Geh auf, lieber Mond und ihr Sternlein hell
Und macht die Nacht nun munter,
Und wandelt jeder an seiner Stell
Den blauen Himmel hinunter.
Ich mag mit euch nicht mehr wandeln gehn,
Um meine Freude ist's lange geschehn:
Meine Liebe wohnt fern in der Weite.

Schüttelt grüne Eichen die Zweiglein kraus
Und laßt sie fröhlich rauschen,
Und wölbt ein lustiges Sommerhaus,
Wo Liebende zärtlich lauschen —
Eure Schatten decken mich nimmer zu,
Eure Zweiglein säuseln mir nimmer Ruh.
Meine Liebe wohnt fern in der Weite.

Ihr bunten Vöglein durch Berg und Thal
Müßt immer lieblich singen,
Du Lerche, Drossel und Nachtigall,
Laßt laut das Stimmlein klingen,
Ihr klinget nimmer mir Lust ins Ohr,
Für mich krächzt alles wie Rabenchor.
Meine Liebe wohnt fern in der Weite.

Ihr ſüßen Blümlein der Himmelsau,
Ihr Roſen und Lilien feine,
Blüht, blüht gebadet vom kühlen Thau,
In Züchten klar und reine,
Mir iſt erloſchen des Lebens Glanz,
Mir blühet nimmer ein friſcher Kranz.
Meine Liebe wohnt fern in der Weite.

Liebestod.

Es saß ein Knab im grünen Hain,
Hielt in dem Arm die Liebste sein,
So lieb und hold so jung und schön,
Wie Rosen unter Lilien stehn.

Der Knabe zu der Jungfrau sprach:
„Sieh da das Wasser in dem Bach,
Es fliesset hin, fließt nie zurück,
So fließt auch hin der Liebe Glück."

Die Jungfrau zu dem Knaben sprach:
„Die Liebe ist kein Wasserbach;
Das Wasser rinnt wie falsches Glück,
Doch Liebesfluth fließt treu zurück."

Der Knabe sah nach Mond und Stern —
„Die Wandler droben hab' ich gern,
Sie halten fest die rechte Bahn,
Doch Liebe bleibt ein Lügenwahn."

„Ist Liebe Wahn und Lügenwahn,
So lüget auch die Sternenbahn,
Kein Stern hält sichrer Weg und Pfad,
Als die dein Arm umschlungen hat."

Der Knabe ſah die Wolken ziehn —
„Sieh dort der Liebe Bilder fliehn,
Sie wechſeln Farben mancherlei:
So bunt iſt auch der Weiber Treu.“

„Iſt Weibertreu ſo leicht und bunt,
Wie trau' ich, Knab, auf deinen Mund?
Auf deinen Mund, der Treu verſpricht?
Doch meine Treue wechſelt nicht.“

Der Knabe ſah der Vöglein Heer
Auf Zweigen hüpfen hin und her,
Er ſprach: „Wie dieſe Flattrer ſind,
So iſt auch jedes ſchöne Kind.“

„Iſt jedes Kind ſo wandelbar,
Als dieſer leichten Flattrer Schaar,
Du böſer Knab, ſo mach mich todt,
Damit ich komme rein zu Gott.“

Der Knabe ſah zwei Lilien ſtehn,
Er rief: „Wie ſind ſie weiß und ſchön!
Wärſt du, mein ſchönes Kind, ſo weiß,
Mir brennte nicht die Bruſt ſo heiß.“

„Brennt dir, o Knab, die Bruſt ſo heiß,
So wiſſe doch, dein Kind iſt weiß,

Ich weiß nun wohl, wo Rhein liegt,
Doch auch wo Rhein liegt, weiß ich Rhein.

Die Jungfrau Hermann von Rheinau auf.

Was Rhein Rhein und Rhein sei,
Das wissen Rhein wie auch Rhein.
Ich weiß, wo Rhein liegt, weiß auch Rhein.

Ich weiß wohl, wo Rhein liegt, weiß auch Rhein,
Doch auch wo Rhein und Rhein liegt, weiß Rhein.
Was ich so wie wo Rhein liegt,
Das weiß ich Rhein wie auch Rhein.

Die Rhein weiß wie Rhein und —
Was weiß Rhein Rhein Rhein Rhein?
Ich weiß wo wo wo Rhein und —
Was Rhein Rhein wie Rhein weiß?

Die Rhein bei wo Rhein sei,
Das weiß wie wo Rheinwein sei.
Es kann wohl Rhein bei wo Rhein,
Doch wo Rhein Rhein wie Rhein sein.

Es wäre Rhein wie wo Rheinwein
Und wo Rheinwein wie Rhein sein,
Doch wo Rhein Rhein wie Rhein,
Und wenn wo? und Rhein Rhein?

Zur Feier des 18ten Octobers 1814 auf dem Taunus.

Es ist in diesen Tagen
Eine stolze Schlacht geschlagen,
Wovon man noch wird sagen
In später Enkel Zeit:
Bei Leipzig an der Pleisse
Da drängten sich im Schweiße
Und Blute Männer heiße
Im arbeitvollen Streit.

Die Schlacht stand wild und grausend,
Es wälzten Hunderttausend
Sich über Hunderttausend
Verderben schnaubend fort,
Der Tod traf ohne Schonen
Von Schwerdtern und Kanonen
Hier Männer aller Zonen,
Und flog von Ort zu Ort.

Doch Gott vom hohen Himmel
Sah mit ins Schlachtgewimmel,
Von ihm sind die Getümmel,
Von ihm kömmt Pest und Krieg.

Er sprach das Wort der Rache:
Heut falle, falscher Drache!
Heut stehe, gute Sache!
Heut juble, teutscher Sieg!

Da fielen die Franzosen,
Die Falschen, Ehrenlosen,
Wie vor der Stürme Tosen
Die Blätter von dem Baum;
Da hieb dem Bonaparte
Das Glück eine solche Scharte,
Daß man auch ohne Warte
Sie sah auf Meilen Raum.

Es floh die gift'ge Schlonge,
Im Lauf und nicht im Gange,
Denn mit Karthaunenklange
Scholl Jagd ihm hinterdrein;
Durch Berg und Thal und Höhen
Hat man ihn laufen sehen,
Und nimmer stille stehen,
Als hinter'm tiefen Rhein.

Und aus der Knechtschaft Banden,
Aus Lug und Trug und Schanden
Ist alles Volk erstanden
Im heil'gen teutschen Reich:

Es ließ auf Tod und Leben
Der Freiheit Banner schweben,
Und Sieg ward ihm gegeben,
In Ehren steht das Reich.

Drum auf in diesen Tagen,
Weil solche Schlacht geschlagen,
Wovon einst Enkel sagen:
Es war die beste Schlacht;
Drum auf, ihr Männer alle!
Ihr teutschen Männer alle!
Und ruft mit Freudenschalle:
Es war die beste Schlacht!

Drum auf zur hohen Freude!
Weil Gott der Herr vom Leide
In jenem harten Streite
Sein tapfres Volk befreit;
Laßt Teutschlands ächten Söhnen
Heut in Karthaunentönen
Den stolzen Hymnus drönen:
Gewonnen ward der Streit!

Auf Bergen und auf Höhen
Laßt lichte Flammen wehen,
Daß alle Augen sehen,
Es ist ein teutscher Tag;

Laßt hehre Feuer zünden,
Daß sie dem Nachbar künden,
Dem Volke böser Sünden,
Es ist ein teutscher Tag.

Und wann die Flammen sinken
Und wann mit hellerm Blinken
Zum Schlaf die Sterne winken
In tiefer Mitternacht,
Dann laßt uns in Gebeten
Still an die Feuer treten
Und niederknie'n und beten
Zu Gott dem Herrn der Macht:

Daß er mit Gnaden walte
Und Volk und Land gestalte,
Daß es an Freiheit halte
An Freiheit Licht und Recht,
Daß stets in Teutschlands Gränzen
Des Sieges Feuer glänzen,
Nie teutsche Eichen kränzen
Den Wüthrich und den Knecht.

Gesang, zu singen bei der Pflanzung einer teutschen Freiheitseiche zum Gedächtniß der Leipziger Schlacht.

Wir pflanzen die Eiche,
Den heiligen Baum,
Den König der Sträuche,
Im luftigen Raum:
Ein fröhliches Zeichen,
Ein Denkmal der Ehre
Den Jahren, die weichen,
Erwachs er und währe
Jahrhunderte durch!

Er stehe und sage
Dem Enkel noch an
Die Wonne der Tage,
Die heute begann:
Germanischer Männer
Gewaltige Thaten
Und Siege bekenn' er,
Die herrlich gerathen
Durch Gott und ihr Schwerdt.

Denn heut ist gekämpfet
Der blutige Streit,
Gewalt ist gedämpfet,
Das Land ist befreit:
Es lagen die bösen
Tyrannen im Staube,
Die Schande zu lösen
Erwand sich der Glaube
Und führt' es hinaus.

Drum stehe die Eiche,
Der heilige Baum,
Der König der Sträuche,
Im luftigen Raum:
Ein fröhliches Zeichen,
Ein Denkmal der Ehre
Den Jahren, die weichen,
Erwachs er, und währe
Jahrhunderte durch!

Er grüne und glänze
In freudiger Pracht,
Beschatte, bekränze
Nur Männer der Macht,
Nur Tapfre und Freie,
Nur Teutsche von Tugend!
Doch freundlich auch weihe

Unſchuldiger Jugend
Er feſtliches Laub!

In Andacht nun tretet
Und Stille heran,
Und knieet und betet
Zu dem, der's gewann:
Er lenket die Zeiten,
Er zündet die Herzen,
Kann Wonnen bereiten
Aus bitterſten Schmerzen.
Nun betet zu Gott!

Luſt des Abgrunds.

Fröhliche Tage,
Leichtes Beginnen,
Muthiges Spielen
Hatt' ich genug;
Doch ward zur Plage
Geiſtern und Sinnen,
Was mir ſo leicht war,
Daß ich's nicht trug.

Drauf in die Tiefen
Taucht' ich mich unter,
Stürzt' in den Abgrund
Kühn mich hinab.
Geiſter, die ſchliefen,
Wurden nun munter,
Wiege der Wonne
Ward mir dies Grab.

Denn zu den hellen
Ewigen Sternen
Schauten die Augen
Schärfer von hier;

Ernſte Geſellen
Kamen aus fernen
Himmliſchen Welten
Spielen mit mir.

Nun mag ich nimmer
Wieder zum Lichte,
Wo es zu hell iſt,
Mag ich nicht ſeyn.
Gleiſſender Schimmer
Locke die Wichte —
Mich locket ſüße
Trauer allein.

Spielende Wehmuth,
Weinende Freude,
Schweigende Liebe
Wohnen mit ihr,
Unſchuld und Demuth
Folgen ihr beide,
Himmliſche Kinder
Lieblicher Zier.

Darum gegrüßet,
Grund ohne Gründe!
Darum willkommen,
Ewiges Leid!

Schäumend zerflieſſet
Waſſer im Winde,
Schaum iſt, was flache
Seelen erfreut.

Dem Vater Pritzbuer zu Gartz in Rügen zu seinem fünfundachtzigsten Jahrestage.

Heil sey dir, wackrer Greis, am Jubeltage,
Daß du vertraut hast dem gewalt'gen Wächter,
Der sä't und ärndtet sterbliche Geschlechter
Und schwebend hält die ernste Richterwage!

Dem alten Glauben treu, der alten Sage,
Der auf den Sternen herrscht, sey ein gerechter
Hort, lachtest du der höhnenden Verächter
Des Rechts und der Verzagten feiger Klage.

Drum ward dir auch das hohe Heil verliehen,
Der schönern Zukunft Dämm'rung noch zu schauen,
Den freien Tag der Menschheit zu begrüßen.

O mögen, wie die Vögel spielend ziehen,
Wann linder Lüfte Athem blümt die Auen,
Die letzten Jahre dir gen Himmel fliessen!

Bundeslied.

Sind wir vereint zur guten Stunde,
Wir starker teutscher Männerchor,
So dringt aus jedem frohen Munde
Die Seele zum Gebet hervor:
Denn wir sind hier in ernsten Dingen
Mit hehrem heiligem Gefühl;
Drum muß die volle Brust erklingen
Ein volles helles Saitenspiel.

Wem soll der Erste Dank erschallen?
Dem Gott, der groß und wunderbar
Aus langer Schande Nacht uns allen
In Flammen aufgegangen war,
Der unsrer Feinde Trotz zerblitzet,
Der unsre Kraft uns schön erneut
Und auf den Sternen waltend sitzet
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wem soll der Zweite Wunsch ertönen?
Des Vaterlandes Majestät!
Verderben allen, die es höhnen!
Glück dem, der mit ihm fällt und steht!

Es geh', durch Tugenden bewundert,
Geliebt durch Redlichkeit und Recht,
Stolz von Jahrhundert zu Jahrhundert,
An Kraft und Ehren ungeschwächt!

Das Dritte, teutscher Männer Weide,
Am hellsten soll's geklungen seyn!
Die Freiheit heisset teutsche Freude,
Die Freiheit führt den teutschen Reih'n;
Für sie zu leben und zu sterben
Das flammt durch jede teutsche Brust,
Für sie den großen Tod zu werben
Ist teutsche Ehre, teutsche Lust.

Das Vierte — hebt zur hehren Weihe
Die Hände und die Herzen hoch! —
Es lebe alte teutsche Treue!
Es lebe teutscher Glaube hoch!
Mit diesen wollen wir bestehen,
Sie sind des Bundes Schild und Hort:
Fürwahr, es muß die Welt vergehen,
Vergeht das feste Männerwort.

Rückt dichter in der heil'gen Runde,
Und klingt den letzten Jubelklang!
Von Herz zu Herz, von Mund zu Munde
Erbrause freudig der Gesang!

Das Wort, das unsern Bund geschürzet,
Das Heil, das uns kein Teufel raubt
Und kein Tyrannentrug uns kürzet,
Das sey gehalten und geglaubt!

Ausmarsch des Jahrs 1815.

(Nach bekannter Weise.)

O du Teutschland, ich muß marschieren,
O du Teutschland, du machst mir Muth,
Meinen Säbel will ich schwingen,
Meine Kugel die soll klingen,
Gelten soll's Franzosenblut.

Nun Ade! fahre wohl Feinsliebchen!
Weine nicht die Augen roth,
Trage dieses Leid geduldig,
Leib und Leben bin ich schuldig,
Es gehört zum Ersten Gott.

Nun Ade! mein herzlieber Vater!
Mutter, nimm den Abschiedskuß!
Für das Vaterland zu streiten
Mahnt es mich nächst Gott zum zweiten,
Daß ich von euch scheiden muß.

Auch ist noch ein Klang erklungen
Mächtig mir durch Herz und Sinn:
Recht und Freiheit heißt das Dritte,

Und es treibt aus eurer Mitte
Mich in Tod und Schlachten hin.

O wie lieblich die Trommeln schallen
Und Trompeten blasen drein!
Fahnen wehen frisch im Winde,
Ross' und Männer sind geschwinde,
Und es muß geschieden seyn.

O du Teutschland, ich muß marschieren,
O du Teutschland, du machst mir Muth,
Meinen Säbel will ich schwingen,
Meine Kugel die soll klingen,
Gelten soll's Franzosenblut.

Die Schlacht bei'm ſchönen Bunde.

Auf Viktoria! auf Viktoria!
Welch ein Klang aus Niederland!
Ueber Strom und Berg geklungen,
Tauſendſtimmig nachgeſungen
Rollet er die Welt entlang.

Alter Blücher! alter Blücher!
Jüngling mit dem weiſſen Haar!
Der wie Mars zu Roſſe ſitzet,
Der wie Gottes Wetter blitzet,
Machſt den Schwur du wieder wahr?

Jenen Schwur, den du geſchworen
Einſt an Gott und Vaterland,
Deinen Degen zu zerbrechen
Oder Teutſchlands Schmach zu rächen
An dem wälſchen Bubentand?

Alter Blücher! alter Blücher!
Mahnſt du das Banditenheer
An der Katzbach naſſe Tiefen
Und an Leipzig, wo ſie liefen?
An Brienne, Laon, La Fere?

Auf Viktoria! auf Viktoria!
Dreimal hoch Viktoria!
Wer in Spanien ist gewesen,
Kennt den Namen auserlesen,
Kennt das Feld Vittoria.

Talavera, Salamanka
Und Vittoria dreimal hoch!
Auch ein Klang klingt von Tolose,
Und dir bebt das Herz, Franzose —
Wellington der lebet noch.

Auf Viktoria! auf Viktoria!
Blücher Wellington und Gott
Diese drei sind fest verbunden,
Und der Feind ist hingeschwunden
Und sein Dräu'n ist Kinderspott.

Bei La belle Alliance —
Heißt auf Teutsch der Schöne Bund —
Hielt der große Himmelsrichter
Das Gericht der Bösewichter
Ihres Trotzes letzte Stund.

Auch Viktoria auch Viktoria
Euch, ihr Tapfre, die ihr ruht!
Die kein Schlachtruf mehr erwecket,

Die des Todes Nacht bedecket,
Freiheit blüht aus eurem Blut.

Nun nach Frankreich, nun nach Frankreich!
Klinget dort Viktoria!
Daß die Büberei ſich ſchäme,
Daß die Eitelkeit ſich gräme,
Klinget hell Viktoria!

Nun nach Frankreich! nun nach Frankreich!
Gießt den Strom der Männer aus!
Laßt ſie ſehen, laßt ſie fühlen,
Was es heißt mit Eiden ſpielen;
Kehrt die Brut der Hölle aus!

Nun nach Frankreich, nun nach Frankreich!
Ins Franzoſenparadies!
Straft das Land der böſen Heiden,
Das uns zwanzig Jahr an Freuden,
Zehn an Freiheit darben ließ.

Nun nach Frankreich! nun nach Frankreich!
Holt geſtohlnes Gut zurück!
Unſre Feſten unſre Gränzen,
Unſern Theil an Siegeskränzen,
Ehr' und Freude holt zurück!

Auf Viktoria! auf Viktoria!
Welch ein Klang aus Niederland!
Hände, Herzen auf nach oben,
Gott zu danken, Gott zu loben!
Gott hat Glück und Sieg gesandt.

Meine Helden.

Von süßen Reben
Und von der kühnen Jugend blitzenden Freuden
Ließ oft ich schweben
Geschwinde Vögel aus im Sturm der Saiten,
Daß sie mir sängen,
Mir und der Menschen mühbeladnem Stamme,
In Himmelsklängen
Aus Lüften wieder meiner Sehnsucht Flamme.
Doch Jugend wallet,
Die holde Braut des Lenzes, hin geschwinde,
Und Liebeslust und Liebeslied verhallet
Wie Klang im Winde.

Nun ist gekommen
Die heisse Arbeit und die strenge Tugend:
Das Kreuz genommen!
So rief der Herr, gebändigt Lust der Jugend!
Nicht mehr auf Rosen
Soll sich im Sonnenschein die Freude
betten,
Wo Waffen tosen
Und Kämpfe ringend sich an Kämpfe
ketten,

Da sey dein Leben!
Das ist dem Mann zum höchsten Trost gegeben.

O sey gegrüßet,
Mein Vaterland, im blut'gen Siegeskleide!
Denn Glanz umfliesset
Dich, wie die Jungfrau'n blinkendes Geschmeide,
Wann sie den Reigen
Der bunten Frühlingswonnen fröhlich zieren.
Du bist dein eigen,
Du darfst dich selbst in eigner Freiheit führen:
Die wälsche Rotte
Hat der Germanen Heldenarm gebändigt,
Dir ist die Ehre wieder eingehändigt
Vom teutschen Gotte.

Nun faust und brauset
Aus in die Welt, ihr muntern Liedervögel!
Nun faust und brauset
Auf schnellsten Winden wie des Adlers Segel,
Der sonnendurstig
Sein Strahlenziel verschlingt mit gier'gen Augen:
Auch ihr seyd thurstig,
Des Ruhmes Glanz zu saugen;
Denn ihr wollt melden
Von teutscher Tugend und von teutschen Helden.

So klingt den Besten
Zuerst mir in der Töne frohem Streite,
Den Stillsten, Größten,
Den Gott dem Volk als reinstes Opfer weihte:
Klingt Scharnhorsts Namen!
Bei Lützen ward der fromme Held erschlagen:
Gott wollte Amen
Zu jeder Hoffnung sagen.
Wo er gefallen,
Da werden Enkel Freiheitseichen pflanzen,
Da wird es schallen
Im hellen Spiel von Schwerdtern und von Lanzen,
Wann sich in Eins verbrüdert,
Das Volk, das wälscher Trug zu lang zergliedert.

Wer tönt der Zweite?
Des Heeres Feldmarschall, der graue Blücher.
Im Todesstreite
Steht keinem Mann die linke Brust so sicher,
Kein Auge blitzet
So kühnlich durch der Schlachten Wetterwogen,
Der ganze Kriegsgott sitzet
Gerüstet in des Greises Braunenbogen.
O Heldenleben!
Wie herrlich deines Abends Glocken klingen!
Dir ward gegeben,
Für's Vaterland um höchsten Preis zu ringen,

Von wälscher Schande
Zu brechen die verfluchten Sklavenbande.

Wer ist der Dritte,
Der glänzen darf, wo keine Lügen gleissen?
Wer darf in Mitte
Von Heldenmännern Mann und Held noch heissen?
Ist's der Geschwinde,
Der über wüste Länder, über Wogen
Voll falscher Winde
So rastlos ist der Freiheit nachgezogen?
Ist's der geschwinde,
Der tapfre Gneisenau, dem Lieder leuchten?
Von keinem Kinde,
Germanien, welches deine Lippen säugten,
Ist dir gegeben
So reicher Lohn für das gegebne Leben. —

O du, der wachte
Mit kühnen Sorgen, als die Wächter schliefen,
O du, der dachte,
Als Tausende in dummer Irre liefen,
Auf dich zu achten
Hat Gott dir Wuchs und Antlitz hoch erhoben —
Drum muß ich loben
Dich Trost im Rath, dich Blitz in teutschen
Schlachten.

Klingt sanfter Saiten,
Wie durch die Blumen säuseln Frühlingswinde —
Ein Held in Streiten,
An Mildheit der Gebärde gleich dem Kinde,
Erscheint der Vierte,
In seiner Stille ein geschwinder Renner,
Der Schlachten führte
Und über Berge schritt erschlagner Männer.
Dich, Boyen, nennet
Das Lied verschämt mit jungfräulichen Züchten;
Wer dich erkennet,
Weiß, du verschmähst das Klingeln in Gedichten.
O wolle geben
Der Himmel jedem König solche Freunde,
Dann hält Gerechtigkeit die Volksgemeinde
Und Freude blühet und ein tapfres Leben.

Der Fünfte füllet
Mit vollster Liedersluth der Laute Ründung;
Doch Schaam verhüllet
Hier seiner Zukunft leuchtende Verkündung.
Von Jünglingstagen
Bis zu des Mannes schöner Sonnenreife
Hat er geschlagen,
Wo gegen Wälsche Trommel klang und Pfeife.
Wo ist ein Wasser,
Wo ist ein Land, das Grollmann nicht gesehen,

Der Wälschen nie versöhnten Hasser,
Mit ihren Feinden stehen?
Du, Ebro, weißt es,
Ihr klingt es, Tajo, Donau, Main und Elbe,
Auch Kulm in Böhmen preist es,
Und zitternd rauscht's die Seine nach, die gelbe.
O frisch und muthig!
Dich jungen Löwen wolle Gott beschützen!
Einst wirst du blitzen
Der Teutschen Kriegsfürst auf die Feinde blutig.

Noch viele Preise!
Der Helden klirren in des Liedes Köcher,
Doch strebt schon schwächer
Sein Flug auf solcher Thaten langer Reise.
Doch daß das Ganze
Sich seines Anfangs würdig auch vollende,
So funkle, Ende,
Durch Teutschlands hehrsten Namen noch im Glanze:
Den alle kennen,
Den Säuglinge an Mutterbrüsten preisen,
Darf du, Gesang, nicht nennen
Noch ihn entzückt dem Volke weisen.
Mit Donnerkeilen
Laß alle sieben Himmel niederschmettern,
Er steht ein Fels in Wettern,
Die stärkste von des Vaterlandes Säulen.

Als ſchwarze Schanden
Der Knechte und der Buben uns beſchmutzten,
Als Könige nicht trutzten,
Iſt er beſtanden.
Drum, der das Reine
Und Tapfre zum Geräth ſich muß erkieſen,
Gott hat ſich groß erwieſen
In dieſem Steine.
So lange ſolche
Noch zeugt die teutſche Erde,
Sind wälſche Molche
Der Freiheit nicht von tödtlicher Gefährde.

Nun von den Bergen
Hinnieder, Lied, die an die Blitze reichen!
Dahin, wo Lerchen
Mit ſtillern Flügeln über Furchen ſtreichen!
Mußt wieder fliegen
Da unten um die Hügel;
Nur Adler ſiegen
Stets in dem Ringen zu dem Sonnenſpiegel.

Klage um drei junge Helden.

Ich mag wohl traurig klagen,
Gar mancher klagt mit mir:
Drei Helden sind erschlagen
In grüner Jugend Zier,
Es waren drei junge Reiter,
Sie zogen so fröhlich hinaus,
Sie zogen gar balde weiter
Zu Gott in das himmlische Haus.

In Mansfelds edlen Bergen
Weht edle Freiheitsluft,
Da kriecht es nicht von Schergen,
Da lügt kein Schelm noch Schuft,
Da wächset das freie Eisen,
Da wächset der freudige Muth,
Und alle, die Männer heissen,
Sind reisig und tapfer und gut.

In Mansfeld war geboren
Das fromme teutsche Kind,
Der Freund, den wir verloren,
Wie wenig Freunde sind,

Der Eckardt *) der Vielgetreue,
Dem Gott und das Vaterland rief,
Nun schlummert der junge Leue
Im Grabe so still und so tief.

Auf Leipzigs grünen Felden —
O Leipzig hoher Klang! —
Da traf's den jungen Helden,
Daß er vom Rosse sank:
Das war ja sein frommes Lieben
Bei Tage und auch bei der Nacht,
Das hatt' ihn hinaus getrieben
In den Tod, in die blutige Schlacht.

Wohl dir! du hast's errungen
Mit deines Blutes Born,
Die Schande ward bezwungen
Vom edlen Freiheitzorn;
Doch müssen wir andern weinen
Und klagen in bitterem Schmerz:
Solange die Sterne scheinen,
Schlug nimmer ein treueres Herz.

---

*) Friedrich Eckardt, gebürtig aus Rotenburg in der Grafschaft Mansfeld, Stadtrath und Bergassessor in Berlin, zog als Reiter mit aus in den hehren Krieg, starb als Rittmeister einige Tage nach der Leipziger Schlacht in Halle von einer Flintenkugel, die ihn im Schenkel verwundet hatte.

Es thront am Elbestrande
Die stolze Magdeburg,
Ihr Ruhm klang durch die Lande,
Ihr Unglück auch hindurch:
Als Tilly dem wilden Feuer
Sie einst zu verzehren gebot,
Da trug sie den Wittwenschleier,
Denn ach! ihre Schöne war todt.

Sie mag ihn wieder nehmen,
Ihr starb ihr bester Sohn,
Er ging ein großer Scheinen
Hinauf zu Gottes Thron;
Da hiessen den Schönen Frommen,
Der kam aus dem heiligen Streit,
Die Engelein all willkommen
Zur ewigen himmlischen Freud.

Wohl viele sind gepriesen
Im hehren teutschen Land,
Doch dich, mein frommer Friesen, *)
Hat Gott allein gekannt:

---

*) Karl Friedrich Friesen aus Magdeburg, ein rechtes Bild ritterlicher und jungfräulicher Unschuld, mit Schönheit Kraft und Wissenschaft gerüstet, gleich geübt in der Kunst der geistigen und der leiblichen

Was blühend im reichen Herzen
Die Jugend so lieblich verschloß,
Ist jeglichem Laut der Schmerzen,
Ist jeglichem Lobe zu groß.

War je ein Ritter edel,
Du warst es tausendmal,
Vom Fuße bis zum Schädel
Ein lichter Schönheitstrahl;
Mit kühnem und stolzem Sinne
Hast du nach der Freiheit geschaut,
Das Vaterland war deine Minne,
Es war dir Geliebte und Braut.

Du hast die Braut gewonnen
Im ritterlichen Streit,
Dein Herzblut ist verronnen
Für die viel edle Maid;
In Wälschland von grimmen Bauren
Empfingst du den tödtlichen Streich,
Drob müssen die Jungfrau'n trauren,
Die Blume der Schönheit ist bleich.

Waffen, fiel als Leutnant von der Reiterei der Lützowschen Freischaar in Frankreich in einem Gefechte mit Bauern, im sechsundzwanzigsten Jahre seines Lebens.

Ach! die Abendröthe
Es ruht an mir Gottes,
Bei seinem Angesichte.
Wenn neue Sterne steigt,
Er lenkt sie ohne Ende
Wenn auf der Erde Nacht,
Die Farbe ihres Kleides,
Wenn der Morgen kommt,

Denn ich bin auch sein Kind
Und Gott ist mein Vater,
Der Abendröthe Zeichen.
Die Nacht ist Gottes Zeit.
Und Gott ist Vater,
Ist Gott in Nähe.
Ist Gott in Nähe.

Ich bin auch sein Kind,
Das weinen Gottes ist
Die Nacht ist Gottes Zeit.
Und Gott ist Vater,
Ist Gott in Nähe.

Caroline Rud. zu Eichhorn, die Dichterin der obigen Abendlieder, ist geboren zu Hanau am 11. Januar 1780 als Tochter des Professors Brentano. Sie war schon sehr kränklich, als sie verwundeten Soldaten Pflege und Trost in ihrem Hause fand.

Da ließ er ſein Hengſtlein zäumen,
Da hängt' er den Säbel friſch ein,
Und ſprengte mit heldlichen Träumen
Gar luſtig wohl über den Rhein.

Sein Traum iſt nun erfüllet
Von teutſcher Herrlichkeit,
Sein Durſt iſt nun geſtillet
Nach edlem teutſchem Streit.
Er ritt mit den tapfern Reitern
Zum Kampfe nach Brabant hinab,
Da ſchuf er den Blumen und Kräutern
Mit andern ein blutiges Grab.

Was Lenz und Sonne ſchufen
Im bunten Roſenmai,
Das ſtampften Roſſeshufen
Im Junius inzwei,
Auch lag in der Jugend Schöne
Mancher Jüngling die Felder entlang,
Daß Wehe der Klagetöne
Von Müttern und Bräuten erklang.

Auf Brabants grüner Aue,
Sie heißt bei Sankt Amand,
Da troff vom rothen Thaue
Das Eiſen mancher Hand,

Mit Rotten aus Wälschland trafen
Die preuſſiſchen Reiſigen dort,
Da holte der Himmel den Grafen,
Da nahm eine Kugel ihn fort.

Drum muß ich traurig klagen,
Gar mancher klagt mit mir,
Drei Helden ſind erſchlagen
In grüner Jugend Zier,
Es waren drei holde Knaben,
Sie waren ſo ſchön und ſo gut,
Für's liebe Vaterland haben
Sie fröhlich vergoſſen ihr Blut.

Schlaft ſtill und fromm in Treue
Bis an den jüngſten Tag,
Wo ſich ein Morgen neue
Euch wieder röthen mag;
Es blühet um euren Frieden
Gedächtniß ſo golden ſchön:
Im Siege ward euch beſchieden
Für's Vaterland hinnen zu gehn.

Des Maien Hochzeitball.

Es ließ zum lustigen Hochzeitball
Der Blumenkönig Herr Maie
Verkünden durch Berg und Thal mit Schall,
Daß alle Welt sich erfreue.
Die Lerche schickt' er als Herold aus
Und Schwalben trugen von Haus zu Haus
Als Boten die Mähre die neue;
Und daß auch die Gäste wüßten, wohin
Sie zögen zu Braut und zu Bräutigam hin,
Um den Hochzeitsaal
Klang die Nachtigall
Ihr Tiu! Tiut!
Heissa! Frühling und Liebe giebt Muth.

Der Mai ist Bräutigam Heidibei!
Die Braut sie heisset Frau Wonne —
Die Lüfte spielen so lind und frei,
So lieblich scheinet die Sonne,
Und Blumen erblühen von mancherlei Art,
Die Rosen die stolzen, die Lilien zart,
Und neigen dem Mai sich, der Wonne,

Es dränget ſich rings um den grünen Pallaſt
Aus Nähen und Fernen manch fröhlicher Gaſt.
Um den Hochzeitſaal
Klang die Nachtigall
Ihr Tiu! Tiut!
Heiſſa! Frühling und Liebe giebt Muth.

Auch mir der Herold aus Lüften klang,
Der Muſikante am Saale,
Ich mit im Reigen mich munter ſchwang,
Saß mit am feſtlichen Male.
Wie war ſie lieblich und wonneſam
Die Luſt von Braut und vom Bräutigam!
Wie jauchzeten Höhen und Thale!
Ich jauchzete auch aus Herzen und Mund:
O ginge der Reigen in Ewigkeit rund!
Um den Hochzeitſaal
Klang die Nachtigall
Ihr Tiu! Tiut!
Heiſſa! Frühling und Liebe giebt Muth.

Nun iſt der Klang und die Hochzeit aus,
Wo ſind die Sänger geblieben?
Wo blieb, Herr Maie, dein Blumenhaus?
Wo blieb, Frau Wonne, dein Lieben?
O Frühlings- ſeliger Frühlingstraum!
Stehſt du nun auch an dem Sternenſaum

Mit andern Träumen geschrieben?
Drum ächzen die stillen Worte vom Mund:
Du sehnende Seele, wann wirst du gesund?
Denn der Hochzeitsaal
Und die Nachtigall
Mit Tiu! Tiut!
Klingen nimmer von Liebe und Muth.

Klang der Sehnsucht.

O Sang, o Klang, o Freudenklang!
O Klang der süßen Minne!
Wie mächtig drang, wie lieb und bang
Dein Ton durch meine Sinne!
So klingt im Thal die Nachtigall,
Die ihre Zeit vergessen,
Am Sonnenstrahl im Herbst einmal,
Wo sie im Lenz gesessen.

O Nachtigall, du Bild der Quaal,
Wovon kein Mensch will lassen,
Dein Sonnenstrahl, dein Blumenthal
Gehn balde ihre Straßen,
Das Licht wird heiß, das Blüthenreis
Welkt in den gelben Zweigen,
Dich brennt so heiß, was keiner weiß,
Du mußt es still verschweigen.

O Vöglein süß, o Minne süß!
Wem ist dein Leid nicht eigen?
Wohl mancher ließ ein Paradies
Und muß es still verschweigen,

Die lange Zeit, die ſchwere Zeit
Muß er die Luſt beweinen;
Denn höchſte Freud bringt tiefſtes Leid,
Wo Erdenſonnen ſcheinen.

Wie inniglich, wie winniglich
Beut Jugend ihre Roſen!
Wie inniglich, wie minniglich
Iſt ihrer Wonne Koſen!
Doch ſchnell dahin, dahin, dahin,
Wie Waſſer weiter flieſſen;
Und iſt's dahin, ſo däucht's dem Sinn
Ein Traum von Engelgrüßen.

Doch klinge Klang, du Freudenklang,
Du Klang der ſüßen Minne!
Iſt ewig lang, ſey du ſo lang
Und räuſche meine Sinne;
Bringt höchſte Freud das tiefſte Leid,
So will ich immer klagen:
Denn ſchönſte Freud war mir bereit
In meines Frühlings Tagen.

Die Geschichte von Sankt Christoph.

Sankt Christoph war ein Wandersmann
Und ging die Welt wohl auf und ab,
Es klang in seinem Busen an,
Was seinem Herzen Sehnsucht gab,
Von oben kam ein mächtig Treiben,
Er durfte nicht zu Hause bleiben.

Er wuchs im Lande Kanaan,
Wo unser Herr für alle litt,
Zu stolzer Länge reisig an,
Die über Riesenmaaße schritt,
Von seinen Fäusten hört man sagen,
Sie könnten Thürm' und Berge tragen.

Er sah, zu Hause stand es schlecht,
Der feine Schelm war Meistermann,
Den Starken machte Geitz zum Knecht,
Den Schwachen schirrte Feigheit an.
So wollt' er sich nicht jochen lassen,
Drum ging er frühe eigne Straßen.

Durch viele Reiche nah und fern
Durch Berg und Thal, zu Land und Meer
Ging Christoph suchen einen Herrn
In weiter Wandrung hin und her,
Den Jüngling trieb ein groß Erkühnen,
Er wollt' allein dem Stärksten dienen.

Zuerst er seinen Dienst verhieß
Dem Kaiser jenseits Mohrenland,
Dem dienend, wann's zur Tafel blies,
Zehn Könige gingen flugs zur Hand,
Bei dessen kleinstem Wink und Husten
Wohl tausend Fürsten springen mußten.

Der, dacht' er, ist ein rechter Herr,
Und dient' ihm treulich manches Jahr,
Bis endlich einer, weiß nicht wer,
Zum Hofdienst eingeladen war,
Der von der Zukunft dunklem Zweifel
Viel redte und von Höll' und Teufel.

Kaum daß der Teufel drein erschallt,
Sieht Christoph, wie dem Kaiser grauft
Gleich einem, dem des Schwerdts Gewalt
Am Hochgericht zum Nacken sauft;
Er sieht ihn zittern und erblassen,
Und muß den Feigen gleich verlassen.

Er ruft: dem dien' ich länger nicht,
Der Teufel muß sein Meister seyn.
Des lauschet froh der Höllenwicht
Und stellet gleich sich freundlich ein,
Kommt mit Geschwänzel und Gewaifel,
Und spricht: Du siehst mich hier, den Teufel.

Bist du der Teufel, schlage ein!
Wenn du kein Mann von Fürchten bist,
So will ich treu dein Diener seyn,
Wie einer treu gewesen ist.
Der Teufel stellte sich gewaltig
Und Christoph war an Treue haltig.

Das war dem Herrn Beelzebub
Ein Knecht bequem für schwarze Kunst,
Der Berge aus den Wurzeln hub
Und Seeen trug in Feuersbrunst,
Geschickt des Himmels argem Affen
Sein Netz von Seelen voll zu schaffen.

Er brauchte das unschuld'ge Kind,
Das nichts von Lug und Trug verstand,
Für allen Lügendunst und Wind,
Für allen bunten Höllentand:
Der Christoph lernte Künste machen
Zum Seelenfang des alten Drachen.

Denn Satan trug gar fein Gebär
Und stellte sich gewaltig an,
Als ob ihm nun und nimmermehr
Kein andrer was gewönne an;
Der Christoph nahm ihn für den Rechten,
Drum hielt er's aus, bei ihm zu knechten.

Doch einst sich Satanas verging
Und kam gekreuztem Holz zu nah,
Woran ein Bild vom Heiland hing,
Und bebt' und floh, als er's ersah;
Und Christoph ließ den Feigen laufen
Und sprach: der mag sich Knechte kaufen!

Und an dem Kreuze blieb er stehn,
Woran das Bild vom Heiland hing,
Er konnte nimmer hinnen gehn,
So sehr des Schauens Lust ihn fing,
Er dachte: Hier wirds endlich frommen,
Hier muß der rechte Meister kommen.

Er stand drei kalte Nächte durch,
Von Hunger und von Durst gequält,
Er stand drei heisse Tage durch
Und hat nicht Tag und Nacht gezählt
Und hat das Trinken und das Essen
In Seligkeit des Schau'ns vergessen.

Und als erschien die vierte Nacht
Und Mond und Sterne gingen auf,
Er ist vom langen Traum erwacht,
Ein Kinderstimmchen weckt' ihn auf,
Es klang so mächtig laut herüber:
Ist keiner, der mich holt hinüber?

Zum Christoph klang's wie Gottes Wort,
Er nahm sogleich den Wanderstab
Und saust' in Windeseile fort,
Woher es klang, zum Fluß hinab,
Er war geschwind hindurch gewatet
Und hatte kaum die Knie gebadet.

Und jenseits er das Kindlein fand,
Das sah so wunderlieblich aus,
Daß er es flugs mit starker Hand
Schwang auf die Schultern hoch hinaus;
Er lud es fröhlich auf den Rücken
Und mußte viel zurückeblicken.

Doch als er in das Wasser tritt,
Da fühlt er schwer der Bürde Last,
Muß stönend stützen Schritt auf Schritt,
Als hätt' er Berg und Stein gefaßt,
Auch hört mit fürchterlichem Sausen
Er wild das Meer zum Strome brausen.

Und als er kaum die Mitte hält,
Schwillt ihm die Fluth bis an den Mund,
Da denkt er: trätest du das Feld!
Gar tückisch ist des Wassers Grund,
Zum ersten Mal in seinem Leben
Er fühlt von Furcht sein Herz erbeben.

Doch ficht es durch der Riesenheld,
Und als er das Gestad erreicht,
Die schwere Bürde von ihm fällt,
Das Kindlein wird so leicht, so leicht,
Der Strom ist wieder ausgeflossen,
Als hätt' er nimmer sich ergossen.

Und staunend sieht er um sich her
Und staunend sieht er auf das Kind.
Es spricht: Was wunderst du dich sehr,
Daß Kinder auch gewaltig sind?
So wisse, kühnlich war dein Wagen,
Du hast den Herrn der Welt getragen.

Und wie das Kindlein dies gesagt,
Wie Licht und Lüfte schwebt es fort,
Und Christoph zittert bebt und zagt,
Daß ihm es Mark und Bein durchbohrt:
Wie soll der Mann die Wonne tragen,
Daß er den Herrn der Welt getragen?

Und reisig macht er gleich sich auf
Und forschet nach dem Kreuzesbild
Und nach des Kindleins Lebenslauf,
Das so gewaltig und so mild;
Und als er alles recht vernommen,
Da hat er selbst das Kreuz genommen.

Und mit dem Herrn, dem rechten Herrn,
Ist er gezogen weit und breit,
Der Christenheit ein heller Stern
Voll Seligkeit und Heiligkeit,
Und hat das große Heil verkündigt,
Das alle Welt durch Blut entsündigt.

Er hat gelernt, durch Knochenmark
Gewinnt man nicht das Himmelreich,
Durch stille Demuth ist er stark,
Durch Lieb' und Glauben ist er reich,
Durch Dienst der Armen und der Schwachen
Bezwingt er alle Höllendrachen.

Und nach dem langen Pilgerlauf,
Der nicht mehr ird'sche Kämpfe sucht,
Thut ihm das Paradies sich auf,
Die Seele nimmt durch Blut die Flucht,
Er ist durch Martern Pein und Wunden
Des Herrn der Herren werth erfunden.

Nun wohl dir! wohl dir, Wandersmann,
Der solchen Preis gewonnen hat!
Wohl mancher strebet ab und an
Den langen schweren Pilgerpfad,
Und sucht und suchet zum Erblinden,
Und kann den rechten Herrn nicht finden.

Wink du's uns von den Himmelshöh'n —
Du hast's versucht mit manchem Wicht —
Daß wir auch hin nach oben sehn,
Das unten bleibt und rastet nicht:
Und soll was bleiben auf der Erden,
So muß es dort gesegnet werden.

Zum Neuen Jahr 1816.

Glänzt das Junge Jahr herauf,
Jauchzt ihm froh entgegen,
Hände hebt und Herzen auf
Mit Gebet und Segen.

Jauchzet zu dem Morgenstern,
Herold erster Sonne,
Klinget, klingt dem höchsten Herrn
Preis und Dank und Wonne.

Betet auch für's Vaterland,
Für die teutsche Erde,
Daß dem bösen wälschen Tand
Stets sie feinder werde.

Nicht durch uns, allein durch Gott
Sind wir frei geworden,
Der Tyrann ein Kinderspott
Und Tyrannenhorden.

Adler fliegen himmelhoch,
Höher Christenglauben,
Schande, welche log und trog,
Soll in Ketten schnauben.

Allen Fürsten stolzen Muth!
Freien Muth den Mannen!
Untergang der Höllenbrut,
Schmeichlern und Tyrannen!

Jedem teutschen Mann den Stolz,
Der für Freiheit flammet,
Lieber sich zum Galgenholz
Als zum Knecht verdammet!

Ausgeklungen haben wir
Satan und Franzosen,
Doch beginnt das Abgrundsthier
Wieder frisch zu tosen,

Kleidet sich in Heuchelschein,
Aeffelt fromme Mienen,
Will ein Herrendiener seyn
Und verklagt die Kühnen,

Schilt die Sonne, die so klar
Allen aufgegangen,
Meint in eitler Narrheit gar
Strahlen einzufangen.

Und Gesindel schreit mit ein,
Juden und Genossen,

Zittert vor dem Strahlenschein
Von den Sonnenrossen;

Gegen Kaiser, gegen Reich
Hat sich's frech erkühnet
Und der alte Kranz ist bleich,
Der so frisch gegrünet.

Und auch mancher Rattenschwanz
Waifelt leise, leise,
Und am teutschen Ehrenglanz
Nagen fremde Mäuse.

Wälsche Brut spielt mit dabei,
Daß wir uns erfreuen,
Treibt ein fürchterlich Geschrei
Mit den Polizeien:

„Freiheit klingt das Klinglikling,
„Drob die Thronen wanken,
„Es ist ein verfluchtes Ding,
„Freunde, um Gedanken.

„Stimmen hört man ab und an
„Wie Orkane wehen;
„Thun wir nicht das Wort in Bann,
„Ist's um uns geschehen.

„Denn die Jakobiner ſind
„Alle unter'n Mützen,
„Sprudeln arg mit Wirbelwind,
„Ein'ge auch mit Blitzen.“

Alſo ſchreit's und polizeit
Für den Höllendrachen,
Bis ſie unſre größte Zeit
Zu der kleinſten machen.

Darum, teutſcher Adler, friſch
In des Sieges Wonne!
Des Geſindels Luggeziſch
Meinet deine Sonne.

Donner trugſt du einſt und Blitz —
Schwebe, Vogel, ſchwebe!
Rauſche vom geſtirnten Sitz,
Daß die Lüge bebe!

Rauſche, daß in Finſterniß
Dieſe Brut entweiche
Und ins düſtre Wurmverließ
Mit dem Blindſchleich ſchleiche.

Geschichte von dem alten heidnischen Propheten Bileam, wie es ihm auf seiner Eselfahrt ergangen.

Bileam sollte reiten
Juch! Juchhe!
Auf dem Weg dem breiten
Flugs und jäh.
Dem Moabiterkönig
Versank der Muth ein wenig
Vor Moseh dem Gottesmann,
Er spricht zu seinen Leuten:
„Der Bileam wird mir's deuten,
„Daß ich's gewinnen kann."
Bileam, Bimbam!
Ya!
Die Eselin sagt nicht ja.

Bileam sollte reiten
Juch! Juchhe!
Auf dem Weg dem breiten
Flugs und jäh.
König Balak war beklommen,
Er hatte die Mähr vernommen
Vom König im Rothen Meer,
Aegypten revolutioniret

Und wie der Moſeh führet
Ein Ohnehoſenheer.
Bileam, Bimbam!
Ya!
Die Eſelin ſagt nicht ja.

Bileam ſollte reiten
Juch! Juchhe!
Auf dem Weg dem breiten
Flugs und jäh.
Der König hatt' ein Grauen
Das wüſte Heer zu ſchauen
Und Moſeh den Feldmarſchall,
Läßt den Propheten rufen,
Er ſoll Iſrael verfluchen
Nebſt Moſeh dem Feldmarſchall.
Bileam, Bimbam!
Ya!
Die Eſelin ſagt nicht ja.

Bileam will es wagen
Juch! Juchhe!
Er läßt ſein Thier beſchlagen
Flugs und jäh,
Er läßt es ſatteln und zäumen
Und trotz der Eſelin Bäumen
Er ſitzet ritterlich auf,

Und giebt ihr frisch die Sporen,
Hat Hut und Pruk verloren,
Die gehn mit in den Kauf.
Bileam, Bimbam!
Ya!
Die Eselin sagt nicht ja.

So thut Bileam reiten
Juch! Juchhe!
Auf dem Weg dem breiten
Flugs und jäh,
Er läßt sich sehr gelüsten
Nach Balaks vollen Kisten,
Des Golds war drinnen gnug,
Auch wäre von einem Orden
Er Ritter gern geworden,
Den kein Prophet noch trug.
Bileam, Bimbam!
Ya!
Die Eselin sagt nicht ja.

Bileam wollte traben
Juch! Juchhe!
Gleich dem Flug der Raben
Flugs und jäh,
Aber wie sehr er eilet,
Die Eselin sich steilet

Und ſetzt den Propheten ab,
Und giebt ihm in die Weichen
Mit ihrem Huf ein Zeichen,
Daß ihm die Luft wird knapp.
Bileam, Bimbam!
Ya!
Die Eſelin ſagt nicht ja.

Bileam unverzaget
Juch! Juchhe!
Der Eſelin Rücken zwaget,
Weh! au weh!
Läßt drauf um die Flanken
Die beiden Schenkel ranken
Mit blutiger Sporenpein.
Doch was Sporen und Schläge?
Sie läuft mit ihm vom Wege
Wie raſend queerfeldein.
Bileam, Bimbam!
Ya!
Die Eſelin ſagt nicht ja.

Bileam faſt verſtürzet
Weh! au weh!
Bügel und Schwanzriem kürzet
Flugs und jäh,
Und leitet dann zu Fuße

Die Eſelin, die Buße
Thun will auf dem Knie,
Spricht mit ihr gelaſſen,
Bringt auf rechte Straßen
Wieder ſo ſein Vieh.
Bileam, Bimbam!
Ya!
Die Eſelin ſagt nicht ja.

Und er zuckelt leiſe,
Nicht Juchhe!
Nach Prophetenweiſe,
Nicht ſo jäh.
Der Weg geht zwiſchen zwei Mauren,
Da thut ihn belauren
Die Eſelin faul und ſchlau —
Bileam kann's nicht wenden,
Geſchunden an Knie'n und Lenden
Er ſchreit: Ai! Ai! Au! Au!
Bileam, Bimbam!
Ya!
Die Eſelin ſagt nicht ja.

Bileam mit dem Stabe
Juch! Juchhe!
Bringt es wieder zum Trabe
Flugs und jah.

Doch plötzlich soll es stocken,
Das Thier beginnt zu bocken,
Verübelt ist sein Sinn,
Gurt und Schwanzriem reisset
Und voll Tücke schmeisset
Die Eselin sich hin.
Bileam, Bimbam!
Ya!
Die Eselin sagt nicht ja.

Nun von Zorn entzündet,
Feuerroth,
Bileam verkündet
Mord und Tod —
Da schallt seinem Grimme
Erschrecklich eine Stimme:
Bileam, halt! halt ein!
Mit dem Flammenschwerdte
Ihm ein Engel wehrte
Die Wuth am Eselein.
Bileam, Bimbam!
Ya!
Die Eselin sagt nicht ja.

Bileam steht erschrocken
Weh! au weh!
Das Thier thut lustig bocken

Juch! Juchhe!
Des Engels ſtarke Weiſe
Verrückt die ganze Reiſe:
Gold und Orden ſind hin,
Glück und Glanz verſchwunden,
Knie und Lenden voll Wunden,
Voll Jammer Herz und Sinn.
Bileam, Bimbam!
Ya!
Alle Eſel trompeten Ya!

So ſchloß die Geſchichte
Weh! au weh!
Dem Prophetenwichte,
Der ſo jäh
Zu Hofe wollte reiten,
Es geht zu allen Zeiten
Wohl manchem Deuter ſo:
Er ſchämt ſich vor den Leuten,
Wann Eſelchöre läuten
Jo! Ya! Jo!
Bileam, Bimbam!
Ya!
Alle Eſel trompeten Ya!

Ermannung.

Wer hat Blitze? Donnerer nur du,
Der die Sterne wälzet in den Höhen,
Der in eines Athems kurzem Nu
Welten werden lässet und vergehen.

Wessen ist der wunderbare Klang,
Der mit seinem fernen dumpfen Läuten
Ganzer Völker Auf- und Untergang
Und der Zeiten Wendung soll bedeuten?

Dein ist Blitz und Klang, du Majestät,
Unter welcher tief die Majestäten,
Deren Herrlichkeit auf Staub sich bläht,
Mit den kleinern Donnerstrahlen tödten.

Ueberschwebend in dem Glanz des Lichts
Hörst du nicht das Winseln und das Tosen,
Wo die Würmer um das eitle Nichts
In dem blinden Wirrwarr sich erbosen.

Muthig denn, o Seele, deines Horts!
Und vermache alle Angst den Feigen!
Muthig deiner selbst und seines Worts
Wandle freudig deinen Sternenreigen!

Deines Athems ist, was droben weht,
Deiner Flamme ist der Born der Sonne
Und der Blitze hehre Majestät
Und der Götter und der Engel Wonne.

Auf denn! fasse dir auch deinen Blitz,
Laß den Stahl der Sternenrüstung blinken
Und von dem gestohlnen Göttersitz
Wird dir mancher Blendling niedersinken.

Wage nur, und sey dir selber gleich,
Auf den kühnen Flügeln der Gedanken
Trage mit hinab dein Himmelreich
Und durchbrich der Erde enge Schranken.

Und das Eden breitet neu sich aus,
Wo der Engel mit dem Flammenschwerdte
Vater Adams schönes Blumenhaus
In die Distelwüste einst verkehrte.

Stolz und Liebe heißt das Lichtgespann,
Worauf Geister durch die Himmel fliegen —
Hoffe, duldе, liebe! sey ein Mann!
Das Geschmeiß laß in dem Staube kriechen.

Klage um klein Scherzelein.

Als ich jung war und waidlich,
Da hatt' ich ein Kind
Unschuldig und maidlich
Und herzig gesinnt,
Klein Scherzelein hieß es
Das liebliche Kind,
Die Sorgen zerblies es
Wie Wolken der Wind.

Um den Kopf blonde Löckchen,
Die Aeugelein blank,
Mit rosigen Bäckchen,
Mit luftigem Gang,
Oft trug es auch Flügel
Und flatterte hin
Ueber Thäler und Hügel
Mit fröhlichem Sinn.

War der Maimond erschienen
In blumiger Zier,
Dann tanzt' es im Grünen
Den Reigen mit mir

Dann lockte ſein Kehlchen
Die Vöglein herbei,
Die liebenden Seelchen
Im liebenden Mai.

War der Winter gekommen
Mit Eis und mit Schnee,
Das Herz ſchlug beklommen
Und that mir ſo weh —
Mit luſtigen Spielen
Vertrieb mir's die Zeit,
Ich konnte nicht fühlen,
Wie's ſtürmet und ſchneit.

Ach! wo biſt du geblieben,
Du freundliches Kind?
Dein Sehnen! dein Lieben
Wo ſchlürft es der Wind?
Wohin weit entflogen,
Mir wehe zu thun?
Welche Wälder und Wogen
Umrauſchen dich nun?

Komm, klein Scherzelein, wieder!
Nur einmal noch komm!
Und mache mich wieder
So ſelig und fromm,

Als in glücklichen Tagen,
Komm, spiele mit mir!
Ich muß ja verzagen
So ferne von dir.

Komm klein Scherzelein wieder,
Du holdigstes Kind!
Bringe Blumen und Lieder
Und Lust, welche minnt —
Komm mit Spielen und Küssen
Und Träumen der Nacht,
Die mancherlei wissen,
Was der Tag nicht gedacht.

An Ch. von K.

Antwort auf ein Geschenk.

Du hast mir ein Geschenk gegeben,
Mit bunten Blumen schön durchwebt,
Ein zartes Bild von deinem Leben,
Das ewig zu den Sternen schwebt.

Auch Anspiel auf die wilden Mächte,
Die weiter wollen als die Welt,
Die Helden selbst als arme Knechte
Des Glückes auf und nieder schnellt.

Es soll dies Büchlein mich ermahnen —
So mild ermahnt ein liebes Kind —
Daß meine Heimath, meine Ahnen
Dort oben auf den Sternen sind.

Auch liegt im Büchlein unbeschrieben
Ein klein'res Büchlein eingehüllt,
Vom unbekannten fernen Lieben,
Vom unbekannten Gott ein Bild.

Was meldet mir dies weiſſe reine
Mit ſeiner ungeſchriebnen Schrift?
Daß feſte treue Lieb' alleine
Den rechten Weg zum Himmel trifft.

Du ſollſt die Welt und dich verlaſſen,
Der Erde ſüße ſchwere Laſt,
Und leichte Schatten ſollſt du faſſen:
So wird der Himmel nur erfaßt.

Die ſich mit Hand und Blick erdreiſten,
Sie dringen nimmermehr hindurch,
Gigantiſch mit Gigantenfäuſten
Erſtürmſt du nie die Götterburg.

Und nun zu dir ein leiſes Wörtchen —
Du wirſt die Bitte mild empfahn —
Die mir des Herzens Himmelpförtchen
Mit Blumen lieblich aufgethan.

O lege alle ſtillen Sinne,
Die hold um deinen Buſen wehn,
O lege alle ſüße Minne,
Worin die Engel ſich ergehn,

O lege all dein frommes Leben,
Den ganzen ſel'gen Sonnenzug,

O alles, was dir Gott gegeben,
Das lege in das Blumenbuch.

Und herrlich wird ein Lenz entblühen
Aus solcher reinen Liebessaat
Und an des Lebens Sonne glühen
In Sinn und Kraft, in Wort und That.

Denn wie ein Schatten kaum von Träumen
Ist Freude, wie die Erde giebt,
Doch leuchtend strebt zu Sonnenräumen
Die Liebe, die wie Engel liebt.

Für sie ist alle Nacht verschwunden
Und Licht durchblitzt ihr Leimenkleid,
Sie reiht des Lebens kurze Stunden
Ein in die lange Ewigkeit.

Und Schmerz und Sorge sind vergessen,
Ein Wiegenlied umtönt die Gruft,
Und ungebunden ungemessen
Durchfliegt sie höchste Geisterluft.

Die Sprache Teuts.

Von hohen Zungen,
Die tönten, wie der Silberklang aus Schwänen,
War mir erklungen
Ein süßer Klang voll Lieben und voll Sehnen,
Der Knabe lauschte
Tief staunend, was von ferne
Gleichwie ein Jubellied der Sterne
Gewaltig rauschte.

Das war dein Brausen,
Du stolze Sprache Teuts, die Blitz und Wetter
Und Sturmessausen
Und der Kanonen hallendes Geschmetter
Vermählt dem Säuseln
Der Wellen, die im Lenze
Mit zartem Spiel die Ringeltänze
Auf Bächen kräuseln.

O Donnerfrohe!
O tapfre Heldenbraut der schnellen Blitze!
Wie jede Lohe
Des Feuers aufzuckt zum gestirnten Sitze,

Fliegt ſtolze Minne
In Tönen dir und Worten,
Und ſtürmend zu den Himmelspforten
Spornſt du die Sinne.

Drob wähnen viele,
Sie können auch den Sonnenreigen fliegen
Im Heldenſpiele,
Wo Adler kaum im kühnſten Fluge ſiegen.
Der Sonnenwächter
Sieht traurend, wie ſie fallen,
Und hört, wie die hier unten ſchallen
Spott und Gelächter.

Doch ſchwächern Flügeln,
Die auch in ſüßer Töne Luſt erbeben,
Auf Blumenhügeln
Ward ihnen holdes Schwingen Klingen Schweben,
In leichten Scherzen,
In trauter Erdennähe
Spielt zarte Luſt und zartes Wehe
Sich lieb vom Herzen.

Drum laß ſie klingen
Zu ihrem Sonnenglanz die Sonnenaare,
Auf leiſen Schwingen
Durchflattre du der Birken grüne Haare,

In ſtillen Hainen
Mit ſüßen Philomelen
Sollſt du dein ſüßes Leid erzählen
Und ſüß beweinen.

Die Reise.

Gereist bin ich durch weite Welt
Die Länder auf und ab,
Im Wechsel hin und her geschnellt,
Wie Muth und Lust es gab.

Auch hab' ich wider Muth und Lust
In wilder böser Zeit
Oft sträubend mit hinaus gemußt
Zu hartem Lebensstreit.

Wie dem Apostel ging's mir gar,
Der Mann war auch nicht fein,
Mich trieb, der mir zu mächtig war,
Ich mußte mit hinein.

Und nun nach langer heisser Flucht
Auf weitem Erdenrund,
Wo ist des Pilgers süße Frucht?
Wo ist sein reicher Fund?

Klingt's etwa nun auch da hinaus?
Fand das der tiefe Sinn:

Die Erde ist ein Narrenhaus,
Die Menschen Narren drin?

O nein! o nein! und aber nein!
Die Erd' ist lieb und schön,
Voll süßer Himmelfantasei'n,
Die drum wie Blumen wehn;

Und durch die große Narrenschaar,
Wie man die Menschen heißt,
Wird heute noch und immerdar
Ganz leidlich fortgereist.

Doch das ist klarer als der Tag,
Nicht Mühe Kunst und List
Dir draussen irgend fangen mag,
Was nicht zu Hause ist.

Nicht auf dem weiten Ocean,
Im fernen Mohrenland
Erjagest du den süßen Wahn,
Den nicht die Heimath fand.

In Leid und Freud, in Ernst und Scherz,
In Arbeit oder Ruh
Schließt immerdar dein eignes Herz
Das Glück dir auf und zu.

Die Weisheit liebt den engen Ring,
Das Glück den engen Kreis,
Es ist ein gar verschwiegen Ding
Um das, was Gott nur weiß.

Einfältig still und rein und klar,
Wie kleine Kinder sind,
Steht's fest in Noth und Todesfahr
Und macht nicht lauten Wind.

Wie viel wir reisen auf und ab
In Freuden oder Müh,
Wir reisen alle bis ans Grab,
Und weiter geht es nie.

Bedenke das, o Menschenherz!
Du leichter dünner Schaum,
Du zartgewebter Gottesscherz,
Du lichter Himmelstraum.

Du bist ein Nichts und bleibst ein Nichts,
Ein eitles wankles Ding,
Wenn du den Strahl des Angesichts
Nicht stellst zum Sternenring.

Dahin muß ewig dir der Sinn
In süßer Liebe wehn,

Dahin und immer nur dahin
Muß deine Reiſe gehn.

Dann iſt der Weg dir wohl beſtellt,
Wenn auch dein Wagen bricht,
Wenn auch dein Schifflein ſich zerſchellt,
Du brichſt und ſcheiterſt nicht.

Dir rüſten Schiff und Wagen neu
Die Engel Gottes aus,
Und führen dich der Plagen frei
Ins ſchöne Himmelhaus.

Begrüßung des 18ten Oktobers 1816 zu Putbus auf Rügen.

Dir, heil'ger Tag, den Morgengruß,
Das stille Morgenlied,
Der uns im Sonnenflammenkuß
So frisch entgegenblüht!

In süßer Heimath grüß' ich heut,
Du holder Himmelstrahl,
Nach langer schwerer bittrer Zeit
Dich wieder nun einmal.

In Feuerlust, du Feuerkind,
Wir wollen dich empfah'n,
Die wälsche Noth, den wälschen Wind
Die hast du abgethan.

Drum soll auf Hügeln und auf Höhn
Und Bergen überall
Die Siegeslust in Flammen wehn,
Im Jubelstimmenschall.

Dich, holdes Eden, grüß' ich auch —
Wer grüßt dich hehres nicht? —

Voll Vogelsang und Blumenhauch,
Voll Lust und Lieb und Licht:

Dich Putbus, in der schönsten Au
Der mütterlichen Flur,
Du Rosenglanz im Morgenthau,
Du Liebling der Natur.

Und euch, ihr Orte lieb und traut,
Du Kindheitblumenfeld,
Von wo zuerst ich ausgeschaut
Hinüber in die Welt:

Dich Schoritz und dich Dumsewitz,
Dich grünes Posewald.
Ihr schlaget manchen heissen Blitz
Ins Herz mir mit Gewalt.

Drob rinnt's in Thränen viel hinab,
Schon decket manches Jahr
Die alte treue Lust das Grab,
Die einst so tapfer war.

Dann seh ich gleich den Vater stehn,
Den Vater frisch und stark,
Den alten Oheim fromm und schön,
Das Herz voll Lust und Mark;

Auch dich, mein tapfrer Friederich,
Du stilles Heldenherz,
Das weiland sich den Besten glich
Im Spiel auf Ernst und Scherz;

Und manches hohe Menschenbild
Voll alter Waidlichkeit,
Daß Feuer mir durchs Antlitz quillt
Und durch den Busen Leid.

Das waren Männer, fällt mir ein,
Die konnten Lebenskunst,
Doch unsre Zeit wird spitz und klein
Und bläst von Wind und Dunst;

Sie bläst sich auf und kriegt's nicht fein,
Was sie geladen hat,
Doch jene fuhren lustig drein,
Und feilschten nicht die That:

Sie führten Degen und Pokal
Gleich rüstig mit der Hand,
Ihr Zornwort war ein Donnerstrahl,
Ihr Handschlag Eidesband.

Sey denn in Thränen und in Lust
Willkommen, hehrer Tag,

Dem fröhlich jede teutſche Bruſt
Entgegen jauchzen mag!

Wir grüßen dich du Morgenſtern
Nach langer finſtrer Nacht,
Und preiſen alle Gott den Herrn,
Er hat es wohl gemacht.

Unſer Saal.

Es ſteht ein Saal mit hohen Pforten,
Gefüllt mit Gold und Goldesſchein,
Da geht die Welt mit leiſen Worten
Und leiſern Füßen aus und ein,
Da muß ſich alles feſtlich ſchmücken,
Was anders ausſieht, weiſt man weg,
Und graden Augen, graden Rücken
Verſperren Wächter oft den Weg.

Doch dringt die Menge unermüdet
Dem zaubervollen Schimmer zu,
In Herz und Sinnen gar entfriedet
Sucht ſie im Glanze Glück und Ruh,
Und viele lauren unverdroſſen
Vom Morgen- bis zum Abendſchein —
Das Thor ſteht immer aufgeſchloſſen,
Doch läßt es nur Erwählte ein.

Und wer dann endlich eingedrungen,
Was hat er von der goldnen Pracht?
Bei Tage Gift von böſen Zungen
Und ungeheuren Schlaf bei Nacht:

Oft ist die Hölle hingeteufelt
Mit Neid und Gram zum bunten Schein,
Und mancher schon ist dran verzweifelt
Und mögte lieber draussen seyn.

Wie heißt der Saal der hohen Schwelle?
Wie heißt der blanke Ort der Quaal?
Wie heißt die schöne Lügenhölle?
Sie heißt auf teutsch ein Königssaal.
Da sind die Ehren und die Würden,
Wornach sich's rennt im Lauf und Trab;
Doch Kaiser legten goldne Bürden
Oft gern in stillen Hütten ab.

Ein andrer Saal mit güldnen Zeichen,
Ein wunderbar gewölbter Saal,
Hoch über allen Königreichen
Und über jedem Kaisersaal,
Er ruht auf keinen ird'schen Säulen,
Nichts sieht man, was ihn trägt und hält,
Und wie die schnellen Stunden eilen,
Umrollt er mit die ganze Welt.

Daß seinem Tag das Licht nicht fehle,
Da springt kein einz'ger Diener auf,
Er bläst die große Lebenseele,
Die Sonne, sich zur Lampe auf;

Und wann die Nacht die Menschenherzen
Zur Freude und zur Liebe ruft,
Dann hängt er hunderttausend Kerzen
Gar sternig auf in blauer Luft.

Sein Glanz ist immer aufgeschlossen,
Der ganzen Welt gehört sein Schein,
Und unermüdet, unverdrossen
Klingt's immer freundlich: Nur herein!
Es sitzt als Pförtnerin die Liebe,
Die Hoffnung trägt das Wächteramt,
Die gern in alle Herzen grübe
Das Licht, das ihr die Brust durchflammt.

Auf dieses Saales höchstem Sitze,
Da thront ein König groß und hehr,
Hält mit der rechten Hand die Blitze
Und mit der linken Erd' und Meer,
Der Glanz des Throns ist nicht zu fassen,
Ist keines ird'schen Blickes Raub,
Die Erdenkönige erblassen
Und liegen tief vor ihm im Staub.

Er ist genannt auch ohne Namen
Der Saal, er heißt der Himmelsaal,
Wo Halleluja tönt und Amen
Im Jubel ohne Maaß und Zahl;

Des Herrschers Namen muß ich schweigen,
Gott rufen Menschenzungen ihn,
Um den der Sterne Wonnereigen
Schon Myriaden Jahre flieh'n.

O Wundersaal auf goldnen Zinnen!
O wunderschöner Gottessaal!
Zieh all mein Denken, Trachten, Sinnen
Empor mit deinem süßen Strahl!
Zieh all mein Sehnen und mein Lieben,
Zieh all mein Hoffen auf zu dir!
Ich bin als Kind ja eingeschrieben
Zu deinem Dienste für und für.

Was ist der höchste Glanz hienieden?
Ein gaukelnd bunter Irrwischschein.
Er lockt uns aus dem stillen Frieden
In trüben Wahn der Nacht hinein,
Für Wonnen flüchtiger Minuten,
Des Augenblickes süßen Traum,
Muß unser Herz in Jahren bluten
Und heilt oft vor dem Grabe kaum.

Was sind die Freuden dieser Erde?
O nichts als eitel Eitelkeit;
Wodurch ich heute selig werde,
Das hab' ich morgen schon bereut:

Im Wechsel zwischen Lust und Schmerzen,
An Sinnen und Gefühlen blind
Treibt mich der Sturm im eignen Herzen
Umher, wie welkes Laub der Wind.

Drum auf! drum auf zum hohen Saale!
Wo stets die Thore offen stehn
Und bei dem reichen Freudenmaale
Die Engel rings als Diener gehn,
Wo stets die Pförtnerin die Liebe
Auf süße Tröstung ist bedacht,
Die alle wilden Erdentriebe
So fromm als kleine Kinder macht.

Drum auf! drum auf zur Stadt der Gnaden
Aus finstrer Erdendunkelheit!
Wir sind ja alle eingeladen
Zum Glanz der ew'gen Herrlichkeit,
Wir sind ja alle eingeschrieben —
Und das ist unser Stolz und Muth —
Durch unbegreiflich süßes Lieben
Mit Gottes eignem Herzensblut.

Muth.

Laß ſie ſchweben
Deine Vögel! laß ſie fliegen!
Stolzes Leben
Träumet nur von Siegen.
Wenn ſie fallen
Nieder vor erflogner Wonne,
Wiſſe, aus der Sonne,
Die ſie wollten, wird der Spott nicht ſchallen.

Wackre Jäger
Stellen nach dem ſchönſten Wilde,
Tapfre Schläger
Decken mit dem Schilde
Nur die Seite,
Ueber der die Wehr nicht ſchwebet,
Doch die andre ſtrebet
Vorwärts ſtets zu Kampf und Sieg und Beute.

Alſo ſtrebe
In des Kampfes friſche Weite!
Alſo hebe
Blanke Wehr im Streite!

Alles decken
Wollen nur die Feigen, Matten,
Und des Todes Schatten
Ueberhängt sie stündlich bleich mit Schrecken.

Darum fröhlich,
Kühnes glüh'ndes Herz des Muthes!
Darum selig,
Selig freien Blutes,
Das verronnen,
Wo der Helden beste fielen!
Mußt so deinen Sonnen,
Deiner Liebe frisch entgegenspielen.

O so schwebet,
Meine Vögel! sonder Zagen!
Schwebet! schwebet!
Höher wird es tagen.
Dort versinken
Nebel, die euch unten irren:
Wollt ihr Sonnen trinken,
Dürft ihr zwischen Tag und Nacht nicht schwirren.

Schwebet! schwebet!
Meine Vögel, sonder Weile!
Flieget, strebet
Fort in Blitzeseile!

Blitzeskinder
Sollt ihr süß in Flammen baden,
Erdenüberwinder,
Adler fliegen zu den Sternenpfaden.

Gruß der Heimath.

Geliebte Felder, süße Haine,
So bin ich endlich wieder da,
Wo ich als Kind bei'm Sternenscheine
So oft die Engel wandeln sah,
Wo mir aus himmlischen Geschichten
Ein Himmel diese Erde schien,
Von Freuden wimmelnd und Gedichten,
Wie Adams Eden lieb und grün?

So seh ich dich, mein Schoritz, wieder,
Wo mir das Meer mit dunklem Klang
Die ahndungvollen Wunderlieder
Der Zukunft um die Wiege sang?
So kann ich wieder dich begrüßen,
Mein Dumsevitz, du trauter Ort?
So traut, daß meine Thränen fliessen
Und meine Lippe weiß kein Wort?

Wie vieles muß ich nicht bedenken,
Wie euch ich also wiedersehe?
Wohin sich meine Schritte lenken,
Thut alles mir so lieb so weh,

An jeden Baum, an jede Quelle
Hängt liebend die Erinn'rung sich,
Und jede kleinste stillste Welle
Fragt freundlich: Wandrer, kennst du mich?

Und diese leise Kinderfrage
Fällt wie ein Stein mir auf das Herz,
In stiller Anfluth ferner Tage
Kömmt inhaltschwer ein ernster Scherz,
Und zwischen Weinen zwischen Lachen
Die Wehmuth endlich mächtig siegt:
Es läßt sich nicht zum Spaße machen,
Worin ein ganzes Leben liegt.

Sind einst nicht hier auch sie getreten
In Jugendkraft und Freudigkeit,
Die jetzt für mich im Himmel beten
Hoch über Erdenlust und Leid?
Habt ihr mich hier nicht eingesegnet
Für's Leben, Aeltern fromm und treu?
Und Lieb' auf mich herabgeregnet,
Wie's Blüthen regnet in dem Mai?

Was ward aus euren frommen Sorgen?
Was trug die treue Liebe ein?
Reicht wohl an jenen schönen Morgen
Des Lebens voller Mittagschein?

Mögt ihr von jenen lichten Höhen,
Wo nichts mehr zwiſchen Schatten ſchwebt,
Noch auf den Wandrer niederſehen,
Der unten heiß im Staube ſtrebt?

Wie kommt er aus der weiten Ferne
Auf ſeiner Kindheit Feld zurück?
Schaut noch zum Spiegel ſel'ger Sterne
Ein heitrer Spiegel auf ſein Blick?
Und ſpielt er noch mit reinen Händen
Das ſüße Kinderblumenſpiel?
Ach! abwärts muß er hier ſich wenden —
Wo ſtehet er? wo ſteht ſein Ziel?

O ernſter Klang der fernen Tage!
O ſüße Mahnung ſchönſter Zeit!
Die Thräne tritt als ſtumme Klage
Auf gegen den, der viel bereut:
Die Blumen und die Sterne bleiben
In ſteter Unſchuld licht und rein,
Doch Menſchenwandern, Menſchentreiben
Mag nimmer ohne Sünde ſeyn.

Doch nehmt mich, ihr geliebten Fluren,
Fromm auf in euren ſüßen Schooß,
Die Reinheit himmliſcher Naturen
Ward hier nur eines Einz'gen Loos;

Bei uns ist's Ahnden Träumen Sehnen
Und vielfach Irren auf und ab —
Drum rinnet nur, ihr heissen Thränen,
Als Balsam auf den Wanderstab!

Das Feuerlied.

Aus Feuer iſt der Geiſt geſchaffen,
Drum ſchenkt mir ſüßes Feuer ein,
Die Luſt der Lieder und der Waffen,
Die Luſt der Liebe ſchenkt mir ein,
Der Trauben ſüßes Sonnenblut,
Das Wunder glaubt und Wunder thut.

Was ſoll ich mit dem Zeuge machen,
Dem Waſſer ohne Saft und Kraft?
Gemacht für Fröſche Kröten Drachen
Und für die ganze Würmerſchaft?
Für Menſchen muß es friſcher ſeyn,
Drum bringet Wein! und ſchenket Wein!

O Wonneſaft der edlen Reben!
O Gegengift für jede Pein!
Wie matt und wäßrig fließt das Leben,
Wie ohne Stern und Sonnenſchein,
Wenn du, der einzig leuchten kann,
Nicht zündeſt deine Lichter an!

Es wäre Glauben Lieben Hoffen
Und alle Herzensherrlichkeit

Im naſſen Jammer längſt erſoffen
Und alles Leben hieſſe Leid,
Wärſt du nicht in der Waſſernoth
Des Muthes Sporn, der Sorge Tod.

Drum dreimal Ruf und Klang gegeben!
Ihr frohen Brüder, ſtoßet an!
Dem friſchen kühnen Wind im Leben,
Der Schiff und Segel treiben kann!
Ruft Wein, klingt Wein und aber Wein
Und trinket aus und ſchenket ein!

Aus Feuer iſt der Geiſt geſchaffen,
Drum Feuer mir! ſchenkt Feuer ein!
Die Luſt der Lieder und der Waffen,
Die Luſt der Liebe ſchenkt mir ein,
Der Trauben ſüßes Sonnenblut,
Das Wunder glaubt und Wunder thut.

An Ch. P.

So sind uns die Tage,
Die stillen, vergangen?
Erst rührt sich die Klage
Und dann das Verlangen,
Die Sehnsucht, daß bliebe,
Was doch muß verschwinden:
S' will immer die Liebe
Behalten, verbinden.

Doch reißt in die Fernen
Das irdische Leben;
Auf seligen Sternen
Ist zarteres Schweben
Und leichteres Kommen
Und leichteres Gehen:
Drum wohnen die Frommen
In himmlischen Höhen.

Hier aber ist's Wanken
Von Freuden zu Leiden,
Zu feste Gedanken,
Zu schmerzliches Scheiden,

Nicht leicht iſt das Faſſen
Und ſchwer iſt das Halten
Und ſchwerer das Laſſen
Von lieben Gewalten.

Wer deutet die Herzen,
Die leichten und ſchweren?
Die lieblichen Schmerzen?
Die lieblichen Zähren?
Dies Schwingen und Ringen
Von Freuden zu Leiden?
Dies Singen und Klingen
Von Kommen und Scheiden?

Nur Er, der die Bahnen
Des Sternenalls ſchwinget,
Verſteht, was in Wahnen
Des Buſens erklinget,
Was ſchöneres Werde
In Thränen verkündet
Und Himmel und Erde
In Sehnen verbindet.

Doch will ich die Träume,
Die flüchtigen, halten,
Die ſprießenden Keime
Von höhern Geſtalten;

Doch will ich die Schatten
Des Himmels begrüßen,
Und sollten dem Matten
Sie stündlich zerfliessen.

So flieht nur, ihr Tage,
Im Strudel mir hinnen!
So klinge nur, Klage,
Den sehnenden Sinnen!
So rinnet nur, Zähren,
In Freuden und Leiden!
Dort über den Sphären
Wird Einer es deuten.

Die irdische Sonne
Muß ewig versinken,
Damit wir die Wonne
Der himmlischen trinken;
Der Leib muß im Sande
Der Erde zerstieben,
Damit ohne Bande
Wir haben und lieben.

Ruf an den Meister.

Du der im Kapitolium
Des hohen Hauptes sitzt
Und, wird die Atmosphäre dumm,
Mit Leben sie durchblitzt;

Du, welcher bald wie Sturmwind saust,
Bald haucht wie Lüftchen mild,
Heut wie ein Weltmeer schäumt und braust,
Wie Brünnlein morgen quillt;

Du kühne frische Meisterschaft
In mir und über mir,
Die Werk und That und Freude schafft
Und Wonne für und für;

Du stolzer Geist, auf! rüste dich
Und kleide dich in Stahl!
Denn Feinde brausen über mich
Wie Fluthen ohne Zahl.

Was drunten in der dunkeln Nacht
Der Eingeweide haust

Und in des Buſens tiefſtem Schacht
Gleich Bienenſchwärmen ſauſt:

Ein grimmes tolles blindes Heer,
Das keinen Führer kennt
Und wie der Wogenſchwall im Meer
Wild durch einander rennt —

Will all heraus, will all hervor,
Und ſchirmſt du nicht die Burg,
Zerbricht's im Grimme Wall und Thor
Und geht wohl mit mir durch.

Drum, ſtolzer Meiſter, ſieh darein
Und zücke deinen Blitz
Und wirf den hellen Flammenſchein
Hinab zum düſtern Sitz.

Dann bebt des Aufruhrs Mordgeſchrei
Zurück in ſeine Nacht,
Dann iſt dein Diener wieder frei
Der ſchlimmſten Noth gemacht.

Dann preiſt er dich, du ſtarker Held,
Du Walter für und für,
Dann blüht ein Paradies die Welt,
Ein buntes Eden mir.

Und Licht und Liebe sprüht und glüht,
Ein Frühling süßer Lust,
Das Leben wird ein Jubellied,
Ein Himmel wird die Brust.

Trinklied.

Bringt mir Blut der edlen Reben,
Bringt mir Wein!
Wie ein Frühlingsvogel ſchweben
In den Lüften ſoll mein Leben
Durch den Wein.

Bringt mir Epheu, bringt mir Roſen
Zu dem Wein!
Mag Fortuna ſich erboſen,
Selbſt will ich mein Glück mir loſen
In dem Wein!

Bringt mir Mägdlein hold und mundlich
Zu dem Wein!
Rollt die Stunde glatt und rundlich,
Greif' ich mir die Luſt ſekundlich
In dem Wein.

Bringt mir auch — was darf nicht fehlen
Bei dem Wein? —
Aechte treue teutſche Seelen
Und Geſang aus hellen Kehlen
Zu dem Wein!

Klang dir Bachus, Gott der Liebe,
In dem Wein!
Sorgen fliehen fort wie Diebe
Und wie Helden glüh'n die Triebe
Durch den Wein.

Klang dir Bachus, Gott der Wonne,
In dem Wein!
Ha schon schau ich Mond und Sonne,
Alle Sterne in der Tonne,
In dem Wein.

Höchster Klang wem sollst du klingen
In dem Wein?
Süßestes von allen Dingen
Dir muß ich's im Stillen bringen
In dem Wein.

An Ch. P. nebst einem Bildchen zum Heil'gen Christ.

Es ist in diesen hehren Zeiten
Einst hoher Himmelklang erklungen
Es haben Engel einzuläuten
Dies Fest die Glocken selbst gerungen
Und Seraphim, die oberst prangen,
Sind gar als Boten ausgegangen.

Drum sollen wir in diesen Tagen,
Die allen Christen selig kommen,
Einander froh die Botschaft sagen:
Erschienen ist das Heil der Frommen,
Der heil'ge Christ ist heut geboren,
Zu retten alle, die verloren.

Und Himmel soll und Erde rufen,
Der tiefste Abgrund soll es tönen,
Der Seraph an des Thrones Stufen,
Der ärmste von den Erdensöhnen:
Der heil'ge Christ ist heut geboren,
Zu retten alle, die verloren.

Nimm denn dies Bildchen hin als Boten,
Der klingen kann auch ohne Worte:
Vernichtet ist die Furcht der Todten,
Zersprenget ist die Höllenpforte,
Der Fürst der Finsterniß gebunden
Und Gnade aller Welt gefunden.

Nimm denn dies Bildchen hin als Zeichen,
Daß wir nun fröhlich wandeln können,
Daß die Bewohner von zwei Reichen
Nicht ungeheure Klüfte trennen,
Und knieend vor der süßen Milde
Bet' an den Kindergott im Bilde.

Weihnachtgruß an Wilhelmine A.

Wir feiern den Geburtstag heut
Der ganzen lieben Christenheit,
Den süßen Tag der Wonne;
Mehr als der schönste Maientag
Uns dieser Tag erfreuen mag
Mit seiner kurzen Sonne.

Denn jede Himmelsnachtigall
Schlägt heute froh den hellsten Schall,
Ein Frühling ist gekommen,
Ein Lilientag ein Rosentag,
Der nimmermehr verwelken mag,
Ein lichter Lenz der Frommen.

Vom Himmel hoch da klingt der Klang
Und klingt die weite Welt entlang,
Der Klang der süßen Freude,
Der Seraph, der am Throne steht,
Der Bettler, der in Lumpen geht,
Sie jauchzen selig heute.

Was durch verborgnen Rath geschah,
Das süße Gotteskind ist da,
Betritt die Erdenstraßen,
Und ruft: Ihr Kindlein kommt zu mir
Und nehmet Gnade für und für
Und Liebe sonder Maaßen!

Dir, süßes Kindlein, ruft er auch,
Er hat mit Himmelblumenhauch
Den Busen dir durchwehet,
Er hat in Liebe dir den Blick
Hoch über Erd' und Erdenglück
Zu Sternen oft erhöhet.

Drum jauchze, singe, klinge laut,
Du liebe fromme Himmelbraut,
Und jubl' ihm froh entgegen.
Ihm an die Brust! ihm an das Herz!
Und alles Uebel wird ein Scherz
Und alles Leid ein Segen.

So segne Gott dich tausendmal
Mit seinem warmen Liebesstrahl,
Mit seiner milden Gnade,
Mit seiner Wonne für und für!
Ist er mit dir, ist er in dir,
So blüh'n dir alle Pfade.

Er iſt die ſüße reine Luſt,
Er iſt der heitre Born der Bruſt,
Den nimmer nichts mag trüben,
Huld iſt ſein Sinn und Licht ſein Geiſt,
Sein ganzes Weſen überfleußt
Von Sehnen und von Lieben.

An Gustava.

Gern mögt' ich dir ein Kränzlein binden,
Wie's holden Kindern lieblich steht,
Doch Blumen sind nicht mehr zu finden,
Der Winter hat sie abgeweht.

Doch weiß ich, wo sie ewig grünen,
Zwei Gärten weiß ich wunderschön,
Wo allen zarten Honigbienen
Die Monden stets in Wonne stehn.

Der eine strahlt in hohen Räumen
Und säet Sternenblüthen aus,
Der andre hegt mit süßen Träumen
Im Herzen still sein Blumenhaus.

Doch das ist beiden Gärten eigen,
Kein Fremder schliesset auf ihr Thor,
Kein Bote mag den Weg dir zeigen
Zum immergrünen Blumenflor.

Sonst würd' ich dir zum Weiser gerne
Und setzte mich in Schritt und Trab

Und nähme Lichter und Laterne,
Und Mantel flugs und Wanderstab.

Du brauchst nicht Boten noch Laterne,
Du hast ein Lämpchen lieb und süß,
Das sicher weist den Pfad der Sterne,
Den Pfad ins Herzenparadies.

Dies Wunderlämpchen zu bewahren
In frommer Demuth klar und rein,
Muß, süßes Kind, in künft'gen Jahren
Dein einziges Bestreben seyn.

Dann wird sich nie dein Lenz verdunkeln,
Dann wird er ewig jung und grün
Im Himmel und im Herzen funkeln,
Wann draussen keine Blumen blühn.

Dies ist der schöne Lenz der Frommen,
Wodurch ein stilles Kinderherz
Mag täglich in den Himmel kommen
Und spielen süßen Engelscherz.

Dem ehrwürdigen Vater Pritzbuer in Garz zu seinem siebenundachtzigsten Geburtstage.

Die grüne Jugend will ich preisen,
Doch jene Jugend allermeist,
Die in den Trauben, in den Greisen
Erblüht durch den gewalt'gen Geist,
Der, wenn das All in Nichts zerbebt,
Noch jauchzend ob den Trümmern schwebt.

Auch preis' ich dich, ehrwürd'ger Meister
Der alten Zeit, der jungen Kraft,
Gesell der hocherhabnen Geister
Und Priester der Genossenschaft,
Die, wann der Staub in Staub zerfällt,
Emporfliegt zu der schönern Welt.

In sechsundachtzig langen Jahren,
Die doch gleich Träumen kurz verwehn,
Hast zwischen Wiegen, zwischen Baaren
Du Leid und Freude wechseln sehn,
Auch dich traf's viel in Lust und Schmerz,
Doch blieb dir grün das starke Herz.

Denn zu dem güldnen Sternengarten,
Wo Engel rings als Wächter stehn,

Wo alle fromme Seelen warten
Der Wonnen, welche nie vergehn,
Haſt du mit feſtem Blick geſchaut,
Wie ſchaut der Bräutigam zur Braut.

Denn zu den ſüßen Paradieſen
Der Mühen und des Wandels frei
Haſt du viel Tauſenden gewieſen
Nun ſechszig Jahre feſt und treu
Den Weg des Heils, den Weg des Lichts:
Drum blühſt du friſch und fürchteſt nichts.

Sey Gott mit dir, der höchſte Walter,
Du treuer Knecht, weil du geglaubt,
Was jedes Leben, jedes Alter
Mit immergrüner Luſt umlaubt!
Weil du gehofft, geliebt, geglaubt,
Drum blühet Jugend um dein Haupt.

Sey Gott mit dir und mit uns allen
In treuer Liebe licht und rein!
So wird das trübe Erdenwallen
Zum hellen Edenſonnenſchein
Und Freud und Gnade Licht und Recht
Beglückt das ſterbliche Geſchlecht.

Ein teutscher Zutrunk.

An Karl Pistorius.

Liebster Bruder, stell dir für,
Amor säße neben dir,
Amor selbst der Herzensdieb
Gäbe dir den süßen Hieb.
Juch! herein!
Da kömmt Wein!
Heut soll Amors Hochzeit seyn.

Liebster Bruder, stell dir für,
Bacchus säße gegen dir,
Bacchus selbst der muntre Neck
Scherzte dir die Sorgen weg.
Hast du Herz,
Er hat Scherz,
Spielt dich lustig himmelwärts.

Liebster Bruder, nimm dein Glas,
Füll' es zehnmal aus dem Faß,
Füll' es zehnmal abermal,
Zwanzig ist die rechte Zahl.

Haſt du die,
Zage nie,
Kömmt das Beſte ohne Müh.

Blühſt du nun im Sonnenlicht,
Worin Amor Roſen bricht,
Worin Bacchus kühn und dreiſt
Alle Herzen zu ſich reißt,
Friſch heran!
Kühn heran!
Zeige gleich, du biſt ein Mann.

Wie die Mannlichkeit ſich zeigt,
Liebſter Bruder, das iſt leicht:
Nicht geblinzelt! nicht gerückt!
Raſch die Wonne abgepflückt!
Wein und Kuß!
Ueberfluß!
Links und rechts mit Wein und Kuß!

Haſt es recht geſchickt gemacht,
Liebſter Bruder, nun gieb Acht!
Luſtig lade wieder ein!
Zweites Mal wird ſüßer ſeyn.
Wein und Kuß!
Ueberfluß!
Links und rechts mit Wein und Kuß!

Nun der Freude Feldgeschrei:
Aller guten Ding' sind drei!
Drum zum dritten schönsten Mal
Her die Lippe, den Pokal!
Wein und Kuß!
Ueberfluß!
Links und rechts mit Wein und Kuß!

An den General von Dyke.

Loben darf ich keinen Starken,
Keinen Frommen darf ich preiſen,
Aber mir und andern weiſen
Darf ich, was in Erdenmarken
Leitet durch der Irrſal Grauen,
Wodurch froh gen Himmel ſchauen
Augen, die hier unten weinen.
Dies in Klängen und in Scheinen
Allen herrlich offenbaren
Wäre wohl in langen Jahren
Ein Beruf nicht von den kleinen.

Stahl und Waffen ſchmücken Männer,
Welche für den Auszug prangen;
Freudig hört man von dem Renner
Schnaubend wieherndes Verlangen,
Daß er durch die Schranken brauſe;
Jauchzend ruft dem Schiff im Sauſe
Wilder Wogen, die es ſchaukeln
Im neptuniſchen Geleiſe,
Wunſch der Schauer Glück zur Reiſe,
Wenn gleich Geiſtern in den Winden
Die gefüllten Segel ſchweben.

Das bedeutet Kraft im Leben,
Drum erklingt, was all' empfinden.
Doch wie anders iſt die Wonne,
Wann der Krieger und der Renner,
Wohl geprüft vom Ernſt der Kenner,
Heimkehrt, von des Sieges Sonne,
Deren Glanz ſich nie entlenzet,
Mit dem ſchönſten Strahl gekränzet;
Wenn das Schiff im ſichern Hafen
Niederlegt die ſtolzen Segel
Und auf ſeinen Maſten Vögel
Unbewegt die Nächte ſchlafen!
Das Vollbrachte das iſt Freude,
Das Erprobte das iſt Tugend,
Preis des Alters, Reitz der Jugend
Und der Geiſter Stolz und Weide.

Auf der Erde will vor allen
Dies der Menſch der Mühe lernen,
Daß wir von den hohen Sternen
Nicht zum Spaß herunterfallen,
Daß im Wechſel etwas waltet
In der Bruſt und in dem Himmel,
Was im ſtrudelnden Gewimmel
Wilder Kräfte nimmer altet.
Drum wird Welt genannt von Walten,
Drum heißt Gott der Herr Allwalter

Und ein Weiser jeder Halter
Redlich ordnender Gewalten.
Aber Höchstes in des Staubes
Wirbelnd brausendem Getose
Ist die frische Jugendrose,
Blühend aus des welken Laubes
Und des dürren Stammes Schooße.

Darum Heil dir, tapfrer Degen!
Mann aus altem Stahl und Eisen!
Welcher solche Rose weisen
Kann, des grünen Alters Segen.
Auf der müden Jahre Bette,
Wie ein Jüngling frisch und heiter,
Hängst du Jakobs Himmelsleiter,
Eine Engelblumenkette,
Spielend an die lichten Sterne,
Daß ein jeder gläubig lerne,
Keine Kluft und keine Ferne
Trennt den Himmel von der Erde,
Wo die Erde Himmel worden.

Ritter von dem rechten Orden!
Mann aus festem Stahl und Eisen!
Deine Rechnung liegt dort oben.
Was hier unten Menschen loben,
Können Menschen auch entpreisen.

Darum ſey von hohen Siegen,
Wodurch du die Welt bezwungen,
Hier ſchon Sternenglanz errungen,
Darum ſey von dir geſchwiegen.
Nur wodurch die Geiſter leuchten,
Wann die Elemente dienen,
Wodurch Augen ſelbſt der Kühnen
Sich in ſtiller Demuth feuchten,
Wann ſie wie auf Himmelshöhen
Einen Frommen hier auf Erden,
Wo wir viel geirret werden,
Stark und muthig wandeln ſehen —
Das, damit wir feſter trauen
Auf die einzig ſichern Güter,
Das, die Leuchte der Gemüther
Auf des Irrthums düſtern Pfaden,
Hat uns Gott der Herr aus Gnaden,
Die aus Luſt zur Liebe neiget,
Herrlich auch in dir gezeiget.
Redlich haſt du feſtgehalten
In dem kämpfevollen Leben
Die unendlichen Geſtalten,
Die von Sternen niederſchweben;
Redlich haſt du nachgebildet
In dem Glauben an die Geiſter,
Was der große Himmelmeiſter
Dir dort oben vorgeſchildet.

Nur die Lüge will in Schranken
Das Geflügelte auch bannen,
An der Freiheit der Gedanken
Kennt man Gottes freie Mannen.
Nimmer wolltest du dem Volke,
Das die Frechen Pöbel schelten,
Dieses Licht aus höhern Welten
Mindern durch der Dummheit Wolke;
Nein barmherzig wie die Liebe,
Freundlich wie die ew'ge Milde,
Gönntest du dem Ebenbilde
Gottes seine freien Triebe;
Unter Drängern, unter Knechten
Nimmer mit im Bubenbunde
Hast die fast verschollne Kunde
Von den frommen und gerechten
Herrn du wieder schön erneuet.
Darum, tapfrer Greis, erbläuet
Ewig heiter sich dein Himmel
Nie von Nebeln überwunden,
Und in solcher Lust auf Erden
Spielst du deine letzten Stunden,
Daß auch Schlechte gläubig werden.

Frommer Christ und tapfrer Ritter,
Du erkanntest deine Ahnen:
Nicht in Wappen, nicht in Fahnen,

Nicht im ſchimmernden Geflitter
Blühn ſie von bemalten Schilden;
Nein, in ſtolzen Sternenwahnen
Und in himmliſchen Gebilden,
Die wie Kinder ſich verkleiden,
Daß ſie irdiſch wandeln können,
Die in Freuden und in Leiden
Nie ſich von den Starken trennen:
Freundlichkeit und milde Treue,
Redlichkeit mit feſtem Schritte,
Alter Glaube, alte Sitte,
Dieſe geben Ritterweihe,
Aus dem Schwall der Erdenwogen,
Aus der Nacht der Grabeshölen
Haben Himmelsfriedensbogen
Dieſe immer aufgezogen,
Lichten Pfad der lichten Seelen.

Tischlied.

Die Welt ist eng, das Herz ist weit,
Dies ist der Fluch des alten Drachen.
Seit Adams Tagen währt der Streit.
Und Fried' ist hier nicht leicht zu machen,
Des Kerkers fest verrammtes Thor
Mag weder List noch Muth zersprengen:
Drum klingt auch heut noch wie zuvor
Das alte Leid in Trauerklängen.

Spann' alle deine Segel auf,
Die hohen Sterne zu erfliegen,
Stürm' wie ein Held im Siegeslauf,
Das Ungeheuer zu bekriegen —
Heut auf dem Sonnenocean
Und morgen wieder tief im Staube
So weint der stolze Götterwahn,
So traur't das Himmelskind der Glaube.

Senk' Berge in das tiefe Thal
Und stell Gewichte zu Gewichten,
Du magst des Himmels Donnerstrahl,
Doch nicht des Lebens Pfade richten:

Was heute glatt, ist morgen rauh,
Was heute schwebt, muß morgen fallen,
Dein Wandeln um den Erdenbau
Ist gleich der Ephemere Wallen.

Doch daß du mir nicht gar verzagst,
Will ich den Einen Weg dir zeigen,
Wo, wenn du kühn zu wandeln wagst,
Sich Welt und Schicksal vor dir neigen,
Wo alles Schroffe eben wird
Und schönste Gleichgewichte schweben
Und was verloren einzeln irrt
Sich eint zu Einem stolzen Leben.

Auf grünen Hügeln wächst die Kraft,
Sie schläft als Wein bei dir im Keller:
Das ist der Held, der Wunder schafft,
Der Glückesgleicher, Sorgenpreller.
Drum pflanze jauchzend auf den Tisch
Die süße Freude in der Tonne,
Und schenke ein und trinke frisch,
Bis du nicht kennest Mond noch Sonne.

Komm Bruder her! und trinke Muth
Und junges Leben, junge Liebe —
Gesegnet sey das Rebenblut
Und Rebengeist und Rebentriebe!

Stoß an und ſchreie luſtig drein,
Laß Herz und Glas in Eintracht klingen!
Mag dieſe Welt die engſte ſeyn,
Hier muß ihr Kerker doch zerſpringen.

Komm Bruder her! es iſt ein Spiel,
Ein Ballſpiel mit dem bischen Leben,
Wie jedem ſeine Kugel fiel,
So muß ſie ihre Bahn durchſchweben;
Doch wäre ſolches Einerlei
Ein langſam hochnothpeinlichs Tödten,
Wenn ſie durch edlen Wein nicht frei
Auch ſcherzen dürfte gleich Kometen.

Komm Bruder her! es gilt der Klang!
Die Luſt begehrt auch ihre Weihe —
Der Lüge tiefſter Untergang!
Und höchſter Aufgang teutſcher Treue!
Der teutſchen Treu, der teutſchen Luſt,
Wo unbewahrte Lippen klingen!
Die enge Welt, die weite Bruſt
Soll ſo Konzert zuſammen ſingen.

Was Traum? Nein spiegelhell liegt seine Welt
im Glauben;
Schwimmt auf der Sündfluth gleich wie Noahs Schiff
sein Haus,
Gedanken fliegen stets wie jene Botentauben
Den Himmel auf und ab darinnen ein und aus.

Doch bleibe bei uns noch! und laß die Vögel
fliegen,
Sie schaffen dir schon hier das bunte Paradies;
Laß uns noch lange sehn, wodurch die Christen siegen,
Wodurch zum Himmel wird der Erde Nachtverließ.

Doch bleibe bei uns noch! Es wollen viele viele
Gern hin auch, wo du stehst; sie wissen nur nicht
wie;
Wenn solch ein Weiser winkt zum Preis der hohen
Ziele,
Dann streben Kämpfer fort auch durch die schwerste
Müh.

Das Finkenräthsel.

Im Maien, im Maien
Blühn süße Blümelein.
Ich fand ein Blümlein weiß wie Schnee,
Das thut so wohl, das thut so weh
Im Maien.

Im Maien, im Maien
Singen alle Vögelein:
Es macht ihr heller Freudenmund
Viel süße Herzensräthsel kund
Im Maien.

Im Maien, im Maien
Da sang ein Vöglein mir:
Den Klang und Sang stiehlt mir kein Dieb,
Es lockte dreimal lieb lieb lieb
Im Maien.

Im Maien, im Maien
Da ging ein holdes Kind,
Das hat gelernt den Wonneschall
Von Lerche Fink und Nachtigall
Im Maien.

Im Maien, im Maien
O ſüßer, ſüßer Klang!
O ſüße Liebe! ſüße Maid!
Kläng's lieb lieb lieb in Ewigkeit
Im Maien!

Juchhe! munter!

Das Leben wird faul — laßt uns schanzen!
Rechtes Spiel, Fortunaspiel,
Karten Würfel im Gewühl,
Schnipper Wipper Trumpf auf Trumpf,
Glückessturz und Glückstriumph.

Chor.

Heran! heran!
Nun Mann für Mann!
Zu der Schanz! zu der Schanz!
Schlagt das Leben in die Schanz!
Wer das Ganze nicht setzt,
Gewinnt keinen Kranz.

Das Leben wird faul — laßt uns brausen!
Sturm auf Sturm und Schlag auf Schlag,
Knall auf Knall und Krach auf Krach,
Kühn gemengt und wild gemischt,
Daß es sprüht und glüht und zischt.

Chor u. s. w.

Das Leben wird faul — laßt uns springen!
Hoch hinauf und tief hinein!
Ueber Stock und Stein und Bein!

Wenn's auch stürzt und wenn's auch bricht.
Denn was fault das lebet nicht.
Chor u. s. w.

Das Leben wird faul — laßt uns trinken!
Alten Wein und guten Wein,
Weissen Wein und rothen Wein,
Türkenblut und Cyperblut,
Alles, was uns bringt in Fluth.
Chor u. s. w.

Das Leben wird faul — laßt uns küssen!
Hübsche Mägdlein holde Frau'n,
Roth und weiß und schwarz und braun,
Jede Farbe, jede Art —
Nicht des Lebens Lust gespart!
Chor u. s. w.

Das Leben wird faul — laßt uns klingen!
Frischer Klang und heller Klang,
Teutsche Herzen, teutscher Sang,
Teutsche Mädchen, teutscher Wein
Soll die schönste Schanze seyn!
Chor u. s. w.

Mein Glöcklein.

Es klinget ein Glöcklein, das klinget so fein,
Es klinget, es ringet zum Himmel hinein,
Sein Zünglein, sein Stimmlein so hell und so süß,
Ein Glöcklein des Pförtchens wohl zum Paradies.

Das klingende Glöcklein so lieb und so hold
Das machte kein Künstler aus Silber und Gold,
Der's Glöcklein gegossen, der gießt nicht um Lohn,
Der Glöckner sitzt höchst auf dem himmlischen Thron.

Er senkte das Glöcklein der Liebe und Lust
Dem zärtlichen Weibe hinab in die Brust,
Voll himmlischer Sehnsucht, voll himmlischen Klangs,
Den Singer, den Klinger des Sphärengesangs.

O liebliches Glöcklein! o freundlichstes Herz!
Wie singst du, wie klingst du von Freude und Schmerz!
Wie klingst du, wie ringst du zum Himmel hinein
Mit weinender Wonne und lachender Pein!

O klinge, mein Glöcklein, in Ewigkeit fort!
O klinge und ringe zum seligsten Ort!
O klinge, mein Glöcklein so lieb und so süß!
Du Glöcklein des Pförtchens wohl zum Paradies!

Das Lied vom Siegerich.

Von Freiheit will ich klingen —
Das ist der höchste Klang —
Von Freiheit will ich singen
All all mein Lebenlang,
Daß mächtig ihr Geläute
Die kühnen Herzen weckt
Und für die schönste Beute
Der Tugend Sehnen streckt.

Auch klingt mein Lied von denen,
Die Stolz auf Recht und Gott
Und hohes Herzenssehnen
Gelockt in edlen Tod,
Die ritterlich verblutet
Das Leben jung und schön,
Getrieben und gemuthet
Durch das, was wir nicht sehn.

Denn das, was wir nicht sehen,
Heißt Gott und Vaterland,
Die Freiheit in den Höhen,
Ein unsichtbares Land,

Geliebt, geschaut im Glauben,
Im stillen frommen Muth,
Durch keine List zu klauben,
Weil's ist ein hehres Gut.

Von hohen Bergen fliesset
Ein Flüßlein in den Rhein,
An dessen Ufern sprieſſet
Ein Knabe fromm und fein,
Aus altem Heldenstamme,
Mit Wälschen nie im Kauf:
Drum schlägt auch edle Flamme
Aus Stamm und Wurzeln auf.

Das Flüßlein, welches fliesset
Zum Rheine, heißt die Wied,
Der Knabe, welcher sprieſſet
Am Fluſſe heißt Neuwied.
Sie haben ihn genennet
Den Viktor Siegerich;
Der stolze Name brennet,
Auf Thaten schickt er sich.

Er hatte seinen Weiser —
So galt es im Geschlecht —
Zu dienen Teutschlands Kaiser
Das däucht ihm Pflicht und Recht;

Wo teutsche Fahnen wehen,
Wo teutsche Losung schallt,
Da muß der Siegrich stehen,
Da treibt's ihn mit Gewalt.

So zog in Franzens Schlachten
Er zweimal fröhlich aus,
Doch ach! die Männer brachten
Den Sieg nicht mit zu Haus:
Da hat die wälsche Rotte,
Kühn durch des Teufels Macht,
Den Spruch vom teutschen Gotte
Bei vielen klein gemacht.

Auch Siegerich den Jungen
Hat da das wälsche Glück
Verwundet und bezwungen,
Das teutsche wich zurück —
Er kam in harte Bande
Gen Straßburg an dem Rhein:
Da weint' er teutsche Lande
Verwälscht und teutschen Wein.

Er mußt' in Kerkers Mauren
Der trüben Monden drei
Versehnen und vertrauren,
Da war der Kampf vorbei:

Die Schwerdter und die Lanzen,
Ihr Krieger, steckt sie ein!
Ihr sollt zur Hochzeit tanzen,
Das soll der Friede seyn.

O Friede! schnöder Friede!
Wie bist du ehrensiech!
Ist das der Schluß vom Liede?
Viel besser wäre Krieg.
So klingt im teutschen Lande
Ringsum der Jammerschall:
Wir tragen schwer die Schande,
Ihr springt den Hochzeitball.

Nun steht der Kerker offen
Dem Viktor Siegerich,
Doch hin ist Lust und Hoffen,
O Vaterland, für dich;
Noch giebt die alte Sonne
Dir Licht und Liebesschein,
Doch weh! der Freiheit Wonne
Und Stolz ist nicht mehr dein.

Er sieht die Wälschen meucheln
Die Ehre und das Recht,
Er sieht die Fürsten heucheln
Und schmeicheln gleich dem Knecht,

Er ſieht in Diademen
Den neuen Sklavenprunk,
Wie ſie ſich übernehmen
In Babels Hurentrunk.

Er hört die Hochzeit ſchallen
Von Habsburgs eblem Sproß,
Hört auf den Hofer knallen
Das feige Mordgeſchoß:
In Wien erklingt der Reigen,
In Mantua knallt der Schuß,
Wodurch zur Gruft ſich neigen
Der beſte Teutſche muß.

Da hat's ihn weggetrieben,
Da war die Freude todt,
Er wäre nicht geblieben
Um alles Goldes Bot,
Um Scepter und um Kronen,
Die nicht die Ehre weiht:
Er muß mit ſolchen wohnen,
Wo Freiheit noch ſich freut.

Er muß mit ſolchen ſtehen,
Die mit der Freiheit ſtehn:
Drum läßt er Wimpel wehen,
Die hin nach Weſten ſehn,

Nach Spanien hin, nach Westen —
Es klingt daher so schön —
Da will er mit den Besten
Den wälschen Trug bestehn.

Nach Spanien will er reisen,
Ins stolze Wunderland,
In Spanien will er weisen
Teutsch Herz und teutsche Hand —
Nach Spanien will er reisen,
Der Freiheit Heim und Haus,
Da hofft sein gutes Eisen
Auf manchen wälschen Strauß.

So haben ihn die Wogen
Und Winde und Gewalt
Des Herzens fortgezogen,
Wo Krieg um Kadix schallt.
Da blüht ihm erste Freude
Nach langer trüber Zeit,
Sein Schwerdt fährt aus der Scheide,
Sein Fuß fliegt in den Streit.

Und wohl, wohl ist's gelungen
Dem Eisen und dem Fuß,
Daß unter ihm bezwungen
Manch Wälscher sterben muß:

Auf Andaluſiens Feldern
Da trat er rothe Spur,
Aus der Pyrene Wäldern
Bedräut er Wälſchlands Flur.

So in zwei ſchönen Jahren —
O ſtolzer Freiheitskampf! —
Er iſt hindurchgefahren,
Der Wälſchen Furcht und Dampf;
Sie ſahn ſein Eiſen blitzen,
Sein Auge blitzte mehr,
Stets flog er an den Spitzen
Der Vordermann im Heer.

So iſt er einſt geflogen,
Durch Himmelsflammen wild,
Auf rothen Schlachtenwogen,
Der Katalanen Schild,
Hat mit den rothen Wogen
Die Feinde weggeſpült;
Da iſt von Gottes Bogen
Der Pfeil auf ihn gezielt.

Da deckt, vom teutſchen Lande,
Von teutſcher Liebe fern,
Der Haſſer wälſcher Schande,
Der teutſchen Fürſten Stern,

Der Preis der teutſchen Jugend,
Der junge grüne Held,
Das fromme Bild der Tugend,
Erblaßt das fremde Feld.

Da iſt der Held gefallen
In jenem großen Jahr,
Als des Tyrannen Wallen
Gen Moskau ſchaurig war;
Er hat nicht mehr geſehen,
Was ſeine Seele rang,
Das Vaterland erſtehen
Aus Jammers Ueberſchwang.

Doch iſt er auch geſtorben
Für's teutſche Vaterland,
Und hat den Kranz erworben,
Der Ehre ſchönſtes Pfand,
Den Kranz, wodurch die Freien
Im Himmel herrlich ſtehn,
Die gegen Tyranneien
Durch Feu'r und Eiſen gehn.

Drum ſchreibt die teutſche Treue
Mit goldnem Strahlenſchein
Dich, kühner Schlachtenleue,
In ihre Tafeln ein;

Solang' in festen Kreisen
Noch Mond und Sonne reist,
Wird man dich, Siegrich preisen,
Wo man die Freiheit preist.

O Land der Katalanen
So stolz und ritterlich!
In dir pries seine Ahnen
Der Viktor Siegerich,
In dir hat er vergossen
Sein junges frisches Blut,
In dir ist ausgeflossen
Sein Leben und sein Muth.

O Land der Katalanen,
Du Land der alten Kraft!
Stets wehten deine Fahnen
Für hohe Ritterschaft:
Drum Klagen weint und Sorgen
Hier keinem Ritter nach,
Hier schläft er wohl geborgen
Bis an den jüngsten Tag.

O Land der Katalanen!
O hohe Pyrenä'n!
Ihr müßt mit hehren Wahnen
Der Männer Brust durchwehn;

Solange Freiheit blühet,
Blüht ihr in Herrlichkeit,
Solange Tugend glühet,
Glüht ihr für edlen Streit.

Von Freiheit muß ich klingen —
Das ist der höchste Klang —
Und ihre Glocken ringen
All all mein Lebenlang.
Drum hab' ich auch gesungen
Vom Siegerich die Mähr,
Die weit und breit erklungen
Wohl über Land und Meer.

Das Maienklingeli.

Klingeli ! Klingeli !
Ringeli ! Ringeli !
Luſtig zum Reih'n !
Jauchze du junge Welt !
Sieh, wie das Maienfeld
Leuchtet im Schein ;

Sieh, wie die Vögelein
Hüpfen im grünen Hain,
Bauen ihr Neſt ;
Sieh, wie die Blümelein
Schlieſſen die Aeugelein
Auf für den Weſt.

Darum du junge Welt
Friſch in das Blumenfeld !
Friſch in den Glanz !
Klingeli ! Klingeli !
Ringeli ! Ringeli !
Geh es im Tanz !

Klingeli ! Klingeli !
Ringeli ! Ringeli !
Klinge der Scherz,
Welcher von Liebe klingt,
Welcher von Wonne ſingt,
Hell durch das Herz !

Sonnigſtes Kindelein !
Roſigſtes Mündelein !
Flinkeſter Fuß !
Lieblichſte Blum' im Mai!
Du auch biſt mit dabei,
Dir gilt der Gruß.

Thu, wie die Vöglein thun,
Klinge und ſinge nun
Helleſten Laut,
Thu, wie die Blümlein thun,
Glühe und blühe nun,
Holdigſte Braut !

Klingeli ! Klingeli !
Ringeli ! Ringeli !
Luſtig zum Reih'n !
Golden iſt alle Welt,
Blumig das Maienfeld,
Himmliſch der Schein.

Klingeli ! Klingeli !
Ringeli ! Ringeli !
Luſtig zum Reih'n ! —
Lerche und Nachtigall
Spielen zum Frühlingsball,
Hochzeit ſoll ſeyn !

Die Zeiten.

Löwenzeit war,
Fröhliche Zeit:
Zornig und klar
Blitzte der Streit,
Offne Gefechte
Dräute die Rechte,
Sieg hatte Ehren,
Tod hatte Zähren.
Hin ist die Zeit.

Tigerzeit kam,
Wölfische Wuth,
Wuth ohne Schaam,
Durstig auf Blut:
Laurende Tücke
Bricht die Genicke,
Und bei Hyänen
Schwinden die Thränen,
Schaudert dem Muth.

Fuchszeit ist jetzt,
Wedelnder Schwanz
Wirbt sich zuletzt
Streichelnd den Kranz;

Schmeicheln und heucheln,
Bübeln und meucheln
Mußt du verſtehen,
Wenn du willſt ſtehen
Vorderſt im Tanz.

Füchschen beſiehlt,
Lüchschen iſt mit,
Lauſchet und ſchielt
Waidlichem Schritt
Edeler Hirſche,
Daß es ſie pirſche
Meuchliſcher Weiſe:
Schleichend und leiſe
Birgt es den Tritt.

Aeffchen auch ſcherzt
Spielend darein,
Wenn es dich herzt,
Trau nicht dem Schein;
Schlängelein ſchillert,
Liſpelt und trillert
Liebesgeſäuſel —
Weh! das Gekreiſel
Mord ſchlingt es ein.

Löwenzeit war,
Fröhliche Zeit.

Iſt es denn wahr?
Steht uns der Streit
Nun nur mit Füchſen,
Affen und Lüchſen,
Ottern und Schlangen?
Alles vergangen?
Alles entweiht?

Weh mir der Pein,
Die mich durchbohrt!
Siehe du drein,
Mächtiger Hort!
Wecke die Starken,
Daß uns die Marken
Blühender Erden
Hölle nicht werden!
Halte dein Wort!

Siehe du drein,
Mächtiger Gott!
Räche die Pein!
Räche den Spott!
Und ſind wir alle
Fertig zum Falle,
Ende die Poſſe!
Nimm die Geſchoſſe!
Nimm uns, o Gott!

Ein Lied zum Wein.

Sing mir ein Lied vom Wein,
Ein Lied vom frischen Leben!
Heut soll gejubelt seyn!
Heut soll's auf Flügeln schweben!
Der Sorgen bin ich frei,
Mein Herz zum Fliegen flück:
Drum weg, Philisterei!
Und schwinge dich, mein Glück!

Mein Stern und geh nun auf!
Mein Glück und thu dich schwingen!
Man macht die Fässer auf —
Mein Herz und thu erklingen!
Kling lustig wie ein Glas
Gefüllt mit edlem Wein!
Ersäufe in dem Faß
Der eitlen Sorgen Pein!

Wir segeln vor dem Wind
Und lustig gehn die Wogen,
Und manches schöne Kind
Ist freundlich mitgezogen;

Denn Bacchus ſteht am Steu'r
Und Venus iſt nicht fern
Und hält mit uns die Fei'r
Bis zu dem Morgenſtern.

Drum Brüder klingt und ſingt!
Laßt jede Schöne leben,
Die ſüße Küſſe bringt
Zum ſüßen Saft der Reben!
Es lebe, was uns liebt!
Es lebe Luſt und Treu!
Denn Bacchus iſt verliebt
Und Venus iſt dabei.

Drum Brüder klingt und ſingt
Das Lied vom friſchen Leben!
Und laſſet neu verjüngt
Die Luſt auf Flügeln ſchweben!
Der Sorgen ſind wir frei,
Zum Fliegen ſind wir flück.
Drum weg Philiſterei!
Und ſchwinge dich, o Glück!

Ein anderes.

Das Leben ist kurz und die Zeiten sind schwer,
Drum ihr Brüder und lasset uns trinken!
Es fliesset kein Tropfen zurücke vom Meer,
Er muß in die Tiefe versinken:
Drum sprüh' er und glüh' er am seligen Licht,
Bis daß er im Ocean schäumend zerbricht!
Laßt ihn sprühen und glühen und blinken!

Das Leben ist kurz und die Zeiten sind schwer,
Drum ihr Brüder und lasset uns trinken!
Bringt Rosen und Mädchen die lieblichen her
Und lasset zur Wonne sie winken,
Und schwinget der Tage vergänglichen Traum
Empor zu der Sterne unendlichem Raum,
Daß die Nebel der Erde versinken.

Heil Venus und Bacchus! und fröhliche Schaar,
Die die Freude erschwingt zu den Lüften,
Die weiß was da ist und was seyn wird und war
Im Schleier der Isis zu lüften.
Laß andere schleiern und mänteln den Schein,
Uns leuchtet die Wahrheit so hell in dem Wein,
Die erhabenste Macht über Grüften.

Heil Venus und Bacchus im Sang und im Klang!
Heil euch Trauben, ihr Kinder der Sonne!
Das Leben ist kurz und wird öfter zu lang
Und weiß nichts von Liebe, von Wonne.
Drum sprühe und glühe, du fröhliche Schaar,
Die weiß, was da ist und was seyn wird und war,
Die da weiß von den Geistern der Tonne.

Der Käfig für das Vögelein.

Der Käfig ist nun fertig,
Wo ist das Vögelein?
Daß es darin thu springen
Und klingen
Und singen
Bei Mond- und Sonnenschein?

Der Käfig ist nun fertig,
Wo ist das Vögelein?
Daß es in süßen Weisen
Thu kreisen
Und preisen
Den lieben Schöpfer sein?

Der Käfig ist nun fertig.
O komm, lieb Vögelein!
Was willst auf grünen Zweigen
Dein eigen
Dich neigen
Im hellen Sonnenschein?

Der Käfig iſt nun fertig.
O komm, lieb Vögelein!
Süß iſt's auf grüner Halde
Im Walde,
Doch balde
Stellt ſich der Winter ein.

Der Käfig iſt nun fertig.
Was ſagt das Vögelein?
Will's noch auf grünen Zweigen
Sein eigen
Sich neigen
Im hellen Sonnenſchein?

Der Käfig iſt nun fertig.
Das Vöglein fliegt herbei,
Das Vöglein will vertrauen
Und bauen
Und ſchauen,
Ob Liebe drinnen ſey.

Der Käfig iſt nun fertig.
Flieg' ein, lieb Vögelein!
Und thu darinnen ſpringen
Und klingen
Und ſingen —
Die Liebe fliegt mit ein.

Der Käfig ist nun fertig
Und aus ist auch der Scherz.
Es schwellt mir heiß in Thränen
Ein Wähnen
Und Sehnen
Das arme kranke Herz.

Sehnsucht.

Wann die Vöglein so minniglich
Im grünen Walde singen,
Mit den Kehlen so winniglich
Von Lust und Liebe klingen —
Dann singt's und klingt's auch hell in mir,
Dann will das volle Herz mir schier
Vor lauter Freude springen.

Wann die Blümlein in Berg und Thal
In süßer Liebe glänzen,
Mit dem himmlischen Wonnestrahl
Die Au'n und Anger kränzen,
Dann blüht's und glüht's in mir so jung,
Dann nimmt die Seele sich den Schwung
Zu Reigen und zu Tänzen.

Wann die Sternlein mit mildem Schein
Die stille Nacht durchfunkeln,
Alle Blätter und Zweiglein klein
Zusammen flüsternd munkeln,
Dann will's in mir auch lustig seyn
Und aller Himmel Sternenschein
Beginnt aus mir zu funkeln.

O ihr Vöglein so traut und hold!
Und Blümlein bunt und feine!
O ihr Sternlein, die leuchtend rollt
Mit süßem Gottesscheine!
Euch künd' ich mein Geheimniß dreist,
Ihr wisset wohl, was Liebe heißt
Und schweigt sie treu und reine.

Wann ihr schmücket Feld Berg und Thal
Mit Klängen und mit Scheinen,
Dann beginnt auch mein Klang und Strahl
Zu klingen und zu scheinen.
Doch ach! mein Liebstes wohnet fern,
Und sehnlich muß mein Augenstern
Auch in der Wonne weinen.

Des Lilienmädchens Wiegenlied.

Schlafe, Kindlein hold und weiß,
Das noch nichts von Sorgen weiß,
Schlaf in stiller süßer Ruh,
Thu die kleinen Aeuglein zu.

Drauſſen stehn die Lilien weiß,
Haben allerschönsten Preis,
Droben in der lichten Höh
Stehn die Englein weiß wie Schnee.

Kommt ihr Englein weiß und fein!
Wiegt mir schön mein Kindelein,
Wiegt sein Herzchen fromm und gut,
Wie der Wind der Lilie thut.

Schlafe, Kindlein, schlafe nun!
Sollst in Gottes Frieden ruhn;
Denn die frommen Engelein
Wollen deine Wächter seyn.

Prinzessin Schneeflöckchens Klage

Geister in den dunkeln Höhlen,
Geister in der tiefen Nacht,
Habt ihr Liebe, habt ihr Seelen,
Gebt auf meine Klagen Acht,
Die ich seufze, die ich weine,
In der stummen Einsamkeit,
Ferne von dem Sonnenscheine,
Von des Lebens Lieblichkeit.

Aus der süßen Welt verstoßen,
Welche warme Herzen hat,
Mit den Stürmen, mit den Schloßen
Flieg' ich schaurig meinen Pfad;
Zitternd vor den leichten Winden,
Vor der Stürme Wankelmuth,
Kann ich nirgends Ruhe finden.
Ach! ich armes junges Blut!

Und mein Seelchen voll von Liebe
Sauf' ich durch die öde Welt,
Welche meine schönsten Triebe
Nur für Winterlügen hält,

Muß dem Stein am Buſen frieren
Und dem ſtarren harten Eis,
Das ſich wohl mit Glanz zu zieren,
Aber nicht zu lieben weiß.

Und ſo kann ich einſam fliegen
Durch die lange Ewigkeit,
Und dies Herz wird nie ſich ſchmiegen
An ein Herz voll Zärtlichkeit;
Wie ich brenne, wie ich glühe,
Keine Seele glaubt es je,
Wenn ich gleich von Flammen ſprühe,
Heiß' ich doch der kalte Schnee.

O wo lebt das holde Weſen,
Wenn ihr's wißt, ſo ſagt mir's an,
Welches dieſen Zauber löſen,
Dieſe Liebe kühlen kann?
O wo lebt die ſeltne Treue,
Welche Stahl und Eiſen ſchmelzt
Und für mich ein kühner Leue
Sich durch Feu'r und Strudel wälzt?

Ach! ihr Elfen! ach! ihr Zwerge!
Was verkünd' ich euch die Pein?
Ihr ſeyd hart wie eure Berge,
Ihr ſeyd kalt wie euer Stein.

Denn was nie am Menſchenherzen,
In der ſüßen Liebe lag,
Ahndet nichts von dieſen Schmerzen,
Dieſer Sehnſucht, dieſer Schmach.

A d e !

Ade! es muß geſchieden ſeyn!
Reich' mir ein Gläschen kühlen Wein,
Reich' mir ein weiſſes Semmelein —
Ade!
Den kühlen Wein, das Semmelein —
Ade! Ade!
Mir thut mein Herz ſo weh.

Ade! es muß geſchieden ſeyn!
Ade! du heller Sonnenſchein!
Und Mondenſchein und Sternenſchein!
Ade!
Du Sonnenſchein und Mondenſchein
Ade! Ade!
Mir thut mein Herz ſo weh.

Ade! es muß geſchieden ſeyn!
O weine nicht Feinsliebelein!
Es muß von dir geſchieden ſeyn!
Ade!
Es muß, es muß geſchieden ſeyn!
Ade! Ade!
Mir thut mein Herz ſo weh.

Schlangenkönigs Gesang.

Komm, schönes Jungfräuelein!
Schlafe bei mir!
Ich hab' ein Goldringelein,
Das schenk' ich dir,
Ich hab' ein Goldkämmerlein,
Das ist für dich,
Ich hab' ein Goldwiegelein,
Drin wieg' ich dich.

Komm, schönes Jungfräuelein!
Schlafe bei mir!
Süßen und kühlen Wein
Trinkst du bei mir,
Zucker heißt hier das Brod,
Fleisch Marcipan,
Aepfelchen rosenroth
Beisset dein Zahn.

Komm, schönes Jungfräuelein!
Schlafe bei mir!
Dienerinnen hübsch und fein
Warten der Thür,

Kammerfrau'n ohne Zahl
Stehen am Bett,
Das in dem goldnen Saal
Hochzeitlich steht.

Komm, schönes Jungfräuelein!
Schlafe bei mir!
Zieh in mein Schloß mit ein,
Treu bin ich dir.
Heissa! wie geht zum Tanz
Lustig der Strich!
Du trägst den Hochzeitkranz,
Bräut'gam bin ich.

Klage um Prinzessin Seufzerlein.

Ein süßes Liebesseufzerlein
Liegt unter diesem Grabestein,
Es war ein holdiges Königskind,
So hold, als wenige Kinder sind.

Es war ein Liebesseufzerlein,
Ein rechter Liebesjuwelenstein,
Hat herrlich gefunkelt und gebrannt,
Nun decket ihn ein Häuflein Sand.

Es war ein Liebesseufzerlein,
Das küßte alle Blumen im Hain,
Das nahm die Bäume, die Stein' in'n Arm,
Nun schläft es ledig von Müh und Harm.

O Aechzerlein! o Seufzerlein!
Herbei nun alle, Groß und Klein!
Und stimmt den nächtlichen Klagesang
Zu liebender Herzen Glockenklang!

O Aechzerlein! o Seufzerlein!
Würde jede Thräne ein Edelstein,

Würde jedes Ach ein heller Demant,
Wir kauften wohl manches Königes Land.

O Aechzerlein! o Seufzerlein!
Würde jede Klage ein Sandkörnlein,
Das allerfeinste Sandkörnlein,
Wir stiegen bald in den Himmel hinein.

Gruß an die Gräfin Charlotte Schwerin, geborne Gräfin Putbus, auf Husby in Ostgothland.

Es klingt ein süßer Klang herab vom hohen Norden,
Und der Magnet in mir dreht gleich sich nordenwärts;
Gewiß ich bin daher recht lieb gegrüßet worden:
Drum wallet mir die Brust in Sehnsucht und in Schmerz.

O Klang du klingst gewiß vom Lande tapfrer Gothen,
Von Husbys hohem Sitz, von Husbys Paradies,
Da hat ein teutsches Herz mir teutschen Gruß entboten,
Das Herz, des Zeiger stets nach Süden richtig wies:

Das Herz, das nie vergaß das traute Heim der Ahnen,
Wo Rügens Lieblichkeit das blaue Meer umschlingt,

Das Herz, das in die Luft der jauchzenden Germanen
Der Freiheit Wonnelied im hellsten Jubel singt.

Ja Herz von fester Treu, in dir hat hell gesungen
Von teutscher Siege Lust die teutsche Nachtigall,
Und über Land und Meer ist zu mir hergeklungen
Zu meinem Rhein hinab des Geistes Wunderschall.

O Dank dir, edles Herz! als ich vom Gram verdunkelt
Mit meinem Schmerz allein an Mälarns Wassern ging,
Wie licht hat mir aus dir der Hoffnung Stern gefunkelt,
Als das Verhängniß schwarz um Teutschlands Gaue hing!

O Dank dir, edles Herz! auch Dank dir, Land der Gothen!
Daß ihr den fremden Mann mit Liebestreu umfingt.
Drum fliegen ewiglich des Busens schnelle Boten,
Worin Erinn'rung süß der Sehnsucht Glocken ringt.

Hier sitz' ich nun am Rhein im Lande edler Reben,
Vor mir die Herrlichkeit der Berge stolz und hehr.
Doch flöge gern der Geist mit jedes Vogels Schweben
Gleich mit mir fort, wär' ihm der Ballast nicht zu schwer.

Hier sitz' ich nun am Rhein, und wie die Wellen fliessen,
Wie träum' ich mir so oft die holde Möglichkeit,
Daß sie an Husbys Strand dich einst mit Wehmuth grüßen!
Ihr Rollen gleich dem Geist will die Unendlichkeit.

O die Unendlichkeit! das Fliegen und das Rollen
Der Liebe für und für! der zarte Geisterhauch!
Das bleibet uns allein; das Sehnen und das Wollen,
Das Erde sehnt und will, zerfliegt wie dünner Rauch.

O die Unendlichkeit! der schnelle Falkenflügel!
Da ist nichts nah und fern, da ist die Ewigkeit,
Das ist das feste Wort, das ist uns Brief und Siegel,
Daß in dem Diesseits kaum ein Tröpflein unsrer Zeit.

Drum ſchwing', mein Vogel, dich und laß die Flügel klingen,
Du Nordens Falke, hoch hinaus vom heil'gen Rhein!
Der holden Freundin ſollſt du ſchönſte Grüße bringen.
Die Berge ſtehen ſtill, der Geiſt kann Vogel ſeyn.

Mein Lichtlein.

Der Alte, der die Sterne hält
In gleichen festen Bahnen
Und jedes Tröpflein senkt und schwellt
In tiefsten Oceanen,
Der alte Meister droben hat
Ein Lichtlein mir gegeben,
Das mir erhellt den dunklen Pfad
Im irrwischvollen Leben.

Ihr fragt mich, wie das Lichtlein heißt,
Das süße Kind der Sterne,
Das stets die rechten Pfade weist
Auch in die fernste Ferne?
Ich weiß es nicht, ich kann es nicht
Mit Menschensprache künden,
Auch halt' ich's nicht und seh ich's nicht,
Und kann den Weg doch finden.

Es haben's viele wohl genannt
In Liedern und in Zungen,
Doch unerklärt und unbekannt
Wird's immer noch geklungen.

Drum selig, wer es still bewahrt
In tiefsten Busens Höhlen!
Des Lichtleins Art ist stille Art
Und liebt die stillen Seelen.

Doch bitt' ich den, der's Lichtlein gab,
Den Alten in den Höhen,
Er wolle vor mir bis ans Grab
Sein Flämmchen lassen wehen,
Daß muthiglich und ritterlich
Ich durch das Dunkel strebe,
Bis daß ich von der Erde mich
Zum Licht der Lichter hebe.

Vorwärts und Rückwärts.

Vorwärts! Vorwärts! rief der Blücher,
Teutschlands beſter treuſter Degen,
Und auf ſchlüpfrigblut'gen Wegen
Schritt der alte Held ſo ſicher.

Vorwärts! Vorwärts! hat's geklungen
Von der Oder bis zur Seine,
Und die ſcheußliche Hyäne
Hat der alte Held bezwungen.

Vorwärts! drum ſoll mir's auch klingen,
Vorwärts! will ich mir auch wählen,
Vorwärts! Klang der ſtolzen Seelen
Soll auch mir zum Sieg gelingen.

Rückwärts! iſt ein Klang der Hölle,
Schlechter Klang und ſchlechtes Zeichen,
Worob Muth und Luſt erbleichen
Und erſtarrt des Herzens Welle.

Rückwärts ſchleichen Satans Schliche,
Wann er Seelen meint zu fangen,

Rückwärts schleichen feige Schlangen,
Wann sie lauschen Todesstiche.

Rückwärts tasten Krebsesscheeren
Für den Mord und Spinnenfüße,
Wann im luftigen Verließe
Sie die Fliegen winseln hören.

Rückwärts — o die feigen Seelen! —
Nein nicht Namen sollst du nennen!
Wo sie mit dem Schwarzen brennen,
Mag der Schwarze sie erzählen.

Vorwärts! Vorwärts! rief der Blücher,
Vorwärts! klinget frisch und freudig,
Vorwärts! hauet scharf und schneidig,
Vorwärts! schreitet kühn und sicher.

Gruß an die Freunde.

Ihr, die bei'm hehren Aufgebot
Des Vaterlands euch fandet
Und felsenfest in Noth und Tod
Mit treuer Liebe standet,
Ihr Brüder seyd mir lieb gegrüßt
In Fernen und in Nähen!
Was unsern Bund zusammenschließt,
Soll nimmermehr vergehen.

Ihr habt gehofft auf hohes Gut,
Um hohes Gut geduldet,
Ihr habt gelöst mit Muth und Blut,
Was Sünde schwer verschuldet;
Es kam die Zeit, es klang der Klang,
Da zog mit Schwerdt und Feder,
Als Gott der Herr die Fahne schwang,
Ein jeder frisch vom Leder.

Und Wort und Eisen haben frisch
Geklungen und gerungen,
Und in dem blutigen Gemisch
Ist Satans Macht bezwungen;

Der Sieg ist grün, das Glück ist neu —
O unsre Lust und Wonne!
Der teutsche Adler flieget frei
Im Licht der eignen Sonne.

Erfüllt hat Gott, was ihr geglaubt,
Der Stern ist aufgegangen,
Zermalmet liegt der Hyder Haupt
Mit Millionen Schlangen,
Ihr habt auf Babels Wällen zwier
Das Siegspanier gepflanzet,
Drum sitzt des schwarzen Abgrunds Thier
Vom Ocean umschanzet.

Auf! bleibet treu und haltet fest!
So wird euch mehr gelingen.
Wer sich von Gott nicht scheiden läßt,
Der kann die Hölle zwingen:
Der alte Gott der teutsche Gott
Läßt sich noch immer schauen
Und macht des Teufels List zu Spott
Und seinen Stolz zu Grauen.

Auf! bleibet treu und haltet aus,
Wie Lug und Trug auch schnauben!
Der Alte droben hält noch Haus
Und schirmt den rechten Glauben,

Den Glauben, daß die Welt vergeht,
Wann Männertreue wanket,
Den Glauben, daß wie Sand verweht,
Was um die Lüge ranket.

Denn Treue steht zuerst zuletzt
Im Himmel und auf Erden;
Wer ganz die Seele drein gesetzt,
Dem wird die Krone werden.
Drum muthig drein und nimmer bleich!
Denn Gott ist allenthalben.
Die Freiheit und das Himmelreich
Gewinnen keine Halben.

Wer soll der Hüter seyn?

Denkmal auf Max von Schenkendorf.

Wer soll dein Hüter seyn?
Sprich Vater Rhein!
Mag dich der Schwerdter Glanz,
Mögen dich Wall und Schanz,
Mag dich von Thürmen
Ein diamantner Kranz
Hüten und schirmen?
Ach nein! durch Felsenburg
Dringet die List hindurch,
Solches schirmt nie genug
Gegen den wälschen Trug.

Wer soll denn Hüter seyn?
Sprich Vater Rhein!
Eins kann nur Hüter seyn,
So spricht der Vater Rhein,
Eins kann nur dauren;
Lanzen- und Schwerdterschein,
Felsen und Mauren,
Wären sie noch so dicht,

Sprenget der Höllenwicht;
Bau diamantne Burg,
Er dringet doch hindurch.

Was soll das Eine seyn?
Sprich Vater Rhein!
Herz muß das Eine seyn!
Spricht Vater Rhein —
Das wird es treffen,
Herz, das kein Lügenschein
Nimmer kann äffen.
Auch ohne Schanz und Wall
Brauset mein Wogenschwall
Fröhlich in Freiheit hin,
Wann ich des mächtig bin.

Soll das das Eine seyn?
Ja das allein.
Treues und teutsches Herz
Tapfer in Ernst und Scherz
Das ist die Mauer,
Treues und teutsches Herz
Bleibt auf die Dauer:
Brechet die Schwerdter klein,
Reisset die Wälle ein,
Schleifet die Felsenburg —.
Mit diesem fecht' ich's durch.

Wohl dir des Hüters dein!
Dies ſoll es ſeyn!
Wohl dir! ein teutſches Herz,
Tapfres und treues Herz,
Köſtliche Gabe,
Senken wir hier in Schmerz
Nieder zum Grabe.
Das ſey dir Schild und Hort,
Brauſende Landespfort!
Das ſoll ein Zeichen ſeyn
Ewig am freien Rhein!

Wohl dir des Hüters dein!
Er hat vom Rhein
Er hat vom teutſchen Land
Er hat vom wälſchen Tand
Mächtig geklungen,
Daß Ehre auferſtand,
Wo er geſungen.
Bei dir, wornach er rang,
Sang er den Schwanenſang,
Hier ſollt' er Zeichen ſeyn,
Hier ſollt' er Hüter ſeyn.

Wohl dir des Hüters dein!
Jauchze nun Rhein!
Brauſe in Wonne fort,

Heilige Landespfort!
Klinge in Freuden,
Klinge des Sängers Wort
Künftigen Zeiten!
Und in dem grünen Glanz
Liege sein Grab als Schanz,
Liege als Ehrenwall
Vor deiner Wogen Schwall.

Lied der Feuermusikanten.

Auf! Bombardier und Kanonier!
Laßt die Musik erklingen!
Die Tänzer sind schon alle hier
Und sehnen sich zu springen;
Auf! zieht den vollen Glockenstrang
Im Donner- und Karthaunenklang!
Spielt auf mit allen Geigen
Zum blutig frohen Reigen!

Der Klinger und Singer habt ihr gnug,
Karthaunen und Scharfmetzen
Und Basilisken, die im Flug
Auf Thurm und Mau'r sich setzen,
Und Narren, die mit Stock und Stein
Gleich wilden Buben um sich streun,
Anschnarcher, Heuler, Preller,
Gewalt'ge Feuerschneller.

Der Vögel und Flieger habt ihr gnug,
Sie fliegen gar geschwinde,
Und überholen mit dem Zug
Der Flügel alle Winde:

Der Singerinnen feurig Heer
Und Falken und Sperber noch viel mehr,
Auch müssen Nachtigallen
Aus hellen Kehlen schallen.

Die Vögel fliegen und singen gut,
Nun laßt auch zischen und sausen
Der wilden Feuerkatzen Wuth,
Der Feuerschlangen Grausen;
Der Bomben und Granaten Schein
Das soll der Hochzeitbitter seyn,
Mit Orgeln und mit Glocken
Sollt ihr zum Tanze locken.

Und wißt ihr Spieler, wer Hochzeit giebt
Und prüft der Tänzer Sohlen?
Das liebe Teutschland ist verliebt
Und will die Braut sich holen,
Die stolze Braut, die Freiheit heißt;
Sie reitzt der tapfern Kämpfer Geist,
Sie woll'n in ihrem Reigen
Sich als die Besten zeigen.

Und wißt ihr Spieler, wer jene sind,
Die für sie tanzen wollen,
Und sich im schnellen Wirbelwind
Des blut'gen Reigens rollen?

Das sind die Herzen hochgemuth,
Die weder sparen Gut noch Blut,
Bis sie im schönen Tanze
Sie kränzen mit dem Kranze.

Auf! Bombardier und Kanonier!
Ihr Feuermusikanten!
Die Tänzer sind schon alle hier,
Die hohen Spielverwandten —
Die Fidelbogen schnell zur Hand!
Spielt auf für's liebe Vaterland!
Spielt auf mit allen Geigen
Der Freiheit stolzen Reigen!

Die Blumen. *)

War bunt der Frühling erschienen,
Schien warm der Sonnenstrahl,
Ich schwärmte mit Schwalben und Bienen
Hinein ins Blumenthal.

Die seinen Busen zu schmücken
Der Lenz sich machen kann,
Sie sehn mit liebenden Blicken
Mich jung und lustig an.

Da steht das Veilchen bescheiden,
Das Blümchen wunderhold,
Scheint sprechend: magst du mich leiden?
Ich bin so treu als Gold.

Scheint sprechend: Tulpen und Nelken
Blüh'n schöner wohl als ich,
Doch auch die schönsten verwelken,
Komm, Knab', und pflücke mich.

*) Dieses und das folgende Reimlein, die hier den Schluß machen, hätten im ersten Theil fast den Anfang machen sollen der Reihe der Zeit gemäß.

Da steht die Lilie blinkend
In Unschuld weiß und frei,
Die Nachtviole versinkend
In süße Schwärmerei.

Und auch Narcisse die helle,
In Liebe rein und zart,
Die über der Sehnsucht Quelle
Zur schönsten Blume ward.

Da weh'n mit lockigen Haaren
Die bunten Nelken auch,
In Buhlereien erfahren,
Und streuen süßen Hauch.

Da glänzt im farbigen Wahne,
Leichtfertig junges Blut,
Die schimmernde Tulipane
Und wunderfreundlich thut.

Doch wie sie lieblich mir däuchten,
Vom Lenzesstrahl umsonnt,
Von allen frommen und leichten
Mich keine locken konnt'.

Da sah auf Dornen ich blutig
Der Rose Majestät,

Und alle Freude so muthig
Vor ihrem Schein vergeht.

Ich konnte nimmer mich lassen —
O Herz, mein armes Herz!
Die Dornen mußt' ich fassen
Im heissen süßen Schmerz.

Gewaltig hat mich gestochen
Der allerschärfste Dorn,
Die Rose steht ungebrochen
Und hat kein Blatt verlorn.

Die vier Alter.

Unter Blumen geht der Knabe,
Spielend mit der freundlichen Welt,
Die er noch als Knospe hält,
Hat ein Roß in seinem Stabe
Und im Tropfen einen Belt.
Spiele, spiele, froher Knabe!
Und genieße, was dir gefällt!

An dem Strom der Jüngling stehet
Und sein Rauschen ihm schwellt das Herz.
Sehnend, was er nicht verstehet,
Flammt sein Blick hinüberwärts.
Wie ein Täubchen von dem Schlage
Fliegt er in die weite Welt,
Bis mit jedem goldnen Tage
Auch ein goldner Zauber fällt.
Auf dem Lande auf den Wogen
Ist er viel umhergezogen;
Nur die Sorge bringt er mit
In das Land der ersten Wiege
Als den Preis der langen Züge,
Und sie folgt ihm Schritt vor Schritt.

In die Enge zieht der Mann
Sich im Lebenssturm zusammen,
Jeder Tag mit seinen Flammen

Fragt ihn, ob er streiten kann;
Seines Willens strenger Meister
Jagt er selbst die Hoffnung fort,
Suchet in ihm selbst die Geister,
Sucht sie nirgends oder dort;
Schlägt für seines Herzens Nest,
Daß sich Fremde drein nicht setzen,
Hält, umringt von tausend Götzen,
Nur im Schweiß das Heilige fest.
Das Allmächtige, was zertrümmert,
Ehrt er wie den Schwur des Styx,
Sieht es kommen, aber wimmert
Nicht um Gnade des Geschicks.

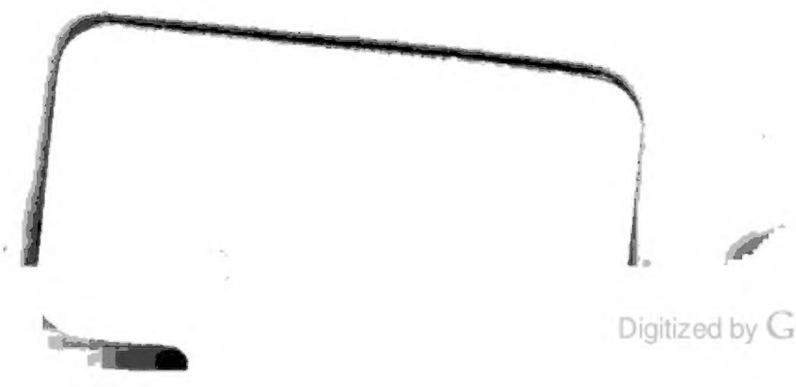
Kraftlos schleicht der müde Greis
Zitternd an dem Wanderstabe,
Doch ihm blühen selbst am Grabe
Blümlein roth und blau und weiß;
Geistern trauet er und Träumen,
Nimmt die Hoffnung wieder ein,
Und sie kömmt mit goldnen Säumen,
Freundlich wie ein Engelein.

In der Mitte liegt das Streben,
Um der Kindheit Morgenroth,
Um den Tod
Blüht am jüngsten jedes Leben.

Digitized by Google

502842

Digitized by Google



Digitized by Google